JAHRBUCH DEUTSCHER BÜHNENSPIELE

Digitized by Google

Alma Swartström

P. o. germ. 672 am/27

Digitized by Google

Digitized by Google

Jahrbuch
deutſcher Bühnenſpiele.

Herausgegeben

von

F. W. Gubitz.

Siebenundzwanzigſter Jahrgang, für 1848.

Berlin.
Vereins-Buchhandlung.
1848.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

G 77/1910

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Vor hundert Jahren. Komiſches Sittengemälde in vier Aufzügen von E. Raupach 1

Die Frau im Hauſe. Luſtſpiel in drei Akten von A. P. 55

Wo iſt mein Luſtſpiel? Poſſe in vier Aufzügen von Heinrich Smidt 113

Steffen Langer aus Glogau, oder: **Der holländiſche Kamin.** Original-Luſtſpiel in vier Akten und einem Vorſpiel: **Der Kaiſer und der Seiler,** in einem Akt, von Charlotte Birch-Pfeiffer 185

Genugthuung, oder: **Das Urtheil des Paris.** Schwank in zwei Akten von W. M. 283

Digitized by Google

Digitized by Google

Vor hundert Jahren.

Komiſches Sittengemälde in vier Aufzügen

von

E. Raupach.

Digitized by Google

Perſonen.

Fürſt Leopold von Deſſau, preußiſcher General-Feldmarſchall und Chef eines in Halle ſtehenden Infanterie-Regiments.

Joachim Lange, Doktor und Profeſſor der Theologie, zur Zeit Prorektor-Magnifikus der Univerſität daſelbſt.

Philippine, ſeine Nichte.

Seibold, Kandidat der Theologie.

Stark, Kandidat der Theologie.

Ein Adjutant des Fürſten.

Stumpf, Langens Famulus.

Wex, Pedell.

Sturm, Caporal.

Mortier, Soldat und Friſeur.

Marie, Dienſtmädchen bei Lange.

Stabs-, Subalternen- und Unteroffiziere.

Der zweite Pedell.

Ein Kellner.

Studenten, Soldaten und Häſcher.

(Das Stück ſpielt in und bei Halle im Jahre 1738.)

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

(Ein Zimmer im Hauſe des Profeſſors Lange.)

Erſter Auftritt.

Philippine (ein Buch in der Hand, ſitzt an einem Tiſchchen, **Seibold** ihr gegenüber).

Philippine (leſend). Le deſſeng ang ä pri, ſche paar, ſchär Theramähne, e kite le ſeſchur de lämable Treſähne. (**Le dessein en est pris, je pars, cher Theramène, et quitte le sejour de l'aimable Trezène.**)

Seibold. Kite?

Philippine (leſend). E kite le ſejour! (ſ und j ſehr weich ausſprechend.)

Seibold. Schejour?

Philippine (leſend). E kite le ſcheſchur —

Seibold. Nein, nun iſt das S gut, das Jod aber wieder zu hart.

Philippine (das Buch heftig weglegend). Wieder nicht recht? Das iſt ja eine entſetzliche Quälerei! Man möchte es verſchwören, franzöſiſch zu lernen.

Seibold. O thue Sie das, Herzallerliebſte! Warum will Sie ſich quälen? Sie wird nicht ſchöner, noch liebenswürdiger ſeyn, wenn Sie auch franzöſiſch verſteht.

Digitized by Google

Philippine. Aber feiner und vornehmer. Alle feinen und vornehmen Leute reden jetzt franzöſiſch.

Seibold. Doch nur bei Hofe.

Philippine. Und warum denn bei Hofe?

Seibold. Das weiß ich ſo eigentlich nicht, liebſte Jungfer Philippine, aber ich denke ſo: Natürlich reden ſie bei Hofe allezeit von wichtigen Staatsgeheimniſſen, denn weß das Herz voll iſt, deß geht der Mund über, und da wollen ſie denn nicht, daß es die Dienerſchaft verſtehe und weiter bringe.

Philippine. Ah — nicht allein die vornehmen, auch die feinen Leute unſeres Standes ſprechen jetzt franzöſiſch. Da ſehe Er nur die Frauen und Mamſellen der hieſigen Kolonie —

Seibold. Ja, die ſind Franzöſinnen!

Philippine. Es thun es auch Andere! Da war neulich die Frau Profeſſorin, die Gotſchedin, aus Leipzig hier; und in einer Geſellſchaft, wo ich mit ihr zuſammen war, ſprach ſie mit den Frauen von der Kolonie franzöſiſch, als wenn ſie gar nicht daran zu denken brauchte; ja, ſie lachte ſogar dabei, ſo wenig Mühe machte es ihr. Auch mich redete ſie franzöſiſch an — ich hätte in die Erde ſinken mögen. Ich half mir zwar und ſagte, ich wäre eine zu gute Patriotin, um mit einer Deutſchen anders als deutſch zu reden; aber im Herzen weinte ich blutige Thränen darüber, daß ich eine ſo gute Patriotin ſeyn mußte. Nun ſage Er doch, Herr Traugott, warum ich nicht eben ſo gut franzöſiſch können ſoll, wie die Gotſchedin? Iſt ſie eine Profeſſors-Frau, ſo bin ich eine Profeſſors-Nichte, und hoffe wohl auch noch eine Profeſſors-Frau zu werden.

Seibold (will ihre Hand faſſen). Das ſoll Sie mit Gottes Hülfe!

Philippine (zieht ihre Hand zurück und greift wieder nach dem Buche). Ich will durchaus franzöſiſch lernen!

Seibold. Recht gern! Ich ſpreche ja nur dagegen, weil es Ihr doch ſo ſchwer fällt.

Philippine. Warum fällt es mir ſchwer?

Seibold. Nicht alle Gaben zugleich verliehen die Götter den Menſchen, ſagt ſchon Vater Homerus. Nicht Jeder iſt zu Jedem fähig.

Philippine (heftig aufſtehend). Was? bin ich unfähig?

Digitized by Google

Seibold. Sie ſcherzt wohl, liebſte Jungfer Philippine? denn Sie hat zu viel Verſtand, um nicht zu begreifen, daß ich nur particulariter und nicht universaliter verneint habe.

Philippine. Particulariter oder universaliter, das gilt mir gleich! Alſo unfähig bin ich? Das muß ich doch wohl am beſten wiſſen! Und es thut mir leid, daß ich dem gelehrten Herrn widerſprechen muß: ich bin, dem Himmel ſey Dank, zu Nichts unfähig, ich bin, Gott Lob, zu Allem fähig.

Seibold. Gewiß zu allem Guten und Rechtſchaffenen!

Philippine. Aber ich will es Ihm beſſer ſagen, warum mir das Franzöſiſche ſo ſchwer fällt. Weil Er es nicht zu lehren, dem Schüler nicht leicht zu machen verſteht!

Seibold (beleidigt aufſtehend). Ich bin kein Sprachmeiſter!

Philippine. Ach ja, es iſt wahr, ich bezahle Ihn ja nicht! Ich war ſo unklug, mir einzubilden, Er würde aus Liebe zu mir darüber nachdenken, wie der Unterricht am beſten und leichteſten anzufangen wäre. Aber freilich, wie käme Er dazu, etwas meinetwegen zu thun?

Seibold. Ich habe gar viel ſchon Ihretwegen gethan, Jungfer Philippine, ich habe im Laufe des Jahres Rieſenſchritte im Hebräiſchen und Chaldäiſchen gemacht, ich habe totis viribus, mit allen Kräften gearbeitet und oft die Nacht zu Hülfe genommen, wenn der Tag nicht ausreichen wollte, bloß um mich baldigſt hier als magister legens habilitiren und Ihr die Hand zu einem chriſtlichen Ehebunde reichen zu können.

Philippine. Nun ja, ich weiß, daß Er ein fleißiger und gelehrter Mann iſt; was aber habe ich von Seinem Hebräiſchen und Chaldäiſchen?

Seibold. Was Sie davon haben wird? Theilt nicht die Frau die Ehre des Mannes? Und werde ich nicht mit Gottes Hülfe Ehre genug erwerben? Werde ich nicht die Stufe eines Ordinarii erſteigen? werde ich nicht als tüchtiger Orientaliſt bei Hohen und Niedern angeſehen ſeyn? werde ich nicht Bücher ſchreiben, ja, habe ich nicht ſchon zwei Entwürfe fertig liegen: „Hebräiſche Beluſtigungen" und „Spaziergänge im lieblichen Garten des Talmuds"?

Philippine (lachend). Hahaha!

Digitized by Google

Seibold. Lache Sie nicht, werthe Jungfer Langin! Es verräth kein beſonderes Ingenium, wenn man über ernſte Dinge lacht.

Philippine (heftiger werdend). Mein Herr Seibold, einen Sprachmeiſter hätte ich gebraucht, einen Hofmeiſter brauche ich nicht. Merke Er ſich das, wenn es beliebt! Ich will keine geborgte Ehre, ſondern eigene, und aus Seinem Hebräiſchen und Chaldäiſchen mache ich mir nichts, gar nichts, rein gar nichts.

Seibold. Solchen Undanks hätte ich mich von der Jungfer nicht verſehen.

Philippine. Undank? Bin ich Ihm etwa Dank dafür ſchuldig, daß Er die jüdiſchen Sprachen gelernt hat? Wenn Er Dank begehrt, ſo gehe Er mit Seinen hebräiſchen Beluſtigungen zu einer hübſchen Jüdin; vielleicht findet die Ebbes Rores daran — ich nicht, in Ewigkeit nicht!

Seibold. Und das ſagt mir eine chriſtliche Jungfrau? und jetzt, wo wir im Begriff ſtehen, die Ringe mit einander zu wechſeln und die Herzen zu tauſchen?

Philippine. Im Begriff — Gott ſey Dank! — noch im Begriff! Ich möchte bei dem Tauſche wohl zu kurz kommen und mir vielleicht die Haare darüber ausraufen.

Seibold. Höre Sie, verehrte Jungfer Langin, ich weiß, daß wir dem Frauenzimmer, als dem ſchwächern und gebrechlicheren Geſchlechte, mehr Nachſicht ſchuldig ſind, als wir Einer gegen den Andern üben, daß ſelbſt im Eheſtande die Herrſchaft, die der Schöpfer dem Manne über das Weib zugeſprochen, allezeit mit chriſtlicher Sanftmuth und Geduld gepaart ſeyn ſoll; aber Alles hat ſeine Grenze, und wenn dieſe Grenze überſchritten wird, ſo —

Philippine. So? Nun! ſo? — Rede Er doch weiter, Herr Seibold, rede Er doch weiter, ich höre Ihn gar zu gern! Wer ſollte auch ſo feine Leute nicht gern reden hören? — Sieht Er, Er verſtummt vor Scham! Gut, gut, Er braucht auch nicht weiter zu reden, ich weiß ſchon, was Er meint! Drohen will Er mir, mich merken laſſen, daß Er mit mir handeln könnte wie der König Theſeus mit der Prinzeſſin Ariadne, worauf ich denn natürlich vor Sehnſucht nach Ihm verſchmachten, vor Gram eine alte Jungfer zu werden vergehen müßte. Aber mache Er ſich meinetwegen keinen Kummer, ſondern gehe Er in Gottes Namen,

Digitized by Google

wohin Er will! Mir drohen? ſeht mir doch! Ein Glück für mich, daß Sein hebräiſcher Hochmuth und Seine chaldäiſche Herrſchſucht noch zu rechter Zeit ſich offenbart. Ich habe nicht Luſt, irgend eines Menſchen Magd zu werden. Gehe Er und ſuche Er ſich eine Andere, die mit Ihm im lieblichen Garten des Talmuds ſpazieren gehen will; ich danke ſchönſtens! Verſtanden?

Seibold. Sehr wohl, Jungfer Langin, und ich werde gehen auf immer, zwar nicht ſonder Schmerz, denn ich habe Sie herzlich lieb gehabt, aber in der feſten Ueberzeugung, daß ich gehen muß, dieweil es von Tage zu Tage klarer wird, daß ich keinen chriſtlichen Eheſtand, ſondern einen troſtloſen Weheſtand mit Ihr zu erwarten hätte. Aber gebe Sie Acht, Jungfer Langin! Eſſetai Hämar — der Tag wird kommen, wo Sie es bitter bereuen wird, und dann zu ſpät. Lebe Sie geſund auf immer! Gott ſey mit Ihr und laſſe es Ihr wohl ergehen! (Er geht raſch ab.)

Zweiter Auftritt.

Philippine (allein).

(Nach einer kurzen Pauſe.) Ach, die entſetzlichen Männer! — (Horchend) Er geht wirklich die Treppe hinunter. — Gut, er ſoll auch gehen, ich will nichts mehr von ihm wiſſen! Es iſt ja kein Auskommen mit den Männern! So unleidlich, ſo hochmüthig, ſo herrſchſüchtig! Wir armen Frauensleute! (Sie tritt an's Fenſter) Da geht er um die Ecke nach dem Moritzthore zu. Er ſoll auch gehen! — Woher kam denn wieder der abſcheuliche Streit? — Alle Tage Streit, nichts als Streit. — Ich fange niemals an, das weiß Gott! — Es iſt wahrhaftig, als ob er den Streit ſuchte, um mich ſo weit zu bringen, mit ihm zu brechen. Wer weiß, ob er nicht — (Plötzlich erſchreckend und die Hände zuſammenſchlagend) Du mein Heiland! und ich habe ihn ſelbſt zu einer hübſchen Jüdin gehen heißen! — Wenn er nun —? Nein, nein! das thut er nicht, er iſt ein guter Chriſt, ein aufbrauſender, hochfahrender Menſch, ein Menſch, der mich alle Tage auf's Bitterſte kränkt, ja, ja — ein ſchlechter Menſch, aber ein guter Chriſt. — Die hübſche Rachel draußen — Herr Gott, vor dem Moritzthore, und verſteht gewiß hebräiſch, und er iſt ganz vernarrt in das He=

Digitized by Google

bräiſche! Ach, wie unglücklich iſt doch ein armes Mädchen! — Hübſch iſt die Rachel, viel hübſcher als eine Jüdin ſeyn ſollte; nun — (indem ſie in einen kleinen Wandſpiegel ſieht) ich bin doch wahrhaftig auch nicht garſtig, und er iſt ein guter Chriſt, (ſich ſelbſt beſchwichtigend) ja gewiß, ein ſehr guter Chriſt! (Sie geht ab.)

Verwandlung.
(Die Gaſtſtube eines Wirthshauſes zu Paſſendorf bei Halle.)

Dritter Auftritt.

Ein Chor (außerhalb). Später der Fürſt und ein Kellner.

Chor (ſingend).

Landesvater,
Schutz und Rather,
Friedrich Wilhelm lebe hoch!

(Während der Chor dieſe Verſe wiederholt, tritt der Fürſt ein, in einem grauen Ueberrock und eine Reiſemütze tief in's Geſicht gedrückt.)

Fürſt (an der Thür hinausrufend). Marqueur, eine Flaſche Würzburger und ein Paar Gläſer!

Chor (außerhalb ſingend).

Der du ſchlägſt die harten Gulden,
Komm, bezahl' mir meine Schulden,
Daß ich — daß ich wieder borgen kann!

(Während deſſen hat ſich der Fürſt vorn zur Rechten des Schauſpielers an einen Tiſch geſetzt, ein Kellner hat Flaſche und Gläſer gebracht und iſt wieder abgegangen.)

Fürſt. Hei! wie die Kerls brüllen! Scharmant! Solch ein Mordgeſchrei und ſaures Bier, das macht die Köpfe wirblicht, und dann geht wohl ſo ein Gimpel in's Netz. (Er ſchenkt ſich ein.) Weiß der Teufel, warum ich ſo auf die Studenten verſeſſen bin, und die jungen Perrückenſtöcke mir die liebſten Rekruten ſind. Freilich, ſolche gelehrte Hänſe in Reih' und Glied zu etwas Geſcheidtem abzurichten, ſie zu Menſchen zu machen, iſt ein Plaiſir über alle Plaiſirs. Das gelehrte Weſen iſt mir ein

Digitized by Google

Greuel, macht nur die Bürger hochmüthig und widerſpenſtig, ſtört die gute Ordnung —

Chor (wie zu Anfang). Landesvater ꝛc.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Sturm und zwei Unteroffiziere (wie der Fürſt verkleidet, treten während des Geſanges ein. Der Kellner folgt mit drei ſteinernen Krügen und Gläſern, ſetzt ſie auf den hintern längeren Tiſch und geht wieder ab).

Fürſt. Hat noch Keiner angebiſſen?

Sturm. Nein, Durchlaucht! Einer ſchien zwar Luſt zu haben, aber es war nichts!

Fürſt. Warum nicht?

Sturm. Der Burſche hatte keine drei Zoll; da kann ſich kein ehrlicher Mann auf einen Handel einlaſſen.

Fürſt. Wir werden doch bei ſo einem Commerſche nicht leer ausgehen?

Sturm. Weiß der Teufel, wie's kommt, die Burſche ſind toll und voll und gehen uns doch aus dem Wege. Ich ſage, Durchlaucht, die Gelehrſamkeit hat einen Inſtinkt gegen das Militair.

Fürſt. Nun, wir bezahlen mit gleicher Münze!

Sturm (lachend). Ja, das muß wahr ſeyn, wir thun den Perrücken allen möglichen Schabernack an, aber unter die Fuchtel kriegen wir doch ſelten eine. Was hilft's, wenn wir auch einen Studenten erwiſchen und anwerben? Die Unverſchtät fordert ihn zurück und wir müſſen ihn 'rausgeben, weil's einmal ſo Geſetz iſt.

Fürſt. Es iſt uns doch ſchon manchmal geglückt, ihn zu behalten.

Sturm. Ja — Schleichhandel, oder wenn die Burſche ganz deſchperat ſind und ſich ſelber dazu melden.

Fürſt. Wenn wir auch ſo einen jungen Pedanten nur ein paar Tage mitmarſchiren laſſen, ſo ärgern ſich doch die alten Pedanten darüber die Gelbſucht an den Hals. Iſt das nichts?

Sturm. Nicht viel. Aber wenn das Geſetz nicht wäre, n Jahr und Tag ſchnakten die Profeſſors vor leeren Bänken.

Digitized by Google

Ich weiß auch nicht, Durchlaucht, Seine Majeſtät der König ſoll doch große Stücke auf's Militair halten: wie hat es ihm denn da einfallen können, ſo ein furioſes Geſetz —

Fürſt (wie kommandirend). Hand vor!

Sturm (legt die Hand auf den Mund).

Fürſt. Se. Majeſtät der König iſt mein und Dein gnädigſter Herr und Friedrich Wilhelm mein erhabener Freund. (Wie vorhin) Hand ab! (Sturm nimmt die Hand vom Munde) Es ſoll nicht jeder Hansnarr über die Geſetze räſoniren! (Nach dem hintern Tiſche zeigend) Setzt Euch! und wenn Einer kommt, macht es geſcheidt!

Sturm und die Offiziere (ſetzen ſich an den hinteren Tiſch).

Fürſt (für ſich). Da ſollen die Wiſſenſchaften dem Staat auf die Beine helfen und ihn weiter bringen! Alle Teufel! Eine tüchtige Armee — die thut es!

Chor (ſingend).

Ich durchbohr' den Hut und ſchwöre:
Halten will ich ſtets auf Ehre,
Stets ein — ſtets ein braver Burſche ſeyn.

(Während deſſen iſt Seibold erhitzt und verſtört eingetreten und hat ſich an den Tiſch zur Linken auf einen Schemel geworfen. Der Kellner bringt ihm auch Krug und Glas.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Seibold.

Seibold (für ſich). Aus, Alles aus! — Es muß Alles aus ſeyn, es ſoll aus ſeyn! — Ich ſuchte die Fröhlichen auf, und nun ekelt die Fröhlichkeit mich an.

Sturm (mit einem vollen Glaſe zu Seibold gehend). Courage, junger Herr, denn Er ſieht mir aus, wie Einer, dem ſie abhanden gekommen iſt! Eingeſchenkt! angeſtoßen! Der Breihahn iſt exlent; das erfriſcht Leib und Seele! (Das Glas hinhaltend) Na, auf Sein Wohlſeyn!

Seibold. Ich danke!

Sturm. Was? Er wird doch meine Höflichkeit nicht ſo trocken abweiſen? doch wohl mit einem alten Manne, der's gut meint, ein Glas trinken können?

Digitized by Google

Seibold. Recht gern! (Er ſchenkt ſich ein.)

Sturm (mit ihm anſtoßend). Auf Sein Wohlergehen! (Trinkt.)

Seibold. Mich ſchönſtens zu bedanken!

Sturm (ſich ſetzend). Nur den Kopf nicht hängen laſſen, junger Herr, wenn Ihm auch, wie's ſcheint, was in die Quere gekommen iſt. Was kann man denn in Seinen Jahren für Noth haben, außer Geldnoth und Liebesnoth? Nun, für die eine hat der liebe Gott die Juden in die Welt geſetzt und für die andere iſt ja auch ein hübſches Kraut gewachſen.

Seibold. Um ſo fröhlich zu denken, muß man ſchon fröhlich ſeyn!

Fürſt (für ſich). Der iſt nüchtern; da muß ich helfen! (Er greift nach ſeinem Glaſe und ſchenkt das zweite ein, dann hinüber zu Seibold) Auf Seine Geſundheit, junger Freund!

Seibold (ſein Glas hebend). Viel Dank und reciproce!

Fürſt. In Breihahn? Das laſſe ich nicht gelten; das iſt ein Geſöff, wovon ein Eichkätzchen melancholiſch werden könnte. Herüber zu mir! ein Glas Würzburger iſt eine andere Wurſt! Nur her! (indem er ihm das zweite Glas entgegen hält) nur her!

Seibold (herüber zu dem Fürſten kommend). Wenn Er es durchaus haben will, lieber Herr — (Er nimmt das zweite Glas.)

Fürſt. Nun angeklungen! (Sie thun es) Er ſoll leben!

Seibold. Sehr verbunden, und auf Seine Geſundheit! (Beide trinken.)

Fürſt (leiſe zu ihm). Laſſe Er ſich mit den Leuten dort nicht ein, es ſind preußiſche Werber! Setze Er ſich zu mir!

Seibold (ſich zu ihm ſetzend). Ich danke für die freundſchaftliche Warnung, wiewohl die Werber mir nichts anhaben würden.

Fürſt (die Gläſer wieder vollſchenkend). Man kann nicht wiſſen; es ſind geriebene Kerls. Nun laſſ' Er uns Bekanntſchaft nach der Regel machen! Er iſt doch wohl ein Studioſus?

Seibold. Bereits Kandidatus, mein Triennium iſt abſolvirt.

Fürſt. Gratulire! Der Kleidung nach Theologe?

Seibold. Zu dienen!

Digitized by Google

Fürſt. Das iſt mir lieb; ich ſchätze dieſe Fakultät vor allen andern, weil ſie ſich mit der Erziehung der Jugend abgiebt. Wer in der Jugend rechtſchaffen erzogen worden, der braucht im Alter weder Juriſten noch Mediziner. (Sein Glas ergreifend) Die Theologie ſoll leben!

Seibold (daſſelbe thuend). Sie lebe! **Floreat! crescat!** Das iſt mein innigſter Wunſch! (Sie ſtoßen an und trinken.)

Fürſt. Nun darf ich wohl nach Seinem Namen fragen?

Seibold. Traugott Seibold.

Fürſt. Traugott — ein recht ſchöner Name! Ja, ja, Gotte darf man trauen, aber keinem Menſchen. (Er ſchenkt wieder ein.)

Seibold. Warum nicht? Es giebt neben etlichen ſchlechten auch viel gute Menſchen, und der Herr gehört gewiß dazu. Darf ich mir jetzt die Freiheit nehmen, auch nach Seinem Namen und Stand zu fragen?

Fürſt. Ich heiße Leupold und bin ein Großhändler aus dem Deſſauiſchen.

Seibold. Eine ſchöne Profeſſion!

Fürſt. Nicht übel! Der Himmel hat bis jetzt meine Unternehmungen geſegnet, und ſie erweitern ſich mit jedem Jahre; beſonders mache ich bedeutende Geſchäfte im blauen Tuche, das ohne Rühmens bei mir vortrefflich gewalkt wird.

Seibold. Da hat der Herr wohl die Lieferung für die Armee?

Fürſt. Zum Theil allerdings!

Seibold (ſein Glas ergreifend). Nun, Gott gebe ferneres Gedeihen!

Fürſt (mit ihm anſtoßend). Danke beſtens! (Sie trinken) Es iſt mir außerordentlich lieb, daß ich Seine Bekanntſchaft gemacht habe, denn als Theologe kann Er mir vielleicht guten Rath bei einem Geſchäfte geben, das ich unter andern hier in Halle abthun will.

Seibold. Wenn ich dienen kann, mit Vergnügen!

Fürſt (wieder einſchenkend). Ich habe zwei Jungens von dreizehn und elf Jahren, ſchmuck wie die Püppchen, voller Verſtand, aber grauſam wild. Mit ihren Fortſchritten in der

Digitized by Google

Schule bin ich gar nicht zufrieden, denn — ſtelle Er ſich vor! — ſelbſt der älteſte kann noch nicht mensa dekliniren.

Seibold. Pro dolor! Das kann ein Vaterherz wohl betrüben!

Fürſt. Und wie! es iſt ein immerwährender Kummer! Da habe ich denn gedacht — weil mir doch der liebe Gott die Mittel dazu gegeben hat — ich wollte es einmal mit einem beſonderen Informator verſuchen.

Seibold. Das iſt ein ſehr löblicher Gedanke!

Fürſt. Deshalb bin ich mit nach Halle gekommen, wo ich glaube, am erſten meinen Mann zu finden. Ich wollte mich an einen der Herren Profeſſores wenden, habe es aber noch nicht gethan, denn die ſollen Einem bisweilen einen Vetter oder Famulus anſchmieren. Er iſt Theologe, hat doch gewiß viel Bekannte; kann Er mir nicht ein taugliches Subjekt empfehlen?

Seibold. Ich bin dem Herren ſehr verpflichtet für das Vertrauen, das Er in mich zu ſetzen beliebt; und wenn meine Empfehlung wirklich etwas gelten ſoll, ſo könnte ich Ihm wohl zwei meiner Freunde vorſchlagen, die Beide dieſe Michaelis ihre Studien beenden.

Fürſt. So — ſo — Hm — ja! Zwei Seiner Freunde — das iſt recht ſchön —

Seibold. Nun, es hängt ja von dem Herren ab — wenn es Ihm nicht recht iſt —

Fürſt. O ja, aber ſieht Er! Er hat ja auch Seine Studien abſolvirt, ich dachte, Er würde ſich ſelbſt vorſchlagen: Er gefällt mir aus der Maßen!

Seibold. Der Herr kennt mich ja kaum!

Fürſt. Wenn man ſo alt iſt wie ich, verſteht man ſich ein wenig auf die Geſichter, und übrigens lernt man doch einen Menſchen erſt gründlich kennen, wenn man einen Scheffel Salz mit ihm gegeſſen hat. Werde ich denn Seine beiden Freunde beſſer kennen?

Seibold. Das freilich nicht!

Fürſt. Er hat wahrſcheinlich andere, beſſere Ausſichten?

Seibold (ſeufzend). Ich hatte ſie!

Fürſt. Aber nicht mehr? Daher kam wohl die Trübſeligkeit, mit der Er eintrat? Da ſollte ich meinen, müßte Ihm eine

Digitized by Google

Veränderung Seiner Lage willkommen ſeyn. Grad heraus, wie es ehrlichen Deutſchen ziemt! Iſt Ihm um's Herz wie mir, ſo ſchlage Er ein! Eine freundliche Behandlung, ganz freie Station, jährlich vierzig Dukaten Gehalt — was meint Er, lieber Herr Seibold?

Seibold (bei Seite). Sie ſoll mich nicht wieder ſehen!

Fürſt. Nun? Ein ſchnell geſchloſſener Handel hat mich ſelten gereuet. (Er hält ihm die Hand hin.)

Seibold. Es ſey! Ich nehme Sein Anerbieten an, werther Herr Leupold! (Er ſchlägt ein.)

Fürſt. Da macht Er mir eine große Freude! Alſo angeworben?

Seibold. Angeworben!

Fürſt (das Glas ergreifend). Angeſtoßen! ausgetrunken! Auf fröhliches Gedeihen unſeres Handels!

Seibold (mit dem Fürſten anſtoßend). Und beiderſeitige Zufriedenheit! (Sie trinken.)

Fürſt. Da fällt mir ein, Er wird zu Seinem Abgange Geld brauchen, lieber Herr Seibold: Er muß ſich equipiren, hat auch vielleicht hie und da einen kleinen Bären angebunden, das kennt man ja! (Er zieht ſeine Börſe und nimmt Geld heraus) Da ſind zehn Dukaten, Sein vierteljähriges Gehalt!

Seibold. O ich bitte, wertheſter Herr Leupold —

Fürſt. Nun? Er wird doch mein Handgeld annehmen?

Seibold. Da der Herr ſo gütig iſt, mit Vergnügen! (Er ſteckt das Geld ein.)

Fürſt (aufſtehend). Nun, angeworben iſt Er, das Handgeld hat Er eingeſteckt — Caporal Sturm! (Sturm tritt heran.) Hier nimm Deinen Rekruten!

Seibold (raſch aufſtehend). Rekruten? — Was ſoll das heißen?

Sturm. Was wird's? Er iſt königlich preußiſcher Soldat!

Seibold. Wär' es möglich? So ſchändlichen Betrug —?

Fürſt. Nicht räſonnirt! (Er knüpft den Ueberrock auf, daß die Uniform ſichtbar wird) Kennt Er den alten Deſſauer?

Sturm (daſſelbe thuend). Und den Caporal Sturm?

Fürſt. Vorwärts marſch!

Sturm. Marſch!

Digitized by Google

Seibold (in Verzweiflung, wird von Sturm und den Unteroffizieren durch eine Seitenthür abgeführt; der Fürſt folgt ihnen, ſich vor Freude die Hände reibend, während der)

Chor (ſingt).

Ich durchbohr' den Hut und ſchwöre,
Halten will ich ſtets auf Ehre,
Stets ein — ſtets ein braver Preuße ſeyn!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

(Ein von dem vorigen verſchiedenes Zimmer in Lange's Hauſe.)

Erſter Auftritt.

Lange (ſchwarz gekleidet, aber noch ohne Perrücke, den Kopf mit einem ſchwarzen Sammtkäppchen bedeckt, geht, Tabak rauchend, auf und ab). Der Famulus (tritt ein).

Famulus. Ich habe die Ehre, Eurer Magnificenz einen ehrerbietigſten guten Morgen zu wünſchen!

Lange. Guten Morgen!

Famulus. Es hat bereits drei Viertel auf Zehn geſchlagen!

Lange. Wir haben es gehört, und Er ſieht, wir ſind fertig bis auf die Perrücke! Nehme Er (auf den Tiſch zeigend) dort die Bücher und Hefte! wir werden mit dem Schlage Zehn erſcheinen.

Famulus (indem er Bücher und Hefte unter den Arm nimmt). Darum möchte ich auch gehorſamſt bitten; denn, weil geſtern Euer Magnificenz Ihre Ankunft etwas retardiret, haben die Burſche ſo getrommelt und gewirthſchaftet, daß beinahe ſämmtliche Fußbänklein an denen Pulten gebrochen ſind und nicht ohne merkliche Koſten werden reſtauriret werden können.

Digitized by Google

Lange (indem er die Perrücke vom Perrückenſtocke nimmt und ſie dann vor dem Spiegel aufſetzt). Beſſer, ſie toben in unſerm Auditorio als daß ſie ein scandalum publicum machen und wir ſie incarceriren müſſen.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Philippine (tritt in heftiger Bewegung ein).

Philippine. Helfe Er, liebſter Herr Onkel! um Gotteswillen — helfe Er!

Lange. Was giebt es? Du biſt ja außer Dir wie eine Pythia!

Philippine. Ich Unglückſelige! Er iſt angeworben!

Lange. Wer iſt angeworben? wozu angeworben?

Philippine. Unter's Militair!

Lange. Aber wer denn? wer?

Philippine. Mein Gott, ich habe es Ihm ja geſagt, Herr Onkel: der Seibold, unſer guter Seibold!

Famulus (läßt vor Schreck die Bücher und Hefte fallen). O Popoi!

Lange. Vox faucibus haeret!

Philippine. Ach Gott, Herr Onkel, ſpreche Er jetzt nicht griechiſch! denke Er lieber auf Hülfe! Er allein kann ihn losmachen, Er muß ihn losmachen!

Lange. Famule, gehe Er ſchnell, ſchließe das Auditorium und ſchlage an: „Hodie non legitur!"

Famulus. Citissime! (Er geht ſchnell ab.)

Dritter Auftritt.

Lange und Philippine.

Philippine. Um des Himmels willen, theuerſter Herr Onkel, verliere Er doch keine Zeit!

Lange. Aber — per deos immortales! — wie hat der Seibold können angeworben werden?

Philippine. Er hat in Paſſendorf den alten Deſſauer getroffen, ohne ihn zu erkennen, mit ihm Brüderſchaft getrunken, ſich als Informator bei ihm engagirt, ihm den Handſchlag ge-

geben, zehn Dukaten Handgeld genommen, und da iſt er Rekrut geweſen und (weinend) das überlebe ich nicht!

Lange. Das ſind ja **Incredibilia** trotz denen des **Palaephati**. Woher weißt Du denn das Alles?

Philippine. Seine Wirthin iſt eben bei mir geweſen; ſein Stiefelputzer, auch Soldat und ein gewitzter Burſche, hat ihn ausgeſpürt, und durch den hat er Alles ſagen und bitten laſſen, es Ihm, Herr Onkel, zu melden.

Lange. Dies Alles hat den Anſtrich eines mileſiſchen Mährleins. Wie käme der Seiboldus nach Paſſendorf, da er niemalen dergleichen Oerter frequentiret? Und wie ſollte es ihm einfallen, die Stelle eines **Informatoris** annehmen zu wollen, da Alles zu ſeiner Disputation und Habilitation bereit und er geſonnen iſt, Dich darauf, **si qua fata sinant**, zum Trau-Altar zu führen?

Philippine. Ach, er hat es wohl aus Desperation gethan!

Lange. Aus Desperation? Und woher käme Einem, der gleich ihm **secundo vento, turgi disque velis** ſegelt, die Desperation?

Philippine. Ach, Herr Onkel, als Seibold das letzte Mal bei mir war, erhob ſich ein kleiner Streit zwiſchen uns. Ich weiß nicht, wie es kam, ein Wort gab das andere; wir erhitzten uns, ich verachtete ſein Hebräiſch und Chaldäiſch.

Lange. Ei, ei!

Philippine. Er nannte mich unfähig und drohte mir mit der Herrſchaft, die er im Eheſtande über mich haben würde —

Lange. Er ſoll Dein Herr ſeyn!

Philippine. Ja, Herr Onkel! Aber man läßt ſich das doch nicht gern in's Geſicht ſagen, und obenein ſchon vor der Hochzeit. Darüber geriethen wir immer mehr in Harniſch, und weil er auch nicht das Geringſte that, um mich zu beſänftigen, ſo ſagte ich ihm endlich, er könnte gehen, wohin er wollte, er ging, und in der Desperation hat er das Unglück angerichtet.

Lange. So? Du haſt ihn gehen heißen, und jetzt geberdeſt Du Dich um ihn wie eine Hecabe?

Philippine. Ja, Herr Onkel, ſieht Er! ein Mann, der morgen wieder kommt und Einer, der niemals wieder kommt, das ſind zwei ganz verſchiedene Männer!

Lange. Aber Du böſes Kind, warum zankſt Du mit ihm, wenn Du ohne ihn nicht leben kannſt, wenn er gleichſam Dein **Alter-ego**, nein, Deine **Altera-ego** — nein, auch nicht! Sieh, ſieh! da ſtoße ich auf einen Punkt, den ich nie erörtert habe. Muß ein Frauenzimmer von einem Geliebten **Alter-ego** oder **Altera-ego** ſagen? Sagt ſie **Alter**, ſo kommt das heraus, als ob ſie ein Mann wäre —

Philippine. Aber liebſter Herr Onkel —

Lange (halb für ſich, fortfahrend). Sagt ſie **altera**, ſo klingt das, als wäre er ein Frauenzimmer, in welchem Falle er nicht ihr Geliebter ſeyn könnte. Das will ich mir doch gleich notiren, um bei Muße darüber die gehörigen **reflectiones** anzuſtellen. (Er will ſich an den Tiſch ſetzen.)

Philippine (ihn zurückhaltend). Großer Gott, Herr Onkel, wie kann Er jetzt ſchreiben und die Zeit verlieren wollen? Unterdeſſen ſchicken ſie den armen Seibold in die weite Welt, nach Oſtindien, oder gar nach Magdeburg, und der Gram drückt mir das Herz ab.

Lange. Sey doch ruhig, Kind! Es iſt entweder gar nichts an der fabuloſen Geſchichte, oder der Fürſt hat ſich mit dem Seiboldo einen Spaß gemacht. In **utroque casu** iſt nichts zu befahren. Kann auch ſeyn, der Seiboldus hat ſich einen Scherz mit Dir machen wollen, um Dich für Dein zänkiſches Gemüth zu beſtrafen.

Philippine. Dann ſoll er mir nie wieder vor die Augen kommen!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Wex (tritt ein, bleich, verſtört, mit zitternden Knieen).

Wex (außer Athem). Euer Magni — Magni — ficenz!

Lange. Was giebt es, Wex? Wie ſieht Er aus? **Monstrum horrendum** —

Wex (wie oben). **Horrend-dum.**

Lange. Was iſt es denn?

Wex (wie oben). Ich hab's — geſeh'n!

Lange. O Er! — Was hat Er geſehen?

Digitized by Google

Wex. Ach — der Herr Seibold —

Philippine. Um Gottes willen, was iſt mit ihm geſchehen? Iſt er todt? Hat er ſich ein Leides gethan?

Wex. Ach, wertheſte Jungfer Philippica, wenn es nur das wäre, da könnten wir ja Gott danken.

Philippine. Himmliſcher Vater! noch etwas Schlimmeres?

Lange (den Pedell faſſend). Wex, rede Er wie ein Menſch mentis compos!

Wex. Bos.

Lange. Was iſt mit dem Seibold?

Wex. Er exercirt!

Lange. }
Philippine. } Exercirt?

Lange. Ich werde zur Salzſäulen!

Philippine. Ich bin des Todes! (Sie ſetzt ſich.)

Wex. Gott, was bleibt mir dann übrig?

Lange. Und das hat Er geſehen? wann und wo?

Wex. Eben jetzt! Ich komme wohlgemuth, mir nichts, dir nichts über den Paradeplatz — vor der Morizburg. — Da ſehe ich in der Ferne den Caporal Sturm — und der Kerl, — Ew. Magnificenz hat den Teufel im Leibe — drei Rekruten einexerciren. Ich gehe ſo, (indem er das Zeichen eines Kreuzes macht) ſie marſchiren ſo, wir ſtoßen auf einander. — Hier ſtehe ich, hier (neben ſich zur Rechten zeigend) die Rekruten, dort (auf Lange zeigend) der Schwerenöther — von Caporal. — Ich ſehe, ohne Arges zu denken, die drei Schlacht-Opfer an, und das mittelſte — ich meine, ich ſoll in die Erde ſinken — iſt unſer Herr Seibold, unſer gelehrter Herr Kandidat Seibold — unſer nächſter Magiſter. — Ich ſtoße einen Schrei des Entſetzens aus — O oder Ha oder Ach! — ich weiß nicht mehr. Der Herr Kandidat ſieht mich ſo ſehnſüchtig an — er kann da die allerſchönſte Jungfer nicht ſehnſüchtiger anſehen — es hätte einen Stein in der Erde erbarmen mögen — und will mit mir reden — da kommandirt (wieder auf Lange zeigend) der verfluchte Kerl: „Augen rechts!“ und der Herr Kandidat — o Jammer über Jammer! — muß rechts ſehen und ſchweigen. Nun konnte ich doch nicht dummdreiſt und tollkühn mich unterfangen, ihn anzureden, und da mich auch der Caporal angrinſte wie eine Klapperſchlange, ſo rannte

ich mit zitternden Knieen hieher, um es Eurer Magnificenz pflichtſchuldigſt zu melden.

Lange (heftig). Das iſt ein Stück von dem alten Fürſten, von dieſem **Holopherne**, der das heilige Bethulia der **Almae Fridericianae** immerdar mit ſeinen Kriegsknechten bedrängt, von dieſem **Mummio**, der, ſo es noch ſtünde, das ſchöne Korinth zerſtören würde, von dem doch noch Horatius ſagt: „**Non cuique contigit adire Corinthum.**"

Wex. **Corinthum!** — Ja, Magnificenz, wenn der Alte mit Korinthen zufrieden wäre, die könnte man ihm gönnen, aber er hat immer große Roſinen im Kopfe.

Philippine (raſch aufſtehend). Barmherziger Gott! iſt es jetzt Zeit, lateiniſch zu ſprechen?

Wex. Ja, wenn Magnificenz und ich einmal in's Lateiniſch-Plaudern gerathen, ſo geht's wie Mühlräder —

Philippine. Iſt es nicht das Erſte, Dringendſte, Nothwendigſte, an die Rettung des Unglücklichen zu denken?

Lange. Sey getroſt, meine Tochter: Eſti megas en Urano Zevs, hos ephora panta, ki fratyni. Geh' in Dein Kämmerlein und bitte Gott, daß er mein Fürnehmen ſegne! Ich werde thun, was meines Amtes iſt; denn es gilt hier nicht bloß einen **Candidatum**, oder den **Sponsum** meiner Nichte, ſondern die Wohlfahrt der **Almae Fridericianae**, die Ehre derer Wiſſenſchaften. Darum baue auf mich und ſtöre mich nicht fürder mit Deinen Klagen!

Philippine. Ach, Herr Oheim, wenn ich nicht vor Angſt vergehen ſoll, ſo ſäume Er nicht, mir Troſt zu bringen! (Sie küßt ihm die Hand und geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Lange und Wex.

Lange. Ich habe einen Gedanken!

Wex. Ih, das wäre?

Lange. **Simplex!** als ob die Gedanken bei mir ſo ſelten wären.

Wex. Behüte Gott! Die Gedanken Eurer Magnificenz ſind wie die dürren Blätter im Herbſt.

Digitized by Google

Lange. Schweige und höre Er! Dieſer Streich iſt abermals ausgeſonnen, um die Univerſität, ja, das ganze Gelehrtenweſen zu beſchimpfen, wie ſchon mehrmals geſchehen. Wir haben uns in derlei Fällen immer begnügt, den Angeworbenen secundum legem zurückzufordern, aber die Beleidigung iſt ungerochen geblieben, doch alta mente repostum.

Wex. Stum. (Er ſpricht ſchtum.)

Lange. Nun iſt das Maaß gerüttelt voll, ſchriftliche Verhandlung genügt nicht mehr, es muß eine That geſchehen!

Wex. Gerechter! Ew. Magnificenz werden doch nicht eine That thun wollen?

Lange. Ich will es, und eine That, quam olim meminisse juvabit!

Wex. Olim, ja, das gebe ich zu, vor Olims Zeiten, als Ew. Magnificenz noch Student waren, da mögen dieſelben freilich bisweilen einen Ziegenhainer oder Schemelbein — (er macht die Pantomime des Schwingens.)

Lange. Sey Er ſtill von dieſen Juvenilibus! Ich meine, wir müſſen auch einmal dem Militair eine öffentliche Schmach anthun!

Wex. Ja, Ew. Magnificenz können ein griechiſches Pasquill auf das Militair ſchreiben!

Lange. Das würden die Kriegsknechte weder leſen noch verſtehen!

Wex. Das ſollen ſie auch nicht! Gott behüte uns! Sie haben Flintenkolben, Säbel, Stöcke, alle möglichen Injurien-Inſtrumente.

Lange. Nugae! Folge Er mir, Er ſoll mit agiren!

Wex. Ach, Magnificenz, die Alteration iſt mir auf den Magen gefallen und ich habe mir unten in der Küche ein Schälchen Thee beſtellt.

Lange. Den kann Er re fortiter gesta gemächlicher trinken. Wex, nehme Er ſich zuſammen! Ich weiß, daß Er ein Haſe und Schnellfüßigkeit die vorzüglichſte Naturgabe des Haſen iſt, wie ſchon Anacreon ſingt: Podokiin lagois. Aber heute bezähme Er Seine Natur! Ich werde Ihm vorleuchten; ſie ſollen ſehen, wer Joachim Lange iſt! Komme Er! Es muß biegen oder

brechen! **Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo.** (Er geht.)

Wer. Movebo. Ach Gott, hinge es von mir ab, ich wollte mich gern nicht moviren! (Er geht Lange nach, Beide ab.)

Verwandlung.

Sechster Auftritt.

(Der Paradeplatz vor der Moritzburg.)

(Im Hintergrunde ſteht querüber die Wachtparade aufmarſchirt, ſo daß ſie ſich nach beiden Seiten in die Couliſſen hinein erſtreckt; die dazu gehörigen Offiziere haben große Ringkragen und Spontons, die Unteroffiziere ebenfalls Spontons. Weiter nach vorn ſtehen einige Gruppen von Subaltern-Offizieren, die ſich unterhalten. **Der Fürſt**, begleitet von **Adjutanten** und **Stabs-Offizieren**, kommt von der Rechten, geht muſternd an der Wachtparade hin, die in Abtheilungen das Gewehr präſentirt, nach der Linken ab, kommt bald zurück, ſtellt ſich in die Mitte, wo alle Offiziere und Unteroffiziere einen Halbkreis um ihn ſchließen. Die Adjutanten ziehen ihre Schreibtafeln hervor und ſchreiben das Folgende dem Fürſten nach; während deſſen macht die Wachtparade Gewehr beim Fuß.)

Fürſt (den Hut abnehmend). Im Namen Sr. Majeſtät des Königs! (Er ſetzt den Hut wieder auf) Es ſind heute, als am 7. September, zweiunddreißig Jahre, daß wir unter dem Oberbefehl des großen Kriegsfürſten, des Prinzen Eugen, die franzöſiſchen Linien vor Turin erſtürmten, in welcher blutigen Affaire Preußens wackere Krieger, die ich damals die Ehre hatte zu kommandiren, ſich mit Ruhm bedeckten. Darum ſoll die heutige Parole ſeyn: „Prinz Eugen und Turin.“ — Ferner: des Königs Majeſtät haben allergnädigſt geruht zu befehlen, daß diejenigen Junker, die nicht ſowohl lateiniſche als deutſche Schrift ohne Anſtoß leſen und ihren Vor- und Zunamen richtig und leſerlich ſchreiben können, auch in der Arithmetik nicht wenigſtens die vier Spezies leidlich inne haben, hinführo nicht mehr zum Avancement vorgeſchlagen werden ſollen. — Ferner: Zur Ver-

Digitized by Google

meidung verdrüßlicher Colliſionen mit der hieſigen löblichen Bür-. ger- und Einwohnerſchaft wird denen Subaltern-Offizieren, Unter-offizieren und Gemeinen unſeres Regiments bei namhafter Strafe verboten, mit den Töchtern und Dienſtmädchen derer Bürger und ſonſtigen Inwohner Liebeshändel anzufangen; doch werden hiebei die Profeſſoren und andere Univerſitäts-Verwandte weder zur Bürger- noch zur Inwohnerſchaft gezählt und gerechnet. (Er nimmt den Hut wieder ab, wie oben, worauf ſich die Umſtehenden lachend zerſtreuen.)

Adjutant (zum Fürſten). Dieſer letzte Tagesbefehl Eurer Durchlaucht wird gewaltigen Rumor in der Stadt machen.

Fürſt. Soll er auch!

Adjutant. Es wird keine Köchin mehr bei einem Profeſſor dienen wollen.

Fürſt. Deſto beſſer, ſo werden ſich die Profeſſors-Weiber ſelber in die Küche ſtellen müſſen, wie ihnen gebührt, und was geſcheidter iſt, als wenn ſie am Kaffeetiſche ein Klatſch-Kollegium halten.

Adjutant. Und die Perrückenſtöcke werden vor Aerger weiß werden, wie die Perrücken ſelbſt.

Fürſt (ſich die Hände reibend). Werden ſie? Sieht Er, Geiſau, das freut mich mehr, als wenn ich römiſcher Kaiſer würde!

(Man hört mehrere Trommeln links außerhalb, dann laufen die Kommando-Wörter: „Gewehr auf die Schulter!“ „Links um!“ und „Marſch!“ von der Linken her über die Bühne nach der Rechten, worauf die Wachtparade links abmarſchirt. Dazu wird außerhalb links der bekannte Deſſauer Marſch geſpielt, der mehr und mehr ſich entfernt.)

Siebenter Auftritt.

Der Fürſt. Der Adjutant. Einige Stabs- und Subaltern-Offiziere.

Fürſt (nach der Rechten ſehend). Da ſehe ich den Caporal Sturm ſeinen Rekruten einen Donnerwetter-Kollegium leſen.

Digitized by Google

(Zum Adjutanten) Sage Er ihm, er ſoll mit ſeinem Auditorium hieher marſchiren!

Adjutant (geht zur Rechten ab).

Fürſt (zu einigen, ihm nahe ſtehenden Stabs-Offizieren). Habe vorgeſtern einen gelehrten Gimpel gefangen — koſtet mich viel Geld, zehn Dukaten — man könnte den ſchönſten Papagey dafür haben, aber ſo einen Hans in Reih' und Glied zu ſehen, iſt auch ein Gaudium über alle Gaudiums.

Adjudant (zurückkommend, lachend). Sie rücken an!

(Die Anweſenden treten etwas zurück, ſo daß die Vorderbühne frei wird.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Sturm. Seibold und zwei Rekruten.

Sturm (noch außerhalb). Einunddreißig, zweiunddreißig — (Er kommt rücklings marſchirend von der Rechten, ihm folgt Seibold zwiſchen zwei andern Rekruten; alle Drei ſind völlig montirt, nur haben ſie ſtatt der ſchwarzen Kamaſchen weißwollene Commißſtrümpfe.)

Sturm (immer rückwärts marſchirend). Einunddreißig, zweiunddreißig — (Er wiederholt dies, bis er auf der linken Seite des Proſceniums angekommen iſt, dann kommandirt er) Halt! (Er richtet ſie mit ſeinem Stocke) Linie gehalten! (Kommandirend) Achtung! Rechtsum!

(Die Rekruten machen es ſo, daß der Vorderſte und Seibold ſich das Geſicht, Seibold und der Hinterſte den Rücken zukehren.)

Sturm. Himmeltauſendſakerment! ſoll ich Euch die Ohren abreißen, daß Ihr beſſer hört? Noch einmal! (Er bringt ſie wieder in ihre vorige Stellung) Achtung! Rechts um!

(Die Rekruten machen es recht.)

Sturm. So! (Auf die rechte Seite tretend) Front!

(Die Rekruten machen Front gegen die rechte Seite.)

Fürſt (heran tretend). Haſt viel Mühe mit den Burſchen, Caporal Sturm.

Sturm. Ja, Ew. Durchlaucht, das hat weder Schick noch Takt!

Digitized by Google

Fürſt. Iſt noch ſchwer vom Feld- und Bücherſtaube. Mußt den Staub hübſch abklopfen, Caporal!

Sturm. Werde das Möglichſte thun, Durchlaucht!

Fürſt (zu Seibold). Wie geht's, mi Candidatus? Wie bekommt's Marſchiren? Iſt beſſer als das Hocken am Schreibetiſch. Tüchtig Marſchiren und Commißbrod giebt friſches Blut und einen geſunden Kerl! Kann dabei im Stillen, im Quartier oder auf der Wache, Seine Theologie forttreiben und, wenn Er ſich gut aufführt, mit der Zeit einmal Regiments-Schwarzrock werden.

(Die Offiziere lachen; man hört Getümmel außerhalb.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Lange (im Ornat des Prorektors, Mantel und Hut von Purpur und Hermelin, vor ihm der zweite Pedell, auf einem Sammetkiſſen das goldene Scepter tragend, hinter ihm Wex, wie der zweite Pedell in ſeiner Amtstracht, die Mantelſchleppe tragend, kommen im Hintergrunde von der Linken. Studenten folgen).

Fürſt. Was giebt es da für eine Mummerei? (Lange, der näher kommt, erkennend, wild für ſich) Bomben und Granaten!

Lange (tritt vor, ſo daß Wex links, der andere Pedell rechts etwas hinter ihn zu ſtehen kommen). Mit Gott guten Tag, meine Herren!

Fürſt (den Hut abnehmend, was die andern Offiziere auch thun). Was ſteht Euer Magnificenz zu Dienſten?

Lange. Als Prorector magnificus hieſiger Univerſität, das heißt als Stellvertreter unſeres allerdurchlauchtigſten Rectoris, Sr. Majeſtät des Königs, fordere ich den betrüglicher Weiſe zum Soldaten angeworbenen Candidatum sacrosanctae theologiae Traugott Seibold hiemit feierlich zurück.

Fürſt. Mit welchem Rechte, Herr Prorektor?

Lange. Virtute legis, Herr General-Feldmarſchall, kraft des Geſetzes, welches einen civem academicum ohne ſeine freie Einwilligung anzuwerben verbietet.

Digitized by Google

Wex (heimlich zu Lange). Hier ſteht der Herr Kandidat — ſchauderhaft!

Fürſt. Hat eingewilligt, Handgeld genommen.

Lange (ſich zu Seibold wendend). Hat Er das?

Seibold. Ja, weil man mir vorgeſpiegelt, es gelte einer Informatorſtelle.

Lange. Wex, nehme Er ihn aus Reihe und Glied!

(Während des Folgenden ſtummes Spiel zwiſchen Wex, der Seibold anfaſſen will, und Sturm, der ihn durch drohende Mienen und Geberden zurückſchreckt.)

Fürſt. Auf des Herren Prorektors Verantwortung!

Lange. Auf meine Verantwortung! Wenn der Herr General-Feldmarſchall durch meine Intervention ſich in Ihren Rechten laedirt glauben, ſo mögen Dieſelben bei des Königs Majeſtät Beſchwerde führen. Ich ſtütze mich auf das Geſetz! (Er kehrt ſich zu Wex) Nun?

Wex. Ich wollte Eurer Magnificenz nicht vorgreifen!

Lange (Seibold zu ſich ziehend). Komm Er! (Zu Sturm) Die Montirungsſtücke können in meinem Hauſe bei dem Pedell Wex abgeholt werden. (Sich wieder zu dem Fürſten und den Offizieren wendend) Mit Gott, meine Herren! (Er geht mit Seibold und den Pedellen nach dem Hintergrunde links.)

Studenten. Vivat Sr. Magnificenz! Vivat hoch! (Dies Rufen dauert, allmälig ſich verlierend, bis zu Ende.)

Sturm. Alle tauſend Teufel —

Fürſt (den Hut lüftend). Reſpekt vor dem Geſetze! (Er geht nach dem Hintergrunde rechts; die Offiziere zerſtreuen ſich.)

Sturm (wüthend). Marſch! (Er zählt ſo ſchnell wie möglich) Einunddreißig, zweiunddreißig! (und ſo weiter, während er mit den beiden Rekruten vorn zur Rechten abmarſchirt.)

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

(Das Eßzimmer in Lange's Hauſe, mit Mittel- und Seitenthüren. Vorn zur Linken ein offener Gang.)

Erſter Auftritt.

Lange, Philippine, Seibold und der Famulus (ſitzen bei Tiſche). Marie (trägt eben eine Schüſſel Kuchen auf).

Lange. Aha! Der Kuchen, der bei uns die Mahlzeit ſchließt, wie bei den Alten der Apfel. Haſt Du den Kuchen gebacken, Marie?

Marie. Gebacken ja, Herr Doktor-Magnificenz, aberſt die Jungfer hat ihn eingemacht.

Philippine (zerſchneidet den Kuchen und theilt während des Folgenden mit Mariens Hülfe unter die Anweſenden Stücke aus).

Lange. Aber zu dem Kuchen paßt das Merſeburger nicht! Nimm die Krüge weg, Marie! und Du, Philippa, gieb uns die Flaſche dort aus dem Winkel her!

(Beides geſchieht.)

Lange (während er die Flaſche öffnet). Dieſer Ungarwein iſt ein Geſchenk eines mir ſonſt unbekannten ſchleſiſchen Edelmannes, der von meiner lateiniſchen Grammatik bei ſeinen Knaben einen beſonders wohlthätigen Effectum verſpürt haben wollte. (Nachdem er eingeſchenkt) Alſo die Grammatik ſoll leben!

Philippine. Möge ſie noch viele ſolche Früchte bringen!

Lange. Ei ja, man läßt ſich auch ſolche gefallen!

(Alle haben angeſtoßen und trinken.)

Famulus. Wohl dem, der ſo die Früchte ſeines Schweißes erndtet!

Lange. Er iſt ja heute ſo ſtille, Seibolde; wie findet Er den Wein?

Seibold. Ich bin kein Kenner, Magnificenz, kein Weintrinker!

Digitized by Google

Lange. Davor bewahre auch Gott, der Wein iſt nur ein Feſttrank, oder eine Stärkung nach böſen Tagen, wie geſtern.

Marie. Gott ſey gelobt und geprieſen, daß der Herr Doktor-Magnificenz mit heiler Haut davon gekommen iſt.

Lange. Man ſoll zwar Gott immer preiſen, mein Kind, aber da war keine Gefahr für mich.

Marie. Nu, Gott ſtehe uns bei! keine Gefahr, wo's ſo bunt und wild durcheinander gegangen?

Lange. So ſchlimm war es nicht, man hat Dir wohl etwas aufgebürdet.

Marie. Wirklich? Weiß etwa nicht die ganze Stadt, daß auf dem Platze vor Staub Niemand die Hand vor den Augen geſehen und man in dem dicken Staube mit Flinten und Säbeln, Häſcherſtangen und Ziegenhainern blind auf einander losgepaukt hat? Iſt's etwa nicht wahr, daß der Herr Doktor-Magnificenz mit dem goldenen Scepter um ſich 'rumgeſchlagen und die Hüte davon meilenweit geflogen ſind? Hat nicht der Caporal Sturm den Herren Doktor mit dem Sponton ſpießen wollen, und hat ihn Herr Wex nicht bei Seite geſchleudert, daß er der Länge lang hingeſchlagen wäre, wenn ihn nicht der dicke Staub wie eine Mauer gehalten hätte?

Alle (lachen).

Lange. Alſo der **miles gloriosus**, der Wex iſt Deine Quelle?

Marie. Nein, meine Quelle iſt er nicht, aber erzählt hat er mir Alles und haarklein beſchrieben unten in der Küche, und Alles nach der Wahrheit! Oder iſt's etwa auch nicht wahr, daß der alte Deſſauer — Gott ſteh' uns bei! — den Hut vor dem Herren Doktor-Magnificenz abgezogen hat?

Lange. Ja, das iſt wahr, das kannſt Du überall erzählen! (Zu den Andern) Ja, dieſer Pontius Pilatus nahm den Hut ab und mußte ihn abnehmen, weil ich im fürſtlichen Ornate erſchien und dem **Prorectori magnifico** allerdings der Rang eines Fürſten zuſteht. Es war eine **expeditio**, die man gar wohl der **Anabasi** der zehntauſend Griechen vergleichen kann, nur daß wir uns nicht als Geſchlagene, ſondern als Triumphirende zurückzogen. Es war ein glorreicher Tag, deſſen wir uns wohl rühmen dürfen, denn wir haben den ſtolzen Artaxerxes gedemüthigt, und die

Digitized by Google

Ehre derer Muſen an ihm gerochen. — Aber warum laſſet Ihr den Wein verrauchen? (Er greift nach dem Glaſe, die Andern ebenfalls.)

Seibold (mit ihm anſtoßend). Meinem gütigen Befreier!

Philippine (ebenſo). Meinem lieben, väterlich geſinnten Herrn Oheim!

Famulus (ebenſo). Dem berühmten Auctori utriusque grammatices!

Lange (nachdem alle Drei getrunken haben). Mich beſtens zu bedanken! (Er trinkt auch) Daß der Himmel meine Grammatiken, die griechiſche wie die lateiniſche, ſo geſegnet hat, dafür kann ich ihm nicht genug danken, denn außerdem, daß dadurch denen Humanioribus ein merklicher Vorſchub geſchehen, bin ich durch den irdiſchen Ertrag derſelben in den Stand geſetzt worden, manchem armen Studioso das Honorar ganz oder zum Theile zu erlaſſen und (zu Philippinen) nach meinem Tode, Kind, wird das Autorrecht dieſer Grammatiken das Hauptſtück Deiner Erbſchaft ſeyn.

Philippine. Ei, Herr Onkel, wer wird bei Tiſche vom Tode reden?

Lange. Warum nicht? Ich habe gelebt, Ihr lebt und Andere werden leben; sic volvunt Parcae. Aber derohalben wollen wir nicht den Kopf hängen laſſen, (indem er ringsum eingeſchenkt) ſondern heiter Allem entgegen gehen, quidquid corrigere nefas. Angeſtoßen! Nach alter deutſcher Sitte: Was wir lieben! Nicht wahr, Seibolde?

Seibold. Von ganzem Herzen! Was wir lieben!

Philippine. Und was uns wieder liebt!

Famulus. Ex intimo corde!

(Sie ſtoßen an und trinken.)

Lange. Meine Tochter Philippa, Du haſt ja nur genippt!

Philippine. Er wird doch von einem Mädchen nicht mehr verlangen, Herr Onkel?

Lange. O der Wein ſchadet Dir nicht! Ein wahrer Sorgenbrecher! Nicht ſo?

Famulus (halb ſingend). Hotan pinoh ton önon, euduſi hä merimnä, wie Anacreon ſchon eleganter geſungen hat.

Digitized by Google

Philippine. Es iſt aber gar nicht galant von Ihm, Herr Stumpf, daß Er im Beiſeyn von Frauenzimmern griechiſch oder hebräiſch ſpricht; man iſt dabei ja wie verrathen und verkauft.

Famulus. Sie, verehrteſte Jungfer, verrathen und verkauft? O ich wollte, ich wäre ein Judas!

Philippine. Da wäre Er auch nichts gebeſſert!

Lange (lachend). Und mein Famulus könnte Er auch nicht fürder ſeyn!

Famulus. Das Glück könnte ich freilich nicht mehr haben, aber beweiſen könnte ich der hochverehrten Jungfer, daß ſelbſt Judas ſo viele Holdſeligkeit nicht verrathen noch verkaufen würde.

Lange (lachend). Seht mir doch! da guckt der Wolf aus dem Schafskleide. In vino veritas! — Nun, ausgetrunken! Auf das Wohl der Almae Fridericianae!

Seibold. Möge ſie ferner gedeihen und wachſen in der Huld des hohen Königshauſes!

Famulus. Vivat! Floreat! crescat! (Sie ſtoßen an und trinken.)

Lange. Das wird von Euch als den künftigen Fulcris derſelben abhangen!

Famulus (ſingt). Lauriger Horatius quam dixisti verum!

Lange. Mi Famule, das iſt ein langes Lied! Hora ruit — es iſt an der Zeit! (Er ſteht auf und ſtellt ſich hinter ſeinen Stuhl, was die Andern auch thun.)

Lange (ſein ſchwarzes Sammetkäppchen ab und in die Hand nehmend). Wir danken Gott für dieſe Gaben, die wir von ihm empfangen haben; wir bitten unſern lieben Herrn, er woll' uns hinfort mehr beſcheer'n, er woll' uns ſpeiſen mit ſeinem Wort, daß wir ſatt werden hier und dort. Amen! (Indem er das Käppchen wieder aufſetzt) Prosit!

Die Andern (ſich gegen ihn verbeugend). Geſegnete Mahlzeit! (Philippine küßt ihm dabei die Hand.)

(Lange geht und ſetzt ſich in einen ledernen Großvaterſtuhl im Hintergrunde. Philippine läßt von Marien den Tiſch abräumen, ſo daß nur das Tiſchtuch und darauf ihr eigenes, beinahe volles und Seibold's noch halbvolles Glas nebſt der Flaſche zurückbleibt. Marie geht mit dem Geräth ab.)

Digitized by Google

Famulus (leiſe ſingend, zu Seibold). Mihi est propositum in taberna mori.

Seibold. Das glaubt Dir Niemand, Herr Bruder: Du biſt nicht der Mann dazu! Wäre es nicht am beſten, Du gingſt jetzt nach Hauſe, ſo lange Du noch ſicher biſt, daß Deine Beine zuerſt die Treppe hinunter ſteigen?

Famulus. Optime mones, amice!

Seibold (ihm den Hut holend). Da iſt Dein Hut!

Famulus (ſich bei Philippinen empfehlend). Gratias quam maximas ago, venustissima virgo —

Philippine. Gott behüte Ihn, Herr Stumpf, bis zum Schlafengehen!

Famulus (macht ihr noch eine Verbeugung, ſtellt ſich dann vor den ſchon ſchlummernden Lange und macht einige tiefe Bücklinge). Magnificentissime —

Philippine. Gebe Er ſich keine Mühe! Der Onkel ſchläft wohl ſchon.

Famulus. Interdum dormitat pater Homerus! (Er geht etwas ſchwankend ab.)

Zweiter Auftritt.

Seibold. Philippine. Lange (ſchlafend).

Seibold. Endlich, endlich! Seit drei Tagen iſt es mir nicht ſo gut geworden, meine Herzallerliebſte auch nur einen Augenblick allein zu ſehen.

Philippine. Geſtern Abend, ehe die Studenten dem Onkel das große Vivat brachten, hätte ſich wohl ein Viertelſtündchen gefunden; aber wer nicht kam, war mein Herr Traugott.

Seibold. Ich geſtehe es zu meiner Beſchämung, ich war ſo ermattet, daß mir ſchon um ſieben Uhr die Augen zufielen.

Philippine. Ich glaube es gern! (Sie ſetzt ſich, in Gedanken, an ihren vorigen Platz) Armer Herr Traugott, Er hat wohl viel ausgeſtanden; es hat Ihm gewiß kein Biſſen geſchmeckt und Er hat ſicher kein Auge zugethan vor Kummer!

Seibold. Ihretwegen, liebſte Jungfer Philippine, denn ich war überzeugt, daß die Narrenspoſſe nicht lange dauern

könnte; aber ich wußte, daß Sie ſich darüber betrüben und ängſten würde.

Philippine. Wußte Er das, lieber Herr Traugott?

Seibold (ſich neben ſie auf ſeinen vorigen Platz ſetzend). Mein Herz ſagte es mir, wie grauſam Sie auch mit mir umgegangen war.

Philippine. Ja, ich geſtehe es, ich war ſehr unhöflich geweſen, aber Er auch nicht fein! Und überhaupt, lieber Herr Traugott, Er muß es nicht gleich ſo ſcharf nehmen, wenn ich einmal ein unrechtes Wort —

Seibold. Ein unrechtes Wort? Ei, es war wohl mehr! Ich ſollte zu einer hübſchen Jüdin —

Philippine. Das war dumm von mir, ſehr dumm und unchriſtlich! Nun, Gott ſey Lob und Dank, Er iſt nach Paſſendorf gegangen. — Es iſt ja nun vorüber — (ihm die Hand reichend) Alles vergeben und vergeſſen!

Seibold. Vergeben und vergeſſen!

Philippine. Alles vergeſſen, ſo vergeſſen, daß kein Gedanke mehr daran bleibt?

Seibold. Kein Gedanke mehr!

Philippine. Wir wollen uns künftig zuſammen nehmen und nicht mehr zanken! Es iſt ja kindiſch, da wir es doch ſo gut mit einander meinen! Wir wollen in Frieden und Eintracht mit einander leben.

Seibold. Ja, in ſüßem Frieden, ſtiller herzlicher Liebe! (Er ergreift ſein Glas) Thue Sie mir darauf Beſcheid, meine theuerſte Freundin!

Philippine. Der Wein verurſacht mir Kopfſchmerzen!

Seibold. Nur wenige Tropfen, mir zu Liebe, ſüßeſte Philippine!

Philippine. Er weiß ſo hübſch zu betteln, daß man Ihm nichts abſchlagen kann! (Sie nimmt ihr Glas, ſtößt mit Seibold an und trinkt ein wenig.)

Seibold (ſetzt ſein Glas weg, er nimmt dafür das Philippinens und will daraus trinken).

Philippine (greift nach dem Glaſe und hält es feſt). Nicht doch, lieber Herr Traugott! Was fällt ihm ein? Das ſchickt ſich ja nicht!

Digitized by Google

Seibold. Es haftet ein Kuß von Ihren Roſenlippen am Rande des Glaſes, ſoll ich mir den nicht zueignen dürfen, da ihn das Glas doch nicht fühlt?

Philippine. Nein, nein, nein!

Seibold. Bitte! bitte recht ſchön! (Er küßt ihr wiederholt die Hand, mit der ſie das Glas feſthält.)

Philippine (das Glas loslaſſend) Eigenſinn! (Sie wendet ſich ab, um nicht zu ſehen, wie er aus ihrem Glaſe trinkt.)

Seibold (ihre Hand faſſend). Iſt Sie mir böſe, liebſte Philippine?

Philippine. Ach! — Er iſt ein garſtiger Menſch!

Seibold (die Hand küſſend). Warum denn?

Philippine. Weil Er Dinge angiebt, über die man ſich ſchämen muß.

Seibold. Wovon nährt ſich und wächſt die Liebe? Von den kleinen Siegen, die ſie allmälig über die Scham davon trägt. (Während deſſen hat er ſich zu ihr hinüber gebeugt und ſie etwas zu ſich herüber gezogen; nun legt er den rechten Arm um ihre Schultern.)

Philippine (ſich zurückbeugend). Nicht doch, lieber Seibold! Wenn der Onkel aufwachte —

Seibold. Der Onkel ſchläft feſt. O ich wollte, Sie ſchliefe auch!

Philippine Ich? Ei warum denn?

Seibold. Ich habe Sie noch nicht ſchlafen ſehen, und Alles, was wir von der Herzallerliebſten zum erſten Male ſehen, erfüllt uns mit einem unausſprechlichen Vergnügen! O, ſchönſte Philippine, ſpiele Sie einmal die Schlafende! Das Köpflein ein wenig geſenkt, wie eine Blume nach dem Regen, die Aeuglein mit dem Flor der Augenlider verhangen, die Lippen geſchloſſen wie ein Roſenknöspein oder eine Granatblüthe —

Philippine (lachend). Er iſt nicht klug! (Sie nimmt die Stellung einer Schlafenden an und ſchließt die Augen). So?

Seibold. Wonnevoll! (Er beugt ſich leiſe zu ihr hinüber und küßt ſie raſch auf den Mund; ſie fährt erſchrocken auf; er zieht ſich ſchnell zurück, ſtößt aber dabei ihr Glas um, ſo daß der noch darin befindliche Wein auf das Tiſchtuch verſchüttet wird) O weh!

(Das Geſpräch, das bis jetzt mit ziemlich gedämpfter Stimme geführt worden, wird von hier an immer lauter.)

Philippine. Herr im Himmel! mein ſchönes reines Tiſchtuch, das ich heute zum erſten Male aufgedeckt. Sieht Er, was Er für Dinge angiebt? (Sie ſteht auf und fängt an, das Tiſchtuch vom Weine zu reinigen.)

Seibold. Es thut mir leid, (ebenfalls aufſtehend) aber das Unglück iſt doch nicht ſo groß, daß es Vorwürfe verdiente.

Philippine. Das verſteht Er nicht! Was weiß Er davon, wie viel Mühe es koſtet, ſo ein Tiſchtuch wieder rein zu bekommen? Wie kann Er auch ſo ungeſchickt ſeyn? Aber das kommt von Seinen Kindereien!

Seibold. Kindereien? Die heißeſte Liebe?

Philippine. Ei was! Die Liebe kann heiß genug ſeyn, ohne Weingläſer umzuſtoßen und Tiſchtücher zu verderben. Und daß Er mich ſchlafen läßt, um mich zu betrügen — wie ſoll ich das anders nennen als Kinderei?

Seibold. Jungfer Philippine hat ganz abſonderliche Ausdrücke!

Philippine. Die Aermſte hat wohl recht viel Abſonderliches, das dem Herrn Seibold ganz und gar nicht gefällt?

Seibold. Es giebt keinen Menſchen, an dem nicht einem Andern etwas mißfiele! Die wahre Liebe aber erzeugt das Beſtreben, derlei Mißfälligkeiten von ſich zu thun. Wo man dieſe Hoffnung hat, erträgt man Vieles leicht, wo ſie aber fehlt —

Philippine. Wie bei mir! — Ja, ich werde wohl bleiben, wie mich Gott geſchaffen hat! Wer damit nicht zufrieden iſt, nun, lieber Himmel! ich bin nicht reich, ich bin nicht hübſch, wenigſtens nicht ſonderlich — ich werde wohl Keinen halten.

Seibold. Sehr gut, ſehr gut! (Er geht raſch nach ſeinem Hute.)

Philippine. So? Er will gehen? Hat Er etwa wieder Luſt, auf dem Exerzirplatze zu ſpazieren? (Sie marſchirt) Einunddreißig, zweiunddreißig, einunddreißig, zweiunddreißig! Rechts um! Links um! (Sie macht die angegebenen Wendungen) Hahaha! Jammerſchade, daß ich es nicht mit angeſehen! Er ſoll ſich fürtrefflich ausgenommen haben!

Digitized by Google

Seibold. O ich wünſchte auch, Sie hätte es geſehen; denn da Sie das Herz hat, mir mein Unglück vorzurücken, ſo hätte Sie der Anblick ſicherlich ergötzt, und ich gönne Ihr jede Ergötzlichkeit. Dann würde Sie wohl auch den verehrten Herrn Onkel meinetwegen nicht mit Klagen, Bitten und Thränen beſtürmt haben —

Philippine. Und das will Er mir zum Vorwurf machen? (Immer lauter) Mit meiner Seelenangſt um Ihn will Er mich demüthigen? Das iſt abſcheulich!

Lange (wacht auf).

Philippine (fortfahrend und halb weinend). Ja, ich bin eine Närrin geweſen und habe mich um Ihn geängſtigt, weil ich Ihn lieb hatte. Aber das iſt vorbei! Gehe Er nur, wohin Er will! Laſſe Er ſich noch zehn Mal anwerben! Und wenn ſie Ihn in den Mond ſchicken, ich will keinen Finger rühren, und wenn ſie Ihn zum Tambour machen, (in heftiges Weinen ausbrechend) es ſoll mich keine Thräne koſten!

Lange (aufſtehend). Quoquo, scelesti, ruitis? Iſt es denn möglich, daß Ihr Euch ſchon wieder zankt, da Ihr doch experientia edocti allen Streit verſchworen haben ſolltet? (Zwiſchen ſie tretend) Die Hände her! (Er legt Beider Hände in einander) Vergeben und vergeſſen!

Philippine (halb zu Seibold). Vergeben und vergeſſen?

Seibold. An meinem Theil von ganzem Herzen!

Lange. Aber dem Dinge muß ein Ende gemacht werden! Wiewohl die amantium irae von geringem Gewichte ſind, ſo iſt das Zanken zwiſchen Brautleuten incongruens atque inurbanum und kann, wie wir geſehen, zu loſen Dingen führen. Darum ſage ich: übermorgen als Montag disputirt er publice, Mittwoch feiern wir Eure öffentliche Verlobung, und Sonntag, heißt morgen über acht Tage, werdet Ihr zum erſten Mal aufgeboten.

Philippine. Aber, beſter Herr Onkel —

Lange. Dixi! Seyd Ihr einmal chriſtliche Eheleute, ſo zankt Euch, ſo viel Ihr wollt; dann iſt es in der Regul, und hat nichts zu bedeuten. Meine ſelige Chriſtina zankte jeglichen Tag, da ich ihr aber allezeit nur lateiniſch und griechiſch antwortete, ſo haben wir dreißig Jahre lang eine friedliche und glückliche Ehe geführt. Ich wünſchte, ſie könnte noch mit mir zan-

3*

Digitized by Google

ken, denn ſie war doch meine herzinnige Freundin, der ich Alles vertrauen durfte, und die bei literariſchen Streitigkeiten meine Sache an den Kaffeetiſchen abundanter ac fortiter vertheidigte. — Doch nicht von den Todten, ſondern von den Lebendigen. Er, Seibolde, gehe Er nach Hauſe und denke Er an Seine Disputation, und Du, Philippa, in die Küche und laß Kaffee machen, ſo werdet Ihr Eure Streitluſt vergeſſen.

(Seibold geht ab, Philippine will es auch, kehrt aber wieder um.)

Philippine. Ach, beſter Herr Onkel, nicht ſo raſch! Ich bin immer noch in Zweifel, ob ich mit ihm glücklich ſeyn werde.

Lange. Das wirſt Du! Fehler hat ein Jeder; aber Seibold iſt ſonſt ein Ehrenmann und wird dereinſt gewiß ein Licht in hebraeicis.

Philippine. Ach, was nutzt mir das Hebräiſche, wenn er ein ſchlechter Ehemann iſt?

Lange. Ich hege die Hoffnung, daß er auch alles Andere, was von einem chriſtlichen Ehemanne zu fordern iſt, praestiren werde. Beſorge den Kaffee! (Er geht zur Rechten, Philippine in der Mitte ab.)

Verwandlung.

(Ein Zimmer in der Wohnung des Fürſten.)

Dritter Auftritt.

Der Fürſt. Sturm.

Fürſt. Na, was iſt's? Heraus mit Deiner Bitte!

Sturm. Ew. fürſtliche Durchlaucht haben die Gnade gehabt, mir für meine alten Tage, wenn ich nicht mehr dienen könnte oder wollte, eine Verſorgung zu verſprechen.

Fürſt. Hab's gethan, haſt es auch verdient!

Sturm. Nu, die alten Tage ſind da, die Kräfte ſind hin, und draußen in Dimnitz iſt die Schulmeiſterſtelle vakant.

Fürſt. Willſt Schulmeiſter werden?

Sturm. Ja, Durchlaucht!

Digitized by Google

Fürſt. Tauſend Teufel! ſo ein braver Kerl will deſertiren, zu den Federfuchſern übergehen, ſich mit den Wiſſenſchaften gemein machen?

Sturm. Damit wird's nicht arg werden!

Fürſt. Arg oder nicht — mir gleich! Habe nun einmal eine Antipathie gegen Alles, was Wiſſenſchaft heißt. Was iſt die Wiſſenſchaft? Eine Predigerin des Ungehorſams. Da heißt es: glaube nicht blind, ſieh ſelbſt, unterſuche, raiſonnire ſo viel Du kannſt! Himmel tauſend Sakerment! nicht raiſonniren, blind gehorchen, das hält die Welt zuſammen!

Sturm. Es giebt eine Wiſſenſchaft, die eine Ausnahme macht.

Fürſt. Welche denn?

Sturm. Die Rechenkunſt. Da iſt Ordnung und Disciplin; da muß die Achte hinter die Sieben, ſie mag wollen oder nicht, und einmal eins iſt eins, es mag biegen oder brechen, denn wenn nicht einmal eins eins wäre, ſo wäre Alles Null. — Grade wie im Leben: der König iſt der König, und damit Punktum; denn wenn der König nicht der König wäre, ſo wären Ew. Durchlaucht nicht General-Feldmarſchall und ich nicht Caporal.

Fürſt. Nun ſind wir es aber, und Du willſt vom Pferde auf den Eſel und Schulmeiſter werden?

Sturm. Ja, Durchlaucht!

Fürſt. Haſt Du das Zeug dazu?

Sturm. Sollte ich meinen. Leſen, ſchreiben und rechnen kann ich und die Lehr-Art habe ich auch inne, da ich ſo viel hundert Rekruten einexercirt habe.

Fürſt. Biſt gar noch nicht ſo alt?

Sturm. Zweiundſechszig im Ganzen, vierzig im Dienſt.

Fürſt. Du Schulmeiſter? Das iſt wider die Natur, dahinter ſteckt etwas! Grad' heraus! wenn Du die Stelle haben willſt.

Sturm. Na, wenn es ſeyn muß: es iſt keine Ehre mehr, im Militair zu dienen.

Fürſt. Himmel Donnerwetter! keine Ehre mehr?

Sturm. Nein, das Militair iſt beſchimpft; ein Schulfuchs hat einen Rekruten aus Reih' und Glied genommen, ihn Eurer Durchlaucht und den Herren Stabs-Offizieren vor der

Digitized by Google

Naſe weggenommen, ihm den Soldatenrock ausgezogen. Kreuz Bataillon! Das iſt ja ſchlimmer, als ſtöhle Einer die Hoſtie vom Altar. Und das geht ihm ſo hin?

Fürſt. Denkſt Du, ich werde mich nicht revangiren?

Sturm. Womit denn? mit einem Schabernack? der bringt die Ehre nicht wieder.

Fürſt. Ich will ihm einen Streich ſpielen, über den ganz Halle ein Jahr lachen und er ſich ſein Leben lang ärgern ſoll.

Sturm. Das thut's noch nicht, iſt noch keine Satisfaktion!

Fürſt. Satan! Was willſt Du denn für eine Satisfaktion?

Sturm. Der Kandidat muß wieder als Rekrut unter *meine* Fuchtel kommen und der Lange Ew. Durchlaucht auf dem Paradeplatze fußfällig Abbitte thun. Das iſt das Wenigſte!

Fürſt. Biſt *nicht* klug, iſt *unmöglich!*

Sturm. Glaub's wohl, darum will ich Schulmeiſter werden. Was hat denn der Soldat anders als die Ehre? Die Ehre iſt das Fett auf ſeinem Commißbrode, das warme Futter in ſeinem luftigen Rocke, das weiche Kiſſen auf der harten Pritſche. Nimmt man ihm die Ehre, ſo iſt er nichts beſſer mehr als der zerlumpte Stelzfuß, der draußen an der großen Brücke bettelt.

Fürſt. Geſprochen wie ein echter Soldat!

Sturm. Hoffe ich immer geweſen zu ſeyn, aber eben darum geht es nun nicht mehr. Freilich, als ich neben Ew. Durchlaucht die Turiner Schanze ſtürmte und wir Jeder in ſeinem Range Ehre erwarben, da dachte ich nicht, daß uns an demſelben Tage zweiunddreißig Jahre nachher ſo eine Beſchimpfung widerfahren würde. Na, Gott lenkt, die Ehre iſt nun hinübergegangen zu den Schulfüchſen und ihrem Oberſten. Die Studenten haben ihm geſtern Abend ein groß Vivat gebracht und heute Morgen ſind die andern Profeſſors bei ihm geweſen und haben ihm gegratelirt — Kreuz Donnerwetter! — wozu? Dazu, daß er meinen tapfern General und mich beſchimpft hat. Durchlaucht, mögen's halten, wie Sie wollen, mögen's abſchütteln oder ſitzen laſſen, ich werde Schulmeiſter!

Fürſt. Nimm's nicht ſo zu Herzen, Alter, und bleib', was Du biſt!

Sturm. Nicht capabel!

Digitized by Google

Fürſt. Nun, ſo geh' zum Teufel, das heißt, werde Schulmeiſter! Die Stelle ſollſt Du haben, ich will mit dem Patron ſprechen! Marſch!

Sturm. Mich unterthänigſt zu bedanken! (Er geht ab. Der Adjutant tritt ein.)

Vierter Auftritt.

Der Fürſt. Der Adjutant. Später Mortier.

Adjutant. Mortier iſt da; befehlen Ew. Durchlaucht —?

Fürſt. Soll herein kommen!

Adjutant (geht ab).

Fürſt. Der Menſch iſt er dazu, und findet ſich die rechte Gelegenheit, ſo giebt's einen kapitalen Spaß und eine Revange zum Todtlachen.

(Mortier tritt ein.)

Fürſt. Mortier der Musketier?

Mortier. Pour servir votre Altesse!

Fürſt. Sprich deutſch, Burſche, biſt deutſcher Soldat!

Mortier. Ick es woll merken.

Fürſt. Haſt Du Luſt zu deſertiren?

Mortier. Das ſeyn eine Frage ſzer wonderlick! Ick hab' keine Luſt.

Fürſt. Ihr Franzoſen ſeyd doch ſonſt gleich damit fertig!

Mortier. Vor ſwei Jahr ick hätte deſertirt volontiers; aber itſo, da ick ſeyn premier aide du maitre perruquier Haſelör, ick ſeyn ſufrieden und woll nit déserter. Ick ſiehe nit mer uf de Wack und leben loin de la canne du caporal. Mein bourgeois ſeyn ein franc ignorant, der nix verſteh' als zu accommodir die alten Perrücken des pédants, ick aber bedienen alle die ſchönen Damen toutes les belles de la ville.

Fürſt. Da haſt Du Recht, Kerl, nicht deſertiren zu wollen, aber ſpielen kannſt Du einmal den Deſerteur!

Mortier. Spielen? Das könnte werden ein Spiel très-dangereux pour mon dos et mes épaules. Die Deutſche ſeyn eine finſtere Nation, qui n'entend pas raillerie et prend tout au sérieux, und die Herren Offizier ſeyn des incrédules, die

Digitized by Google

mir nit glauben würden, daß ick nur haben geſpielt die Deſerteur.

Fürſt. Hör' an, Burſche! Kennſt Du die Jungemagd beim Profeſſor Lange?

Mortier. Der geſtern die Rekrut hat weggenommen auf der Parade?

Fürſt. Tod und Teufel! Derſelbe. Wir müſſen ihm dafür einen Streich ſpielen!

Mortier. Ein Streich — ah oui — un tour, un tour pendable. Je suis des Vôtres, mon prince!

Fürſt. Kennſt Du ſeine Jungemagd, ſeine Köchin?

Mortier. Aha, sa coquine, ick kenne ihr, weilen ick ſeyn im Quartier à peu près vis-à-vis, und ick auck arrangir die Demoiſell.

Fürſt. Wie gefällt Dir die Köchin?

Mortier. Passablement! Sie ſeyn jung und hübſch, nur ein wenik bégueule!

Fürſt. Du mußt ihr die Cour machen!

Mortier. Si Monseigneur l'ordonne, ick muß ihr freilich maken die cour; aber es wird ſeyn ſzer incommode, denn ſie geht aus nur wenick und die Hausthür ſeyn zu all den Tag.

Fürſt. Gieb Dir Mühe, ihr zu gefallen, ſo wird die Thür bei Nacht offen ſtehen!

Mortier. Hé, nous verrons, mon prince, il ne faut jamais désespérer de rien.

Fürſt (ihm Geld gebend). Hier haſt Du fünf Dukaten, wenn Du Dir etwa Hülfstruppen vom Jahrmarkt holen müßteſt! Les petits présents entretiennent l'amitié.

Mortier. Une grande vérité que Voltaire a dite la.

Fürſt. Fanfaron! Du haſt in Deinem Leben nichts von Voltaire geleſen. Na, nimm Dich zuſammen! Sobald ſie Dir ein nächtlich Rendez-vous giebt, meldeſt Du Dich und holſt Dir neue Ordre!

Mortier. Je n'y manquerai pas. Mais puis après?

Fürſt. Puis après. Wenn Du ſie heirathen willſt, hat ſie ſo viel Ausſteuer, daß Du Dich hier davon etabliren kannſt.

Mortier. Elle est bien aimable. Et puis après?

Fürſt. Kreuz Bataillon! was noch, verfluchter Franzoſe?

Digitized by Google

Mortier. Ihre fürſtlick Wort, daß ick darüber nit ſoll kommen in eine collision quelconque avec le bâton ou les verges.

Fürſt. Mein Wort darauf — und marſch!

Mortier. C'est bien; me voilà décidé à vaincre. (Er geht ab. Der Adjutant tritt wieder ein.)

Adjutant. Haben Ew. Durchlaucht noch etwas zu befehlen?

Fürſt. Nein! Die Sache iſt in Richtigkeit; der franzöſiſche Windbeutel ſpinnt einen Liebeshandel im Lange'ſchen Hauſe an.

Adjutant. Aha, mit der ſchönen Jungfer Langin?

Fürſt (ſieht den Adjutanten eine Weile ſtumm und ſtarr an).

Adjutant (verlegen, nach kurzer Pauſe). Ew. Durchlaucht —

Fürſt. Hält Er mich für den Teufel oder für wen ſonſt, daß Er glaubt, ich werde einen gemeinen Kerl gegen ein unſchuldig Mädchen von honnetter Familie hetzen? He! damit der Alte, der gewiß nicht jünger iſt als ich, ſich die grauen Haare ausraufte und mit Jammer in die Grube führe? Meint Ihr, weil der alte Deſſauer keine Romans und Tragédies lieſ't, ſey er ein Kloß —

Adjutant. Wie können Ew. Durchlaucht glauben —?

Fürſt. Still! Ich weiß es recht gut: weil ich mir manchmal einen Spaß mit einem Juden oder einem Pedanten mache, weil ich lachen kann, wo die alten Weiber in Hoſen und Unterröcken heulen, denkt Ihr, der alte Leupold hat kein Herz? Er hat ein Herz, ſage ich Euch, aber freilich kein Herz voller Bagatellen wie ein Galanterie-Schränkchen, ſondern ein Herz, darin wohnt ſein Weib und ſeine Kinder und ſein königlicher Freund, darin wohnt die Armee, die er geſchaffen hat, darin wohnt Preußens Glück und Ehre. Das kann Er mir nachſagen, wo Er will! (Er geht zur Rechten ab, der Adjutant bleibt erſchrocken ſtehen.)

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Vierter Aufzug.

(Das Zimmer bei dem Fürſten. Abend. Kerzen-Beleuchtung.)

Erſter Auftritt.

Starke (ſteht wartend im Hintergrunde; nach einigen Augenblicken kommt der Fürſt in voller Uniform von der Rechten, ſtellt ſich in den Vorgrund und winkt Starke).

Fürſt. Friedrich Starke?

Starke. Eurer Durchlaucht aufzuwarten!

Fürſt. Iſt Er ein Pudel, daß Er aufwarten will?

Starke. Eine von den Phraſen, in denen die Vornehmen wollen, daß man mit ihnen rede.

Fürſt. Gut! — Aus dem Deſſauiſchen?

Starke. Ew. Durchlaucht Unterthan aus Wörlitz!

Fürſt. Starke? Er ſcheint mir kein Herkules. Worin iſt Er denn ſtark?

Starke. Im Glauben.

Fürſt. Wie alt?

Starke. Fünfundzwanzig.

Fürſt. Wo ſtudirt?

Starke. Zwei Jahre hier, zwei in Leipzig.

Fürſt. Wünſcht Feldprediger bei meinem Regimente zu werden?

Starke. Wenn Gott mir vermittelſt Eurer Durchlaucht Gnade dieſes hochwichtige Amt anvertraute, ſo würde ich nach meinen Kräften des heiligen Berufes warten.

Fürſt. Was Gott thun wird, weiß ich nicht; aber ich kann Ihm das Amt nicht geben!

Starke. Ich habe mich zu beſcheiden!

Fürſt. Sieht Er! Ich brauche einen Feldprediger und einen Tambour; der Letztere iſt nöthiger als der Erſtere; der Erſte alſo, der mir vorkommt, muß Tambour, der Zweite Feldprediger werden.

Digitized by Google

Starke. Ich ſollte meinen, gnädigſter Herr, daß zum Tambour der Zweite ſo gut wie der Erſte, der da kommt, ſich ſchicken würde; ob aber der Zweite auch gerade zum Feldprediger ſich ſchicken wird, iſt doch die Frage. Auch gebührt wohl Letzterem, da er Gotte dient —

Fürſt. Aber der Tambour dem Könige, und Herrendienſt geht vor Gottesdienſt. Ich kann Ihm nicht helfen, Er muß Tambour werden!

Starke. Ich bin Ew. Durchlaucht Unterthan, bei wem würde ich Hülfe, Schutz und Gerechtigkeit gegen den Mächtigen finden? Wenn es demnach Ew. Durchlaucht Wille iſt, daß ich Tambour werde, ſo will ich es betrachten wie eine Fügung Gottes, und, im blauen wie im ſchwarzen Rocke, danach ſtreben, ein Mann zu ſeyn, an dem er Wohlgefallen habe.

Fürſt. So? im Ernſt? Das iſt ja mehr Verſtand, als man bei einem Theologen ſucht: und wenn ich wüßte, daß Er zum Feldprediger taugte —

Starke. Ich habe meine **testimonia** — (er greift in die Taſche.)

Fürſt. Bleib' Er mir damit vom Leibe! Dieſe Wechſel von Schulfüchſen und Pedanten acceptir' ich nicht. Er müßte ſelbſt mich etwas von Seinen Predigergaben ſehen laſſen.

Starke. Wie wäre das anzufangen, Durchlaucht?

Fürſt. So ein gelehrter Hans weiß ſich doch nirgends Rath. Hör' Er zu! Er weiß vermuthlich, meine Leute ſind brave Soldaten, aber Säufer, Spieler, Dirnenjäger, Lüderjans. Stell' Er ſich nun vor, das Sprüchwort: wie der Herr, ſo der Knecht, gölte hier umgekehrt und ich wäre das Alles auch, und aus dem Effeff, ſo gleichſam der Oberſte der Taugenichtſe! Das ſtelle Er ſich vor, und nun bekehr' Er mich! (Er ſetzt ſich.)

Starke. Ich weiß nicht, ob Euer —.

Fürſt. Nicht raiſonnirt, angefangen mit der Bekehrung!

Starke (nach einer kurzen Pauſe, einen Schritt gegen den Fürſten vortretend). „Denn alle hohen Augen werden genıedriget werden und was hohe Leute ſind, wird ſich bücken müſſen; der Herr aber wird allein hoch ſeyn zu der Zeit. Jeſaias am 2ten, Vers 11.“ — Wie lange willſt du ſchlafen, unſterbliche Seele, im Rauſche der Sünde, auf dem Lotterbette der Ungerechtigkeit? Er-

Digitized by Google

wache! öffne die Augen und ſieh und erwäge, von wannen du kommeſt und wohin du fähreſt! Du kommſt von einem gütigen Schöpfer, ausgerüſtet mit allen guten und großen Gaben; wie würdeſt Du ein großer Kriegesfürſt geworden ſeyn, und Dein Schwert in Italia, am Rheinſtrome und im fernen Ungerlande zur Ehre Gottes und zum Ruhme des Vaterlandes ſiegreich geführet haben? Aber den Krieg, den der Herr nur in die Welt ſendet, damit die zankſüchtigen Menſchen den Frieden lieb gewönnen, den haſt Du aufgenommen in Dich und haſt ihn gemacht zu Deinem Eingeweide. Daher iſt kommen die Liebloſigkeit, die nichts weiß von Vergebung, die kein Jammer rührt, die Recht und Billigkeit nicht kennt, die mit Anderer Ehre, Freiheit und Leben ſpielt, und lacht über die Thränen ihrer Opfer.

Fürſt (heftig). Das iſt nicht wahr!

Starke. Befehlen Ew. Durchlaucht, daß ich ſchließe?

Fürſt. Weiter!

Starke. Daher iſt gekommen der Unglaube, denn ein Tyrann glaubt nur an ſich, ſintemalen er kein Geſetz kennt, als ſeine Luſt und Begier. Daher iſt kommen die Hoffnungsloſigkeit, denn dort wird nicht ſeyn Macht, Gewalt, Herrſchaft oder Fürſtenthum. Iſt alſo in Dir weder Liebe noch Glaube noch Hoffnung, wohin, Du vor Gott Ausgegangener, wohin fähreſt Du dann? In's ewige Verderben! (Man hört in der Ferne den Zapfenſtreich) Hörſt Du den Zapfenſtreich? Der Tag, der Deinen Knechten verliehen war, iſt abgelaufen; der Trommelwirbel ruft ihnen zu: ein Jeder, ein Jeder in ſein Quartier! und mühſam und beladen kehren ſie zurück in ihre Jammerhöhlen. Jetzt zwingt dieſer Zwang Dich nicht, aber der Tag wird kommen, wo auch für Dich der Zapfenſtreich ertönen und die Trommel Dir zuwirbeln wird: in Dein Quartier! nämlich in die große Kaſerne, die uns zuletzt Alle aufnimmt, geheißen Gottesacker. (Der Zapfenſtreich iſt näher gekommen) Wie wird Dir ſeyn zu jener Stunde, wo dieſer Wirbel in Deinem Ohre rollen, und der lange verſtoßene Glaube wie ein Geſpenſt plötzlich Dir zu Häupten treten und Dich zwingen wird, hinüber zu blicken über die lange Nacht auf den Morgen der großen Muſterung, wo wir Alle, ein Jeglicher gekleidet in das Gewand ſeiner Werke, vor dem Könige der Könige zitternd erſcheinen werden.

Digitized by Google

(Der Fürſt nimmt, als ob ihm zu warm wäre, den Hut ab und legt ihn auf den Tiſch. Der Zapfenſtreich entfernt ſich mehr und mehr.)

Siehe, ich bin ein armer Erdenſohn, den der mächtige Fürſt vernichten kann, wie der Hauch die ſpärliche Flamme, der es an Oel gebricht, und doch, wer weiß, ob nicht in jener Stunde der Mächtige mit ſehnſüchtigem Blick den Schwachen ſuchen und ihm krampfhaft die Hand drücken wird, daß er ihm einen Troſt mitgebe auf den dunkeln Weg zur dunkeln Pforte. O! wie hell könnte der Weg ihm ſeyn, wie glänzend die Pforte, wäre er nicht nur ein Kriegesheld, ſondern auch ein Chriſt, nicht nur ein Fürſt, ſondern auch ein Menſch geweſen.

Fürſt (aufſtehend). Laſſ' Er's gut ſeyn! Er iſt verwünſcht perſönlich!

Starke. So will es die Pflicht des Seelſorgers!

Fürſt. Recht ſo! Ein Jeder lern' ſein' Lektion, ſo wird es wohl im Hauſe ſtoh'n! Das muß wahr ſeyn; es iſt beſſer, Er predigt über den Zapfenſtreich, als daß Er ihn ſelbſt ſchlägt. So einen Tambour könnte ich weder vor Gott noch vor meinem Könige verantworten!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Der Adjutant (tritt ein).

Adjutant. Ew. Durchlaucht, Alles iſt bereit zu der projektirten Hochzeits-Viſite!

Fürſt. Kreuz Bataillon! die hatte ich ſchon ganz vergeſſen. Höre Er, lieber Geiſau, ſo arg, wie wir's im Sinne hatten, wollen wir's doch nicht machen, es gäbe ein gar zu großes Skandal.

Adjutant. Die Ordres ſind aber einmal gegeben.

Fürſt. Aendere Er die Parole! Eingebrochen ſoll werden, wie beſtimmt war; aber drin muß Alles beim Spaße bleiben: darauf ſehe Er, bis ich komme! Auch die Hautboiſten ſollen ſich dahin verfügen! Halt' Er beſonders den wüthigen Caporal im Zaume, der heute ſeinen letzten Dienſt thut!

Adjutant. Wie Ew. Durchlaucht befehlen! (Er geht ab.)

Digitized by Google

Fürſt (zu Starke). Er ſoll mich begleiten, Herr Feldprediger, und ſehen, daß der alte Deſſauer grade kein Teufelsbraten iſt! (Er holt den Hut vom Tiſche.)

Starke. Ich habe Ew. Durchlaucht zu danken für die Gnade —

Fürſt. Nichts von Gnade! Er hat Recht, es iſt ein erbärmlich Ding um alle Macht und Herrſchaft! Weiß Er! wenn ich noch einmal zu Felde ziehe, ſo will ich Ihn vor der Schlacht auf eine hohe Kanzel ſtellen, meine brave Infanterie ſoll ein Quarré um Ihn formiren, und Er ſoll reden wie Er jetzt geredet hat, daß die Burſche mit der Hand über das Geſicht fahren und ſagen: wie Gott will! und ſo in's Feuer gehen. (Er geht ab, Starke folgt.)

Verwandlung.

(Die Eßſtube in Lange's Hauſe wie dritter Aufzug. Der Tiſch, der dort in der Mitte ſtand, ſteht jetzt in der linken Ecke des Hintergrundes.)

Dritter Auftritt.

Marie (mit einer Handlaterne und Mortier treten ein).

Marie. Nur dreiſt mir nach, lieber Herr Mordjöh!

Mortier. Wer kann refusir Ihr ßu folge, da Sie immer marſchir in die Weg von die Tugend?

Marie. Ach, Er muß Einem nicht immer Schmeicheleien ſagen!

Mortier. Smeikeleien? Ah, Mademoiselle! Aber warum führe Sie mick durch die Sſimmer der — der — de vos maitres?

Marie. Wir kommen (nach der Linken zeigend) durch den Gang ſicherer in die Küche als über den verwünſchten Saal draußen. Da ſchallt es ſo ungeheuer; wenn eine Katze läuft, denkt man, es marſchirt eine Compagnie.

Mortier. Ihre Meiſter ſind aber ſchlafen gelegt?

Marie. Ja, Herr Mordjöh, ſie haben ſich gelegt!

Mortier. Haben ſick — aha! Ils se sont couchés eux-mêmes. Par dieu, ça s'entend.

Marie. Wenn ſie auch noch nicht ſchlafen, das thut uns nichts. (Rechts zeigend) Hier iſt die große Studirſtube des Herrn und dann erſt ſeine Schlafſtube, und hier (links zeigend) ſind gar zwei Stuben und dahinter erſt ſchlafen Braut und Bräutigam.

Mortier. O die glückliche couple! Wann werden wir ſo glücklich ſeyn, meine Gutgeliebte?

Marie. Nicht doch, Herr Mordjöh! Rede Er doch nicht Dinge, wobei ein Mädchen nicht weiß, wo es die Augen hinthun ſoll!

Mortier. Ah, bei die Latern kann das nick ſeyn ſo ſchwer!

Marie. Na, komm Er nur! Ich hoffe, Er wird mit dem zufrieden ſeyn, was ich Ihm vom Hochzeitſchmauſe aufgehoben habe.

Mortier. Ick werd' ſeyn ſufrieden mit das Commißbrod an Ihrer Seite, ſogar mit Ihr allein ohn' Commißbrod.

Marie. Da möcht's doch wohl hapern, lieber Mordjöh?

Mortier. Kewiß nickt! Ihre Schönheit wird ſeyn das Fleiſch und Ihre Liebenswürdigkeit die sauce piquante daſu.

Marie. Na, ich will Ihn nicht auf die Probe ſtellen. Jetzt komm Er nur, das Eſſen wartet!

Mortier. O meine nahrhafte Geliebte! (Sie gehen durch den Gang zur Linken ab.)

Vierter Auftritt.

Wex (im Schlafrocke, der Nachtmütze und Filzpantoffeln, kommt mit einer Handlaterne aus der Mitte).

Ich weiß nicht — es kam mir vor, als ob Jemand, oder vielmehr zwei Jemande die Treppe herauf, über den Saal hieher gingen; ich habe nicht allein die Tritte, ſondern auch die Thür gehört. Marie kann es nicht geweſen ſeyn, denn die iſt nur noch einfach, und der Herr Famulus iſt ſo zu ſagen weniger als einfach. — Ich weiß nicht — ſonſt hatte ich kein ſo ſcharfes Gehör. Aber ſeit der unglücklichen Anne Boſe, wie Magnificenz es nennt, höre ich überall kniſtern und flüſtern, ſauſen und brauſen, knarren und ſcharren, und komme gar nicht aus einem gelinden Schweiße heraus. Wie können nur manche Leute ſo ſtockblind

ſeyn, zu glauben, die Soldaten würden uns das ſo hingehen laſſen? Sie paſſen nur auf eine gute Gelegenheit, um uns gewiß etwas Schauderhaftes anzuthun, und ich habe eine Ahnung, ſie brechen heute noch los, in der Hochzeit-Nacht des Herrn Magiſters. Ich will auch nicht ſchlafen gehen, bis der Hahn gekräht hat. (Er geht, vorausleuchtend, in den Gang zur Linken.)

Fünfter Auftritt.

Der Famulus (in einem alten Mantel ſtatt Schlafrocks, mit einem Tuche um den Kopf, in Schlafpantoffeln und mit aufgelöſ'ten Kniegürteln, tritt mit einem Wachsſtock ein).

Ich weiß nicht — es will mich bedünken, daß ich immerwährend hier gehen höre. Menſchen können es nicht ſeyn, denn zehn Uhr iſt vorüber, wer ſollte da nicht ſchlafen? — Wiewohl dieſes Haus vormals ein Kloſter geweſen, ſo hat man doch nie gehört, daß ſich Phantasmata darin verſpüren laſſen. — Sollten es Vorbedeutungen eines Unglücks ſeyn, das dieſem Hauſe droht? Quod dii avertant! (Man hört einen Kanonenſchuß) Die Lärmkanone; es iſt Einer deſertirt. Gott helfe dem armen Menſchen, daß er nicht wieder in die Hände der grauſamen Kriegsknechte fällt!

Sechster Auftritt.

Der Famulus. Wex.

Wex (kommt raſch und verſtört aus dem Gange und rennt gegen den Famulus an, der ſich dem Gange genähert hat. Beide prallen ſchreiend zurück).

Famulus (den Pedell beleuchtend). Iſt Er es, Herr Wex?

Wex (von ihm abgewandt). Hebe Dich weg, Satan!

Famulus. Iſt Er bei Sinnen? Sehe Er mich doch an!

Wex. Ich will Dich nicht ſehen, ſcheußlich Ungethüm!

(Man hört wieder einen Kanonenſchuß.)

Wex (laut ſchreiend). Hei! Gott ſey uns gnädig!

Famulus. Die Lärmkanone!

Wex (ihn anſehend). Herr Stumpf! (Ihn befühlend) Wirklich! Komm Er, komm Er, daß wir uns retten!

Digitized by Google

Famulus. Retten? wie ſo denn?

Wex. Hat Er denn nichts gehört?

Famulus. Die Lärmkanone! (Man hört wieder einen Kanonenſchuß.) Hört Er? Zum dritten Male!

Wex. Lärmkanone? Ach, Herr Stumpf, bilde Er ſich doch das nicht ein! Die Soldaten ſind's — der alte Deſſauer — er hat das Haus unterminiren laſſen — er ſprengt uns in die Luft — in der Küche ſtürzt ſchon Alles über einander.

Famulus. Eine Pulver-Verſchwörung?

Wex. Freilich! Riecht Er den Schwefel nicht?

(Man hört ein ſtarkes Pochen mit dem Thürhammer.)

Wex. Hei! das Haus wankt — der Thürhammer ſchlägt von ſelbſt an.

Famulus. Warum nicht gar! Ich höre ja Tumult, Menſchenſtimmen —

Wex. Menſchenſtimmen? Nein, Soldatenſtimmen!

(Tumult und Rufen wird hörbar.)

Wex. Sie ſtürmen das Haus! Allerliebſter Herr Stumpf, Er iſt ja ein Kandidat, der ſchon oft gepredigt hat, könnte Er nicht in der Geſchwindigkeit meine Beichte anhören? (Er will niederknieen.)

Famulus (ihn verhindernd). Abi, vesane!

Wex. Sane!

(Der Tumult von außen wird ſtärker.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Lange (ganz im Negligee, kommt von der Rechten). Später Mortier, Seibold und Philippine.

Lange (mit einem Lichte). Was für ein tumultus infernalis! — Ha, Stumpf! Wex — was giebt es denn?

Famulus. Wir horchen animo suspenso —

Lange. Ich höre fürchterlich an die Thür ſchlagen und Baßſtimmen rufen: „Aufgemacht! im Namen des Königs aufgemacht!“

Wex. Im Namen des Königs? Wer weiß, wie nahe mir mein Ende —

Lange. Wex, gehe Er und ſehe, was es iſt!

Digitized by Google

Wex. Ich gehen? Ein Nervenfieber iſt im Anzuge — ich will nur ſehen, ob ich mich bis in die Küche ſchleppen kann, (für ſich) dann verſtecke ich mich hinter die Feuereſſe.

Lange. Stumpf, ſo gehe Er!

(Der Famulus geht ab, Wex hat ſich dem Gange genähert, um abzugehen, in dem Augenblicke aber ſtürzt Mortier daraus hervor.)

Mortier. Hülf'! Hülf'! ick ſeyn verlor'n!

Lange. Was wollt Ihr? Wer ſeyd Ihr?

Mortier. Ha! die Herr **Magnificence**! Barmherzigkeit! Ick ſeyn ein Deſerteur — **on est à mes trousses**; ſie woll mick fangen und vergieß mein Blut. **Ah, votre Magnificence!** (Er fällt vor Lange nieder) Sie iſt ein geiſtlick Mann und ein groß Mann, der die Rekrut entführ von die Parade, **à la barbe des tyrans**, ſey Sie barmherſzik, **sauvez-moi!** verſteck' Sie mick, daß ick nick fall' in die Händ' von die **bourreaux**!

(Der Tumult außerhalb wird immer ſtärker.)

Wex. Magnificenz! darauf ſteht Rad und Galgen!

Mortier. O, groß Mann! O geiſtlick Mann!

Lange (auf die Thür zeigend, wo er ſelbſt hergekommen). Da hinein! unter das Bett! da liegen alle **acta eruditorum**, die kein Menſchenauge durchdringt.

(Mortier eilt zur Rechten ab. Seibold in einem damaſtenen Schlafrocke und einer reich bebänderten Nachtmütze, und Philippine im Negligee, mit einem Pudermantel darüber, kommen raſch von der Linken.)

Philippine. Um Gottes willen, was geht hier vor?

Wex. Wir fliegen in die Luft!

Seibold. Ein Lärm, der Todte erwecken könnte!

Wex. Herr! die fehlten uns noch!

(Der Famulus ſtürzt herein.)

Famulus (außer Athem). Eine Cohorte Soldaten — iſt in's Haus gedrungen — flucht und tobt — ſucht einen Deſerteur — droht mit Feuer und Schwert —

Wex (zittert ſo, daß er ſich ſetzen muß). Valet will ich Dir geben —

Philippine. Mein Gott! Herr Onkel, ſage Er doch —

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der Adjutant, Sturm, zwei Offiziere und zwei Unteroffiziere (treten ein).

Adjutant. Verzeihen Ew. Magnificenz, wenn wir ſtören! Ein Deſerteur hat ſich wahrſcheinlich hieher geflüchtet und wir haben Ordre, das Haus zu durchſuchen.

Lange. Wie es den Herren beliebt!

(Adjutant giebt den Andern vom Militair ein Zeichen, geht dann mit einem Unteroffizier zur Rechten ab, während der andere Offizier ebenfalls mit einem Unteroffizier zur Linken und der dritte Offizier mit Sturm durch den Gang abgehen.)

Wex. Herr, ſtraf' uns nicht in Deinem Zorn!

Philippine. Soldaten im Schlafzimmer, liebſter Traugott!

Seibold. Was ſoll ich machen, liebſtes Herz?

Famulus (zu Wex). Iſt denn reapse ein Deſerteur vorhanden?

Wex (der vor Zähneklappern nicht reden kann, zeigt nach der Seitenthür rechts).

Famulus. Dann ſind wir verloren!

Lange. Impavidum ferient ruinae.

Wex (ſtotternd). Ruine! — Alle ruinirt!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, ohne die Militair-Perſonen. Der Fürſt, zwei Adjutanten und Starke (treten ein).

(Die Anweſenden ſtoßen einen gedämpften Schrei des Schreckens aus und zeigen, was hier ſehr weſentlich iſt, die ganze Scene hindurch die größte Verlegenheit. Wex ſteht raſch auf und verkriecht ſich hinter den Famulus und Seibold.)

Fürſt. Guten Abend, Messieurs et Mesdames! Deuten's nicht übel, daß ich ſtöre! Komme eben von Deſſau, höre, daß hier Hochzeit iſt, will doch auch meinen Glückwunſch abſtatten — etwas ſpät, freilich, aber doch beſſer als niemals. Hoffe doch, Herr Prorektor, daß ich nicht unwillkommen bin!

Lange. Euer — hochfürſtliche — Durchlaucht —

Fürſt. Gut, gut, ich weiß ſchon, daß ich gern geſehen bin! (Nach der Linken auf Philippinen zugehend) Das iſt ja wohl die liebe Braut? Wünſche Ihr von Herzen Glück, ſchöne junge Frau! (Er will ihre Hand faſſen.)

Philippine (die Hand verweigernd, um ihren Mantel zuſammen zu halten). Euer Durchlaucht ſind zu gnädig —

Fürſt. Nur her! Dem alten Deſſauer darf Sie die Hand ſchon reichen! (Er faßt ihre Hand) Hätte ich gewußt, daß Sie den hier ſchon angeworben, (auf Seibold, der neben ihr ſteht, zeigend) ſo hätte ich mir die Mühe erſpart. Na, wünſche, daß Sie mit Ihrem Rekruten immer zufrieden ſeyn mag! (Er läßt ihre Hand los und klopft Seibold auf die Schulter) Hat Recht, daß Er nicht Musketier bleiben wollen; der Rock iſt freilich bequemer als der blaue und (auf Philippinen deutend) das Exercitium vergnüglicher als das unſrige. (Den Famulus bemerkend) Wer iſt denn dieſe Figur?

Famulus (ſich tief verneigend). Eine persona miserabilis!

Lange (der bis jetzt mit Starke geſprochen). Mein Famulus.

Wer (der ſich an der linken Seite hin bis zum Tiſche im Hintergrunde zurückgezogen hat, ſich vergeſſend). Mulus!

Fürſt (hinſehend). Und dieſe Vogelſcheuche?

Lange. Der erſte Pedell.

Fürſt. Das muß wahr ſeyn, Herr Prorektor, Er iſt ein guter Theologe, denn Er hat echt-bibliſche Hochzeitgäſte!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Die Militair-Perſonen des achten Auftrittes kommen von daher, wo ſie abgegangen, zurück, indem der Adjutant Mortier und Sturm Marien mitbringt.

Adjutant. Hier iſt der Deſerteur!

Sturm. Hier iſt die Letzte; nun iſt nur noch die Katze übrig!

Fürſt. Was Teufel, iſt das? Was macht Er denn für Geſchichten, Geiſau? das ehrwürdige Haus voll Soldaten — ein Deſerteur — eine Katze!

Digitized by Google

Mortier (ſich ihm zu Füßen werfend). Ick ſeyn kein Deſerteur!

Fürſt. Glaub' ich! Aber wie Teufel kommſt Du hieher, Kerl?

Mortier. Ah, Monseigneur! Die Liebe hat mick ſo weit gebrackt. Ick ſeyn ſterblick verliebt dort in die Köckin von die Magnificence.

Fürſt (zu Marien). Liebſt Du den franzöſiſchen Windbeutel?

Marie (ebenfalls knieend). Ach, gnädigſte Durchlaucht, Herr Deſſauer, wenn es einmal ein Windbeutel ſeyn ſoll, nimmt man doch gleich lieber einen echten franzöſiſchen.

Fürſt (zu Mortier). Willſt ſie heirathen?

Mortier. Si votre Altesse le permet!

Fürſt (zu Starke). Schwarzrock, das iſt Seine Sache! (Ihm einen Beutel gebend) Da iſt des Mädchens Mitgift! Sobald Er ordinirt iſt, copulirt Er ſie: Mortier von der Leib-Compagnie mit ſeiner coquine (Köckin).

Starke. Es ſoll meine erſte Amtsverrichtung ſeyn, Durchlaucht!

Fürſt (nachdem er den Knieenden ein Zeichen gegeben, aufzuſtehen). Nun, mein lieber Prorektor, wir haben noch ein Hühnchen miteinander zu pflücken! Er hat mich neulich tuſchirt, ich ſollte Ihn fordern; da ſich aber die Welt ſcheckig lachen und Se. Majeſtät es vielleicht ungnädig vermerken würde, wenn ſich der Feldmarſchall und der Magnificus paukten, ſo dächte ich, wir ſtellten Jeder einen Andern für ſich.

Lange. Wie Euer Durchlaucht — befehlen!

Fürſt. Ich ſtelle z. B. da den Caporal Sturm!

Sturm. Ja, Durchlaucht, nur Jemand vor die Klinge, da will ich noch ein gottgefälliges Werk thun, ehe ich von der Welt ſcheide und Schulmeiſter werde.

Fürſt (zu Lange). Und Er ſtellt den Pedell!

Wex (kriecht hinten unter den Tiſch).

Fürſt. Dort — die Vogelſcheuche! (Er ſieht ſich nach der Linken um) Er iſt verſchwunden, werden uns alſo ohne ihn verſtändigen müſſen. Sieht Er, lieber Prorektor, wir ſind Beide Sr. Majeſtät Diener, ich über's Schwert, Er über die Feder.

Digitized by Google

Laß Er uns künftig zum Nutzen unſers Herrn gute Freunde ſeyn! Mache Er keinen Lärm, wenn ich Ihm einmal eine Hopfenſtange wegnehme; Er ſoll dafür die Auswahl unter meinen Tambours haben!

Lange. Wie Ew. Durchlaucht befehlen!

(Man hört außerhalb den Deſſauer Marſch. Lange und die Seinigen erſchrecken.)

Fürſt. Ruhig, meine Herrſchaften! Weil der Herr Bräutigam doch die Ehre gehabt, ſechsunddreißig Stunden königlich preußiſcher Musketier zu ſeyn, ſo bringen ihm ſeine ehemaligen Kameraden ein militairiſches Ständchen. (Sich im Kreiſe verbeugend) Allerſeits wohl zu ſchlafen! (Er geht; Starke und die Militairs folgen ihm, die Zurückbleibenden ſtehen in ſtumpfem Erſtaunen unbeweglich; Wey kriecht unter dem Tiſche hervor, und unter fortwährender Muſik fällt der Vorhang.)

Digitized by Google

Die
Frau im Hauſe.

Luſtſpiel in drei Akten

von

A. P.

Digitized by Google

Perſonen.

Juſtizrath Sanders.

Katharina, ſeine Frau.

Friedrich, Arzt, } ihre Söhne.
Roderich, Maler, }

Margarethe Bülau, Wittwe, ihre Nichte.

Alma Roſen, Sanders Mündel.

Franz, Diener bei Sanders.

Heinrich, Diener bei Margarethe Bülau.

(Ort der Handlung: Eine Reſidenz.)

Digitized by Google

Erſter Akt.

(In Margarethens Hauſe und in Sanders Wohnung.)
(Zimmer bei Sanders. Links ein Fenſter und ein Schreibtiſch, worauf mehrere Akten. Rechts ein Sopha, davor ein Tiſch mit Kaffee=Service.)

Erſte Scene.

Sanders (am Schreibtiſch). Katharina (rechts auf dem Sopha).

Katharina. Nun, Fritzchen, noch eine Taſſe?

Sanders (arbeitend). Ich komme ſogleich!

Katharina. Der Kaffee wird ganz kalt und Friedrich kommt noch immer nicht.

Sanders (einen Aktenſtoß zuſchlagend). So! (Er geht und ſetzt ſich zu Katharinen) Nun, Käthchen, da bin ich! (Streichelt ihre Wange) Nun gieb mir noch eine Taſſe!

Katharina (giebt ihm die Taſſe). Hier, Fritz!

Sanders (ſieht ſich um). Wo bleibt denn der Friedrich?

Katharina. Der Arme iſt wieder zwei Mal während der Nacht geſtört worden; und jetzt iſt er ſchon ſeit einer Stunde fort.

Sanders. Das iſt das Leben des Arztes, und er hat es gewußt. Was man iſt, muß man ganz ſeyn! Beſonders ein Arzt.

Katharina (empfindlich). Nun, Friedrich, er hat ſich noch nie darüber beklagt.

Digitized by Google

Sanders. Darf er auch nicht! Wo iſt denn Gretchen?

Katharina. Ich ſah ſie heut noch nicht.

Sanders. Sie wird doch nicht krank ſeyn?

Katharina. Dann hätte ſie wohl heraufgeſchickt und es uns ſagen laſſen. Sie wird beſchäftigt ſeyn, es ihrem heut ankommenden Gaſte recht behaglich einzurichten.

Sanders. Ach ja ſo! Meiner künftigen Schwiegertochter, Friedrich's Braut.

Katharina. Wenn ſie ihm gefällt —

Sanders (feſt). Seine Braut, auch wenn ſie ihm nicht gefällt.

Katharina (lächelnd). Nun, Fritzchen, das kann ich auch nicht einſehen!

Sanders. Weil Du ein Frauenzimmer biſt.

Katharina. Ja ſo!

Sanders. Wie oft ſoll ich Dir noch ſagen, daß des Mädchens ſterbender Vater ſie unſerm Friedrich zur Frau beſtimmt. Will ſie es nicht werden, ſo fällt der größte Theil ihres Vermögens, ſo iſt es im Teſtament beſtimmt ausgeſprochen, weitläuftigen Verwandten zu, und der jetzt reichen Alma Roſen bleibt nur ſo viel übrig, um, wenn auch nicht kärglich leben zu müſſen, doch nicht mehr wie jetzt leben zu können.

Katharina. Wunderliche Grille!

Sanders. Ich finde das ſehr vernünftig! Sage nur einmal ſelbſt, Katharine, wenn Du eine Tochter hätteſt, würdeſt Du ſie einem beſſern Manne geben können, als unſerm Friedrich?

Katharina (ſteht auf und ſeufzt). Bleibt immer ein Mann!

Sanders (gleichfalls aufſtehend). Nun ja freilich bleibt er das! — Ich finde es ſehr natürlich, daß ein Mann, der wie Alma's Vater hierher kommt, fremd, von Niemand gekannt, gefährlich erkrankt, von unſerm Friedrich behandelt, und als dieſer erfährt, daß er hülflos fremder bezahlter Pflege anvertraut iſt, nicht eher ruht, als bis wir dem Niegeſehenen ein bequemes Zimmer hier bei uns eingerichtet haben und Du ſo wie Friedrich ſeine leiſeſten Wünſche bewachen, ohne zu wiſſen, daß er ein reicher Mann iſt; — daß dieſer nun aus Dankbarkeit für unſere Sorge dem Jungen, deſſen Werth er erkannt hat, ſeine einzige Tochter

ſammt ihrem Vermögen zur Frau beſtimmt, und gleichſam ihre Zukunft ſichert, das finde ich ſehr natürlich.

Katharina. Wenn die Leutchen ſich früher gekannt hätten, würde ich es auch natürlich finden.

Sanders. Ach ſo, Du meinſt, wenn ſie erſt aus Liebe zu einander beinahe geſtorben wären; na ja, da hätten ſie ſich geheirathet, ohne das Teſtament!

Katharina. Unſer Friedrich ſtirbt nicht aus Liebe.

Sanders. Da hat er auch recht! Möchte wiſſen, wozu es gut wäre.

Katharina. Begierig bin ich, ſie zu ſehen. Hübſch mag ſie wohl nicht ſeyn?

Sanders. Wenn ſie nur gut iſt.

Katharina. Als ob ihr Männer damit zufrieden wäret!

Sanders. Ein vernünftiger Mann gewiß! Der Friedrich wird, hoffe ich, eben ſo vernünftig ſeyn wie ich. (Er ſieht Katharinen lauernd freundlich an.)

Katharina (nimmt ihn beim Arm und führt ihn lächelnd vor den Spiegel rechts). Sieh' da einmal recht aufmerkſam hinein! (Stellt ſich daneben und zeigt lächelnd, in den Spiegel blickend, auf ſich) Das nennt ein Mann Vernunft! Fritzchen, ich glaube, vor vierzig Jahren gehörte eben nicht ſo viel Vernunft dazu, um ſich in mich zu verlieben! (Sanders dreht ſich, komiſch ärgerlich, weg.) Du meinteſt wohl, mich ein wenig zu ärgern? — Gott behüte, mein Schatz, davor ſchützt mich noch immer meine Eitelkeit.

Sanders. Ja, Gott ſey es geklagt! Die Eitelkeit verläßt Euch nicht, und wenn Ihr auch Urgroßmütter ſeyd!

Katharina. Wir halten nur mit Euch Schritt. Aber Scherz bei Seite, ſage, was ſoll geſchehen, wenn das Mädchen Friedrich nicht lieben kann?

Sanders. Wird ihn ſchon lieben können, da ihr Herz noch frei iſt.

Katharina. Das können wir ja nicht wiſſen!

Sanders. O ja! Mit zwölf Jahren wurde ſie nach Lauſanne in die Penſion gebracht, weil der Vater nach dem Tode der Mutter die Erziehung der einzigen Tochter nicht ſelbſt leiten

Digitized by Google

konnte. Von dort kehrt ſie nun heut zurück, wo ſoll ſie denn nun ihr Herz gelaſſen haben, he?

Katharina. Ueber gewiſſe Dinge läßt ſich mit Dir nicht rechten. Mit einem Wort, die ganze Heirath gefällt mir nicht, das Glück meines Friedrich —

Sanders. Freilich, für Deine Jungen ſoll ein ganz apartes Glück vom Himmel fallen. Wozu willſt Du ſie Dir denn aufſparen?

Katharina. Aufſparen? Ich gab ſie ſchon hin! Beide ſind Männer und ſelbſtſtändig.

Sanders. Gut das! Uebrigens trifft es ſich ganz herrlich, daß das liebe Kind hier im Hauſe bei uns wohnen kann, da ſie Gretchen ſo freundlich aufnimmt; denn wäre das nicht der Fall, ſo hätte es ſich nicht recht ſchicken mögen, ſie gleich hier aufzunehmen, da der Bräutigam auch hier wohnt.

Katharina. Des Geldes wegen wäre dieſe Heirath nun gar nicht nöthig, denn der liebe Gott hat uns ja mit Glücksgütern hinreichend geſegnet —

Sanders (tritt heftig mit dem Fuße auf). Katharina, meinen Hut und Stock, ich muß gehen!

Katharina (holt ihm Hut und Stock, welche in einer Ecke des Zimmers lehnen).

Zweite Scene.

Die Vorigen. Friedrich und Margarethe (treten durch die Mitte ein).

(Sanders hat den Hut aufgeſetzt und bleibt in der Mitte ſtehen. Katharina hat ſich nach der Seite gewendet.)

Friedrich (geht und klopft dem Vater die Schulter). Guten Morgen, Papa!

Sanders (kurz). Guten Morgen!

Friedrich (ſieht ihn an, dann macht er eine beſchwichtigende Bewegung und ſetzt ſich an den Tiſch, der Mutter freundlich zunickend).

Margarethe (küßt Sanders). Guten Morgen, lieber Onkel!

Digitized by Google

Sanders (noch mürriſch). Morgen, Morgen! — warum denn ſo lange geblieben, he?

Margarethe. Ich hatte noch ſo Manches zu ordnen für meinen Gaſt.

Sanders. So — ſo!

Friedrich. Muhme Gretchen, komm her und gieb mir Kaffee!

Margarethe. Gleich, Vetter Friedrich! (Sie geht zum Tiſch und ſchenkt ein.)

Friedrich. Ich muß mich beeilen, denn ich habe noch viel zu thun heut Vormittag und muß doch heut etwas früher zurück kommen, mein Bräutchen zu begrüßen.

Margarethe (wirft die Zuckerſchaale um).

Friedrich. Muhme Gretchen, was giebt's?

Margarethe (verlegen). Nichts, ich habe mir nur ein wenig die Finger verbrannt, und aus Schreck ließ ich die Zuckerſchaale fallen.

Friedrich (ſpringt auf). Da werde ich Dir etwas verſchreiben.

Margarethe. Nicht doch, ſo arg iſt's nicht!

Friedrich (fühlt die Kanne an). Ach Gott, die iſt nicht heiß, ihr Frauen ſeyd doch gar zu zart! Aber trinkſt Du denn nicht? (Setzt ſich wieder.)

Margarethe. Ich habe ſchon gefrühſtückt.

Sanders (klopft mit dem Stocke auf).

Katharina (zu Sanders). Fehlt Dir noch etwas, Friedrich?

Sanders. Nein, nichts! — (Ungeduldig) Na, ich will gehen — (Sieht nach Katharinen) Na — Adieu!

Katharina (geht zu ihm und giebt ihm einen Kuß. Ernſt). Adieu, Friedrich!

Sanders (ſieht ſie freundlich an). So geh' ich nicht, Käthchen!

Katharina (freundlich ihm die Wange ſtreichend). Komm nicht allzuſpät zu Mittag, Fritz, hörſt Du?

Sanders. So iſt's gut! Aber es bleibt, wie ich geſagt! (Geht raſch ab, Katharina ſieht ihm nach.)

Digitized by Google

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne Sanders.

Friedrich. Gretchen, merkſt Du, es war nicht ganz richtig! Ich bin froh, daß ich nicht zugegen war. Und das nennt man nun noch eine glückliche Ehe, du großer Gott!

Katharina (welche umgekehrt und die letzten Worte gehört hat). Was ſagſt Du da, Herr Doktor?

Friedrich. Nichts, Mama!

Katharina. Höre, Doktor, bitte täglich Gott, daß er Dich ſolch einen Ehemann werden läßt, wie Dein Vater iſt! Aber Deine Kinder laſſe er gerathener werden!

Friedrich (küßt ihr lächelnd die Hand). Ich will ihn darum bitten, dann wird er mir auch eine eben ſo vortreffliche Frau geben, wie meine Mutter iſt, und die Kinder werden dann wohl auch zu uns paſſen.

Katharina. Nein, Gretchen, hör' den Menſchen!

Margarethe (herzlich). Und hat er denn nicht recht?

Friedrich (ſteht auf). Mama, wie denkſt Du Dir wohl meine Braut?

Katharina. Ich denke ſie mir gar nicht, und das rathe ich Dir auch, dann wird man nicht enttäuſcht.

Friedrich. Nein, das kann ich nicht! Ich denke mir ſie ſchön und gut. Gut wie ihr ſeliger Vater war.

Katharina. Sie kann eben ſo gut ſeyn und Dich doch nicht glücklich machen.

Friedrich. Warum denn nicht? — Was meinſt Du, Gretchen?

Margarethe (ihm die Hand gebend, bewegt). Ich wünſche, daß ſie Dich glücklich, recht glücklich machen möge! (Sie geht zur Seite links ab.)

Vierte Scene.

Katharina. Friedrich.

Friedrich (ſieht ihr nach). Doch eine liebe Frau! Ja, ſie wünſcht gewiß mich glücklich zu ſehen, denn ſie hat das Gegen-

Digitized by Google

theil erfahren. Nun, Mama, iſt auch Alles in Ordnung, das Bräutchen zu empfangen?

Katharina. Sey unbeſorgt! Aber, Friedrich, weißt Du, daß Deine Unruhe mir ſehr komiſch vorkommt?

Friedrich. Wie ſo?

Katharina. Heiratheſt Du denn gern?

Friedrich. Warum nicht? Ich werde doch kein Hageſtolz werden wollen! Und nun noch ein Arzt; ein Arzt, der keine Frau hat und keinen Stock trägt, vor dem hat man gar keinen Reſpekt.

Katharina. Alſo eine Frau und ein Stock! Willſt Du mir nicht erklären, wie das zuſammenhängt?

Friedrich. Sehr gern! Zum Beiſpiel: Ich werde zu einer Familie gerufen, wo Töchter ſind: Papa oder Mama ſind leidend, ein Nerven-Uebel oder irgend eine der Krankheiten, wo der Zuſpruch des Arztes oft mehr wirkt als alle Medikamente, weil er bei der langſam fortſchreitenden Beſſerung immer zart und liebreich Geduld predigen muß; da heißt es denn gleich: Der Herr Doktor kommt wohl mehr der hübſchen Töchter als der Kranken wegen ſo oft. Genug, es giebt tauſend Unannehmlichkeiten!

Katharina. Hm! So ganz Unrecht mag ich Dir nicht geben. (Nimmt ihm den Stock aus der Hand). Aber wozu dieſer gewaltige Stock mit dem ſchweren goldenen Knopfe nothwendig iſt, das kann ich nicht einſehen!

Friedrich. Das will ich Dir ſagen! Je jünger ein Arzt iſt, um ſo gewichtiger muß der Stock ſeyn. Zuerſt giebt er uns eine gewiſſe Ehrwürdigkeit, man traut dem Träger eines ſolchen Stockes achtſames Studium, Ernſt, Beſonnenheit, und was weiß ich, Alles zu. Bin ich bei einer Kranken, die mich vortrefflich findet, wenn ich nur eine halbe Stunde geduldig zuhöre, wie die Migräne beginnt, lege ich nun da den Knopf des Stockes an den Mund und ſtarre in Minuten langem Schweigen gedankenvoll auf einen Gegenſtand, ſo iſt ſie entzückt und meint, ich erſinne ein noch nicht dageweſenes Mittel, ihre Leiden zu endigen, während ich, unter uns geſagt, eben in Gedanken bei einem wahrhaft Leidenden geweſen bin, von deſſen Erhaltung das Glück einer ganzen Familie abhängt. Aber jenes duldſame Stillhalten bei Kleinigkeiten, ſcheinbare innige Theilnahme, wenn eine Dame

Digitized by Google

über ein wenig Rheuma klagt, ein langes Recept verſchreiben, wenn ein Gourmand zu viel Gänſeleber=Paſtete gegeſſen und die Nacht darauf unruhig geſchlafen hat, das iſt es, was uns Ruf verſchafft! Du weißt, daß ich mit ganzer Seele Arzt bin, aber Eines thun und das Andere nicht laſſen. Wir Menſchen wollen nun einmal Alle ein wenig betrogen ſeyn, und kurz, der Stock iſt zu unſerer Carrière ſo nothwendig wie — wie einer Actrice die Freundſchaft der Recenſenten.

Katharina (lächelt). Na, da trage Du denn Deinen Stock! Es iſt doch eine furioſe Welt!

Friedrich (behaglich). Aber ganz hübſch dabei! (Sieht nach der Uhr) Ein Viertelſtündchen habe ich noch Zeit, es könnte mir Spaß machen, wenn mein Bräutchen jetzt anlangte.

Katharina. Friedrich, Friedrich, Deine Ungeduld paßt ſchlecht zu Deiner Würde! Ich fürchte, Deine Phantaſie —

Friedrich. Halt, Mama, keine Verleumdung! Phantaſie? Großer Gott, wie käme ein Arzt noch zu Phantaſie! Uns erſcheint Alles ſo erſchrecklich wirklich, und das Wort Phantaſie kennen wir kaum noch aus unſern Burſchenjahren.

Katharina. Aber ich begreife Dich eigentlich nicht recht.

Friedrich (holt ein Paar Stühle). Komm, Mamachen, ſetze Dich ein wenig her zu mir!

Katharina (ſetzt ſich). Sage mir einmal aufrichtig, haſt Du noch nie geliebt?

Friedrich. Aufrichtig? Das weiß ich wahrhaftig nicht! Wenn das Liebe iſt, daß man nicht ſchläft, ißt und trinkt, dann habe ich noch nie geliebt. Aber lieb gehabt, ach Gott, ja! Muß ich Dir die Mädchen alle herzählen, die ich von meinem ſechszehnten Jahre an lieb gehabt?

Katharina. Nein, ich danke! — Glaubſt Du denn nun, Du werdeſt Deine Braut, die Du nie geſehen, gleich lieben können?

Friedrich. Wenn ſie nicht gar zu häßlich iſt, ja! Sage einmal, Du biſt eine kluge und erfahrene Frau, muß man denn beinahe vor Liebe ſterben, wenn man in der Ehe glücklich ſeyn will?

Katharina. O nein! Aber ein freies Herz wenigſtens muß man mitbringen.

Digitized by Google

Friedrich. Nun, dieſe Ausſteuer ſoll mir nicht fehlen! Nun aber noch etwas! Unterrichte mich ein wenig, wie gewinnt ſich wohl am leichteſten ein Frauenherz?

Katharina. Wie ſoll und kann ich Dir darüber Auskunft geben? Das will gefühlt ſeyn. und dieſe Frage beweiſt die Wahrheit meiner Beobachtungen: Du paſſeſt nicht für die beſtimmte Braut. O Gott, wenn doch die Menſchen nicht mit ſehenden Augen blind ſeyn möchten!

Friedrich. Und ich begreife nicht, weshalb Du Dich dagegen ſträubſt. Alma Roſen iſt mir von ihrem Vater zur Gattin beſtimmt, und der Dahingeſchiedene mir zu lieb geweſen, als daß ich nicht Alles thun werde, ſein Vertrauen zu rechtfertigen und ſein Kind zu beglücken. — Wenn ſie nun auch nicht ſchön iſt, na, wenn ſie nur gut und klug iſt!

Katharina. Klug? Was verſtehſt Du darunter?

Friedrich. Zum Beiſpiel die Räthin Stern. Iſt man nicht entzückt, wenn man ſie hört?

Katharina. Kennſt Du den Mann, und iſt auch er entzückt?

Friedrich. Ach, was geht mich der Mann an! Wie ſoll man auch gleich an den Mann einer geiſtreichen Frau denken!

Katharina. Du ſprichſt Dir da ſelbſt ein ſtrenges Urtheil. Höre, Friedrich, ich habe ſchon oft bemerkt, daß Du bei einer geſelligen Unterhaltung gar wenig behülflich biſt. Du haſt Dich verwöhnt, Du läßt Dich gleichſam ſo mitnehmen, es iſt Dir behaglicher, zu folgen, als ſelbſt vorwärts zu ſtreben. Glaubſt Du denn nun, eine Frau, wie die Räthin, würde nicht ermüden, Dich, wenn Du ihr Gatte wär'ſt, ſo geiſtig fortzuſchleppen und Dich nicht endlich fallen laſſen als eine ihr läſtige Bürde? Nein, mein Sohn, da verlangſt Du zu viel! Sey alſo vorſichtig in Deiner Wahl und laß Dich nicht verblenden! Sieh', es giebt verſchiedene kluge Frauen! Ich theile ſie immer in drei Klaſſen. Zur erſten gehören die Frauen, welche mit ihrem Wiſſen ſich wohl dem Manne gleich ſtellen können, und dieſe nennt man auch wohl gelehrte Frauen. Einige von ihnen verlernen nicht dabei, liebenswürdig zu ſeyn. Aber es iſt dies ein gar ſeltener Fall! Möchteſt Du wohl eine von dieſen wählen?

Digitized by Google

Friedrich (ſchüttelt mit dem Kopfe). Ich weiß nicht, die erſte Klaſſe gefällt mir nicht recht.

Katharina. Zur zweiten zähle ich die geiſtreichen Frauen. In ihrer Unterhaltung denke ich immer an das Aufſteigen von Raketen. Schnell und leicht ſprühen die Gedanken in ihnen auf und werden zu Worten, unbekümmert ob ſie damit verletzen oder wohl thun. Man lächelt, und ſie ſind zufrieden. In der Ehe aber giebt es ernſte Stunden, da reicht denn der Geiſt allein nicht aus, es bedarf der Ruhe, der Nachſicht, ja der Geduld. Geiſtreiche Frauen aber ſind ſelten geduldige Frauen. Wie gefällt Dir die zweite Klaſſe?

Friedrich (nimmt ſeinen Hut, welchen er unter den Stuhl geſtellt hatte, und will aufſtehen). Mama, ich erlaſſe Dir die dritte Klaſſe!

Katharina (zieht ihn lächelnd wieder nieder). Nun, nun, Friedrich, bleib' nur ſitzen! Die dritte Klaſſe iſt ſo übel nicht. Dahin gehören die geſcheidten Frauen. Iſt der Mann eiferſüchtig, eine geſcheidte Frau wird durch verdoppelte Freundlichkeit zu ihm, und durch höfliche Kälte gegen Andere den Mann von dieſer Krankheit heilen, ohne ſeinen Fehler der Welt zu zeigen. Iſt der Mann heftig, eine geſcheidte Frau wird ſchweigen, und iſt ihr Unrecht geſchehen, ſo wird ſie ſich vertheidigen ſobald die Hitze des Mannes verraucht iſt. So einer Frau wird es gar leicht, Euch zu lenken und ihren Wünſchen die Gewährung folgen zu ſehen, aber ſie wird ſich hüten, es die Welt oder den Mann merken zu laſſen, oder wohl gar mit ihrer Macht zu prunken. Viele Dinge giebt's, wo wir Frauen klarer ſehen als ihr Männer, weil wir feiner fühlen; eine geſcheidte Frau wird auch damit zurückhalten, vielmehr es ſo einzurichten wiſſen, daß das Reſultat ihrer Beobachtungen vom Manne auszugehen ſcheint; denn nichts entfremdet ſo ſehr die Gemüther, als wenn ein Mann, ſey es in welcher Angelegenheit es wolle, die Ueberlegenheit der Frau fühlt. Es iſt ein demüthigendes Gefühl; zwingt eine Frau ihren Mann zu dieſem, er wird es ſelten oder nie verzeihen.

Friedrich (küßt der Mutter die Hand). Zu dieſer dritten Klaſſe gehörſt Du, Mama!

Digitized by Google

Katharina (ſteht auf und hält ihm die Hand auf den Mund). Pfui, Friedrich, ſchäme Dich! Wer wird ſo ſchwatzhaft ſeyn. Aber thue die Augen auf! (Klopft ihm auf die Schulter, lächelnd) Adieu, mein Sohn! Gute Beſſerung Dir und Deinen Patienten! (Sie geht rechts ab.)

Fünfte Scene.

Friedrich. Gleich darauf Margarethe.

Friedrich (ſieht ihr ſinnend nach, dann ſetzt er ſich den Hut auf). Ja, das iſt klar! Zur dritten Klaſſe gehört meine Mama. Ich wollte, meine Zukünftige wäre ganz ſo wie meine Mutter! Das heißt aber jünger. (Er bleibt nachdenkend ſitzen. Margarethe kommt von der Linken. Sie ſieht Friedrich erſtaunt an.)

Margarethe. Nun, Vetter?

Friedrich (ſteht erſchrocken auf und trägt die Stühle bei Seite). Muhme Gretchen, komm einmal her! (Er nimmt ihre beiden Hände) Sage mir, Gretchen, zu welcher Klaſſe gehörſt denn Du?

Margarethe (lächelnd). Guter Friedrich, ich verſtehe Dich nicht!

Friedrich. Ach ja ſo, Du haſt recht! Wohl Dir, daß Du mich nicht verſtehſt! (Sieht nach der Uhr) Nun aber muß ich fort. Adieu, Gretchen, und heut Abend lieſ't Du uns wieder vor, ich denke, um acht Uhr heut zu Hauſe zu ſeyn.

Margarethe. Heut, wo Deine Braut ankommt?

Friedrich. Ja ſo! Na, morgen denn!

Margarethe. Wenn es Deiner Braut Vergnügen macht.

Friedrich (gedehnt). Ja — freilich! Wenn es ihr Vergnügen macht.

Margarethe. Denk' nur, Friedrich, der Roderich trifft morgen hier ein!

Friedrich (erfreut). Mein Bruder? Woher weißt Du das?

Margarethe. Ich empfing ſo eben einen Brief von ihm und ſoll die Eltern darauf vorbereiten.

Friedrich. Das iſt ja herrlich! Aber nun leb' wohl!

Digitized by Google

Margarethe. Noch eins, lieber Vetter! So eben hat der Commerzienrath Kindler nach Dir geſchickt. Er bittet um Deinen Beſuch, aber ſo ſchnell als möglich. Und dann war der Frau Martens jüngſtes Töchterchen hier, die Mutter iſt in der Nacht wieder ſo krank geworden.

Friedrich. Ich werde ſogleich zu ihr gehen! Der Commerzienrath kann warten, der wird ſich geſtern wieder den Magen verdorben haben, war auf einem Souper.

Margarethe. Kann ich der armen Martens nicht ein Süppchen ſchicken? Es fehlt wohl da an Allem?

Friedrich. Ja, thue das, liebes Gretchen! Eine kräftige Bouillon wird ihr ſehr gut thun. Ach, könnten wir doch den Armen auch Pflege und Geld verſchreiben! Und nun ſieh' mich an, Gretchen, wie ſehe ich denn aus? Sitzt auch das Halstuch ordentlich, ich habe mich ſo raſch und flüchtig angekleidet.

Margarethe (zupft ihm die Schleifen zurecht). So, lieber Friedrich, es iſt in Ordnung!

Friedrich. Habe Dank, Du Gute! Dir kann ich's wohl vertrauen: Ich möchte doch meiner Braut ein wenig hübſch vorkommen. (Er geht raſch durch die Mitte ab.)

Sechste Scene.

Margarethe. Gleich darauf Katharina.

Margarethe (ſieht ihm trübe nach, ſeufzt). Arme Margarethe, dir iſt's nun einmal nicht beſchieden, geliebt zu werden! So will ich mich wenigſtens bemühen, Wohlwollen und Achtung zu gewinnen.

Katharina (von rechts). Biſt Du da, Gretchen, das iſt mir lieb, ich wollte eben zu Dir kommen!

Margarethe. Was wünſchen Sie, liebe Tante?

Katharina. Da iſt geſtern Mittag Freund Feldner hier geweſen und hat mich um ſein Fürwort gebeten.

Margarethe. Fürwort, und bei wem?

Katharina. Ja, denke, Kind, bei Dir! Er will gern wieder heirathen. (Sie beobachtet Margarethen ſcharf.)

Margarethe (erſchrickt, faßt ſich jedoch ſogleich). Nun, ſoll ich vielleicht ihm eine Frau ausſuchen?

Digitized by Google

Katharina. Das nun wohl eben nicht, — aber Du ſollſt ihn ſelbſt heirathen! Das war mein Auftrag an Dich! Du biſt nun vorbereitet, wenn er Dir ſeine Bitte vorträgt.

Margarethe (verlegen). Ich denke nicht daran, mich wieder zu verheirathen.

Katharina. Ei, Kind, warum denn nicht?

Margarethe. Sie wiſſen, liebe Tante, wie unglücklich meine erſte Ehe war!

Katharina. Darum ſollſt Du in der zweiten glücklich ſeyn!

Margarethe. Ohne Liebe?

Katharina. Es iſt mir immer vorgekommen, als wenn Freund Feldner Dir gar nicht mißfiele.

Margarethe. Ich mag ihn wohl recht gern — aber — ich dachte nie daran, ob ich ihn auch lieben könnte.

Katharina. So — ſo! Nun, Du haſt Deinen Willen! Ich glaubte nur —

Margarethe (lächelnd). Sie glaubten, daß eine Frau, welche, wie ich, die romantiſche Jugend bereits paſſirt, viel eher die Stimme der Vernunft als die des Herzens hören dürfe.

Katharina. Ei behüte, das glaubte ich nicht! Es freut mich, wenn Du den Feldner ausſchlägſt, es freut mich gewiß recht ſehr. Aber ich hatte ihm verſprochen, es Dir zu ſagen; mein Wort habe ich gelöſt, das Uebrige iſt nicht meine Sache.

Margarethe. Zu etwas Anderem denn! Ich habe Ihnen auch etwas mitzutheilen!

Katharina. Laß hören, Gretchen, laß hören!

Margarethe (zieht einen Brief hervor). Hier iſt ein Brief!

Katharina. An mich?

Margarethe. Nein, an mich!

Katharina. Kind, was gehen mich denn Deine Briefe an?

Margarethe. Ich denke doch! (Giebt ihr den Brief) Kennen Sie dieſe Handſchrift?

Katharina. Das iſt ja Roderich's, meines lieben, lieben Roderich's Handſchrift! Aber an Dich, er ſchreibt nicht einmal an ſeine Mutter?

Margarethe. Weil er ſelbſt kommt.

Digitized by Google

Katharina (freudig). Er kommt? wann, wann? O ſage mir, Gretchen, wann darf ich hoffen, meinen Roderich zu umarmen?

Margarethe. Wir dürfen ihn jeden Tag erwarten, ganz beſtimmt kann er jedoch die Zeit nicht angeben.

Katharina. Ach Gott! Ich muß mich ſetzen, die Freude hat mich ſo angegriffen!

Margarethe (führt ſie zum Sopha). Da war ich doch wohl zu ſchnell! Verzeihen Sie, liebe Tante!

Katharina. Nein, nein, es geht vorüber! Aber denke nur, ſeit zwei Jahren habe ich den lieben Jungen nicht geſehen, und nun ſo unerwartet ſeine Ankunft! O Gott, du giebſt mir der Freude viel! (Man hört ein Poſthorn. Steht auf) Iſt er's?

Margarethe (eilt zum Fenſter, verwirrt). Nein, eine junge Dame ſteigt aus! Wahrſcheinlich Friedrich's Braut.

Katharina. Ach, liebes Gretchen, da geh' Du und führe ſie herauf, ich kann noch nicht; die Freude hat mich angegriffen!

Margarethe. Sogleich, liebe Tante! Bleiben Sie ganz ruhig, ich führe bald die Tochter in Ihre Arme! (Ab.)

Siebente Scene.

Katharina. Gleich darauf Margarethe und Alma.

Katharina. Mein Roderich kehrt zu mir zurück, und nun auch noch eine Tochter. Ich weiß nicht, noch ehe ich das Mädchen geſehen habe, ſpricht ſchon mein Herz für ſie. Möge ich mich denn nicht täuſchen, und möge ſie ihres edlen Vaters würdige Tochter ſeyn!

Margarethe (führt Alma ein, bewegt). Hier, liebe Tante, Ihre neue Tochter!

Alma (küßt Katharinen die Hand). Erlauben Sie, verehrte, theure Frau, die Hand zu küſſen, welche meinem Vater ſanft das Auge ſchloß!

Katharina (umarmt und küßt ſie). Der Himmel ſegne Sie und lenke unſere Schritte zur Zufriedenheit, zu unſerm Glücke! Das war der letzte Wunſch Ihres ſterbenden Vaters, er glaubte, Ihre Zukunft zu ſichern, indem er Sie meinem Sohne Friedrich zur Gattin beſtimmte. Folgen Sie Ihrem Herzen, und

Digitized by Google

wie es auch entſcheidet, immer werden Sie mir eine liebe Tochter ſeyn!

Alma. Aber eine Mutter redet ihr Kind mit dem vertraulichen Du an. Liebe Mutter, darf ich wohl ſchon jetzt um dieſen Vorzug bitten?

Katharina. Gewiß! Dieſer Mund und dieſe Augen verſtehen es, die Gewährung jeder Bitte zu erflehen. Alſo nochmals willkommen, Du liebe, liebe Tochter! (Zu Margarethen, welche bei Seite ſteht) Komm her, Gretchen, Du biſt ja auch mein Kind! (Zu Alma) Meine Nichte Margarethe Bülau. Sie bewohnt die untere Etage des Hauſes, Du wirſt bei ihr wohnen, die großen öden Zimmer beleben! Du darfſt ihr vertrauen, und ſie verſteht es, jede Freundlichkeit herzlich zu erwiedern.

Alma (Margarethen die Hand reichend). Haben Sie denn Nachſicht mit mir! Es iſt nicht ſchwer, mich kennen zu lernen, denn mein Mund ſpricht, was mein Herz fühlt, was mein Kopf denkt. Das ſind, ſo viel ich weiß, meine Tugenden! Die Fehler werden Sie entdeckt haben, noch ehe die Sonne untergegangen iſt, aber bitte, bitte, erſparen Sie es mir, ſie alle herzuzählen!

Margarethe. Ich bitte um Ihre Freundſchaft, und hoffe ſie zu verdienen!

Katharina. Nun, liebe Tochter, ſetze Dich, wir müſſen noch ein Weilchen plaudern, ehe Du Dir's bei Margarethen bequem machſt! (Sie führt ſie zum Sopha) Du biſt doch nicht zu erſchöpft?

Alma. Nicht doch, Mütterchen, ich bin ja heut nur wenige Stunden gefahren!

Margarethe. Ich gehe hinunter, um Ihre Sachen zu ordnen, damit Sie es gleich behaglich bei mir finden.

Alma (will aufſtehen). O könnte ich denn nicht ſelbſt —

Margarethe (drückt ſie leiſe zurück). Ich bitte, überlaſſen Sie mir das! (Ab durch die Mitte.)

Achte Scene.

Katharina. Alma.

Katharina. Nun, mein Töchterchen, laß uns recht ehrlich und offen miteinander ſprechen!

Digitized by Google

Alma (ihre beiden Hände faſſend). Ja, das will ich! So, ganz ſo habe ich Sie mir gedacht! Dies Wohlwollen, dieſe Güte, dies freundliche Entgegenkommen, das jede Scheu beſiegt.

Katharina. Hatteſt Du Furcht?

Alma. Nein, keine Furcht! Der letzte Brief meines Vaters, den er mit ſchwacher Hand am Tage vor ſeinem Tode geſchrieben, hat Sie mich Alle kennen gelehrt. Die ſeltene Theilnahme, die er, der Fremde, hier gefunden, mußte ihn, wie mich, Sie und Ihre Familie ehren und lieben laſſen. Aber ich ſtand nun allein in der Welt, allein mit dem beängſtigenden Gefühl, als eine Fremde, vielleicht ſtörend, in eine Familie einzutreten. Es war nicht Furcht, wohl aber Zagen, was mir die Bruſt beengte. Aber, dank' Ihnen, theure Mutter! beim erſten Blick auf Sie, beim Tone Ihrer Stimme löſ'te ſich die Angſt von meiner Bruſt, und in meinem Herzen rief's laut: Alma, du haſt eine Mutter gefunden, du biſt keine Waiſe mehr! (Sie umarmt gerührt Katharinen.)

Katharina. Sey ruhig, meine Tochter, ſey ruhig! Es war wohlgethan, daß Dein Vater beſtimmte, daß Du nach ſeinem Tode noch ein Jahr in den gewohnten Verhältniſſen bleiben ſollteſt. Jetzt iſt Dein Schmerz milder geworden, Du durfteſt ihn in den ſtillen Umgebungen Deiner erſten Jugend ausweinen. (Streicht ihr die Wange) Nun aber iſt es gut, nun zu etwas Anderem!

Alma. Reden Sie, mein Mütterchen, reden Sie! Ihre Worte gleiten ſo ſanft und beruhigend in die Tiefe meiner Seele, gleich der erſten Frühlingsluft, die uns nach harter Kälte mild die Wange ſtreift.

Katharina. Du liebes Herz! Es iſt aber eine Gewiſſensfrage, die ich jetzt an Dich thun werde.

Alma (wieder heiter). Fragen Sie, mein Gewiſſen hat nichts zu verſchweigen!.

Katharina. Iſt Dein Herz noch frei?

Alma. So frei, daß ich mich ordentlich ſelbſt darüber wundere.

Katharina. Nun, das freut mich herzlich! Du mußt nicht eitel werden, aber bei ſo viel Schönheit wundert es mich ſehr, daß man nicht Alles in Bewegung ſetzte, Dein Herz zu rühren.

Alma. Ich kam wenig hinaus in's Leben, und das gefiel mir auch recht gut. Erſt mußte ich tüchtig lernen, und ſpäter war ich an einen kleinen Kreis gewöhnt. Ich kenne Welt und Leben bis jetzt nur aus Büchern, aber ich freue mich darauf, die ideale Welt mit der wirklichen zu vergleichen.

Katharina (ſteht auf). Hm! Da wirſt Du es oft doch ziemlich anders finden! (Alma ſteht auch auf) Nun, ein Glück iſt es, daß Dein Herz noch nicht verſagt iſt, daß Du keine Erinnerung zurückkämpfen mußt, und meinen Friedrich, ohne Vergleiche anzuſtellen, kennen lernſt.

Alma (frappirt). Friedrich alſo heißt der Doktor, der mir beſtimmte — Ihr Sohn heißt alſo Friedrich, Mütterchen?

Katharina. Nach ſeinem Vater, ja! Gefällt Dir der Name nicht?

Alma. Friedrich — o ja! Klingt recht ehrlich, recht bieder — Friedrich — ja, der Name iſt gar nicht übel!

Katharina. Ich nenne meinen Mann Fritz. Gefällt Dir Fritz beſſer?

Alma. Ja, wenn er mein Ma — ich wollte ſagen, wenn wir verhei — wenn mir der Doktor gefällt, und er wird mir gewiß gefallen, da werde ich ihn Fritz nennen.

Katharina (bei Seite). Hab' ich's doch gedacht, die paſſen nicht für einander!

Alma (geht zum Fenſter). Eine ſchöne Stadt! Und dort drüben der ſchöne Garten, welche Fülle von reizenden Blumen, ſie grüßen ſo freundlich hier herüber.

Katharina. Schau Dich nur ein wenig um, mein Töchterchen!

Neunte Scene.

Die Vorigen. Friedrich.

(Alma lehnt ſich etwas zum Fenſter hinaus, während der Zeit tritt Friedrich ein, ohne von Alma geſehen zu werden. Er blickt ſie lächelnd an und ſagt leiſe zu Katharinen):

Friedrich. Mama, iſt ſie das?

Katharina (nickt).

Digitized by Google

Friedrich. Die Geſtalt iſt wunderſchön! Mama, zu welcher Klaſſe gehört ſie denn?

Katharina (leiſe). Höre, Friedrich, das iſt ein ſo extraordinaires Weſen, die rangirt in eine ganz aparte Klaſſe!

Friedrich. Ach, großer Gott! Nun weiß man ja gar nicht, wie man ſich benehmen ſoll.

Katharina (laut). Liebe Alma!

Alma (wendet ſich um, und als ſie Friedrich erblickt, welcher Hut und Stock noch in der Hand hält, bleibt ſie etwas verlegen vor ihm ſtehen).

Katharina (nimmt Friedrich bei der Hand). Hier, liebe Tochter, mein Sohn Friedrich!

Friedrich (verbeugt ſich verlegen).

Katharina (leiſe zu Friedrich). Nun, ſo rede ſie doch an!

Friedrich (leiſe). Mama, ich weiß nicht, wo mir der Kopf ſteht, ſo ſchön habe ich ſie mir nicht gedacht!

Katharina. Aber, Friedrich, Doktor, wirſt Du reden!

Friedrich (ſichtlich verwirrt). Mein Fräulein, ich fühle mich glücklich — Ihr guter Vater gehörte zu meinen Patienten, leider gelang es mir nicht —

Katharina (erſchrocken, leiſe). Aber, Friedrich, biſt Du denn von Sinnen?

Friedrich. Ich erfreute mich ſeines beſonderen Wohlwollens, ja, er vertraute mir ſogar das Glück, die Zukunft ſeines einzigen Kindes an, indem er Sie mir, durch ſeinen letzten Willen, zur Gattin beſtimmte. — Eine Beſtimmung — welche —

Katharina (ihn unterbrechend). Aber, Friedrich, ſo lege doch den dicken Stock ab! (Nimmt ihm Hut und Stock ab. Friedrich nimmt ein Taſchentuch und trocknet verlegen die Stirn.)

Alma (reicht ihm, wehmüthig lächelnd, die Hand). Ich danke Ihnen innig für alle Liebe, womit Sie meinen guten Vater beglückten! Während ich, die Tochter, fern von ihm war, übernahmen Sie es, ihn zu pflegen wie ein Sohn. Der Himmel belohne Sie dafür!

Friedrich. Mein theures Fräulein —

Katharina. Na, Kinder, laßt's gut ſeyn! (Sie geht zu Alma) Habe Mitleid mit ihm, er iſt noch verlegen! Lerne ihn

Digitized by Google

nur erſt kennen, und Du wirſt ſehen, er iſt ein guter, geſcheidter Junge!

Friedrich (bei Seite). Sie ſagt, der Himmel möge mich belohnen; das braucht ſie dem Himmel gar nicht zu überlaſſen, das könnte ſie ſelbſt viel beſſer, wenn ſie mich liebte. Sie iſt ein Engel!

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Sanders und Margarethe (treten ein). Später Roderich.

Sanders. Nun, wo iſt das liebe Mädel?

Katharina (Alma zu ihm führend). Hier, Fritz, hier iſt ſie!

Sanders (umarmt ſie). Komm an mein Herz, Du liebe Tochter, und mögeſt Du nur frohe Stunden hier im Hauſe leben!

Alma. Verehrter Mann! —

Sanders. Still, ſtill, nichts von Verehrung, lieben ſollſt Du mich, lieben! Na, das geht freilich ſo ſchnell nicht, haſt Recht, aber es wird kommen, ich ſage Dir, ich ruhe nicht eher, bis Du mich liebſt.

Katharina. Nun, Fritz, komm' jetzt und gönne ihr ein wenig Ruhe, das arme Kind weiß gar nicht, wie ihm zu Muthe iſt! Margarethe, Du biſt eine vernünftige Frau, ſorge Du für Alma! (Sie geht mit Sanders zum Fenſter und ſpricht leiſe mit ihm.)

Friedrich (führt Alma zum Sopha, wodurch Margarethe, welche ſich ihr nähern wollte, zurück treten muß). Ja, mein Fräulein, ruhen Sie aus! (Setzt ſich neben ſie.)

Alma (zu Margarethen). Liebe Freundin, wollen Sie ſich nicht auch zu uns ſetzen?

Friedrich (ſieht ſich nach Margarethen um und will aufſtehen). Ja wohl, Muhme Gretchen, komm hieher zu uns!

Margarethe. Bleib' ſitzen, lieber Friedrich, ich komme ſogleich, allein jetzt habe ich noch etwas zu beſorgen!

Alma. O das eilt gewiß nicht! Ich bitte!

Margarethe (geht zu ihr, jedoch nach der andern Seite, ſo daß Alma die Mitte zwiſchen Beiden einnimmt. Katharina hat Alles beobachtet).

Digitized by Google

Katharina. Mein armes Gretchen! (Zu Friedrich) Friedrich, komm einmal her und betrachte drüben die herrlichen Georginen, ſie ſtehen gerade heut in ihrer vollen Pracht!

Friedrich (thut als höre er nicht und wendet kein Auge von Alma).

Katharina. So komm doch, Du fühlloſer Menſch, und bewundere die Natur!

Friedrich (ſich zu ihr wendend). Das thue ich ja, Mama! (Auf Alma blickend) Ich bewundere die Natur, und zwar in ihren feinſten Nüancen.

(In dem Augenblick öffnet ſich die Thür. Roderich tritt ein und ruft:)

Roderich. Mutter, Vater, wollt Ihr Euren Roderich nicht umarmen?

Katharina und Sanders (freudig). Roderich, mein Sohn! mein theurer Sohn! (Beide eilen und umarmen ihn. Friedrich, Alma und Margarethe ſtehen auf. Indem ſich Friedrich den Eltern nähert, fällt der Vorhang.)

Zweiter Akt.

(Spielt drei Wochen ſpäter.)
(Zimmer beim Juſtizrath wie im erſten Akt.)

Erſte Scene.

Katharina. Roderich.

(Roderich ſteht ſinnend am Fenſter. Katharina beobachtet ihn forſchend.)

Roderich. Wie herbſtlich ſich doch ſchon die Bäume färben, der Sommer iſt dahin! Ich muß fort von hier, Mutter, mich zieht's wieder nach dem Süden. Dort, wo die Natur nur auf kurze Zeit das blumenreiche Gewand abſtreift, um bald darauf in friſchem Reiz vor unſerm Auge zu erblühen, dort, umgeben

Digitized by Google

von den großartigen Schöpfungen der Kunſt, werde ich Ruhe finden! (Er nähert ſich Katharinen.)

Katharina. Mein guter Roderich, Du irrſt! Wie ſollte doch das äußere Leben inneren Tod verbergen? Wie dem kranken Auge das Licht empfindlich iſt, ſo ſchmerzt die heitere Ruhe der Natur das ſtürmiſch bewegte Gemüth. Bleibe mein Sohn, bleibe! Du darfſt nicht fort!

Roderich. Ich muß! Haſt Du es nicht errathen, was mich von Euch treibt?

Katharina. Wohl habe ich es errathen!

Roderich. Nun denn, ſo weißt Du auch, daß ich nicht bleiben kann, nicht bleiben darf.

Katharina. Du kannſt und darfſt!

Roderich. Ich liebe!

Katharina. Ein Mädchen!

Roderich. Eine Braut!

Katharina. Nicht durch ihren eigenen Willen!

Roderich. Meines Bruders Braut!

Katharina. Den ſie weder liebt noch heirathen wird.

Roderich. Und das Teſtament ihres Vaters?

Katharina. Zwingt ſie nicht unbedingt zum Jawort!

Roderich. Aber ſie verliert durch ihre Weigerung ein bedeutendes Vermögen.

Katharina. Mein Sohn kann die reiche Ausſteuer entbehren!

Roderich. Aber ich bin zu ſtolz, ein ſolches Opfer anzunehmen. Auch weiß ich nicht, ob ſie mir ein ſolches Opfer bringen möchte. Und wenn dies Alles nicht wäre, mein Bruder liebt ſie, ſie iſt ihm beſtimmt, für mich giebt's keine Rettung, ich muß ihr entſagen! Darum halte mich nicht zurück, theure Mutter, Trennung iſt mir nothwendig, wenn ich nicht unmännlich meinem Schmerze erliegen ſoll.

Katharina. Ihr jungen Leute kennt für alle Verhältniſſe, wie im Pharo, nur die Worte: gewonnen und verloren! Es iſt hier noch nichts gewonnen, aber auch noch nichts verloren. Gönne mir nur Zeit, mein Sohn, die Mutter wird für Dein Glück ſorgen. Um Friedrich gräme Dich nicht, er liebt das Mädchen gar nicht!

Digitized by Google

Roderich (freudig). Wie, Mutter, er liebte ſie nicht? — Doch nein, Du täuſcheſt Dich! Alma nicht lieben, es iſt ja nicht möglich!

Katharina. Und ich ſage Dir, er liebt ſie nicht!

Roderich. Aber er ſagt es doch!

Katharina (lächelnd). Er ſagt es! Roderich, Du biſt zwar auch ein Mann, aber ſey einmal ehrlich, ſprich, darf man immer glauben, was ein Mann ſagt?

Roderich (ernſt). Wenn es ein Mann von Ehre iſt, gewiß!

Katharina. St — ſtill, Roderich! Sey nicht ſo ſchnell mit Deinem Urtheil! Es giebt ſehr ehrenwerthe Männer, und es könnte doch geſchehen, daß ſie ſagten, was nicht wahr iſt.

Roderich. Dann täuſchten ſie ſich ſelbſt!

Katharina. Nun ſiehſt Du, das iſt's! Sie täuſchen ſich ſelbſt. Und wäre dieſer Fall hier nicht auch denkbar? Ich ſage Dir, er iſt denkbar! Friedrich bildet ſich nur ein, das Mädchen zu lieben.

Roderich (freudig). Theure Mutter, wenn Du Recht hätteſt?

Katharina. Du kennſt Friedrich zu wenig. Zuerſt die Verſchiedenheit des Alters, dann waret ihr beinahe immer getrennt. Du lebteſt das phantaſiereiche Leben des Künſtlers, Friedrich's Beruf feſſelte ihn an die Wirklichkeit. Und dann die Verſchiedenheit der Charaktere. Friedrich iſt ein edler Menſch, aber er hat ſeine Grillen. Es wäre ihm nie eingefallen, zu heirathen, wenn ihm die Braut nicht wunderbarer Weiſe teſtamentariſch vermacht worden wäre. Hier im elterlichen Hauſe lebend, entbehrt er keine häusliche Bequemlichkeit. Da kommt nun aber die ihm beſtimmte Braut, iſt ſchön, jung, geiſtreich, iſt die Tochter eines Mannes, dem er einſt die regſte Theilnahme gewidmet hat, ſo iſt es wohl ſehr natürlich, daß er glaubt, er liebe ſie.

Roderich. Aber mein Gott, das wäre ja auch ſehr wahrſcheinlich!

Katharina. Ich ſage Dir, nur ein paar Wochen mit Alma verheirathet, und Friedrich wäre einer der unglücklichſten Menſchen. Er würde Dir vielleicht nicht ſagen können, warum er unglücklich ſey, aber er wäre es. Ich kenne ihn genau.

Roderich. Und ich könnte alſo hoffen?

Digitized by Google

Katharina. Das darfſt Du! Suche Alma's Liebe zu gewinnen, das iſt die Hauptſache! Im Uebrigen verlaſſe Dich auf mich, ich werde, als Eure Mutter, das Glück des einen Sohnes doch nicht auf Koſten des Andern herbeiführen wollen!

Roderich. O Mutter, Du machſt mich namenlos glücklich!

Katharina. Das hoffe ich, mein Sohn!

Roderich. Aber der Vater und das Teſtament?

Katharina (lächelnd). Der Vater wird mit ſich reden laſſen und das Teſtament werde ich mir vom Vater erſt vorleſen laſſen. Wer weiß, wie ſich noch Alles fügt.

Roderich (küßt ihre Hand). Habe innigen Dank für Deine Liebe und lebe wohl! Ich muß hinaus in's Freie, muß träumen von meinem Glücke, ungeſtört ſchwelgen in dem Gedanken, Alma mein nennen zu dürfen!

Katharina. So gehe, aber träume nicht zu lange und vergiß nicht, daß wir bei Gretchen eingeladen ſind! (Ihm die Wange klopfend) Na, nicht wahr, nun zieht Dich's nicht mehr ſo eifrig nach dem Süden? Ihr ſeyd ein närriſches Volk, ihr Künſtler!

Zweite Scene.

Katharina. Friedrich.

(Roderich will durch die Mitte ab, wo ihm Friedrich mit mehreren Schachteln und Cartons beladen entgegen kommt. Beide laufen an einander.)

Friedrich. Aber, Kind, nimm Dich doch ein wenig in Acht, Du ſiehſt ja, daß ich beladen bin!

Roderich (lächelnd). Verzeih', lieber Friedrich! (Ab.)

Katharina. Nun ſage mir, Friedrich, um aller Welt, was hat das zu bedeuten?

Friedrich (indem er die Schachteln ablegt). Nicht wahr, Du wunderſt Dich über die närriſchen Attribute? — ja, wenn ſie auch nicht den Doktor vermuthen laſſen, doch gewiß den angehenden Ehemann.

Katharina. Wie ſoll ich das verſtehen?

Friedrich (nimmt aus einem Carton einen Hut). Wie findeſt Du dieſen Hut?

Digitized by Google

Katharina (beſieht ihn lächelnd). Die Mode des vergangenen Jahres.

Friedrich. Du ſcherzeſt! Ich habe ihn der Bertheau als Modell bezahlt.

Katharina. Ein Modell, das wenigſtens ein Jahr den Laden hütet. Aber ſage mir nur, was ſoll der Hut?

Friedrich. Liebe Mutter, ich wundere mich, daß Du das nicht erräthſt. Gretchen hatte mich aufmerkſam gemacht, daß ich meiner Braut zuweilen eine Aufmerkſamkeit erzeigen müſſe. Dann und wann ein Sträußchen oder irgend eine andere Galanterie. Denn die jungen Damen glauben ja nicht eher an eines rechtlichen Mannes Liebe, als bis ſie (auf die Schachteln deutend) durch ſolchen Krimskrams davon überzeugt werden.

Katharina. So, meinſt Du?

Friedrich. Als Gretchen mich daran erinnerte, fiel mir ein, daß, wenn einer meiner Freunde Bräutigam geworden war, es gleich an ein Rennen und Laufen ging, aus einem Gewölbe in's andere. Da hatte die Braut alle Augenblicke eine Rarität entdeckt, die der Getreue herbeiſchaffen mußte. Da ich mich nun nicht ganz losſagen mag von dieſer närriſchen Mode, mir aber die Zeit und auch das Gedächtniß für dergleichen Nichtigkeiten fehlt, ſo habe ich gleich auf einmal recht viel gekauft, um nicht ſo oft daran denken zu müſſen. (Er betrachtet abermals die Cartons) Meinſt Du nicht auch, Mama, daß dieſer Beweis meiner Liebe auf einige Jahre ausreicht?

Katharina (lacht). Nimm's nicht übel, Friedrich, wenn ich lache! Alſo für Deine Braut ſind dieſe Schönheiten? — gleicht das Uebrige hier dieſem Modell?

Friedrich (empfindlich). Nun, wenn Du glaubſt, daß Alma den Hut nicht tragen wird, da werde ich ihn Muhme Gretchen geben. Die iſt einfach in ihrem Putze, liebt es nicht, aufzufallen.

Katharina (begütigend). Laß gut ſeyn, mein Sohn, wir wollen ſchon ſehen, wie wir die Sachen vertheilen. Jetzt aber ſage mir, biſt Du denn ſchon mit Alma einverſtanden?

Friedrich (erſtaunt). Einverſtanden? Wir werden uns heirathen, was braucht man da weiter einverſtanden zu ſeyn?

Digitized by Google

Katharina. Ich meine, ob ſie Dir ſchon geſagt hat, daß ſie Dich heirathen will?

Friedrich. Nein, das hat ſie mir nicht geſagt, denn ich habe ſie noch nicht darum gefragt. Ich finde das auch gar nicht nöthig, ſie weiß es ja ſo gut wie ich.

Katharina. Aber haſt Du vergeſſen, daß ſie dennoch ihre Wahl hat, und biſt Du ſo gewiß, daß ſie Dich liebt?

Friedrich. Mich liebt? Nein, darum habe ich ſie noch nicht gefragt. Aber, Mama, warum ſollte ſie mich nicht lieben? Ja, ja, ſie wird mich ſchon lieben können!

Katharina. Jedenfalls mußt Du es erſt wiſſen, ehe Du die Sache als gewiß betrachteſt!

Friedrich. Und ich hätte da alle die Schönheiten umſonſt herbeigeholt?

Katharina. Damit magſt Du ſie immerhin erfreuen, denn geſetzt, Du würdeſt nicht ihr Mann, ſo wird ſie uns doch ſtets lieb und werth ſeyn, und ſo darf ſie wohl von Dir dieſe Kleinigkeiten annehmen.

Friedrich. So? Nun, das iſt mir lieb! Heute aber noch werde ich ſie fragen, was ſie über die bewußte Heirath beſchloſſen hat.

Katharina. Warum nicht gar! Wie ſoll ſie es jetzt ſchon wiſſen, ob ihr auch für einander paßt?

Friedrich. Warum ſoll ſie das noch nicht wiſſen? Wir kennen uns ſchon ganzer drei Wochen. Ich wußte es gleich, daß wir für einander paſſen. Mir gefällt ſie, ich liebe ſie und ich werde ſie heirathen!

Katharina. Nun gut, Friedrich, mir iſt's ja recht! Ach höre, da fällt mir ein, es iſt eine Einladung an uns gekommen, morgen iſt großer Ball beim Präſidenten! Ich wollte Dir's nur ſagen, ich weiß, Du beſuchteſt ſchon ſeit Jahren keinen Ball mehr, wenigſtens nicht als Tänzer — es fehlt doch nichts an Deiner Toilette?

Friedrich (erſchrocken). Einen Ball, und bei der Hitze tanzen?

Katharina. Man tanzt im Freien.

Friedrich. Um ſo ſchlimmer, damit man ſich um ſo eher den Tod holt, nicht wahr? Mag tanzen, wer will, ich nicht, ich

Digitized by Google

gewiß nicht! Ich möchte ſehen, wie es ſich ausnehmen würde, wenn ich als Arzt ſolchen Unſinn beginge. Das ſchadet ja meinem Renommé!

Katharina. Das mußt Du nun freilich beſſer wiſſen als ich; daß es aber Deinem Renommé als Bräutigam ſchadet, wenn Du nicht tanzeſt, das kann ich Dir mit Gewißheit ſagen.

Friedrich (ängſtlich). Wird denn Alma tanzen?

Katharina. Aber ſage mir, wer ſoll noch tanzen, wenn Alma es nicht thut? Sie liebt den Tanz leidenſchaftlich, und iſt durch Jugend, Frohſinn und Schönheit dazu berechtigt. Haſt Du doch früher auch gern getanzt!

Friedrich. Ja, mein Gott, früher —

Katharina. So ungerecht ſeyd ihr Männer nun! Wenn ihr die Vergnügungen nicht mehr mögt, weil ihr ſie genoſſen, ſo wollt ihr auch nicht, daß ein Weſen, außer euch, Gefallen daran finden ſoll. Nein, mein Sohn, das geht nicht! Alma fängt erſt an zu leben. Du wirſt freilich Deiner ſchönen Frau zu Liebe manches Opfer bringen müſſen, allein was thut's, ein freundliches Lächeln von ihr vergilt Dir die paar Stunden Langeweile überreich. (Klopft ihm freundlich die Schulter) Alſo auf morgen hübſch herausgeputzt und tüchtig getanzt; und höre, Friedrich, dann beſorge ein ſchönes Sträußchen, das überreichſt Du ihr, ehe Ihr wegfahrt! Aber vergiß es nicht, durch ſolche kleine Aufmerkſamkeiten gewinnen ſich Mädchenherzen!

Friedrich (zieht, mit einem ſauerſüßen Geſicht, ein Notizbuch hervor und lieſ't). Morgen zuerſt zu beſuchen: Schöller, Nervenfieber; Landau, Gehirn-Entzündung; Liebenberg, Scharlachfieber — das ſind meine wichtigſten Patienten, hier werde ich es notiren: (Er ſchreibt) Für Alma ein Bouquet. So, nun werde ich es wohl nicht vergeſſen! (Seufzt leiſe.)

Katharina. So recht, mein Kind! Du fängſt nun einen neuen Curſus an, ich werde Dich unterrichten. So ein Examen iſt beinahe eben ſo ſchwierig wie das Deiner Fakultät. Aber ich werde ſo lange erinnern und ermahnen, bis es mir gelingt, ein wahres Genie von Bräutigam aus Dir zu machen. Denn wie ich Dir ſchon ſagte, das Mädchen will ganz kurios behandelt ſeyn, es gehört in eine ganz aparte Klaſſe! (Sie geht lächelnd rechts ab.)

Digitized by Google

Dritte Scene.

Friedrich (allein).

(Sieht ihr traurig nach.) Tanzen ſoll ich, tanzen, weil ich Bräutigam bin? (Stellt ſich vor den Spiegel) Es wird nicht gehen, ſeit zehn Jahren habe ich nicht mehr getanzt, ich werde Schwindel bekommen. Nein, dergleichen Opfer kann ich meiner ſchönen Braut nicht bringen, darf es auch ſchon deshalb nicht, weil ich durchaus nicht geſonnen bin, als Ehemann damit fortzufahren. Die Frau eines Arztes muß überhaupt genügſam ſeyn. Wir haben nicht Zeit, Bälle und Aſſembleen mit ihnen zu beſuchen, wir begnügen uns in der Regel mit einigen Dinérs oder Soupérs, wozu wir wöchentlich geladen werden. Und da wird beinahe nie die Frau mit eingeladen, es iſt nicht Sitte. Man wünſcht, daß ein Arzt verheirathet ſey, aber man nimmt weiter keine Notiz von der Frau. Es iſt eigentlich kurios, aber, mein Gott, ich kann's doch nicht ändern!

Vierte Scene.

Friedrich. Margarethe.

Margarethe (durch die Mitte). Ah, ſieh' da, Friedrich!

Friedrich. Ach, Muhme Gretchen, es iſt mir recht lieb, daß Du heraufkommſt! Ich war in einiger Verlegenheit. Sey doch ſo gut und beſorge, daß die Cartons zu Dir hinunter geſchafft werden!

Margarethe. Sehr gern, es ſoll gleich beſorgt werden! (Will rechts in's Kabinet.)

Friedrich. Wo willſt Du denn ſchon wieder hin?

Margarethe. Zur Tante, ich muß ſie einige Augenblicke ſprechen!

Friedrich. Sie wird gleich wieder kommen, bleibe noch ein wenig hier!

Margarethe. Ich habe nicht viel Zeit, mein Gaſt iſt allein.

Friedrich. Ich habe eine Bitte, Gretchen!

Margarethe. Eine Bitte an mich?

Friedrich. Ja! Du vermagſt viel bei Alma. Thue mir den Gefallen und bitte ſie, nicht zu tanzen! Sage ihr, daß es

Digitized by Google

ſich für mich durchaus nicht ſchicke und daß ich es ſehr ungern ſehen würde, wenn ſie ohne mich tanzte.

Margarethe. Aber warum willſt Du ſie nicht ſelbſt darum bitten? — Du haſt viel eher das Recht dazu wie ich!

Friedrich. Ja, mein Gott, mir könnte ſie es übel nehmen, es ſieht ſo ungefällig aus, wenn ich ſchon jetzt wünſche, daß ſie nicht tanzt.

Margarethe. Unter welchem Vorwand aber ſoll ich —?

Friedrich. Du kennſt mich ſchon lange, Du weißt, daß es mich verletzen würde. Mit einem Wort, Du haſt tauſend Gründe, es ihr begreiflich zu machen.

Margarethe (lächelnd). Ich will's verſuchen!

Friedrich (herzlich). Ach, tauſend Dank, liebes Gretchen! Du biſt doch gar zu gut! Du verſtehſt es ſo recht, mir die Wünſche aus den Augen zu leſen, Du weißt aber auch, daß ich Dir herzlich gut bin. Und nicht wahr, Gretchen, das freut Dich auch, nicht wahr, es freut Dich doch?

Margarethe (verlegen). Gewiß — gewiß, wie ſollte es mich nicht freuen, die Zuneigung meiner nächſten Verwandten zu beſitzen?

Friedrich. Ich thue auch Alles, was Du wünſcheſt. Hier habe ich Geſchenke beſorgt, und heut Abend, wenn wir Alle unten beiſammen ſind, will ich Alma damit überraſchen.

Margarethe. Das haſt Du recht gemacht!

Friedrich (freundlich). Habe auch an Dich gedacht —

Margarethe (ſieht ihn befremdet an).

Friedrich. Eine Kleinigkeit! Ein Hut, ganz nach Deinem Geſchmack, einfach und ſolid.

Margarethe (verlegen). Ich weiß in der That nicht —

Friedrich. Nun, Du wirſt es doch nicht übel nehmen, mir, Deinem Vetter, doch nicht übel nehmen?

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Katharina (von rechts).

Katharina. Wie, Friedrich, Du biſt noch hier?

Friedrich. Ich gehe ſogleich, Mama!

Katharina. Gretchen, was giebt's?

Margarethe. Liebe Tante, ich komme, Ihre Hülfe anzuflehen!

Katharina. Nun laß hören, mein Töchterchen!

Margarethe. Feldner war vorhin unten. Ich ließ mich verleugnen, er will nun ſpäter zu Ihnen kommen — bitte, führen Sie ihn nicht zu uns!

Katharina. Wenn Du es nicht willſt, werde ich ihn bald wieder verabſchieden.

Friedrich. Feldner? Aber warum ſoll Freund Feldner nicht mit uns zuſammen ſeyn?

Katharina. Friedrich, das geht Dich ja gar nichts an!

Friedrich (zu Margarethen). Muhme Gretchen, Du mochteſt doch ſonſt den Feldner recht gern, magſt Du ihn nicht mehr, wie?

Margarethe. O ja, das wohl —

Katharina. Wenn ich nur wüßte, warum Du Dich in Dinge miſcheſt, die Dich durchaus nicht intereſſiren können? (Zu Margarethen, aber Friedrich dabei ſcharf anſehend) Gern will ich Deinen Wunſch erfüllen, obgleich mir der arme Feldner leid thut. Er liebt Dich wahrhaft, und Du würdeſt als ſeine Frau gewiß glücklich ſeyn.

Friedrich (erſtaunt). Feldner will Gretchen heirathen?

Katharina (ohne auf ihn zu hören). Glaube mir, mein Kind, ein treuer Freund für's Leben iſt nicht ſo leicht wieder gewonnen!

Margarethe (ängſtlich bittend). Liebe Tante?

Friedrich (unruhig). Gretchen, und davon ſagteſt Du mir nichts? Du könnteſt Feldner heirathen wollen, und ich wußte nichts?

Katharina. Nun, ich möchte wiſſen, ob ſie Dich um Erlaubniß fragen ſollte. Kurios!

Friedrich (eifrig). Nein, Gretchen, Du thuſt es nicht! Feldner iſt ein guter Menſch, aber zum Manne möchte ich ihn nicht!

Katharina (nimmt Friedrich bei beiden Händen). Menſch, ſage mir einmal, was Dich dieſe Heirath incommodirt? Du heiratheſt, Roderich wird auch heirathen, warum ſoll es Gretchen nicht? He? Rede, Doktor!

Digitized by Google

Friedrich. Ja, Mama, ich weiß nicht! Aber wenn Gretchen ſich verheirathet, können wir doch nicht ſo beiſammen bleiben wie bisher, und dann, wer wird ſo hübſch vorleſen, wie es Gretchen that, wenn ein Mußeſtündchen uns hier zuſammenführte?

Katharina (läßt ihn los). Ich geſtehe, dergleichen iſt mir bis heut noch nicht eingefallen!

Margarethe (zu Katharinen, indem ſie ihr die Hand auf den Mund hält). St — ſtill, liebe Tante, bitte, bitte, ſchonen Sie mich! (Friedrich freundlich die Hand bietend, mit unterdrückter Wehmuth) Lieber Friedrich, ich bleibe bei Euch, und wenn Du künftig Zeit und Luſt haſt, leſe ich Dir vor, wie bisher! (Sie geht ſchnell ab.)

Katharina (geht unwillig auf und nieder, dann bleibt ſie vor Friedrich ſtehen). Du haſt wohl jetzt wenig Patienten?

Friedrich (nimmt eilig Hut und Stock). Auf Wiederſehen, Mama! (Will fort.)

Katharina. Nimm Dich recht in Acht, Friedrich!

Friedrich (kehrt wieder um). Wie ſo?

Katharina (fährt mit der Hand über ſeine Stirn). Es kam mir vorhin vor, als fühlteſt Du Dich nicht ganz wohl.

Friedrich (ſetzt ärgerlich den Hut auf und geht eilig ab).

Sechste Scene.

Katharina. Gleich darauf Sanders.

Katharina. Du lieber Gott, welch eine Laſt, drei Männer zur Vernunft zu bringen! Katharina, du haſt viel unternommen, wird es dir auch gelingen, dieſe Blinden zu ihrem eigenen Glücke zu führen? Mit den Söhnen werde ich wohl fertig, aber der Papa, das iſt noch ein hartes Pröbchen! Was hilft's, ein Anfang muß gemacht werden! (Sie geht nach dem Kabinet links und ruft) Fritz, Väterchen, hörſt Du nicht?

Sanders (von innen). Käthchen, was ſoll's?

Katharina. Komm ein wenig zu mir, Fritzchen, hörſt Du?

Sanders (kommt heraus und ſieht ſie ſchlau an). Haſt wohl etwas auf dem Herzen, hm? Biſt ja überaus zärtlich — Fritzchen, das iſt ein ſeltener Fall!

Digitized by Google

Katharina (ihn beim Arm nehmend). Na, höre, Väterchen, das kannſt Du nicht ſagen, bin ich denn nicht immer freundlich?

Sanders. Ja, ja, eigentlich immer, denn Du willſt Väterchen immer Deinen Wünſchen fügſam machen.

Katharina (empfindlich). Nun, Friedrich, da will ich ſchweigen!

Sanders. Nein, Frau Katharina, ich bitte zu reden, was giebt's, was ſoll's?

Katharina. Der Roderich will uns ſchon wieder verlaſſen.

Sanders. So!

Katharina. Ich habe ihn ſo gebeten, zu bleiben, umſonſt, er ſagt, es ſey ihm unmöglich, länger dieſe Luft zu athmen.

Sanders. Na, wenn's ihm unmöglich iſt, da wollen wir ihn weiter nicht aufhalten!

Katharina. Ich weiß wohl, warum er fort will. — (Sieht Sanders wartend an, der geht aber ruhig auf und nieder) Ich bin gewiß, daß ich mich nicht irre — es iſt —

Sanders (gleichgültig). Eine Laune! Iſt ja ein Künſtler, Künſtler haben Launen. Es war ja Dein heißer Wunſch, der Roderich mußte ein Künſtler werden. Nun haſt Du's, nun ertrage auch ſeine Launen. Ich nicht, ich gewiß nicht! Warum iſt er überhaupt gekommen, wenn ihm hier der Athem fehlt, hätte ja bleiben können, wo ſich's leichter athmet. Muß viel Geld haben, der junge Herr, daß er mehr als hundert Meilen reiſ't, um zu erfahren, daß ſich's daheim bei den Eltern ſchwer Athem holt. — (Iſt, während er ſpricht, immer heftiger geworden) Hat er etwa keine Zeit mehr, dem Vater Lebewohl zu ſagen, ſoll ſich nicht geniren, iſt ja ein Mann, ſelbſtſtändig. Ich laſſe ihm eine glückliche Reiſe wünſchen! (Will gehen.)

Katharina (hält ihn zurück). Aber, Fritz, ſo höre mich nur erſt ruhig an!

Sanders. Das that ich ſchon! Er will fort, ſo mag er gehen!

Katharina. Er würde bleiben, gern bleiben, wenn Du es willſt.

Sanders. Deutlich, Käthchen, deutlich! Ich werde ihn nicht gehen heißen, aber ich werde ihn auch nicht zu bleiben bitten, wozu alſo —?

Digitized by Google

Katharina. Fritz, Roderich liebt —

Sanders (ruhig). So, mir iſt's recht!

Katharina. Du weißt es ja viel beſſer als ich, daß er Alma liebt.

Sanders. Nein, Madame, das weiß ich nicht!

Katharina. Ach, Väterchen, das haſt Du ja ſchon viel früher gemerkt als ich!

Sanders (ärgerlich). Und Alma?

Katharina. Es ſcheint, als ob ſie ihn nicht ungern ſähe.

Sanders. Nun, da muß er freilich reiſen, und je eher, je lieber, denn dieſe Liebe muß er ſich aus dem Sinne ſchlagen.

Katharina. Seine erſte Liebe!

Sanders. Sagt er das?

Katharina (nickt).

Sanders. Und Du glaubſt es ihm?

Katharina. Mein Sohn hat mich nie belogen!

Sanders. Freilich, was glaubte eine Mutter nicht! Aber ich als Vater ſage Dir, es iſt nicht wahr! Erſte Liebe, ha, ha, Poſſen!

Katharina. Wenn nun aber Roderich Alma's erſte Liebe wäre?

Sanders. Da wird Friedrich ſo vernünftig ſeyn und ſich mit der zweiten begnügen.

Katharina. Und das Mädchen? Ihr fühlloſen Männer wißt freilich nicht, welch ein Schmerz es iſt, wenn die Jungfrau das erſte reine heilige Gefühl der Liebe zurückkämpfen muß. Das iſt ein Schmerz, den nur ein Frauenherz zu achten vermag, ein Schmerz, der ſich ſelten, oft nie vergißt.

Sanders (lächelnd). Halt, Käthchen, halt! (Er legt ihr den Arm um) Ich hoffe, Du kennſt dieſen gewaltſamen Schmerz nicht aus Erfahrung, ich hoffe doch, daß ich Deine erſte Liebe bin? Sage, Käthchen, hm?

Katharina. Ja, Fritz, Du war'ſt und biſt meine erſte Liebe! Aber ich will Dir's nur geſtehen, ich bildete mir doch ein, daß ich vorher ſchon geliebt hatte. Später erkannte ich es dann, daß ich mich getäuſcht, und ſo kann ich ſagen: Du war'ſt und biſt meine erſte und — nun wohl auch meine letzte Liebe.

Digitized by Google

Sanders. Das wolle Gott! Alſo ſiehſt Du, Kind, Du bildeteſt Dir ein, früher ſchon zu lieben! Dergleichen Irrthümer kommen oft im Leben vor. Geſetzt aber, Deine frühere Liebe wäre keine eingebildete geweſen, ſo müßte ich Dir doch das Zeugniß geben, daß die zweite mir nichts zu wünſchen übrig gelaſſen. (Er umarmt ſie herzlich.)

Katharina (lächelnd). Nun, Fritz, laß jetzt den Scherz! Was die Kinder betrifft, ſo reden wir ſchon noch davon. Komm jetzt in Dein Zimmer und lies mir doch noch einmal das Teſtament vor!

Sanders. Noch einmal? Habe ich Dir's denn ſchon vorgeleſen?

Katharina (dreiſt). Ih, das verſteht ſich, Väterchen!

Sanders. So, ſo, hm! Kann mich doch gar nicht beſinnen!

Katharina. Das iſt natürlich, was Du Alles im Kopfe haſt!

Sanders. Sage mir nur, wann war es denn?

Katharina. Gleich nach Eröffnung deſſelben. Als Alma's Vormund mußteſt Du dieſelbe davon in Kenntniß ſetzen —

Sanders. Ganz recht, ſie davon in Kenntniß ſetzen, das Teſtament aber blieb in meiner Verwahrung. Ich erinnere mich wohl, daß ich Dir genau den Inhalt mitgetheilt, aber daß ich Dir es vorgeleſen —

Katharina. Wohl, wohl, weil wir Alle ſo überraſcht waren. Nun komm, wir wollen es noch einmal aufmerkſam durchleſen!

Sanders (ſieht ſie ſcharf an). Das wollen wir! Aber, Käthchen, das ſage ich Dir, wenn der Mann Dir auch zuweilen den Willen thut, der Juſtizrath nicht, hörſt Du, Käthchen, der Juſtizrath wahrlich nicht! Und ich bin Juſtizrath!

Katharina (ihn beim Arm nehmend). I nun, das verſteht ſich! Wer wollt's denn hier auch weiter ſeyn! (Beide in's Kabinet links ab.)

Verwandlung.

(Elegantes Zimmer bei Margarethe. Links ein Fenſter, ein Tiſch und Stühle. Rechts ein Sopha, davor ein Tiſch und Stühle.)

Digitized by Google

Siebente Scene.

Margarethe und Alma (kommen aus dem Kabinet rechts. Alma geht zum Fenſter. Margarethe ſetzt ſich links und nimmt eine weibliche Arbeit).

Margarethe. Du ſcheinſt unruhig, Alma?

Alma. Er kehrt noch immer nicht zurück.

Margarethe. Wer, Friedrich?

Alma. Nein, Roderich!

Margarethe. Ach ſo!

Alma. Er wollte mir heut ſeine Skizzen zeigen. Es iſt abſcheulich, daß er ſo lange bleibt, nachher, wenn die Uebrigen erſt da ſind, werden wir geſtört.

Margarethe. Natürlich, Dein Bräutigam wird Dich dann ganz allein in Anſpruch nehmen.

Alma. Habe ich ihn ſchon anerkannt?

Margarethe (ſteht auf). Du wirſt es aber!

Alma (lächelnd). Das weiß ich noch nicht ſo beſtimmt!

Margarethe. Wie, liebe Alma, entſpricht er nicht dem Bilde, das Du Dir von ihm entworfen?

Alma (den Kopf ſchüttelnd). Nein — ganz und gar nicht!

Margarethe. Iſt es möglich! Friedrich —

Alma (hält ſich die Ohren zu). Ich bitte, ſchweige! Wenn er nur nicht Friedrich hieße! Sage, Gretchen, wie iſt es nur möglich, daß in einer Familie zwei ſo verſchiedene Namen exiſtiren können? Roderich, das iſt ein ſchöner Name, Roderich, da iſt Klang, da iſt Poeſie, Kunſt und Geiſt. Friedrich aber! — der Name iſt das Leben mit allen Mühen und Sorgen, der Name Friedrich läßt keine Täuſchung zu.

Margarethe. Wie gerecht Du in Deinem Unmuth biſt! Klar und ruhig wie ſein Leben iſt ſein Name. Wohl haſt Du Recht, der Name Friedrich läßt keine Täuſchung zu.

Alma. Ich meinte es nicht bös, Du nimmſt es gleich ſo ernſt. Wie kam die Mutter nur dazu, den Söhnen ſo ſehr verſchiedene Namen zu geben?

Margarethe. Der Aelteſte ward nach dem Vater, Friedrich genannt, beim Jüngſten folgte ſie wohl einer Laune.

Digitized by Google

Alma. Wahrſcheinlich hat Friedrich ihr auch nicht ſehr behagt, und darum entſchädigte ſie ſich, indem ſie den Jüngſten Roderich nannte.

Margarethe. Wie kannſt Du nur ſo viel Gewicht auf einen Namen legen?

Alma. Ein Name iſt gar ſo unbedeutend nicht. Ich liebe nun einmal Harmonie, warum ſoll ich im Namen ſie entbehren? Friedrich und Alma, es klingt abſcheulich!

Margarethe (lächelnd). Alma und Roderich klingt wohl beſſer?

Alma (neckend). Gewiß! Wie Margarethe und Friedrich ganz vortrefflich lautet. O ſchlage nicht die Augen nieder, ich habe es lange ſchon bemerkt, daß Du den Friedrich liebſt!

Margarethe. Ich liebe ihn als meinen Anverwandten.

Alma. Pfui, ſchäme Dich, Du lügſt! Mir darfſt Du's ſchon geſtehen, ich bin wahrhaftig nicht eiferſüchtig! Du, nur Du biſt eine Frau für Friedrich!

Achte Scene.

Die Vorigen. Franz (welcher die Schachteln bringt).

Franz. Sie verzeihen, die Frau Juſtizräthin ſchickt mich —

Margarethe. Ah, gut, Franz, ſetzen Sie nur ab!

Franz (ſtellt die Cartons im Hintergrunde des Zimmers auf). Haben die Damen ſonſt noch etwas zu befehlen?

Margarethe. Nein, Franz, Sie können gehen!

Franz (verbeugt ſich und geht ab).

Alma. Der Tauſend, was hat das zu bedeuten, haſt Du ſo reichlich Deine Garderobe ausgeſtattet?

Margarethe. Alma, es ſind Geſchenke, welche Friedrich für Dich ausgewählt. Verſchmähe ſie nicht, es würde ihn kränken!

Alma. Für mich? Und gleich in ſolcher Maſſe? Komm, laß uns ſehen, ob er Geſchmack hat!

Margarethe (ſie zurückhaltend). Nein, nein, das gebe ich nicht zu! Du ſollſt aus ſeiner Hand ſie erſt empfangen!

Alma (traurig). Du biſt ſo gut, Du möchteſt mich überreden, aber ich kann ihn doch nicht lieben!

Digitized by Google

Margarethe. Gewiß, Du kannſt's! Lerne ihn nur erſt kennen! Er iſt ſo gut, ſo edel!

Alma. Und iſt Roderich es weniger? Ja, wenn ich ihn nicht geſehen, dann hätte ich vielleicht Friedrich meine Hand gereicht und hätte geglaubt, das freundſchaftliche Gefühl genüge zum Glück der Ehe. Jetzt aber weiß ich's anders! Ja, Gretchen, ich liebe Roderich! Erinnerſt Du Dich noch, wie lebendig er uns neulich von ſeinen Reiſen erzählte? Ich hörte nicht allein, ich ſah auch! Sieh', mich drängt's und treibt's nach außen, in die weite bunte Welt, ich kann noch nicht am heimiſchen Herd mich niederlaſſen. Mit glühender Beredſamkeit rollte er den Vorhang der Welt vor mir auf. Er führte uns nach Italien, dies zerfallene Paradies! Vor meinem Geiſte erſtanden die Heroen der Vorzeit, wie die Geſchichte ſie uns aufbewahrt, und eine Thräne netzte meine Wange, ſie floß der entſchwundenen Größe! (Sie ſinkt in Gretchens Arme) Ach, Margarethe, iſt Alles denn vergänglich hier auf Erden, die Liebe auch?

Margarethe. Nein, nein, die Liebe nicht! Wird ſie doch ſtets im Menſchen neu geboren.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Roderich und Franz (welcher eine Mappe mit Zeichnungen auf den Tiſch links am Fenſter legt und ſich gleich darauf entfernt).

Roderich (giebt Alma ein Bouquet). Hier, liebe Alma, nehmen Sie die letzten Sommerblüthen!

Alma. Ich danke, lieber Roderich!

Roderich (Margarethen auch einen Strauß reichend). Hier, liebes Gretchen, auch für Dich!

Margarethe. Habe Dank, Du Guter!

Alma (ihre Blumen betrachtend, freudig). Ach, ſieh' nur, Gretchen, hier noch eine Alpenroſe!

Roderich (ihr die Hand küſſend, innig). Es giebt jetzt auf den Alpen keine Roſe mehr, man hat ſie hieher verpflanzt.

Alma (verlegen). O, Gretchen, ſetze ſie in's Waſſer, damit ſie nicht ſo ſchnell verblühen! (Margarethe nimmt die Blumen

Digitized by Google

und thut ſie in Vaſen, welche auf einem Tiſche im Hintergrunde des Zimmers befindlich) Haben Sie die Zeichnungen mitgebracht?

Roderich (auf den Tiſch am Fenſter deutend). Hier ſind ſie!

Alma (lebhaft). O das iſt herrlich! Ich bitte, kommen Sie!

Roderich (öffnet die Mappe). Hier dies Blatt: Die Siebenhügelſtadt, oder auch die ewige Stadt, wie ſie ſo gern die Dichter nennen, Rom. Aufgenommen von der Villa Borgheſe.

Alma. Herrlich, herrlich! Mir iſt's, als ſähe ich, wie Romulus mit ſeinem Pflug die Furche zog, um dieſe ewige Stadt zu gründen. Sie Glücklicher, Sie lebten dort! Es muß ſich ſchön dort leben!

Roderich. Genußreich für den Künſtler, wie für jeden Fühlenden, iſt dieſer Aufenthalt.

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Sanders, Katharina und Friedrich (treten ein).

Sanders. Guten Abend, Kinder!

Alma (aufſchreckend). O weh, da ſind ſie ſchon! (Sie geht zu Sanders und Katharinen) Guten Abend, lieber Vater, willkommen, Mütterchen!

Katharina (ſtreicht ihr die Wange). Du ſiehſt ja ſo erregt aus, die Augen glänzen wunderbar!

Friedrich (ſich ihr ſchnell nähernd). Doch kein Fieber?

Alma (ihm die Hand reichend). Nein, mein Freund! (Nach dem Tiſch zeigend) Ich war in Rom!

Sanders. Ha, ha, da iſt's begreiflich, daß Du ein wenig aufgeregt biſt nach einem ſo weiten Spaziergange!

Margarethe. Lieber Onkel, liebe Tante, ich bitte, nehmen Sie Platz! (Führt ſie zum Sopha. Sanders und Katharina ſetzen ſich.)

Sanders. Nun, Gretchen, ich hoffe, ich habe mein Partiechen!

Margarethe. Gewiß, lieber Onkel!

Digitized by Google

Sanders. Aber mit Friedrich ſpiele ich nicht, er iſt zu zerſtreut! (Heinrich kommt und giebt Thee herum. Sanders und Katharina nehmen davon, Alma und Roderich danken.)

Alma (zu Roderich). Da können wir ja zu unſern Bildern zurückkehren?

Roderich. Wenn Sie es wünſchen, ſehr gern! (Beide gehen wieder zum Tiſche rechts.)

Margarethe. Heinrich, der Herr Doktor hat noch keinen Thee! (Heinrich geht zu Friedrich.)

Friedrich. Für jetzt danke ich, vielleicht ſpäter!

Margarethe (nimmt einen Stuhl und ſetzt ſich zu Sanders. Friedrich ſteht allein und blickt nach Alma, welche eifrig leiſe mit Roderich ſpricht. Katharina beobachtet ihn ſcharf).

Sanders. Heda, Aelmchen, biſt Du ſchon wieder in Rom? — thue mir die Liebe, Kind, und bleibe heut hier bei uns!

Alma (bittend). Bitte, bitte, Väterchen, nur noch wenige Augenblicke!

Friedrich (lebhaft). Ich werde ſie gleich zurückführen! (Er holt einen Carton) Liebe Alma, machen Sie mir die Freude und nehmen Sie dieſe Kleinigkeiten von mir an! (Er nimmt einen reichen Stoff zum Kleide aus dem Carton.)

Alma (zerſtreut hinhörend, ohne von der Zeichnung aufzuſehen). Was wünſchen Sie, lieber Freund?

Friedrich. Hier dieſe Kleinigkeit —

Alma (aufſehend und ſich ihm nähernd). Wollen Sie mir ſchenken? Das iſt ſehr freundlich von Ihnen! Ich danke Ihnen herzlich und werde dies Kleid jedem andern vorziehen, weil es ein Geſchenk von meinem Freunde iſt! (Sie legt den Stoff wieder in den Carton, dann kehrt ſie eilig zu Roderich zurück) Das iſt die Peterskirche, nicht wahr? (Roderich erklärt ihr leiſe das Blatt.)

Friedrich (bei Seite). Ich weiß nicht, ſie nennt mich immer ihren Freund. Ich will ja nicht ihr Freund, ich will ja ihr Mann ſeyn! Warum nennt ſie mich nicht Friedrich? Kurios das!

Katharina (aufſtehend, zu Alma und Roderich). Nun aber, Kinder, kommt, wir wollen ſpielen!

Sanders (auch aufſtehend). Ja, ich dächte auch, es wäre nun Zeit!

Digitized by Google

Margarethe. Laſſen Sie Alma gewähren, es macht ihr ſo viel Vergnügen! Wir können ja zu Dreien mit dem Strohmann ſpielen!

Sanders. Mir auch recht!

Alma. Ach ja! Wir folgen bald!

Katharina. Nun, Friedrich, und Du?

Friedrich. Was bleibt mir übrig, ich werde auch nach Rom wandern. (Gähnt) Wenn ich nur nicht ſo müde wäre!

Katharina (lächelnd). Thue das, mein Sohn!

(Sanders, Katharina und Margarethe gehen links in ein Kabinet. Die Thüren deſſelben bleiben geöffnet, man ſieht einen Spieltiſch arrangirt. NB. Es kann auch im Hintergrunde ſeyn.)

Alma (freundlich zu Friedrich). Wollen Sie auch dieſe Herrlichkeiten ſchauen? Da wollen wir es uns bequemer machen! (Sie nimmt die Mappe und trägt ſie hinüber nach dem Tiſche rechts, indem ſie ſich auf's Sopha ſetzt) So, hier iſt Raum für Alle!

Friedrich (ſetzt ſich ſogleich rechts zu ihr. Links ſteht Roderich). Ja, hier iſt Raum!

(Sanders, Katharina und Margarethe haben Karten gezogen.)

(Sanders ſetzt ſich, daß er das Publikum vor ſich hat. Katharina ihm zur Seite links, ſo daß ſie zuweilen nach der Gruppe rechts nach der Bühne ſehen kann. Margarethe, welche mit Sanders ſpielt, ſitzt mit dem Rücken gegen das Publikum.)

Alma (öffnet das Heft). Wo waren wir? Hier die Peterskirche! (Zu Friedrich) O ſehen Sie, mein Freund, wie die hohe Kuppel den Himmel zu berühren ſcheint!

Friedrich. Außerordentlich! (Gähnt.)

Roderich. Ja wohl, ein mächtiges Denkmal früherer Zeit! Was würden Sie erſt ſagen, wenn Sie nun einträten in dieſe Hallen! Der Eindruck iſt unausſprechlich, den die Fülle der verſchiedenſten Meiſterwerke auf das Gemüth hervorbringt. Ich werde nie den Augenblick vergeſſen, da ich zum erſten Male eintrat in dies Heiligthum!

Alma (ſeufzend). Ach, ich möchte es wohl ſehen!

Digitized by Google

Sanders (beim Spieltiſch). Aber, Gretchen, zum Kuckuck, was giebſt Du an? Fordere doch die Trümpfe heraus! Käthchen ſticht uns ja die beſten Karten ab.

Katharina. Es hilft Euch nichts! Ihr macht mich doch nicht matt!

Alma (wendet das Blatt). Und dies hier?

Roderich. Das Kapitol, wie es jetzt iſt.

Friedrich (hat ſich zurückgelehnt und iſt eingeſchlafen).

Alma. Das Kapitol, wie es jetzt iſt? Wunderbar wird der Menſch zur Zerſtörung getrieben, um immer wieder aufzubauen.

Roderich. Nicht nur der Menſch, auch die Zeit zerſtört.

Alma (ſich zu Friedrich wendend). Nicht wahr, mein Freund, auch Sie — (Sie bemerkt, daß er eingeſchlafen iſt, erſtaunt) Er ſchläft! (Zu Roderich) Guter Gott, er iſt eingeſchlafen!

Roderich (feurig). Alma, umſonſt wäre es, ein Gefühl zurückzudrängen, das mich vom erſten Augenblick, da ich Sie ſah, ergriff. Alma, können Sie mich lieben? O ſprechen Sie nicht nein! Werde mein, Geliebte! Ich führe Dich nach dem Lande Deiner Sehnſucht, Du ewig heiß Geliebte, werde mein! (Er beugt das Knie vor ihr.)

Alma (welche aufgeſtanden, als ſie Friedrich ſchlafend geſehen, beugt ſich zu ihm nieder und ſagt innig). Mein Roderich, ich liebe Dich!

Sanders (am Spieltiſch). Wahrhaftig, Käthchen hat gewonnen!

Katharina (welche Alles bemerkt hat, ſteht auf und ſagt lächelnd). Ich wußte es wohl, daß ich gewinnen würde, meine Karten waren zu gut!

(Der Vorhang fällt ſchnell.)

Digitized by Google

Dritter Akt.

(Zimmer bei Sanders wie im erſten Akt.)

Erſte Scene.

Sanders und Katharina (kommen aus dem Kabinet links).

Katharina. Alſo, es bleiben uns, wie Du meinſt, zwei Auswege, Alma's Vermögen zu retten und dennoch die Wünſche der Liebenden zu gewähren?

Sanders (erſtaunt). Zwei Auswege? Und das meine ich? Käthchen, davon weiß ich nicht ein Sterbenswörtchen! Ich ſehe keinen Ausweg. Als Alma's Vormund bin ich verpflichtet, ihr Vermögen ſelbſt gegen ihren Willen zu ſichern. Und als Juſtizrath und als Teſtaments-Exekutor muß ich auf pünktliche Vollziehung deſſelben beſtehen.

Katharina. Wohl, es heißt im Teſtamente: Es iſt mein Wille, daß meine Tochter Alma ihre Hand dem Sohne der Frau Katharina Sanders als Gattin reiche. Weigert ſie ſich, ſo bleibt ihr nur ein Viertheil meines Vermögens zur Dispoſition, während drei Theile meinem Vetter Herrn Karl Ludwig Roſen, Kaufherrn zu Genf, anheimfallen. Nur in dem Falle, daß der junge Sanders die Hand meiner Tochter ausſchlägt, bleibt dieſelbe im vollen Beſitze ihres Vermögens, darf jedoch nicht ohne Zuſtimmung ihres Vormunds, des Herrn Juſtizraths Sanders, vor ihrer Majorennität ihre Hand verſagen.

Sanders. Käthchen, Du haſt es wohl auswendig gelernt!

Katharina. Iſt es nicht ſo?

Sanders. Wort für Wort.

Katharina (lächelnd). Nun alſo?

Sanders. Nun alſo ſehe ich ein, daß ſie den Friedrich heirathen muß, oder den Verluſt erleiden!

Katharina. Nicht doch, Fritzchen! Du willſt uns nur ängſtigen. Du weißt es ja viel beſſer als wir. Ihr Herren der Gerechtigkeit richtet nach dem Buchſtaben. Wunderbarer Weiſe

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

iſt aber in dem Teſtamente der Vorname des beſtimmten Bräutigams nicht genannt. Es heißt: Der Sohn der Frau Katharina Sanders. Nun, iſt denn Roderich nicht auch mein Sohn?

Sanders (überraſcht). Käthchen!

Katharina. Sieh', der Verſtorbene wollte ja nur ſein Kind glücklich wiſſen! Iſt Roderich nicht auch ein eben ſo guter edler Menſch als Friedrich? Zudem liebt ihn das Mädchen. Der Verklärte wird nicht zürnen. Und Du kannſt als Juriſt die Sache vertreten!

Sanders (ernſt). Nein, das kann und werde ich nicht! — (Milder) Sieh', Käthchen, Du meinſt es nicht böſe, aber es geht nicht! Wohl iſt es ein unverzeihlicher Fehler im Teſtamente, und nur durch die Krankheit, vielleicht auch Unkenntniß des alten Roſen, zu entſchuldigen. Aber ſage einmal ehrlich, Käthchen, wiſſen nicht Du und ich, daß er den Friedrich zu Alma's Gatten beſtimmte? Natürlich, denn Roderich war ſchon ſeit einem Jahre entfernt, und da ſeiner nie gedacht wurde, ſo war ſein Daſeyn Roſen gänzlich unbekannt, und er hielt Friedrich für unſer einziges Kind. Wenn ich nun auch als Juſtizrath Deine Wünſche erfüllen könnte, als Menſch kann ich es nicht! — (Er nähert ſich freundlich Katharinen) Nun, Eva, ſiehſt Du es ein? (Katharina blickt ſchweigend zu Boden. Sanders nimmt ſie in ſeinen Arm) Käthchen, rede doch, ſiehſt Du es ein?

Katharina (ihn herzlich umarmend). Ja, lieber Fritz, Du haſt Recht! Mir erſchien die Sache nicht ſo ernſter Art.

Sanders (lächelnd). Weil Du ein Frauenzimmer biſt und ein Paar Liebende vereinigen wollteſt. Was ſcheint euch Frauen da nicht möglich! Ich aber, des Rechts Vertreter — nun reden wir nicht mehr davon! Da wären wir denn wieder auf dem alten Flecke.

Katharina. So gehen wir den zweiten und leichteren Weg. Friedrich muß ihr entſagen!

Sanders. Das will er aber nicht! Und ich verdenke es ihm auch nicht.

Katharina. Das überlaſſe mir!

Sanders. Auch wünſche ich ſehr, daß Friedrich ſich verheirathet! Er wird mir ſonſt ein Hageſtolz.

Katharina. Sorge nicht, er ſoll eine Frau haben!

Digitized by Google

Sanders. Ich ſage Dir, es gefällt ihm keine Andere!

Katharina. Es hat ihm ſchon lange eine Andere gefallen, er hat's nur bis jetzt noch nicht gemerkt!

Sanders. Das mag eine ſchöne Liebe ſeyn, die er ſelbſt noch nicht gemerkt hat!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Roderich und Alma.

Alma (zu Sanders und Katharinen). Guten Tag, Väterchen, guten Tag, liebe Mutter!

Sanders. Viel Glück zu Deinem Geburtstage, mein Töchterchen! (Er küßt ſie.)

Katharina. Komm auch zu mir, mein Kind! Der Himmel erhalte Dir Zufriedenheit und Frohſinn!

Sanders (zu Roderich). Wo war'ſt denn Du, mein Sohn?

Roderich. Bei Gretchen.

Sanders. So, ſo, bei Gretchen? Alma war auch zugegen, nicht wahr, da haſt Du wohl nach der Natur gezeichnet? Was?

Roderich (bittend). Mein Vater!

Alma. Wiſſen Sie, theure Eltern, was ich beſchloſſen habe?

Katharina. Nun?

Sanders. Laß doch einmal hören!

Alma (lebhaft). Ich bin ſo glücklich! Wie ein heiterer Maimorgen lacht mich das Leben an. Dankbar Gottes Güte erkennend, habe ich ihn angefleht, mir Ihre Liebe zu erhalten und mich in Demuth meines Glückes erfreuen zu dürfen! So will ich denn an meinem heutigen Geburtstage nicht nur empfangen, ich will auch geben! — (Sie ſpricht ein wenig leiſer, indem ſie die Augen niederſchlägt) Und ſo erkläre ich denn hiemit, daß ich meinem Onkel, Karl Ludwig Roſen, den größten Theil meines Vermögens überlaſſe!

Sanders. Was ſagſt Du?

Katharina. Ich wußte es wohl, daß ſie ſo entſcheiden würde.

Alma. Ich bedarf des Geldes nicht zu meinem Glücke! Des Weibes Leben iſt die Liebe. Wehe der Armen, die zu ſpät

Digitized by Google

ihr Herz erkannt! (Zu Roderich gehend) Mein Glück iſt hier an dieſes Mannes Seite, ihn wähle ich! Ja, theure Eltern, ich liebe Roderich, Friedrich wird mir ſtets ein theurer Freund, ein Bruder ſeyn, als Gattin aber kann ich nur Dieſem angehören!

Sanders. Halt, halt, mein Töchterchen, das geht ſo eilig nicht!

Roderich. Wie, lieber Vater, Sie könnten unſern Bitten widerſtehen? Sie waren auch jung, erinnern Sie ſich Ihrer Jugend, und Sie werden milder ſeyn!

Sanders. Künſtler, ruhig! Ich war auch jung, o ja! Aber ich war doch etwas vernünftiger, ich hätte nicht ſo ſchnell ein großes Vermögen von mir geſchleudert. (Zu Alma) Du haſt nur freie Wahl, wenn Du mündig biſt!

Alma (ſchnell). Mein Herz iſt mündig!

Sanders (heftig). Nicht aber Dein Verſtand!

Alma (feſt). Er wird es nie, wenn es das Herz nicht will!

Sanders. Du biſt jetzt zwanzig Jahr. Da hat Dein Herz noch lange Zeit, anders zu entſcheiden.

Alma. Nie, nie!

Roderich. Das trüge ich nicht, dieſe Ungewißheit wäre mein Tod!

Sanders (ruhig). Wohl Dir, dann wärſt Du jeder Erdenqual enthoben!

Katharina (beſänftigend). Ruhig, Kinder, ruhig! Es wird ſich ausgleichen, ſeyd nur geduldig!

Sanders. Hört jetzt mein letztes Wort! Entſagt Alma ihrer Erbſchaft, ſo kann ich ſie zwar nicht zwingen, anders zu handeln, aber meine Einwilligung zu Eurer Verbindung gebe ich nie, niemals! (Er geht in's Kabinet links ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne Sanders.

Alma (weinend an Katharinens Bruſt). Mutter, Deines Kindes Glück iſt ſchnell dahin!

Roderich (düſter). Ich fühle es wohl, der Vater hat mich nie geliebt! Friedrich iſt der Sohn ſeines Herzens, was kümmert ihn mein Schmerz!

Digitized by Google

Katharina. Pfui, Roderich, ſchäme Dich! Dein Vater iſt ein Ehrenmann! Wer ſo wie er das Rechte übt, wer ſo wie er ein Gatte iſt, der kann kein ſchlimmer Vater ſeyn!

Roderich (küßt ihre Hand). Verzeihe, Mutter, wenn ich mich in meinem Schmerz vergaß!

Katharina. Vergiß Dich ſo nicht wieder, Roderich! Du kränkſt auch mich dadurch. Kommt in mein Zimmer jetzt und tröſtet Euch, es giebt noch einen Ausweg!

Alma
Roderich } (zugleich). Und welchen?

Katharina. Alma darf Friedrich nicht verſchmähen, doch er ſie!

Alma. Ach, bitte ihn doch, liebe Mutter, daß er's thut, ich will es ihm ja gar nicht übel nehmen!

Roderich. Er wird nicht!

Katharina. Ich höre kommen! Wahrſcheinlich Friedrich! Verlaßt mich jetzt, und Du, Alma, gehe zu Gretchen hinunter, ich folge dann und werde Dich noch weiter unterrichten! (Alma und Roderich rechts in's Kabinet ab.)

Vierte Scene.

Katharina. Dann Friedrich.

Katharina (lächelnd). Mit meinem Friedrich will ich ſchon fertig werden!

Friedrich (durch die Mitte, nimmt den Hut ab und ſtellt den Stock bei Seite). Guten Tag, Mama! Ach, ich fühle mich recht matt!

Katharina. Und ſollſt noch tanzen? Ja, da fürchte ich ſelbſt, der Tag wird Dich heut etwas angreifen!

Friedrich. Sage einmal, glaubſt Du wirklich, daß ich tanzen werde?

Katharina. Alma würde es übel nehmen, wenn Du es nicht thäteſt.

Friedrich. Mag ſie! Ich habe ſie durch Gretchen bitten laſſen, auch nicht zu tanzen, ſie hat es abgeſchlagen. Thut ſie mir den kleinen Gefallen nicht, warum ſoll ich das große Opfer bringen?

Digitized by Google

Katharina. Alſo ein Beweis, daß ſie Dich nicht liebt.

Friedrich. Darin ſehe ich nun auch noch keinen Beweis! Deshalb kann ſie mich doch lieben!

Katharina. Dann würde ſie augenblicklich Deinen Wunſch erfüllen. Ich geſtehe Dir, lieber Sohn, ich ſehe kein Glück für Euch in einer Verbindung!

Friedrich. Warum nicht?

Katharina. Weil Eure Charaktere nicht für einander paſſen. Und das möchte noch ſeyn, wenn nur die Liebe ſie ausgleichen möchte!

Friedrich. Hat Dir Alma geſagt, daß ſie mich nicht will?

Katharina. Das nicht, aber ihr Herz iſt nicht mehr frei!

Friedrich (erſtaunt). Nicht? Wen liebt ſie denn?

Katharina. Roderich ſcheint ihr nicht gleichgültig zu ſeyn!

Friedrich. Da haben wir's! Nun bitte ich Dich, Mama, iſt denn nun Roderich der Mann, welcher für Alma paßt?

Katharina (nickt).

Friedrich. So! Warum denn?

Katharina. Das Mädchen iſt eine kleine Schwärmerin, ſo ein poetiſches Perſönchen will ganz apart behandelt ſeyn, und das verſteht ein Künſtler am beſten!

Friedrich (komiſch heftig). Künſtler und immer der Künſtler! — Was bin denn ich? Nicht auch ein Künſtler? Es heißt Arzneikunſt!

Katharina. Arzneikunde, Friedrich!

Friedrich. Das iſt egal! Wenn ich ein Mädchen wäre, ich heirathete keinen Künſtler, und wenn er Peru's Schätze beſäße. Und noch dazu ein Maler, du großer Gott! Jedes hübſche Lärvchen müſſen ſie abkonterfeien, und ſo tragen ſie denn in ihren Skizzen-Büchern zwanzig bis dreißig Schöne gleich auf einmal mit ſich herum. Iſt gar kein Wunder, wenn daheim das Original, die Frau, vergeſſen wird.

Katharina. Nun höre, die Herren Doktoren, hm, hm! das iſt auch ſo, ſo!

Friedrich. Da muß ich denn doch bitten! Wenn wir zu einer Dame gerufen werden, ſo iſt ſie krank und leidend, und ein Patient iſt ſelten liebenswürdig. Wir fühlen den matten Puls, blicken in ein trübes Auge. Aber der Maler ſtarrt minu-

Digitized by Google

tenlang in ein lebensfrohes Angeſicht, und von Zeit zu Zeit ſagt er dann: Bitte, reden ſie, lächeln ſie, den Kopf ein wenig ſeitwärts, ſo ein wenig ſchelmiſch! Müſſen ſich ja verlieben, iſt ja gar nicht anders möglich!

Katharina. Laß gut ſeyn! Engel ſeyd ihr Alle nicht!

Friedrich. Nein, das wollen wir auch nicht, die Frauen ſind's auch nicht, und da wäre der Unterſchied zu groß!

Katharina (komiſch ernſt). Ungalanter Menſch!

Friedrich. Iſt ja nur die Wahrheit!

Katharina (lächelnd). Man muß nicht immer die Wahrheit ſagen, zumal einer Dame! Wir ſind zu ſchwach, immer die Wahrheit zu hören! Ei, dazu gehört ja eine ungeheure Natur!

Friedrich. Ich will mir's merken! — (Stellt ſich vor den Spiegel) Sage einmal, Mama! Iſt denn nun Roderich hübſcher wie ich?

Katharina. Er iſt jünger! Und, ja, Friedrich, ich kann mir nicht helfen, aber ſiehſt Du, ſo ein Künſtler hat immer ſo ein curioſes, frappantes Ausſehen!

Friedrich (verdrießlich). Aha! Alſo ich ſehe nicht kurios und frappant aus? — Mama, wie ſehe ich denn nun aus?

Katharina (nimmt ihn beim Kopfe und küßt ihn). Du ſiehſt aus, wie ein Doktor ausſehen muß! Geſund, kräftig und vernünftig! Solch Ausſehen erweckt das Vertrauen der Patienten. Biſt Du damit zufrieden?

Friedrich. Ja! Aber mir ſcheint doch, als wenn man zum Heirathen lieber nicht vernünftig ausſehen muß, es ſchadet uns, wie ich ſehe, bei den Mädchen!

Katharina. Herr Doktor, Du biſt nicht geſcheidt! Als ob Alma ſolch eine Thörin und Dein Bruder ein Narr wäre. Für Dich paßt ſie nicht, ſie iſt für Dich zu prachtvoll, zu romantiſch, zu poetiſch! Sie liebt Roderich und er ſie! Deine Hand darf ſie nicht verſchmähen, wenn ſie nicht den größten Theil ihres Vermögens einbüßen will, und wenn ſie das auch wollte, ſo giebt unter ſolchen Umſtänden der Vater ſeine Einwilligung nicht zu der Verbindung mit Roderich! Du mußt ihr entſagen! Und wenn Du das nicht willſt, ſo ſehe ich keine Rettung, und nichts als Unglück!

Digitized by Google

Friedrich (beſorgt). Lieben ſie ſich denn ſo ſehr?

Katharina (kurz). Das thun ſie, ja!

Friedrich (kläglich). Wenn ich nun auch ſagte: Ich mag ſie nicht —

Katharina (freundlich). Ach, lieber Friedrich, ſag' es, hörſt Du, ſag' es!

Friedrich. Ja, aber dann bekomme ich wieder keine Frau! Ich war ſo froh! Sie war mir vom Vater beſtimmt, es war ſo bequem —

Katharina. Sey ruhig, ich ſchaffe Dir eine andere!

Friedrich (kleinlaut). Die ich dann nicht liebe!

Katharina. Du liebſt ſie ſchon lange!

Friedrich (verwundert). Schon lange?

Katharina. Du Blinder! Liebſt Du nicht Gretchen?

Friedrich (freudig erſtaunt). Ja, ja, Gretchen liebe ich, ei ja, freilich, wie ſollte ich Gretchen nicht lieben? Und die könnte ich heirathen?

Katharina. Aber ſage mir, Menſch, warum denn nicht?

Friedrich. Ja, Du haſt Recht! Warum auch nicht? Ja, Gretchen iſt eine Frau für mich! Gretchen tanzt nicht, Gretchen kennt all' meine Eigenheiten, Gretchen iſt geduldig, mit einem Wort, Gretchen gehört zur dritten Klaſſe! (Er umarmt heftig Katharinen) Ich weiß gar nicht, warum ich das nicht ſchon lange gethan habe? Aber meine Geſchäfte —

Katharina. Ja wohl!

Friedrich. Aber wird ſie mich auch mögen? Mama, was meinſt Du, wird ſie mich auch mögen?

Katharina. Sey ohne Furcht, ſie mag Dich!

Friedrich (nimmt Hut und Stock). Nun dann auch gleich hinunter zu ihr — wenn ich es ihr nur erſt geſagt hätte!

Katharina. Soll ich Freiwerberin ſeyn?

Friedrich. Nein, nein, das geht wohl nicht! Ich bin ja da, wir kennen uns ſo lange, Gott, ſo ſehr lange ſchon —

Katharina. Höre, mein Sohn, das mußt Du ihr nicht ſagen, daß Du ſie ſchon ſo ſehr lange kennſt, das wäre eben keine Schmeichelei für Gretchen!

Digitized by Google

Friedrich (empfindlich). Sey unbeſorgt! Ich weiß, wie ich mich zu benehmen habe! Ich werde mich ſehr gut expliciren, ſehr gut! Du wirſt es erfahren!

Katharina (küßt ihn herzlich). Nun, ſo gehe mit Gott, mein lieber, lieber Sohn! (Katharina geht rechts, Friedrich durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

(Zimmer bei Margarethen, wie im zweiten Akt. Alma kommt von links aus dem Kabinet.)

Fünfte Scene.

Alma (allein).

Wo nur Gretchen bleibt? — ſie iſt geraume Zeit ſchon fort, und ich bedarf ihres Troſtes ſo ſehr! Ich weiß nicht, wie ein Menſch, wie dieſer Friedrich, ſo total empfindungslos ſeyn kann, daß er Gretchens Liebe zu ihm nicht merkt, nicht erwiedert. — Ich will heut tanzen, tanzen und ſollt' er auch —! Pfui, Alma, wäre es nicht beſſer, ich ſagte ihm ehrlich, daß ich einen Andern liebe? Ja, ja, betrügen will ich ihn nicht! Dann mag der liebe Gott mir beiſtehen! Ich höre kommen, gewiß Gretchen! (Sie geht nach der Thür.)

Sechste Scene.

Alma. Friedrich.

Alma. Ach, Sie ſind es, lieber Freund?

Friedrich (förmlich). Ja, mein Fräulein, ich! Sie erwarteten wahrſcheinlich einen Andern?

Alma. Ich erwartete Gretchen!

Friedrich. Iſt ſie nicht hier?

Alma. Schon ſeit einer Stunde iſt ſie ausgegangen und noch nicht zurückgekehrt.

Friedrich. Das iſt verdrießlich!

Alma (empfindlich). Wünſchen Sie allein zu ſeyn? Ich gehe! (Sie verbeugt ſich und will fort.)

Digitized by Google

Friedrich (hält ſie zurück). Ich bitte um Verzeihung, ich wollte Sie durchaus nicht kränken! Ein Geſchäft von Wichtigkeit führt mich hierher, um mit Gretchen zu ſprechen. Wollen Sie mir Ihre Geſellſchaft gönnen, ſo bin ich Ihnen ſehr dankbar dafür.

Alma (kalt). So bitte ich, legen Sie ab!

Friedrich (legt Hut und Stock auf den Tiſch und ſieht ſich verlegen um, gleichſam nach Worten ſuchend. Alma bemerkt ſeine Verlegenheit und nimmt das Wort).

Alma. Herr Doktor, da der Zufall uns dieſe Zuſammenkunft gewährt, ſo laſſen Sie uns dieſelbe benutzen, uns über unſer gewiß ganz eigenthümliches Verhältniß zu einander auszuſprechen!

Friedrich (verlegen). Ja, gewiß ſehr eigenthümlich!

Alma. Als mein Vater Sie mir zum Gatten beſtimmte, war er überzeugt, mein Glück zu gründen.

Friedrich (verlegen). O ich bitte —

Alma. Er durfte es ſeyn! Er beging nur den Fehler, mein Glück allein zu berückſichtigen und nicht auch das Ihre!

Friedrich (bei Seite, ängſtlich). Nun liebt ſie mich am Ende doch!

Alma. Ich verehre Sie zu ſehr, um nicht wahr gegen Sie zu ſeyn! Ich fürchte, ich werde die Anſprüche, welche Sie an die künftige Gattin gewiß machen dürfen, nicht ganz erfüllen können. Meine Erziehung, welche der mütterlichen Leitung entbehrte, läßt gewiß viel zu wünſchen übrig. Mängel, welche die Liebe vielleicht ausgeglichen haben würde — aber ich, ich —

Friedrich. Bitte, bitte, geniren Sie ſich durchaus nicht!

Alma (herzlich). Ich verehre Sie, ich achte und ſchätze Sie, wie meinen theuerſten Freund, aber — ich liebe Sie nicht!

Friedrich. Sie wollen alſo nicht meine Gattin ſeyn?

Alma. Der Gegenſtand meiner Liebe dürfte, wenn ich Sie ausſchlüge, mir nie angehören! Was ich Ihnen ſagte, geſchah, um Ihre Theilnahme anzuflehen. Haben Sie Nachſicht mit mir, wenn ich nicht gleich verſtehe, mir Ihr Wohlwollen zu erringen! Ich werde es aber zu erreichen ſtreben. Hier nehmen Sie meine Hand, ich füge mich dem Willen meines Vaters! (Sie reicht ihm bewegt die Hand.)

Digitized by Google

Friedrich (die Hand nicht annehmend). Nein, nein, liebe Alma! Das hieße des Verklärten Segen in Fluch umwandeln! Ich entſage Ihnen feierlich!

Alma (freudig). Wirklich?

Friedrich (lächelnd). Ich mag Sie durchaus nicht!

Alma (ſeine Hand drückend). Friedrich, lieber Friedrich, Dank, tauſend Dank! Dieſer Entſchluß wird Segen bringend für Sie ſeyn! O glauben Sie mir, mein Herz fühlte für Sie eine innige, ſchweſterliche Neigung, meinem Roderich aber gehört des Mädchens erſte, einzige Liebe! Denken Sie, lieber Freund, wenn ich, mit dieſer unbeſiegbaren Liebe zu Ihrem Bruder, nun Ihre Frau geworden wäre, würde uns das nicht oft in Verlegenheit geſetzt haben?

Friedrich (betroffen). In Verlegenheit? — (Bei Seite) Schön, bildſchön iſt Alma, aber Menſchenkenntniß hat ſie gar nicht! Wenn ſie einen Andern, als mich, ihren Mann, geliebt hätte, da meint ſie, das hätte uns nur in Verlegenheit geſetzt! (Laut zu Alma) Ja, meine liebe Freundin, das hätte uns wohl in große, in unabſehbare Verlegenheit gebracht!

Alma (herzlich). Nicht wahr? Das meinte ich auch! Darum iſt es ſo beſſer!

Friedrich. Ja, das ſehe ich jetzt recht klar!

Alma (innig). Mein Väterchen da droben, Du zürnſt mir nicht! Dein Kind durfte und konnte nicht anders handeln! Ich will zu Gott bitten, daß er den Mann, der Dir Sohn geweſen, glücklich, recht glücklich werden laſſe, und der Allmächtige wird mein Gebet erhören! (Indem ſie beſchämt die Augen niederſchlägt) Lieber Friedrich, küſſen Sie mich zum Zeichen der Verſöhnung!

Friedrich (nähert ſich ihr und küßt ſie auf die Stirn).

Alma (legt ihre Arme um ſeinen Hals und ſieht ihn freundlich an). Friedrich iſt doch ein ſchöner Name! Mit unauslöſchlichen Zügen iſt es mir in's Herz geſchrieben, was ein Friedrich für mich gethan! (Sie eilt ſchnell durch die Mitte ab.)

Digitized by Google

Siebente Scene.

Friedrich (allein).

(Sieht ihr kopfſchüttelnd nach.) Sollte man nun wohl glauben, daß ein Mädchen ſo entzückt ſeyn kann, wenn ein Mann ihr ſagt, daß er ſie nicht mag? Und was wollte ſie mit meinem Namen? Friedrich iſt doch ein ſchöner Name! — ja, du lieber Gott, wer zweifelt denn daran, das verſteht ſich von ſelbſt! — So viel iſt gewiß, aus einem Frauenzimmer klug zu werden, dazu gehört mehr als gewöhnlicher Menſchenverſtand. Meine Mutter theilt ſie in drei Klaſſen, ſie kann ſie in Millionen Klaſſen theilen, und ſie reichen nicht aus. Jede will anders verſtanden werden, was die Eine entzückt, erregt der Andern Abſcheu! Da will ich ja lieber drei Nervenfieber kuriren als ſolch ein Dämchen verſtehen!

Achte Scene.

Friedrich. Margarethe. Später Katharina.

Margarethe (tritt ein. Sie trägt den Hut, welchen ſie von Friedrich zum Geſchenk erhalten). Ei, Vetter Friedrich, Du hier, und ſo ganz allein?

Friedrich. Willkommen, Muhme Gretchen! (Bei Seite) Sie trägt meinen Hut, das iſt doch hübſch von ihr! (Laut) Erſt eben nur hat mich Alma verlaſſen.

Margarethe. So, alſo gilt wohl mir Dein Beſuch? (Sie legt Hut und Shawl ab.)

Friedrich. Dir ganz allein! Wir wollen uns ſetzen, Muhme Gretchen!

Margarethe (ſetzt ſich auf's Sopha. Friedrich holt einen Stuhl und ſetzt ſich ihr zur Seite). Lieber Friedrich, Du kommſt mir ſo feierlich vor! Was giebt's denn?

Friedrich. Ich habe Dir auch etwas ſehr Wichtiges mitzutheilen, etwas ſehr Freudiges!

Margarethe. Nun, laß hören!

Friedrich. Ich heirathe Alma nicht, ich habe ihr entſagt!

Margarethe (ihre Freude zu verbergen ſuchend). Iſt es möglich?

Friedrich. Ja! Ach, Du wirſt Dich wundern, was noch Alles möglich iſt!

Margarethe. Haſt Du Dich auch nicht übereilt? Alma iſt ſo ſchön, ſo liebenswürdig —

Friedrich. Schön, ja! Liebenswürdig, mag ſeyn! Mir erſcheint ein Frauenzimmer nur dann liebenswürdig, wenn ſie Alles thut, was ich wünſche!

Margarethe. Du biſt ungerecht!

Friedrich. Das kann ich nicht finden! Sieh', liebes Gretchen — (Bei Seite) Ich will ihr gleich die Zukunft bildlich zeigen! (Laut) Die Frau eines Doktors, oder Predigers, muß immer den Stand ihres Mannes vor Augen haben!

Margarethe. Mich dünkt, das müſſe jede Frau!

Friedrich. Freilich wohl! Aber beſonders nothwendig iſt die Rückſicht bei einem Arzt oder Prediger. Die Frau eines Arztes darf nicht tanzen, allenfalls ein Menuet, aber die tanzt man jetzt nicht mehr, nur Galoppaden, und Gott mag wiſſen, wie ſie es noch nennen. Die Frau eines Arztes muß nicht auffallend gekleidet gehen! Dies Alles ſchadet dem Rufe ihres Mannes!

Margarethe Ich kann Dir nicht ganz Unrecht geben! Aber Alma würde ſich gefügt haben.

Friedrich. Das würde ſie nicht! Mit einem Worte, ſie iſt, wie auch die Mutter ſagt, zu prachtvoll für mich! Eine Roſe im Erblühen, und für mich, ach Gott, ich bin beſcheiden, für mich iſt auch eine Aſter gut! (Erſchrocken, bei Seite) Ich glaube, ich habe da eine Dummheit geſagt! (Laut) Sieh', Gretchen, ich meine nämlich, weil ich zu viel Entſagung von einer Frau verlange —.

Margarethe (verlegen). Ich verſtehe Dich wohl, lieber Friedrich!

Friedrich (ſich den Schweiß von der Stirn trocknend und ihr näher rückend). Gott ſey Dank! Ich will Dich nur vorbereiten —

Katharina (öffnet die Mittelthür und kommt freudig vor). Nun, Kinder, ſeyd Ihr einig?

Digitized by Google

(Friedrich und Margarethe ſtehen plötzlich auf.)

Friedrich (nimmt Katharinen bei Seite). Aber, Mama, ich bitte Dich, warum unterbrichſt Du mich? So ſchnell geht es nicht!

Katharina. Weiß ſie denn noch nicht —?

Friedrich. Nein, nein!

Katharina. Nun, da eile Dich, ich hole jetzt den Vater herunter! (Leiſe zu Margarethen) Gretchen, Friedrich will Dich mir zur Tochter geben, und es wird mir dadurch ein lieber Wunſch erfüllt! Mach' es ihm nicht gar zu ſchwer, Du kennſt ihn ja! (Sie geht wieder ab.)

Friedrich (bei Seite, ärgerlich). Unerträglich dieſe Unterbrechung, ich war nun ſo ſchön im Zuge, nun kann ich noch einmal anfangen! (Zu Margarethen) Ich bitte, ſetze Dich wieder! (Beide nehmen ihre Plätze wieder ein) Wo blieben wir denn?

Margarethe (verlegen). Ich weiß in der That nicht —

Friedrich (ihre Hände faſſend). Gretchen, ohne mir zu ſchmeicheln, darf ich von mir ſagen: Mit Kranken verſtehe ich vortrefflich umzugehen, aber mit Geſunden —

Margarethe (lächelnd). Nun bilde Dir ein, ich ſey krank und bedürfe Deines Zuſpruchs!

Friedrich. Ja, das will ich auch! Muhme Gretchen, ich liebe Dich und möchte Dich Gattin nennen dürfen! — Ich habe Dich lange ſchon geliebt! Deine Fürſorge, Deine Theilnahme an Allem, was mich betrifft, haben Dir mein Herz gewonnen. Du war'ſt mir immer werth, ich merkte es nur nicht gleich, weil ich Dich nicht entbehren durfte! Da kam nun die ſchöne Alma, ſie war mir beſtimmt, und da bildete ich mir denn ein, ich liebte ſie. Es war aber keine rechte Liebe, ich war unruhig, ängſtlich, befangen, bis meine geſcheidte Mutter mich über mich ſelbſt aufklärte. Jetzt weiß ich's! Du, nur Du biſt's, die ich liebe! Dies Gefühl iſt mir ſo bequem, ich fühle mich ſo leicht, es paßt ſo zu meinem ganzen Menſchen! Nun, antworte, willſt Du Geduld haben mit meinen Schwächen? Kannſt und willſt Du mich lieben, wie ich nun einmal bin? Rede, Gretchen!

Margarethe. Friedrich, Du kannſt eine ſchönere, jüngere Frau beglücken!

Digitized by Google

Friedrich. Aber keine beſſere! Ich kann nicht in ſchönen Worten mein Gefühl erklären, aber herzlich iſt meine Neigung zu Dir!

Margarethe (bewegt). Friedrich, ich liebe Dich auch! Dir ganz meine Liebe zu ſchildern, vermag ich gleichfalls nicht, es iſt wie ein Gefühl der Scham, das mich zurückhält, als wolle ſich für mich ein ſolcher Erguß des Herzens nicht recht mehr ſchicken. Aber ich werde gern Deine Gefährtin, und liebend wollen wir Einer des Andern Schwächen dulden!

Friedrich (gleitet vom Stuhl herab, ſo daß er vor Margarethen knieet und ihr die Hand küßt). Du mein liebes Gretchen!

Margarethe (ſteht auf und legt den Arm um ihn; indem ſie ſich zu ihm niederbeugt, ſagt ſie innig). Mein guter Friedrich!

Neunte Scene.

Die Vorigen. Sanders, Katharina, Alma und Roderich (welche Alle ſchon einen Augenblick zuvor eingetreten, klatſchen in die Hände und rufen durcheinander). Bravo, ſo iſt's recht! Vivat! Gretchen und Friedrich!

Friedrich (ſteht ſchnell und erſchrocken auf). Da haben wir's! (Zu Margarethen) Kind, das ſage ich Dir, ich kniee nie wieder vor Dir, ich bin Dir deshalb doch gut, aber es ſchickt ſich nicht für einen Doktor!

Katharina (zu Margarethen). Komm an mein Herz, Du liebe Tochter!

Sanders (zu Friedrich). Das haſt Du recht gemacht, mein Sohn!

Roderich (umarmt ihn). Du lieber Bruder! Alma, komm, umarme ihn auch!

Alma. Von ganzem Herzen!

Sanders. Nun, jetzt ſeyd Ihr alſo Alle glücklich?

Alle. Ja, glücklich, ſelig!

Sanders. Wer hat Euch denn nun Alle zur Vernunft gebracht? He?

Alle (gehen zu Katharinen und umarmen ſie). Hier unſere liebe Mutter!

Digitized by Google

Sanders. Biſt doch eine geſcheidte Frau!

Friedrich. Freilich, Vater, ſie gehört auch zur dritten Klaſſe!

Sanders. Was willſt Du damit ſagen?

Katharina (lächelnd). Ich erkläre Dir's ſchon noch!

Sanders. Einen Rath, meine Söhne, ertheile ich Euch noch!

Friedrich. Roderich. } Und welchen?

Sanders. Gewöhnt Euch bei Zeiten an der Frauen Regiment, denn Ihr müßt es doch, früher oder ſpäter! Da ſeht hier Eure Mutter, nach vierzigjähriger Ehe bin ich nun heute erſt zu der Erkenntniß gelangt, daß, wenn ich auch vor der Welt Juſtizrath bin — wer iſt es im Hauſe?

Alle. Die Mama!

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Wo iſt mein Luſtſpiel?

Poſſe in vier Aufzügen

von

Heinrich Smidt.

Digitized by Google

Perſonen.

Commerzienrath v. Weinedel, Banquier.
Adolph Bergheim, ſein Neffe, Schriftſteller.
Juſtizrath Weinedel, ſein Bruder.
Franzilla Bertini, ſeine Nichte.
Rentier Bruno.
Emilie, ſeine Mündel.
Julius v. Löwen, Legations-Sekretair.
Abraham Mendel, Theater-Direktor.
Braun, Buchhalter
Werner, Commis
Guſtav, Lehrling
Jakob, Hausknecht } bei dem Commerzienrath.
Mittelmann, Mäkler.
Frau Buſch, Zimmervermietherin.
Hans, Bruno's Diener.
Ein Diener. Ein Polizei-Beamter. Ein Knabe.
Mehrere Herren. Masken. Publikum.

(Ort der Handlung: Eine ſüddeutſche Stadt, zur Zeit des Karnevals.)

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

(Elegant meublirtes Zimmer. Haupt-Eingang durch die Mitte. Seitenthür links, Fenſter rechts vom Zuſchauer.)

Erſte Scene.

Adolph Bergheim (allein am Schreibtiſch. Er ſchreibt emſig, denkt nach, ſtreicht aus, ſchreibt wieder und hält dann plötzlich inne).

Nein, auch heute wollen die geiſtreichen Einfälle nicht kommen! Die geſtrige Ballmuſik ſchwirrt mir noch in den Ohren, die eleganten Tänzerinnen hüpfen noch immer an meinem innern Auge vorüber. Wie iſt der Abraham Mendel auch dazu gekommen, mich für den Hannibal zu halten, der die ſteile Alpenwand des deutſchen Luſtſpiels ſiegreich überſchreiten ſoll? Weil ich einige Kleinigkeiten ſchrieb, die dem Publikum gefielen, meint er, ich könne auch ein Luſtſpiel ſchreiben, ein wirkliches, ordentliches Luſtſpiel in ſo und ſo viel Akten! — Koloſſaler Gedanke! — Wie führe ich ihn aus? Soll ich mich ſelbſt zum Helden der Comödie machen? Einige Elemente, um den Knoten zu ſchürzen, wären vorhanden. Ein Mädchen, dem ich meine innigſte Neigung zugewendet, und die mich wieder liebt, wird plötzlich durch ihren geizigen Vormund entführt, ich weiß nicht, wohin? Alle Erkundigungen ſind vergebens! Da erſcheinen meine Oheime und melden mir die bevorſtehende Ankunft einer Couſine, einer ſchönen

talentvollen Couſine, die, in der Fülle des Beifalls ſchwelgend, das Eldorado der Mailänder Oper verläßt und nach Deutſchland kommt, um mich zu ſehen und zu heirathen. Eine verlorene Geliebte! Eine nie geſehene Braut! — Hübſche Anfänge! (Pauſe) Nein! Es geht doch nicht! Wie kann ich ein Ereigniß zu einem Luſtſpiele geſtalten, das möglicherweiſe zu einem Trauerſpiele für mich werden kann? Sonderbar! das Leben iſt ſo leicht und elaſtiſch! Wo Ihr es mit freiem Geiſte erfaßt, iſt es fügſam und formt ſich zu heiteren Gebilden, wenn Ihr nur den rechten Humor dazu mitbringt. Aber, umgebt dieſe Wirklichkeit mit einer künſtleriſchen Form, knetet aus dieſen Narren der Straße Narren für die Bühne; bearbeitet die Eulenſpiegeleien und Albernheiten, welche die Leute täglich in ihren Häuſern begehen, zu einem Poſſenſpiel für das Theater, ſo ſprüht es auf wie naſſes Schießpulver, und das Lampenlicht macht Eurem Schwank ein Ende, oft noch eher, als er begonnen. Wo lebt der Derindur, der mir dieſen Zwieſpalt der Natur ausgleicht? (Steht auf) Ich will auch nicht länger fröhnen ohne Ziel und Zweck. In dem Augenblick, wo der Karneval mich mit all ſeinem Zauber umgaukelt, will ich nicht den endloſen Faden an Penelope's Rocken weiter ſpinnen. Hinaus will ich in das jubelnde, brauſende Leben! Vielleicht, daß ich dort den Goldbarren finde, womit ich den an Abraham Mendel ausgeſtellten Schuldbrief einlöſen kann. (Er geht nach einem Stuhl am Fenſter, über welchen ein blauer Domino gebreitet iſt, neben demſelben auf einem Tabouret ein blaues Barett mit blauen Federn.)

Zweite Scene.

Adolph Bergheim. Abraham Mendel (ſchwarz gekleidet. Unter dem Frack baumelt eine große Uhrkette hervor. Hellfarbiger Sürtout. Etwas jüdelnder Ton).

Mendel. Halt! Wohin?

Adolph.

Aus der Stube! Auf die Straße!
Hinaus in das muthige Leben,
Am liebſten, wo's ſtürmet und brauſt!

Digitized by Google

Mendel. Das laſſen Sie bleiben! Stürmt der Wind, brauſt der Regen, und Sie gehen aus, ſo können Sie ſich leicht erkälten. Stürmt die Menſchheit auf der Straße, brauſt's im Gehirn der Enthuſiaſten, iſt Ihr Schooßkind, die Phantaſie, in Rage, ſo erholen Sie ſich Raths bei der Großtante Vernunft, ſonſt nehmen Sie in der allgemeinen Begeiſterung den Mund zu voll und ſetzen ſich der Gefahr der Maulſperre aus. — Um nicht Eins in's Andere zu reden: Ich komme auf Exekution! Wo iſt mein Luſtſpiel?

Adolph. Ihr Luſtſpiel? (Für ſich) Da haben wir die Beſcheerung! (Laut) Ihr Luſtſpiel iſt in guten Händen!

Mendel. Iſt es etwa in den Händen meines Regiſſeurs?

Adolph. Noch nicht! Ich muß noch die letzte Feile daran legen, muß noch einmal Alles ſorgfältig prüfen; dann bekommt es der Abſchreiber, dann —

Mendel. Herr Bergheim! Gehen Sie weg! Sie wollen mich betrügen! Aber ich bin ein alter Fuchs, mich prellt man nicht! — Wo iſt mein Luſtſpiel? Da! (bläſ't über die Hand) verlorener junger Menſch! Ich hatte große Hoffnungen auf Sie geſetzt, große Hoffnungen für die Kunſt und meine Kaſſe. Ihre Debüts waren brillant. Aber ein ſceniſcher Prolog, ein Feſtſpiel — hm! was thue ich damit? Ein Luſtſpiel muß es ſeyn! Ein ordentliches Luſtſpiel von drei, vier, fünf Akten, der Vorſpiele nicht zu gedenken!

Adolph. Sie ſchätzen alſo den Werth des Kunſtwerks nach ſeiner materiellen Größe! Sie verlangen von einem Dichter —

Mendel. Ich verlange von dem Dichter, daß er ſich ſoll nach dem Geſchmack des Publikums richten; das iſt eine Geſchmacksrichtung für Jedermanns Nutzen! Es iſt jetzt die Zeit der Tendenzen, und dies iſt meine Tendenz!

Adolph. Mit Euren Tendenzen! Ihr werdet es noch dahin bringen, daß die Wickelkinder nach einem beſtimmten Syſtem ſchreien, und wenn die Wärterin ein Wiegenlied ſingt, das nicht mit den Anſichten des zarten Weltbürgers übereinſtimmt, ſo ſchläft das Balg nicht ein und wenn die Alte ſingt, bis ihr der Athem ausgeht.

Mendel. Ich laſſe mich nicht irre machen! Wenn der Autorname und der Titel etwas verſprechen, angenommen prima

Digitized by Google

vista! Alles Andere geht ungeleſen mit dem verbindlichſten Danke zurück.

Adolph. Nehmen Sie ſich in Acht, daß es Ihnen nicht geht, wie einem Ihrer würdigen Kollegen, der dem Dichter ſein Stück mit den Worten zurückgab: er habe es zwar mit großer Bewunderung geleſen, es ſey aber ein ſo gigantiſches Werk der Poeſie, daß die ſchwachen Kräfte ſeines Perſonals es nicht auszuführen vermöchten. Der Dichter öffnete vor den Augen des Direktors das Manuſcript und zeigte ihm ein Packet weißer Blätter. Ein lautes Gelächter brach über den armen Schächer herein.

Mendel. Kann mir nicht paſſiren! Ich öffne jedes Manuſcript und blättere es von vorne nach hinten durch. Ich bin nicht umſonſt funfzehn Jahre Theater-Direktor. Und auf Grund dieſer Erfahrung ſtelle ich Ihnen das Prognoſticon: Es wird mein Lebstage nichts aus Ihnen!

Adolph. Herr Mendel!

Mendel. Wenn ich ſage, es wird nichts aus Ihnen, ſo meine ich damit, Sie werden kein praktiſcher Theatermann! Das war Ihr Vorgänger, der verſtorbene Süßherr! Der verſtand's! Ein Wort aus meinem Munde und er hatte mich begriffen. Zur Muſik machte er die Oper, zur Dekoration das Schauſpiel. Eines Morgens komme ich auf das Theater. Was ſehe ich? Meinen Dichter, der mit großen Schritten und übereinander geſchlagenen Armen von einem Ende der Bühne zum andern ſchreitet. Sehen Sie, ſo! (Macht die Pantomime) Süßherrchen, rufe ich, was thun Sie da? — Ich nehme das Maaß zu einem Trauerſpiele! antwortete er pathetiſch und ſchreitet weiter.

Adolph. Iſt es möglich?

Mendel (ſpricht ſich in Feuer). Ja, Herr, es iſt möglich! Das war ein Mann! Die deutſche Bühne wird ſeines Gleichen nicht mehr ſehen!

Adolph. Bei Ihrer großen Bewunderung für dieſen Phönix des deutſchen Theaters werden Sie ihn auch würdig belohnt, Sie werden ihn mit Gold und Ehren überhäuft haben?

Mendel. Mit Ehren? Ja! Ich habe ihn freundſchaftlich die Hand gedrückt, wenn ich ihm bin begegnet; ich habe ihn untergefaßt, wenn wir ſind zuſammen auf der Straße gegangen

Digitized by Google

und wenn ich, um des guten Einvernehmens willen, den Literaten und Schauſpielern ein Eſſen gegeben habe, iſt er immer werden eingeladen. Aber Gold? Gehen Sie weg! Wenn die Dichter zu viel haben, werden ſie eigenſinnig, und ein Direktor, der ſeinen Vortheil verſteht, muß die Poeten knapp halten!

Adolph. Mein Herr, die Kunſt —

Mendel. Die Kunſt geht nach Brod! Und ſo lange die Herren Dichter vier bis fünf Treppen hoch unter dem Dache wohnten und ein Brödchen zur Nothdurft hatten, waren ſie zu Allem bereit und willig. Jetzt freilich, wo ſie in der Belle-Etage wohnen, jetzt, wo ſie bezahlten Champagner trinken, jetzt —

Adolph. Jetzt iſt eine neue Aera der Kunſt aufgegangen!

Mendel. Nichts iſt aufgegangen, ſage ich Ihnen, gar nichts! Alles läuft bergunter! Die Dichter beziehen Tantiemen und Benefiz-Vorſtellungen, ſie machen Badereiſen und halten ſich Reitpferde. Die Theater-Direktoren kommen zurück, trinken Waſſer und ſchließen die Thüren. — Sie lachen? Sie haben gut lachen! Sind der Neffe eines reichen Banquiers, haben carte blanche bei dem Onkel und fragen den Henker nach meinen Diners. Es iſt gut, ich ſage nichts mehr; aber machen Sie mir mein Luſtſpiel fertig! Morgen frage ich wieder nach! (Geht.)

Adolph. Fahre wohl, würdiger Mäcen der Kunſt!

Mendel (kommt zurück). Hören Sie! Einen tüchtigen Spaß muß ich Ihnen erzählen! Sie kennen die Frau von Montgolfière, die traurig dichtet und traurig ſpielt? das heißt, die Trauerſpiele ſchreibt und tragiſche Rollen ſpielt. He, he, he! Witz von mir! Muß mir nächſtens einer von meinen Leuten anbringen! Nun, die Dame ſteht in einem Stücke von ſich auf der Scene und ſpielt ganz erbärmlich! Das Auditorium ſchwimmt in Thränen. Hinter den Couliſſen ſteht ein mächtiger Anbeter von ihr, der reiche Commiſſionsrath Stengel, und hält ein rares Bouquet auf dem Rücken. So! — (macht die Pantomime) und wartete nur auf ihren Abgang, um es ihr zu überreichen. Da kommt ein Spaßvogel mit einer Scheere und knippſt, ohne daß der verliebte Commiſſionsrath es merkt, eine Blume nach der andern ab, ſo daß er nichts als die Stengel in der Hand behält. Jetzt tritt ſie ab. Donnernder Applaus hinter ihr her! Der Commiſſionsrath redet ſie an, rühmt ſie als Roſe, als Lilie, als

was weiß ich, und fährt ihr mit den Stengeln unter die Naſe. — Was? ruft Madame zornig, vergleichen Sie mich mit Stengeln? Ich bitte Sie! Blumenſtengel und Commiſſionsrath Stengel! Köſtlich! Nun, Adieu, Bergheimchen! Halten Sie ſich heran! Ich muß für die nächſte Saiſon ein Luſtſpiel haben, muß es von Ihnen haben, und bis dahin erſcheine ich alle Tage auf Exekution! (Ab.)

Dritte Scene.

Adolph (allein).

Exekution! Fürchterlicher Gedanke! Das giebt Stoff zu einer juriſtiſchen Diſſertation, worin ein angehender Doktor promotus auseinanderſetzt, wie die Exekution an einem Luſtſpiele, das noch gar nicht exiſtirt, erfolgreich vorzunehmen ſey. Bei alledem iſt der Mann in ſeinem Rechte, ich habe mein Wort gegeben und das muß ich halten! Alſo in Gottes Namen! (Er ſetzt ſich und verſucht zu ſchreiben) Nein, es geht nicht, und wenn ich es mir noch ſo ernſtlich vornehme! Der gute Wille thut es nicht, wenn die guten Werke fehlen! (Muſik von der Straße herauf) Horch! Muſik! Der Karneval hält ſeinen Einzug! Das muß ich ſehen! (Eilt an's Fenſter) Ja, da iſt er in ſeiner ganzen Fülle und Herrlichkeit! Ha, ha, ha! Grüß dich ſchön, alter bärtiger Geſelle! Wie gravitätiſch er auf ſeinem Wagen ſitzt! Seine Großwürdenträger, Hanswurſt und Eulenſpiegel, ſchreiten mit deutſcher Gravität hinter ihm her; Harlequin, Pierrot und die ganze bunte italieniſche Maskenwelt hüpfen voran! Ha, ha! da ſitzt ein alter Pedant aus einer vergeſſenen Comödie von Gottſched und jammert, daß die Schienenwege die Zeit aus den Schienen bringen, und eine Leipziger Jungemagd heftet ihm den Zopf des ſeligen Profeſſors an. Wer iſt der bärtige Burſche dort am Dornenſtabe? Ahasver, der ewige Jude, wie er leibt und lebt. Er ſetzte über den Rhein und fällt am dieſſeitigen Ufer zweiunddvierzig Ueberſetzern zugleich in die Hände! Sie weinen alleſammt vor Rührung, ſie löſen ſich in Thränen auf, und die kräftigſten Arme des dahin rauſchenden Stromes ergießen ſich endlos in die Spalten des „Frankfurter Converſationsblattes" und der „Deutſchen Allgemeinen Zeitung". (Vom Fenſter weg) Ich muß hinaus!

Hinaus in das friſche, ſprudelnde Leben, das ſo kräftig nur durch die Adern des Südens pulſirt. (Nach dem Schreibtiſch gewendet) Fahre wohl, Schauplatz meiner Thaten! Bedecke dich mit Staub und Spinngewebe, bis mich der innere Herzensdrang und die endloſen Mahnungen Abraham Mendel's zu dir zurücktreiben. Vielleicht daß draußen die Saat ſchon luſtig grünt und reift, nach deren Keim ich zwiſchen dieſen todten Mauern vergebens ſpähe. (Er greift nach dem Domino und maskirt ſich. — Abermalige Muſik)

Noch mehr! — Es hängt Gewicht ſich an Gewicht,
Und ihre Maſſe zieht mich ſchwer hinab.
Und wählt' ich auch zum eignen Verderben,
Will ich hier nicht vor Langeweile ſterben! (Ab.)

Vierte Scene.

Verwandlung.

(Straße. In der Mitte der Bühne ein öffentlicher Brunnen, ſo groß, daß zwei Perſonen bequem hinter demſelben ſtehen können, ohne von den Zuſchauern geſehen zu werden. — Rechts im Vordergrunde das Haus, worin Adolph Bergheim wohnt. Es muß vor den übrigen Häuſern bemerkbar ſeyn. — Es iſt ein luſtiges Treiben von hin und her wogenden Masken auf der Scene, deſſen näheres Arrangement jeder einzelnen Bühne überlaſſen bleibt. Nach einer Pauſe kommt Adolph aus ſeinem Hauſe.)

Da bin ich! Mitten in den tollen Maskenjubel verſetzt, und bereit, in vollen Zügen jede Luſt zu genießen, die ſich eben bietet. Wohin gehe ich zuerſt? In die glänzenden Café's, wo bei ſchäumendem Champagner der Witz des Tages aus der Tiefe des Gemüths emportaucht wie die Perlen im Glaſe? Oder nach der Narhalla, wo ein Dottore ein mediziniſches Kollegium über die Schwindſucht des Geldbeutels lieſ't? — Himmliſcher Zufall, der du mich ſchon ſo oft begünſtigt haſt, lenke auch diesmal meine Schritte und führe mich dem tollſten Abenteuer entgegen, was dieſer Karneval unter ſeiner Hirnſchaale ausbrütet. (Die Masken haben ſich indeß verlaufen. Adolph iſt allein und wendet ſich zum Abgehen) Was iſt das? Eine Maske, und dem Anſchein nach

Digitized by Google

eine ſchöne Maske, eilt außer Athem hieher, und weiter zurück zeigt ſich ihr Verfolger! Da läuft mir ja das Schickſal des heutigen Tages von ſelbſt in die Arme. Halten wir es feſt!

Fünfte Scene.

Adolph. Franzilla Bertini (maskirt. Gelber Domino, rothes Barret. Sie iſt ſehr aufgeregt).

Franzilla. Ich kann nicht mehr! Und noch immer iſt er hinter mir! Die Straße iſt ſo lang.

Adolph. Schöne Maske, wohin?

Franzilla. Ein Unverſchämter verfolgt mich! —

Adolph. Ohne Furcht! Hülfloſen Damen gegenüber bin ich ein wahrhafter Bayard. Ich werde mit Ihrem Verfolger reden! Wo iſt er?

Franzilla (deutet in die Scene). Da, da!

Adolph. Der kommt nicht! Jetzt nicht! Der Karnevals-Zug geht ihm quer über den Weg. Er ſucht ſich vergebens Bahn zu machen.

Franzilla. Gottlob!

Adolph. Jetzt ſteigt er die Freitreppe des Hôtel-Royal hinan. Er läßt Sie nicht einen Augenblick aus den Augen.

Franzilla. Was beginne ich? Ich bin hier ganz fremd, von meiner Begleitung getrennt —

Adolph. Sie ſtehen unter meinem Schutz, wenn Sie ihn annehmen! Ueberlaſſen Sie mir Alles, ich bringe Sie in Sicherheit und werde ein Wort mit jenem Unverſchämten reden! Kommen Sie!

Franzilla. Wohin?

Adolph. Hinter jenen Brunnen, wo er uns nicht ſehen kann. Wir tauſchen die Masken, das giebt einen luſtigen Spaß!

Franzilla. Aber, mein Herr —

Adolph. Es iſt das einzige Auskunftsmittel! Schnell! (Führt ſie hinter den Brunnen, wo ſie die Masken wechſeln.)

Franzilla. Meine Lage iſt ſo ſonderbar. Vor einem Unbekannten fliehe ich, und ein anderer —

Adolph (unterbricht ſie). Den Skrupel kann ich heben. Ich bin ein öffentlicher Charakter, der auf die Geduld des Pu-

Digitized by Google

blikums ſpekulirt, das heißt, ich ſchreibe Romane und Luſtſpiele. Adolph Bergheim iſt mein Name!

Franzilla (ſchnell). Adolph Bergheim? Ein Neffe des Commerzienraths von Weinedel?

Adolph. Der bin ich! Wie es ſcheint, kennen Sie mich und meine Familie?

Franzilla (zutraulich). O mein Herr, wenn Sie der Neffe des Commerzienraths ſind, ſo vertraue ich Ihnen ganz und gar! Sprechen Sie, was ſoll ich thun, was unterlaſſen? Ich unterwerfe mich blindlings Ihren Anordnungen!

Adolph. Mein Staunen wächſt. Erklären Sie mir —!

Franzilla. Nachher, nachher! Hier iſt mein Barett! Schnell, mein Herr!

Adolph. Hier das meinige!

Franzilla. Und wohin nun?

Adolph. Ich erwarte Ihren Verfolger. Unterdeſſen treten Sie in jenes Haus! Ich wohne dort; hier iſt der Schlüſſel! Eine Treppe hoch, die Thür gerade zu!

Franzilla. Ich werde ſie nicht verfehlen!

Adolph (ſieht hinter dem Brunnen hervor). Eilen Sie! Unſer Feind ſpringt von der Freitreppe herunter! Die Straße iſt frei!

Franzilla. Ich fliege! (Schlüpft hinter dem Brunnen hervor, im blauen Domino, in Adolph's Haus.)

Adolph. Nun, Grobheit, ſteh' mir bei!

Sechste Scene.

Adolph (hinter dem Brunnen). Julius v. Löwen (im grünen Domino).

Julius. Verdammter Zug, der mich ſo lange aufhielt! Nun iſt ſie mir doch aus dem Geſichte gekommen. Eine ſchöne Maske, und welche Erinnerungen, welche glückliche Erinnerungen wurden bei ihrem Anblicke lebendig! Aber ſah ich nicht, wie ſie hinter einen Brunnen ſchlüpfte? Und ſteht nicht jener Brunnen vor mir? Vielleicht, daß ſie noch dort — Sehen wir nach!

Adolph (kommt hinter dem Brunnen hervor).

Digitized by Google

Julius. Richtig, da iſt das ſchöne Täubchen! — (Geht auf ihn los) Mein ſchönes Kind —

Adolph (richtet ſich auf). Was beliebt?

Julius. Wer zum Teufel! — Bitte um Vergebung!

Adolph. Halt, mein Herr! — Sie finden es ohne Zweifel amüſanter, eine ſchutzloſe Dame zu beleidigen, als nachher einem Manne für dieſe Inſolenz Rechenſchaft abzulegen!

Julius. Herr, Sie unterſtehen ſich —!

Adolph. Ich unterſtehe mich noch mehr und hoffe, meine Worte werden ſo deutlich ſeyn, daß Sie ihren Inhalt begreifen!

Julius. Vollkommen, mein Herr, und ich werde Ihnen diejenige Antwort darauf geben, die für einen Cavalier die einzig mögliche iſt!.

Adolph. So kommen Sie!

Julius. Nicht eher, bis ich weiß, gegen Wen ich meinen Degen ziehen ſoll.

Adolph. Nicht mehr als recht und billig! Demaskiren wir uns! (Beide demaskiren ſich.)

Julius. Sehe ich denn recht? Adolph! —

Adolph. Er iſt's! Julius! (Beide umarmen ſich.)

Julius. Welch ein unvermuthetes, ſeltſames Zuſammentreffen!

Adolph. So viele Jahre getrennt und nun ſo unerwartet einander gegenüber. Ich weiß nicht — ich glaube, ich werde ordentlich ſentimental! Freund meiner Jugend und meines Herzens, laß Dich noch einmal umarmen!

Julius (tritt zurück). Halt! — Nachdem, was ſo eben zwiſchen uns vorgefallen iſt —

Adolph (unterbricht ihn). Ich bitte Dich, ſey nicht ſonderbar! Meine Invite galt dem Unbekannten. Dem Geſpielen der Kindheit gebe ich den guten Rath, einer Karnevals-Scene keinen ernſten Beigeſchmack zu geben, und reiche ihm brüderlich die Hand. Erzähle mir, Julius, wie iſt es Dir gegangen, ſeit wir von der hohen Schule geſchieden ſind?

Julius. Mein Lebenslauf iſt bald erzählt. Mein Onkel, der Miniſter, nahm ſich meiner an, er hat mich erzogen, abgerichtet, dreſſirt, wie Du willſt; ich bin in die diplomatiſche Carrière getreten und jetzt als Legations-Sekretair bemüht —

Digitized by Google

Adolph. Dich zu einem Sully und Metternich heranzubilden?

Julius. Meine glücklichſte Zeit brachte ich in Italien zu, namentlich in Mailand, wo ein Engel — doch, das gehört nicht hieher! —

Adolph. Nicht? Das iſt ſchade!

Julius. Aus dem ſeligſten Himmel riß mich ein Machtgebot des Onkels und ſprengte mich nach Paris. Dort habe ich ein volles Jahr in der angeſtrengteſten Thätigkeit zugebracht und erſt vor vierzehn Tagen erhielt ich eine Miſſion nach Deutſchland. In Köln traf ich mit der alten Excellenz zuſammen, und geſtern ſind wir hier angelangt, um in drei Tagen weiter zu reiſen. Da haſt Du meine Geſchichte!

Adolph. Die meinige iſt bunter, reicher! Es kommt durchaus nichts vom Staatsleben darin vor, aber der Oeffentlichkeit war mein ganzes Daſeyn geweiht. Alles, was die Exiſtenz eines Schriftſtellers pikant macht, habe ich erlebt. Gunſt und Ungunſt des Publikums, Fluth und Ebbe des Beifalls und des Tadels rauſchen darin auf und ab. Ich bin ein Sohn der Zeit, von ihr getragen und mit ihr ſtürzend, ein Millionentheilchen der gewaltigen Woge, die ſich durch das Jahrhundert fortwälzt! — Iſt das nicht eine Probe vom nagelneueſten Bombaſt? Aber, wer zwingt uns, unſere Beichte einander auf offener Straße abzulegen? Laß uns ein wirthliches Obdach ſuchen! — Sieh! dort winken uns die glänzenden Räume des Hôtel-Royal! Eine Flaſche aus dem Felſenkeller von Epernay wird unſern Enthuſiasmus noch mehr anfeuern und wir werden einander die pikanteſte Ohrenbeichte ablegen können!

Julius. Ich folge Dir! Was habe ich Dir nicht Alles zu ſagen!

Adolph. Und ich Dir! Du ſollſt Deine Freude daran haben! Vorwärts! Vorwärts! (Beide ab.)

Verwandlung.

(Das Zimmer von vorhin. Man hört die Mittelthür aufſchließen.)

Siebente Scene.

Franzilla Bertini (tritt in Adolph's Domino herein).

Da bin ich! In welche ſonderbare Lage bin ich gerathen! Was habe ich nicht ſchon in dem einen Tage erlebt, den ich in dieſer Stadt zubringe? Noch vor wenigen Wochen in Mailand, gefeiert auf der Bühne und in der Geſellſchaft als Prima donna der Saiſon freiwillig allen Kränzen des Ruhmes entſagend, weil ein alter Oheim, den ich kaum kenne, es wünſcht und mich dafür zur Erbin ſeines großen Vermögens einſetzt. Ich eile hieher, fliege dem Oheim in die Arme und bin, ſehr wider ſeinen Willen, eine Stunde nachher ſchon auf der Straße, um an ſeiner Hand die Wonnen eines deutſchen Karnevals zu ſchmecken. Im Gedränge werden wir getrennt; ein junger Mann verfolgt mich, ein Anderer beſchützt mich, ich werde von ihm hieher gewieſen und bin nun da, in ſeiner Maske, auf ſeinem Zimmer, erwartend, was weiter über mich verhängt ſeyn wird. Pikante Situation! Freilich iſt der junge Mann, der jetzt meinen Wirth vorſtellt, mein Vetter, er iſt ſogar, nach Anordnung der beiden Herren Oheime, mein halber Bräutigam, die durch unſere Heirath den bisher getrennten Familienbeſitz vereinigen wollen. Aber ehe das geſchieht, mein lieber Herr Vetter, muß noch Manches anders werden, namentlich muß es der Allmacht Ihrer Liebenswürdigkeit gelingen, einen allerliebſten Schwarzkopf aus meinem Gedächtniß und aus meinem Herzen zu verdrängen, der ſich während der letzten Saiſon ungebührlich darin feſtgeſetzt hat, und daß dies geſchehen wird, wage ich ergebenſt zu bezweifeln. Bei alledem bin ich neugierig, mich hier ein wenig umzuſehen. (Sie muſtert Alles) Man ſchließt von der größeren oder geringeren Ordnung des Hausweſens auf die Solidität des Bewohners. Hm! die Meubles ſind mit Geſchmack gewählt! — Auf dieſem Sopha ſitzt es ſich gut, ſehr bequem. — Die Pendule dort auf dem Pfeilertiſche iſt allerliebſt. Gerade ſo eine hatte ich in Mailand. Wo er ſie her hat? — Auf dem Schreibtiſch ſieht es bunt aus; Alles durcheinander wie in den Städten des Longobardenbundes zur Zeit des Mittelalters. Und ſo viel Sand liegt darauf. Ach, der abſcheuliche Sand! — Aber wenig Bücher erblicke ich, wenig Bücher! Mein

Digitized by Google

Herr Vetter mag wohl der Anſicht vieler Autoren ſeyn, die da glauben, nur in den Büchern, die ſie ſelbſt geſchrieben, ſtände etwas, daß des Aufbewahrens werth wäre. — Und ſauber iſt es hier, ſehr ſauber! — Auch nach Tabak riecht es hier nicht! Das iſt eine dito ſeltene Eigenſchaft! — Horch! Was iſt das? Tritte auf der Treppe! — Jetzt wird er kommen! Oder, wenn er aufgehalten wäre, wenn ſtatt ſeiner mein Verfolger erſchiene? Oder gar ein Dritter! Ein ganz zufälliger Beſuch! — In welche peinliche Lage bin ich gerathen! Sey es, wer es ſey! Ich greife zu dem letzten Mittel! Keckheit, ſteh' mir bei! (Wirft ſich in ein Fauteuil.)

Achte Scene.

Franzilla (ſitzend). Ein Knabe (mit einem Billet in der Hand, tritt ein).

Knabe. Pſt! Pſt!

Franzilla (murmelt etwas vor ſich hin).

Knabe. Wo ſind Sie denn, lieber Herr Bergheim? — Ach da, im Lehnſtuhl! Ich bringe Ihnen Botſchaft, gute Botſchaft! — Aber warum ſind Sie denn ſo ſtumm? Sind Sie krank?

Franzilla (bejaht es).

Knabe. Das iſt ja ſchlimm! Was fehlt Ihnen denn? — Zahnſchmerzen wohl wieder? Da ſollten Sie doch den Kopf aufrichten, die Maske abthun. Warten Sie, ich will Ihnen helfen!

Franzilla (wehrt ihn heftig ab).

Knabe. Sie wollen nicht? Es wäre doch gewiß gut! — Nun ſo hören Sie mich wenigſtens! Fräulein Emilie Bruno ſchickt Ihnen einen Gruß. Erſt heute habe ich ſie ſprechen können, ſeit Herr Bruno in die Vorſtadt gezogen iſt. In dieſem Billet ſteht Alles!

Franzilla (nimmt das Billet).

Knabe. Sie kommen doch auch ganz gewiß?

Franzilla (nickt ſchneller).

Knabe. Um acht Uhr heute Abend! Ich erwarte Sie am Nelkenheimer Thor und führe Sie!

Franzilla (nickt abermals und winkt ihm zu gehen).

Digitized by Google

Knabe. Ich gehe ſchon! — Der arme Herr muß recht krank ſeyn! — Er vergißt heute ſogar das Trinkgeld. — Alſo um acht Uhr! (Ab.)

Neunte Scene.

Franzilla (horcht. Als ſie ſich überzeugt hat, daß der Knabe ganz hinaus iſt, ſteht ſie ſchnell auf).

Das Abenteuer verwickelt ſich, und mir fängt faſt an, bange zu werden. Am beſten, ich eile wieder auf die Straße, werfe mich in den erſten, beſten Fiaker und fahre nach Hauſe. — Aber das Billet, was ich in Empfang genommen und das doch nicht mir gehört? Ei nun, das lege ich hier auf das Büreau, da wird er es wohl finden! — So, da liegt es! — Wenn er es nun aber doch nicht fände? — Ich muß es nur ſo legen, daß es mehr in die Augen fällt. — Nun wird es gehen! — Ein zierlich gefaltetes Billet! — Solche allerliebſte Billets gehen doch nur aus Damenhänden hervor. — Die Billets der Herren ſind ſo maſſiv, ſo groß, es iſt gleich ein ganzer Brief. — Emilie heißt die Schreiberin! — Wer ſie ſeyn mag? — Was ſie von ihm will, dieſe Demoiſelle Emilie Bruno? — Als die beſtimmte Braut meines Vetters kann es mir nicht gleichgültig ſeyn, welchen Briefwechſel er mit andern Damen führt, und, daß ich es nur geſtehe, es beunruhigt mich ſehr! — Wo habe ich es denn gelaſſen? — Wie ungeſchickt liegt es da. — Der leiſeſte Luftzug wirft es auf die Erde. — Nun habe ich es wieder in der Hand! — Es iſt ſehr leicht verſiegelt, ein Beweis, daß es nicht viel Wichtiges enthält. Dann kann ich es ja wohl auch erfahren! — Vielleicht iſt die Dame in dringender Gefahr, vielleicht iſt ſchnelle Hülfe nöthig und der Vetter nicht hier; da könnte ich an ſeine Stelle treten. Jetzt iſt das Oeffnen Nothwendigkeit! — Es iſt geſchehen! — Der erſte Schritt iſt gethan, ſo mögen auch die übrigen mein ohnehin beſchwertes Gewiſſen belaſten. (Lieſ't.)

„Mein theurer Freund!“

Der Anfang lautet nicht übel! Ihr theurer Freund! Das iſt eine Bekanntſchaft von länger als drei Tagen! — „Wie ſehne ich mich nach Ihrem Anblick; ich bringe meine Tage in Thränen hin, ſeit man mich von Ihnen getrennt hat.“ — Armes Kind! —

Digitized by Google

„Die Tyrannei meines Vormundes wird mit jeder Stunde unerträglicher! Zeigen Sie mir — ich beſchwöre Sie bei unſerer Liebe! — zeigen Sie mir einen Weg der Rettung und ich will ihn betreten!“ — Seh' Einer die Courage! — „Heute Abend muß der Vormund in die Stadt, dann ſoll die innigſte Liebe Sie empfangen und ich erwarte die Beſtimmung meines künftigen Geſchicks aus Ihrem Munde!“ — Wie ſtill und gottergeben! Ich wäre nicht ſo! Sollte ich einmal entführt werden, ſo müßte der ganze Anſchlag von mir ausgehen. Halt! da ſteht etwas! Ein Poſtſcriptum: echt weiblich! — „Mein Bote wird das Nähere mit Ihnen verabreden.“ — Ei, ei! Herr Vetter und Bräutigam in der Perſpektive! Habe ich darum ein ſo lautes Herzklopfen wegen des Mailänder Schwarzkopfs empfunden, weil mir der Onkel ſchrieb, Ihr Herz wäre ganz frei? Und nun? Jetzt ſteht die Partie völlig gleich und ich werde ſie hoffentlich gewinnen. Aber die Dame? — Sie ſoll alle mögliche Berückſichtigung finden! Zuverläſſig! — Sobald man nämlich erſt weiß, ob ſie deren würdig iſt. Und wie erfährt man es? Nicht durch den Vetter! Der iſt verliebt, und die Liebe macht blind. — Es muß ein unparteiiſcher Richter ſeyn, und wenn ich es genau überlege, eignet ſich dazu Niemand beſſer als ich. Ja, ich will es übernehmen, die Verhältniſſe zu prüfen, und wenn es mir ſcheint, daß ſie einander würdig ſind, will ich Alles daran ſetzen, ſie zu vereinigen. So ſoll es ſeyn! So wie ich nach Hauſe komme, gehe ich an's Werk, und —

Zehnte Scene.

Franzilla. Frau Buſch (durch die Seitenthür).

Buſch. Nein, ich laſſe es mir nicht nehmen, es iſt hier geſprochen worden und doch iſt der Herr nicht zu Hauſe!

Franzilla (flüchtet zu ihrem Sitze). O weh! O weh!

Buſch. Da ſitzt er doch in ſeinem blauen Domino. Das iſt ja gegen alle Gewohnheit! Wann ſind Sie denn nach Hauſe gekommen?

Franzilla (ſchüttelt mit dem Kopfe und winkt mit der Hand, ſie wolle allein ſeyn).

Buſch. Nun, Sie werden doch nicht mit Ihrer alten Wirthin Komödie ſpielen wollen? (Kommt näher) Wenn ich Sie aber genauer anſehe, kommt es mir vor — Sie ſind mein junger Herr nicht!

Franzilla (fährt erſchrocken auf).

Buſch. Und kurz und gut, Sie mögen ſeyn, wer Sie wollen, ſo muß ich es wiſſen! (Sie iſt näher getreten und entreißt ihr Barett ſammt Maske.)

Franzilla (ſpringt auf). Madame!

Buſch. Da haben wir die Beſcheerung! Ein Frauenzimmer! und der Himmel weiß, was für ein Frauenzimmer!

Franzilla. Sie unterſtehen ſich —!

Buſch. Ich unterſtehe mich, was ich von Gott und Rechtswegen mich unterſtehen darf. Ich muß wiſſen, wer Sie ſind!

Franzilla. Darum brauchen Sie nicht durch Ihr Schreien das ganze Haus in Bewegung zu ſetzen!

Buſch. Ich will aber das Haus in Bewegung ſetzen, ich will Lärm machen und ſchreien, daß Alles nur ſo zittern und beben ſoll, ich will Ihnen einen Eklat machen —!

Franzilla. Der Schein iſt allerdings gegen mich.

Buſch. Das ſoll der Himmel wiſſen! Mit ſo einer Maske kann man Vieles bedecken, die jungen Herren ſind ſo nachſichtig —

Franzilla. Madame!

Buſch. Und wenn der Erwartete auch ausbleibt, hier iſt genug, womit man ſich einſtweilen die Zeit vertreiben kann! Der Schreibtiſch ſteht, Gottlob, immer auf —

Franzilla (aufwallend). Das iſt zu viel! Wenn ich mich auf dem Zimmer des Herrn Bergheim befinde, ſo geſchieht es, weil er es zu meiner Verfügung ſtellte, als ich, von meiner Geſellſchaft getrennt, im dichteſten Maskengewühl mich auf der Straße allein befand. Ich trage ſeine Maske, die Thür habe ich mit dem mir anvertrauten Schlüſſel geöffnet, und indem ich meines Beſchützers harre, der mich zu meiner Familie zurückführen ſoll, wird mir ſolcher Schimpf zu Theil!

Buſch. Mein Gott, ſo ſpricht doch am Ende keine Perſon —

Franzilla. Herr Bergheim wird Ihr Benehmen erfahren; er wird Genugthuung von Ihnen fordern, daß Sie eine Dame

Digitized by Google

beleidigten, die ihm ſo nahe ſteht, und die zu vertheidigen ſeine Pflicht iſt.

Buſch. Seine Pflicht? Sie ſteht ihm nahe? (Für ſich) Schon lange hieß es, er würde ſich verheirathen! Wenn dies die Braut —. (Laut) Ach, mein ſehr werthgeſchätztes Fräulein, wo hatte ich denn meine Augen? Ich möchte mich ſelbſt ſchlagen, daß ich — Sind Sie denn gewiß und wahrhaftig die Braut?

Franzilla. Ich ſtehe Ihnen nicht Rede! Geben Sie mir meine Maske zurück! — Horch! Iſt das nicht ein Wagen? — (Sieht durch's Fenſter) Da hält ein leerer Fiaker! Er iſt mir zum Troſt geſendet! — Wenn Herr Bergheim zu Hauſe kommt, ſo ſagen Sie — Nein, ſagen Sie ihm nichts! Er wird ſchon wiſſen, wo er mich findet! (Ab.)

Elfte Scene.

Frau Buſch (allein).

Ach du liebe Zeit! Muß mir dergleichen in meiner eigenen Behauſung geſchehen, und noch dazu am hellen Morgen! Buſchin, Buſchin, was haſt du gemacht? Stehſt wie mit der Hand auf den Mund geſchlagen und läßt dich herunterkanzeln, daß es eine Art hat! — Nichts geplagter, als eine Chambre=garniſtin! Alles macht man den Leuten verkehrt. Läßt man Beſuche ein, ſo hätte man ſie abweiſen ſollen, und ſchickt man ſie fort, ſo iſt es auch nicht recht. Iſt man höflich geweſen, ſo hätte man grob ſeyn ſollen, und geht man gerade zu, ſo hätte man wie auf Eiern gehen müſſen. — Was iſt das nun wieder für ein Gepolter?

Zwölfte Scene.

Frau Buſch. Adolph (in dem gelben Domino).

Adolph. Wo iſt ſie? Wo? — In der Freude des Wiederſehens und des Weins vergaß ich — Frau Buſch, hören Sie doch, wo iſt die Dame?

Buſch. Fort iſt ſie!

Adolph. Fort?

Buſch. Ueber alle Berge.

Adolph. Das iſt mir ſehr unangenehm!

Buſch. Freilich! Wenn die Braut zum Beſuch kommt —

Adolph. Braut?

Buſch. Und der Herr Bräutigam ſind nicht daheim!

Adolph. Bräutigam?

Buſch. Nun ja doch! Jene die Braut, Sie der Bräutigam!

Adolph. Braut und Bräutigam?

Buſch. Sie geberden ſich, als ob ich nichts wiſſen ſoll. Ich weiß aber Alles! Was wollen Sie machen? Das Uebel iſt einmal geſchehen. Eilen Sie zu ihr und bitten ſie um Verzeihung, dann wird es auch wohl mit mir nicht ſo arg werden! (Ab.)

Dreizehnte Scene.

Adolph (allein).

Braut!? Es geht mir wie ein Mühlrad im Kopfe herum, dieſes Wort: Braut! Sollte Emilie? — Nein, dieſes ſchüchterne Täubchen hätte es nicht gewagt! — Und die Fremde? Was könnte ſie — Ich ſtehe an einem wirren Chaos. Alles verſchlingt ſich dichter vor meinen Augen! — Abraham Mendel, dein Weizen blüht! — Braut! Meine Braut!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

(Großes Vorzimmer in dem Hauſe des Commerzienraths. Rechts im Vordergrunde ein Stehſchreibepult. Eine große Schlag-Uhr. Am zweiten Flügel rechts eine Seitenthür mit der ſehr deutlichen Ueberſchrift: „Comtoir", dieſer Thür gegenüber ein breites, praktikables Fenſter. Weiter zurück rechts eine zweite Thür, die in das Innere des Hauſes führt.)

Erſte Scene.

Der Buchhalter Braun (kommt durch die Mitte).

Das wird morgen ein heißer Tag werden! Wenn alle Zeichnungen, die ſeit Kurzem in dieſem Comtoir angemeldet worden,

Digitized by Google

wirklich realiſirt werden ſollen, man brächte ein Kapital zuſammen, wofür man eine Eiſenbahn um die ganze Erde bauen könnte. Ich fürchte, es wird eine Zeit kommen, wo wir dieſen Enthuſiasmus theuer bezahlen müſſen. Indeſſen ſchwimmt man mit dem Strom und profitirt von der Gelegenheit. (Er ſchreibt in ſein Notizbuch) Montag den zweiten Februar. Frauenberg-Mannſteiner Eiſenbahn, gezeichnet von Herrn Buchhalter Braun, wohnhaft Dreyergaſſe Nr. 26 hieſelbſt, 150,000 Thaler. So! Ein viertel Prozent Einzahlung macht 315 Thaler; die wird geleiſtet und dann werden die Promeſſen mit zehn Prozent wieder losgeſchlagen. (Man hört im Comtoir laut lachen) Aha! da macht man ſich auch ſchon luſtig, in Hoffnung auf einen tüchtigen Avance! Muß doch einmal nachſehen!

Zweite Scene.

Braun. Jakob (tritt ihm auf der Schwelle des Comtoirs entgegen).

Jakob. Herr Jeß, Herr Braun, ſind Sie da? — (In's Comtoir rufend) Herr Braun, meine Herren!

Braun. Nun, wird Er Platz machen?

Jakob. Gehen Sie man lieber nich hinein!

Braun. Und warum nicht?

Jakob. Es iſt nich gerade zum Angenehmſten da, die jungen Herren haben alle Fenſter aufgeſperrt.

Braun. Was? Bei zehn Grad Kälte?

Jakob. Das ganze Comtoir iſt voll Rauch.

Braun (will fort). Ich muß durchaus —

Jakob. Stehen Sie doch man ſtille, Herr Braun, es iſt ja nichts! Die Aktien-Promeſſenſcheine, oder wie die Dinger heißen, welche die Herren ſich unter einander ausgeſtellt haben, ſind ungültig erklärt worden, und dann haben ſie ſie in den Ofen geſteckt, ohne die Klappe aufzumachen. Na, da muß es wohl rauchen! Es iſt aber gleich vorüber! Ich werde einmal wieder nachſehen! (Geht, kehrt aber wieder um) Herr Braun!

Braun. Was giebt's?

Jakob. Morgen wird hier was los!

Braun. Weiß Er das auch?

Digitized by Google

Jakob. Möchte auch dabei ſeyn!

Braun. Heißt?

Jakob. Heißt? — Sie verſtehen mich ſchon! Na! Leben und leben laſſen! Unſer Herr iſt gar nicht ſo! Wie wäre es denn ſo mit 'ne Tauſender Zwanzig? Na? Ja, ich ſehe nun nach dem Rauch! (Ab in's Comtoir.)

Dritte Scene.

Braun (allein).

O Geiſt der Zeit! Mit welchen Rieſenſchritten eilſt du durch die Welt! Gevatter Schneider und Handſchuhmacher gehen an die Börſe und unſere Hausknechte und Markthelfer zeichnen Aktien, um Handel und Induſtrie zu fördern.

Vierte Scene.

Der Vorige. Mittelmann.

Mittelmann. Guten Morgen, Herr Braun! Was habe ich geſtern geſagt? He? Pünktlich auf die Minute! (Zieht die Uhr) Mehr als pünktlich! Ein Viertel auf Neun! Wer hat je auf Mittelmännchen warten müſſen? Kein Menſch! Ich bin da und das Geſchäft geht nicht mehr; — es rennt, es ſauſ't, es fliegt!

Braun. Was bringen Sie?

Mittelmann. Was ich bringe? Alle Taſchen voll! (Packt aus, ſo wie er es nennt). Da! Kaffeeproben! Domingo, Cheribon und Braſilianer! In Hamburg zu haben mit $3\frac{1}{2}$, $2\frac{7}{8}$ und $2\frac{1}{8}$ Schilling Banco, ſtehen angenehm! — Zucker flau, hier grobe und feine Melis, Preiſe gedrückt, Zeit zu kaufen! — Hier Roggen, kapitaler Roggen, Alles zu Lande eingeführt, fünf Silbergroſchen billiger den Scheffel als vorige Woche! — Und Mehl, feinſtes amerikaniſches Mehl! Habe da ein Commiſſionchen von circa zweihundert Tonnen! He! Nun! Wozu haben wir Luſt?

Braun. Von dem Allen heute nichts!

Mittelmann. Mann, Sie ſtehen ſich gewaltig im Lichte! Stehen Sie! — Und Rum's ſind da! Sehen Sie 'mal, veritabler Weſtindier, kein Berliner von Gebrüder Danneel, Lange-

Digitized by Google

gaſſe Nr. 13, 14 und 15! Und Cigarren, echte Havannah! Wollen Sie 'mal probiren? Bitte! (Präſentirt.)

Braun. Bleiben Sie mir doch nur heute mit Ihrer jämmerlichen Colonial-Krämerei vom Halſe! Jetzt um Kaffee und Zucker zu feilſchen, wo die wichtigſten Intereſſen unſere ganze Aufmerkſamkeit erheiſchen.

Mittelmann. Weiß, weiß! Eiſenbahn Frauenberg-Mannſtein. Mir auch recht! Habe Aufträge! Koloſſale!

Braun. Sie?

Mittelmann. Schatz, was will man machen? Ein Colonialwaaren-Makler — ſoll keine Geldgeſchäfte machen! Aber — wir kochen Alle mit Waſſer. Zeichne für eigene Rechnung und gebe es dann weiter. Die Courtage ſtreiche ich ein, und damit Hollah!

Braun. Das Sprichwort ſagt: Schuſter, bleib' bei deinem Leiſten! — Sie können bei dieſer Gelegenheit einmal eine Ohrfeige kriegen, die der Herrlichkeit für immer ein Ende macht.

Mittelmann. Ich? Ohrfeige? — Kennen Sie Mittelmännchen? Immer den Rücken gedeckt, immer in Salvo! Stets da zum Dienſt für meine lieben Mitbürger, aber erſt Sicherheit, ſonſt nicht rühr' an! Verſtanden? Da ſoll Einer kommen und ſagen, ich hätte ihm ein Geſchäft gemacht, für mich bloß auf blauen Dunſt hin! Soll mir Einer kommen! Soll er —

Braun. In dieſer Beziehung leiſten Sie das Mögliche!

Mittelmann. Danke für das gute Zeugniß! Nichts geht über einen Makler, der ſtehen und gehen gelernt hat. Sehen Sie, die Banquiers, die Kapitaliſten, die Kaufleute en gros und en detail, ſind vornehme Herren, gehen gravitätiſch einher; der Makler iſt klein, ganz klein und tritt demüthig hinten nach. — Da zieht es herauf, drohend, pechſchwarz! Aus Amſterdam, Paris, Frankfurt und London kommen niedrigere Notirungen! Perdauz iſt die Kriſis da, die Häuſer fallen rechts und links, die langen Firma's ſterben ab wie die Fliegen, aber der Makler ſteht nach wie vor auf feſten Füßen, und rettet ſeine Courtage aus dem allgemeinen Schiffbruch. (Packt wieder ein) Thut mir leid, daß Sie heute nichts brauchen können. Halte mich beſtens empfohlen und rekommandire mich bei vorkommenden Gelegenheiten! Jetzt hinüber zu dem neu etablirten Gewürzhändler, den ſtopfe ich mit

Digitized by Google

einem Poſten beſchädigter Roſinen den Mund, und dem Conditor an der Ecke ſchmiere ich eine Partie alter abgelagerter Butter an; dann rechts und links gehorcht, rechts und links geantwortet, dann an die Börſe, mit den Achſeln gezuckt, den Geheimnißvollen geſpielt, von wichtigen Nachrichten gemunkelt, die man empfangen haben will, nach Papieren gefragt, die man nicht kaufen will, und heruntergeriſſen, was man gerne haben möchte. — Na, Alterchen, Sie kennen das ja! Guten Morgen! (Ab.)

Fünfte Scene.

Braun (allein).

Das iſt eine Litanei, die keine Wirkung macht, weil man ſie alle Tage hört! Nun wird ſich ja wohl drinnen der Rauch verzogen haben. (Geht.)

Sechste Scene.

Braun. Guſtav (von der Straße her. Er iſt ſtutzermäßig gekleidet. — Die Partie wird am beſten von einer jungen Dame geſpielt).

Guſtav. Ich habe die Ehre, einen guten Morgen zu wünſchen, Herr Braun!

Braun. Das gehört auch mit zum Geiſte der Zeit, daß die Lehrlinge eine Stunde ſpäter zum Geſchäft kommen als die Commis und die Chefs.

Guſtav (hingeworfen). Ich habe allerdings um Entſchuldigung zu bitten, indeſſen war es mir unmöglich, früher zu erſcheinen. Wer kann der Gewalt der Umſtände widerſtreben?

Braun. Wenn ich zu meiner Lehrlingszeit von der Gewalt der Umſtände geſprochen hätte, ſo würde man mit mir wenig Umſtände gemacht und mir die Thür gezeigt haben.

Guſtav (ſpöttiſch lächelnd). Das war damals, Herr Braun! In unſern Tagen ſind die ſocialen Beziehungen zarterer Natur. Man dient nicht mehr, man leiſtet Dienſte, man iſt nicht Lehrling, ſondern Volontair. Ich tröſte mich über Ihren Verweis mit dem Bewußtſeyn, meine Pflicht erfüllt zu haben.

Digitized by Google

Braun. Ihre Pflicht iſt, zu rechter Zeit auf dem Comtoir zu ſeyn. Wiſſen Sie das?

Guſtav. Ereifern Sie ſich doch nicht ſo! Sie wiſſen vielleicht noch nicht, daß ich Präſident des Vereins zur Beförderung ſelbſtſtändiger Geſinnungen unter Deutſchlands Handlungs-Eleven geworden bin? Geſtern hielt ich meine Antrittsrede mit donnerndem Beifall. Später wurde ſoupirt. Papa hatte dazu unter Andern einen Langkork geſchickt, einen Langkork! — Apropos, Herr Braun, ich vergaß, Ihnen zu ſagen, daß unſer Haus dieſer Tage eine Sendung Kiſtenweine aus Bordeaux erhalten hat, die an Güte alles Denkbare übertreffen. Papa hat ſich erlaubt, heute früh ein halbes Hundert Flaſchen davon in Ihre Wohnung zu ſchicken.

Braun (ſehr freundlich). Ihr Herr Vater iſt ſehr gütig! Derlei Stärkungsmittel iſt freilich für einen alten Körper, wie der meinige, ſehr erſprießlich.

Guſtav (vertraulich). Unſer Haus rechnet auf eine kleine Aufmerkſamkeit Ihrerſeits. Bei der bevorſtehenden Zeichnung bitten wir uns mit einer Kleinigkeit von 200,000 Thalern zu bedenken.

Braun. Mit vielem Vergnügen, mein lieber junger Freund!

Siebente Scene.

Die Vorigen. Werner (mit den übrigen Commis aus dem Comtoir).

Werner. Beſter Herr Braun, wir haben eine Bitte!

Die Andern. Eine dringende!

Braun. Wenn ich irgendwie dienen kann —

Werner. Es betrifft das bewußte Eiſenbahn-Geſchäft und unſere Betheiligung dabei!

Braun. Auf dieſe Weiſe brauchen wir die Zeichnung gar nicht erſt zu eröffnen, ſondern wir behalten Alles für uns!

Werner. Sie ſcheinen nicht zu wollen. Freilich, wir haben keine Protektion!

Braun. Sie erlauben ſich —

Werner. Haben nicht die Vorſicht gebraucht, vorher unſere Ergebenheit wirkſam zu bethätigen.

Guſtav (für ſich). Wie ich!

Die Uebrigen. Das iſt es!

Braun. Sie unterfangen ſich —! — Wiſſen Sie, wer und wo Sie ſind? — Gehen Sie den Augenblick an Ihre Geſchäfte!

Werner. Dergleichen wird uns geboten? Es iſt himmelſchreiend!

Die Uebrigen. Entſetzlich!

Achte Scene.

Die Vorigen. Commerzienrath v. Weinedel (kommt aus dem Innern des Hauſes. Aeltlicher Herr mit ſehr feinen Manieren. Sorgfältige Toilette).

Commerzienrath. Was giebt es hier? — Ruhe, wenn ich bitten darf! — Weshalb ſind die Herren nicht an Ihren Plätzen?

Werner. Wir bitten um Entſchuldigung —

Braun. Thun Sie das, und beſonders mich, muß ich — mit Genehmhaltung des Herrn Prinzipals — bitten! Ihre Inſulte —

Commerzienrath. Wie? Sie haben ſich gegen den würdigen Mann vergangen, der ſtets, wenn ich abweſend bin, meine Perſon vertritt? Entweder repariren Sie auf das Glänzendſte, oder ich übernehme die Satisfaktion! — Was betraf es?

Braun. Zeichnen wollen die Herren —

Commerzienrath. Ich verſtehe und ehre ein Gefühl, das ſich den allgemeinen Sympathieen anſchließt. Stets habe ich es mir zum Geſetz gemacht, der Vater meiner Untergebenen zu ſeyn. Aber ich fordere auch die ſtrenge Erfüllung meines Befehls!

Werner (nähert ſich Herrn Braun). Herr Braun —

Braun (unterbricht). Schon gut, meine Herren! Beſſern Sie ſich in der That, dann will ich an Ihre Reue glauben! (Ab in's Comtoir).

Werner. Es wird gewiß geſchehen! (Ab.)

Alle (folgen ihm).

Digitized by Google

Neunte Scene.

Commerzienrath (allein).

Nur zu! Nur zu! — Unaufhaltſam geht es dem unfehlbaren Ziele entgegen. Mögen die Männer des Staats ſich ein noch ſo bedeutendes Air geben, mögen die Gelehrten mit noch ſo hochtönenden Phraſen in Schrift und Wort um ſich werfen, die **Banquiers** ſind es doch, von denen die Bewegung der Welt ausgeht, und die von ihrem ſichern Comtoir-Pult auf das Treiben der Völker herabſehen. Die Rothſchild's, die Baring's, die Hope's ſind die ſicherſten Steuerleute des Staatsſchiffes. Seit ich insgeheim das mächtige Ruder lenken helfe, habe ich ein Hunderttauſend nach dem andern in Sicherheit gebracht, vor meinem Namen ſtehen das Von und der Commerzienrath, ein paar Orden zieren ſchon meine Bruſt, die andern kommen nach und der Kredit wächſt pyramidaliſch. Eben jetzt bin ich im Begriff, den Schlußſtein meines Glückes zu legen. Das Vertrauen zu meiner Bahn iſt ungeheuer, die Folgen ſind unberechenbar. Zwar fehlt noch die eigentliche Conceſſion, aber bei meiner Stellung zu dem Miniſter — es iſt ſo gut, als ob ich ſie ſchon in der Taſche hätte. Scharmante Aſpekten! Und wodurch hervorgerufen? Durch einige Winke am rechten Orte, die wie Funken in ein Pulverfaß fielen, und durch geſchickt redigirte Artikel in den beiden hieſigen Zeitungen ohne „Eingeſandt". Es lebe die Preſſe! — Commerzienrath, ich bin mit Ihnen zufrieden!

Zehnte Scene.

Der Vorige. Der Juſtizrath (poltert herein, altväteriſch gekleidet; die Worte der Rolle müſſen zwar deutlich, aber ſo raſch als möglich geſprochen werden).

Juſtizrath. Albernheit! Dummheit! Nichtswürdigkeit! Donnerwetter! Guten Morgen!

Commerzienrath. Der Herr Bruder ſcheint heute früh von dem allerübelſten Humor —

Juſtizrath. Bin ich! Muß ich! Haus brennt! Flammen zum Dach hinaus! Schornſtein ſtürzt! Laufe her! Schreie! Läute! Helfe! Rette! Reiße ein! Baue auf! Punktum!

Digitized by Google

Commerzienrath. Erkläre Dich deutlicher!

Juſtizrath. Zeit aus den Fugen! Kein Grundbau! Lufthäuſer! Landſtraßen unter'm Waſſer! Gärten auf dem Dache! Schwindel dominirt! Vernunft ſchläft! Verſtand träumt! Solidität bankerott, Betrügerei überall! — Jeder Zahler ein Phönix! Bankerottirer in Equipagen! Geht das? Paßt das? He?

Commerzienrath. Du übertreibſt, wie immer!

Juſtizrath. Hier im Hauſe wohnte der Vater! Solides Geſchäft! Bedachtſam! Klug! Weiſe! Jetzt hauſirſt Du hier! Commerzienrath! Herr von! Bunte Bänder im Knopfloch! Portier vor der Thür! Altes Geſinde im Spital! Neue Diener im Flitterſtaat! Oben aus! Nirgends an! Spekulationen in der Luft! Börſe elektriſirt! Handel und Gewerbe ruinirt! Dorfwege miſerabel! Eiſenbahnen baut ihr! Iſt das Vernunft? Paßt das? He? Donnerwetter!

Commerzienrath. Wenn Du weiter nichts zu ſagen haſt — meine Zeit iſt gemeſſen!

Juſtizrath. Da bleiben! Stumm ſeyn! Anhören! Folter liegen! Reue fühlen! Beſſerung geloben!

Commerzienrath. Ziele nicht ſo lange, ſchieße endlich Dein Terzerol ab!

Juſtizrath. Nichts Terzerol! Gewehr! Kanone! Haubitze! Bombe! — Weg Papiere! Weg Aktien! Keine baisse! Keine hausse! Keine Zeitkäufe! Alles ſolide! Zug um Zug! Waare, Geld!

Commerzienrath (ihm nachäffend). Und keine Million, keinen Kredit! Keinen Titel! Keine Equipage! Keine offene Tafel! Beſcheiden zu Fuß! Ehrbarer, ſtiller Haushalt! Sonntags eine Schüſſel mehr und ein paar Geſchäfts-Freunde dazu eingeladen. Um zehn Uhr Abends das Haus geſchloſſen, Morgens mit dem erſten Sonnenſtrahl in's Comtoir! Danke!

Juſtizrath (der das Vorhergehende mit beifälligen Mienen begleitete). Danke? Danke auch! Geh'! Laufe! Renne! Stürze! Brich den Hals! Bin in salvo! Erſtes Unglück beſeitigt, zweites kommt! Meine Nichte und Mündel!

Commerzienrath. Die reizende Franzilla? Ich bin gerade dabei, ihr ein Bewillkommnungsfeſt zu arrangiren.

Digitized by Google

Juſtizrath. Nichts Feſt! Leid! Trübſal! Trauer! Sack! Aſche!

Commerzienrath. Du erſchreckſt mich!

Juſtizrath. Fräulein Naſeweis! — Kommt an! Aus dem Wagen! **Bon jour! Bon jour!** In den Domino! Mir um den Hals! Fortgeſchleppt! Alter Eſel ich! Straße auf! Straße ab! Plötzliches Gedränge! — Mir vom Arm geriſſen! Großer Menſchenſtrom! Sie hier hin, ich dort hin! Rufe! Schreie! Fluche! Alles umſonſt! Da bin ich!

Commerzienrath. Zum Führer der Damen biſt Du freilich verdorben. Immer ein fataler Umſtand; indeſſen iſt Franzilla ein gewandtes Mädchen und wird ſich ſchon zu benehmen wiſſen.

Juſtizrath. Aufſuchen! Wiederfinden! Herunter kanzeln! Kummer empfinden! Buße thun! Donnerwetter! — Zweites Unglück beſprochen! Drittes kommt!

Commerzienrath. Noch Eins? Du biſt ja ein wahrer Hiobsbote!

Juſtizrath. Rentier Bruno! Alter Schulfreund!

Commerzienrath. Und Geizhals ohne Ende!

Juſtizrath. Münzenſammler! — Hat den Segen! Will mehr! Läßt ſich blenden!

Commerzienrath. Was heißt das, lieber Bruder? Ich verſtehe Deinen Lapidar-Stil nicht immer!

Juſtizrath (ſtützt ſich auf den Stock und ſieht den Bruder an). Hat 'ne Mündel! Verwaltet deren Vermögen! Will's gerne behalten! Zur Münzſammlung! Advokaten beſchwatzt! Schrift aufgeſetzt: „Demoiſelle Emilie verpflichtet ſich, ledig zu bleiben, wenn ſie aber doch heirathet, ſchenkt ſie dem Vormunde ihr halbes Vermögen.“ — He? Iſt das rechtlich? Geht das? Paßt das?

Commerzienrath. Wohl ſchwerlich! Die biedere alte Zeit begeht einen Anachronismus und ſchmückt ſich mit den Tugenden der Gegenwart.

Juſtizrath. Neuer Querſtrich! Viertes Unglück! Dieſe Dame Emilie! Unſer Adolph! Feuer gefangen!

Commerzienrath. Alle Teufel!

Juſtizrath. Bruno weg! Mündel weg! Weiß nicht, wohin! He?

Digitized by Google

Commerzienrath. Bruder! Wenn wir auch in vielen Punkten anderen Sinnes ſind, wenn unſere Meinungen auch ſelten zuſammentreffen, Eines wollen wir Beide!

Juſtizrath. Was?

Commerzienrath. Aus jener Geſchichte darf nichts werden!

Juſtizrath. Nein!

Commerzienrath. Adolph muß die Franzilla heirathen!

Juſtizrath. Ja!

Commerzienrath. Damit die Beſitzungen der Familie wieder vereinigt werden. Biſt Du einverſtanden?

Juſtizrath. Ja!

Commerzienrath (hält die Hand hin). Eingeſchlagen!

Juſtizrath (ſchlägt ein). Punktum!

Elfte Scene.

Die Vorigen. Franzilla (elegante Toilette).

Franzilla. Bravo! Bravo! Ich ſey, gewährt mir die Bitte, in Eurem Bunde die Dritte!

Commerzienrath. Da iſt ſie ja!

Juſtizrath. Sauſewind!

Franzilla (zum Juſtizrath). Danke! — (Zum Commerzienrath) Ja, da bin ich! Von dem Arm meines ehrbaren Führers geriſſen, in das laute Gewühl der Masken geſtürzt, nach vielfachen Abenteuern unter dem Schutze eines Fiakers hier angelangt, ſtehend zwiſchen zwei würdigen Oheimen, die es ſich zur Aufgabe gemacht haben, meinen Lebenspfad mit Blumen zu ſchmücken und zu beiden Seiten deſſelben perennirende Roſenhecken zu pflanzen.

Juſtizrath. Plaudertaſche!

Commerzienrath. Wir werden unſer Möglichſtes thun!

Franzilla (mit Grazie ironiſirend). Ich erwarte es mit geziemender Ehrfurcht; es iſt die Hauptklauſel unſeres Vertrages! Ich habe Ihnen das größte Opfer gebracht, was ein Mädchen bringen kann, ich habe die Bretter verlaſſen, welche die Welt bedeuten, um in der wirklichen Welt den von Ihnen erbauten Himmel zu finden. Ich war **Prima donna**, gefeierte **Prima donna**! Sie wiſſen nicht, was das heißen will! Freiwillig habe ich das

Digitized by Google

Meer verlaſſen, wo die Wogen des Beifalls rollen, verlaſſen den Lorbeerhain, wo die mir geweihten Kränze grünten, verlaſſen den weiten Garten, wo die Blumen wachſen, welche, wie mein Maestro ſagte, allein würdig ſind, von meinen Füßen zertreten zu werden. Ueberlegen Sie dies Alles und handeln Sie dann, wie es Ihnen Ihr Gewiſſen vorſchreibt!

Commerzienrath. Herrliches Geſchöpf!

Juſtizrath. Naſeweis!

Franzilla. Naſeweis? — Onkel, Sie müſſen ſich noch ſehr bilden, wenn wir in Frieden miteinander leben ſollen! — Stehen Sie doch ſtill, lieber Onkel, drücken Sie den Hut nicht ſo tief in's Geſicht, ſtampfen Sie nicht ſo heftig mit dem Stock, meine Nerven können es nicht vertragen! — Ach, Onkel Commerzienrath, wie rauh behandeln doch die Männer „das zarte, leicht verletzliche Geſchlecht"!

Commerzienrath. Nun, Du kleine Spitzbübin, mit mir wirſt Du hoffentlich zufrieden ſeyn!

Franzilla. Sie ſind wenigſtens artiger als der Onkel Juſtizrath und als mein Zukünftiger in Frage, denn ihn habe ich noch nicht mit Augen geſehen.

Commerzienrath. Ja, mein Kind, er macht es mit uns nicht beſſer! Kaum, daß ich ihn wöchentlich einmal an meiner Tafel ſehe. Aber er wird ſchon als reuiger Sünder erſcheinen. — Beſchäftigen wir uns mit dem Feſte, das ich Dir zu Ehren heute veranſtaltete.

Franzilla. Die Vorbereitungen laſſen Genügendes hoffen! Die Blumen, die ich auf meinem Zimmer fand, ſind allerliebſt. Aber, Onkel, wohin dachten Sie? Es ſind keine Kamelien dabei!

Commerzienrath. Es iſt dem Gärtner wahrſcheinlich unmöglich geweſen, liebes Kind!

Franzilla. Dem Gärtner? Wer wird ſolche wichtige Angelegenheit einem Dritten übertragen? Selbſt iſt der Mann!

Commerzienrath. Aber, Franzilla, ich ſoll doch nicht —

Franzilla. Ich weiß beſſer, was Sie wollen! Sie wollen nicht, daß Ihre Nichte ohne Kamelien auf den Ball gehe, und da dieſe durch den Gärtner nicht zu beſchaffen ſind, ſo werden Sie ſich ſelbſt bemühen!

Commerzienrath. Hm! Das iſt etwas viel verlangt!

Digitized by Google

Franzilla. Sie thun es aber doch! — Onkel! Herzens-Onkel! Ich faſſe Ihre Hand, ich ſtreichle Sie, ich gebe Ihnen einen Kuß, ich falle Ihnen um den Hals, ich nenne Sie meinen liebſten, den beſten aller möglichen Onkel! Was werden Sie thun?

Commerzienrath. Wer kann da widerſtehen! Ich ſchaffe Dir Kamelien! (Im Gehen) Prächtiges Mädchen! (Ab.)

Zwölfte Scene.

Franzilla und der Juſtizrath.

Juſtizrath (der bisher ungeduldig auf und ab ging, ſtampft mit dem Stock). Donnerwetter! —

Franzilla (für ſich). Jetzt muß ich dieſen Bären zähmen! — (Geht zu ihm) Beſter Oheim!

Juſtizrath. Weg! Marſch!

Franzilla. Sie müſſen mich nicht ſo rauh von ſich ſtoßen! Habe ich aus der Fremde Unarten mitgebracht, will ich ſie gern ablegen, allein dazu bedarf ich eines milden Führers. Ich habe Vertrauen zu Ihnen; Sie werden mich leiten, werden mir ein milder Freund, ein ſanfter Führer ſeyn!

Juſtizrath. Milder Freund? Sanfter Führer? — Böſer Freund! Grober Führer! — Führer? Ja! Aber nicht zu Bällen und Redouten! Zur Ordnung! Zur Häuslichkeit!

Franzilla. Führen Sie mich ſogleich auf dieſen ehrbaren Pfad!

Juſtizrath. Nicht jetzt! — Arbeit! Geſchäfte! Verdruß! Verſchwundene ſuchen! Bruno finden!

Franzilla. Bruno? (Für ſich) Wo hörte ich doch den Namen? Und kürzlich erſt!

Juſtizrath. Alte Tante auf den Hals! Bruno's Tante! — Alter Junggeſelle ich! — Alte Jungfer ſie! Paßt das? Verdammte Commiſſion!

Franzilla (für ſich). Das iſt ja der Name, den der Knabe nannte! Der Name von Adolph's — das werde ich bald erfahren! (Laut) Vergeſſen Sie meinen Muthwillen, Oheim! er ſchwimmt nur auf der Oberfläche.

Juſtizrath. Hm!

Digitized by Google

Franzilla. Sie ſprachen von einer alten würdigen Dame, die Ihnen empfohlen iſt und der Sie nicht die gebührende Sorgfalt widmen können. Iſt es ſo?

Juſtizrath. Ja!

Franzilla. Führen Sie mich zu ihr; ſtellen Sie mich als Ihre Nichte vor und überlaſſen Sie mir dann das Weitere! Wollen Sie?

Juſtizrath. Kitzlicher Punkt! Bruno hat 'ne Mündel! Liebeshandel! Soll fort! Weg auf's Land! Dem Liebhaber aus den Augen! Verſtanden?

Franzilla. Vollkommen, lieber Onkel! Da aber Ihr Freund für den Augenblick nicht gegenwärtig iſt, um ſeine Tante zu empfangen, und die Dame weiblicher Geſellſchaft bedarf, ſo können Sie nichts Beſſeres thun, als mich zu ihr führen.

Juſtizrath. Baarer Ernſt? Kein Hinterhalt?

Franzilla. Nicht der kleinſte!

Juſtizrath. Solide ſeyn? Ernſthaft bleiben?

Franzilla. Wie eine Nonne!

Juſtizrath. Gut! Bleibe dabei! Werde es erkennen!

Franzilla. Allzugütig!

Juſtizrath. Zur Tante gehen! Melden! Empfehlen! Hinführen! Punktum! (Ab.)

Dreizehnte Scene.

Franzilla (allein).

In fünf Minuten die Herzen zweier Oheime gewonnen und ſie mir dienſtbar gemacht, das reicht zum Anfang. Der Eine holt mir Blumen, der Andere erwirkt mir eine Audienz bei der alten Tante! — Prr! Ich ſtelle ſie mir wie einen Drachen vor! Was will ich aber bei ihr? Hm! Die verſchiedenen Perſonen, die ſich feindlich gegenüber ſtehen, kennen lernen, die Umſtände erwägen, und dann der alte Komödienſcherz: die Alten prellen und die Jungen vereinigen! Aber erſt muß ich dies junge Völkchen kennen lernen, muß erſt wiſſen, ob ſie meines Beiſtandes würdig ſind, und das will ich erforſchen, ſobald ſich nur die Gelegenheit dazu bietet. Nein, viel früher; ich werde die Gelegenheit ſuchen!

Iſt die Herzens=Affaire zwiſchen Beiden richtig, nun dann in Gottes Namen! Ich trete mit ihnen in ein Bündniß gegen die Oheime, und da wollen wir doch ſehen, wer den Sieg davon trägt. Aber erſt will ich meine Leute kennen lernen und dazu mein Bischen Komödien=Talent anwenden, das ich ja auf der Bühne nicht mehr üben ſoll!

Vierzehnte Scene.

Franzilla. Adolph (tritt ein).

Adolph. Mein Fräulein!

Franzilla (für ſich). Das iſt der Vetter, dem ich, ohne ſein Wiſſen, ſchon einen Beſuch abſtattete! (Laut) Mein Herr!

Adolph. Wenn ich recht unterrichtet bin, wenn ich der frohen Ahnung meines Herzens trauen darf, ſo gehören wir uns durch das Band der Verwandtſchaft näher an.

Franzilla. Meine Divinationsgabe iſt nicht geringer als die Ihrige. Ich errieth gleich bei Ihrem Eintritt den neuen Vetter, deſſen Ruhm ich bereits jenſeits der Alpen vernahm.

Adolph. Meine ſchöne Couſine, geſtatten Sie mir, Ihnen die Hand zu küſſen und Ihnen meine Huldigungen darzubringen! Es ſind die Vorläufer der Huldigungen unſerer geſammten Männerwelt, die von einer Dame entzückt ſeyn wird, welche Grazie, Schönheit und Talent in gleicher Vollkommenheit vereinigt!

Franzilla (reicht ihm die Hand zum Kuſſe). Acceptirt! — Aber legen wir nun gefälligſt Alberti's Complimentirbuch bei Seite und unterhalten uns in etwas ungezwungnerer Weiſe! Das gefällt mir weit beſſer!

Adolph. Mir auch!

Franzilla. Wir ſehen uns heute zum erſten Male, aber wir werden uns von jetzt ab öfter ſehen. Die eigenthümliche Lage, worin man uns verſetzt hat, fordert unbedingtes Vertrauen.

Adolph (ſchnell). „Das Vertrauen wird kommen, hat Jeder nur erſt ſeine Sicherheit."

Franzilla. Sicherheit? — Sie citiren ja im Sinne des Onkels Commerzienraths!

Adolph. Aber ich meine es anders!

Digitized by Google

Franzilla. So ſprechen wir denn ernſthaft! Vertrauen, unbedingtes Vertrauen ohne Hehl und Rückhalt, iſt eben ſo ſelten als ſchön. Wer von uns ſoll den Anfang machen?

Adolph. Die Damen haben jederzeit den Vorrang!

Franzilla. Der Mann ſchreitet zur Zeit der Gefahr muthig voran.

Adolph. Auf dieſe Weiſe kommen wir nicht weiter.

Franzilla. Wiſſen Sie was? — Beichten wir zugleich!

Adolph. Zugleich? —

Franzilla. Ich fange an! Meine Mutter folgte ihrem Gatten nach Italien. Hier verlebte ich, umgeben von dem Paradieſe der Kunſt und Natur, eine glückliche Jugend! — Jetzt kommen Sie!

Adolph. Ich dagegen hatte meine Eltern ſchon früh verloren und vegetirte in einer dumpfen Penſions-Anſtalt, wo der Onkel mich hinſchickte. — Nun kommen Sie wieder!

Franzilla. Bald entdeckte man mein Talent. Die Lehrjahre gingen vorüber und ich wagte mich beſcheiden in die Oeffentlichkeit.

Adolph. Der Schulzwang endete und jauchzend prüfte ich die Schwingen. „Du biſt frei!“ war die Ueberſchrift meines erſten Liedes.

Franzilla. Ich trat auf, ich ſang, ich ſiegte! Beifall, Ehre und Gold wurden mir zu Theil.

Adolph. Mit einiger Einſchränkung kann ich daſſelbe von mir ſagen!

Franzilla. So weit ging Alles gut, aber nun —

Adolph. Jetzt kommen die bedenklichen Stellen, meinen Sie? Darauf bin ich gerade am begierigſten! — An Ihnen iſt die Reihe!

Franzilla. In der That! — Ich habe mich da auf ein Geſpräch eingelaſſen, das ſich in dieſer Weiſe nicht fortſetzen läßt.

Adolph. Ich will Ihnen helfen! — Eines Tages, Sie hatten eben brillant geſungen, oder waren von einer heiteren Spazierfahrt zurückgekehrt — das iſt ganz einerlei! Genug, Sie waren recht heiter und glücklich! Da erſchien Ihnen plötzlich, unerwartet ein Unbekanntes, ein Unausſprechliches, das einen hef-

tigen Sturm in Ihnen erregte, in der Geſtalt eines lieblichen Blondins.

Franzilla (ſchnell). Ich weiß nichts von einem Blondin!

Adolph. So war es ein Braungelockter, oder ein hübſcher Schwarzkopf! Sie erblickten ihn zuerſt als ein Ideal, als ein vollendetes Muſter antiker Form und Kunſt, oder um mit Fouqué zu reden: im zauberbeglänzten Mondenſchein war er Ihnen aufgegangen in mittelalterlicher Pracht; oder endlich er trug einen modernen Frack, hatte Sie von ſeiner Loge aus wüthend applaudirt und aus Dankbarkeit tanzten Sie auf dem nächſten Ball einen Strauß'ſchen Walzer mit ihm.

Franzilla. Und Sie trafen zufällig, wer weiß, um welcher merkantiliſchen oder finanziellen Grille wegen, die Sie dem Onkel Banquier nicht offenbaren durften, mit einem alten verknöcherten Geizhals zuſammen und entdeckten plötzlich eine liebenswürdige Mündel bei ihm, der Sie ſogleich Ihr Herz zu Füßen legten.

Adolph. Was iſt das? —

Franzilla. Sie merken wohl, daß ich in dem romantiſchen Italien Einiges von der ſchwarzen Kunſt gelernt habe. Ich laſſe mich aber auf keine Erörterungen ein und frage, ob Sie mir ehrlich vertrauen wollen?

Adolph. Ja! Ich bekenne Ihnen, dies Herz iſt nicht mehr frei! Was zu beſitzen ſonſt mein feurigſter Wunſch, mein höchſtes Glück geweſen wäre, das muß ich jetzt — ach Gott, das werden Sie wohl übel nehmen?

Franzilla. Plaudern Sie ungeſtört weiter!

Adolph. Mit einem Gefühl, das ſich nicht wohl beſchreiben läßt, bringe ich ein Opfer, deſſen Größe ich nicht begreifen, nur ahnen kann, und löſe, wenn auch mit dem größten Widerſtreben, ein Band, das, ſo leicht es geknüpft war, Sie doch zu feſſeln ſchien.

Franzilla. Ein ſolcher Entſchluß erfordert meine ganze Dankbarkeit. Ich will — Nein, jetzt nicht! — Es kommt Jemand!

Adolph. Schade, wir waren ſo recht im Zuge!

Digitized by Google

Funfzehnte Scene.

Die Vorigen. Julius v. Löwen (tritt ein).

Julius. Ich vergaß, lieber Freund! (Erblickt die Dame) Entſchuldigung, bitte ich!

Franzilla. Welche Stimme?

Julius. Sie iſt's! Signora Franzilla! —

Franzilla. Baron Löwen! — Welche unvermuthete Begegnung! —

Julius. Unvermuthet, aber längſt erſehnt!

Adolph. Wie es ſcheint, bin ich hier der Ceremonie des Vorſtellens überhoben.

Franzilla. Baron Löwen gehörte in Mailand zu den Freunden des Hauſes, lieber Vetter!

Julius. Wie? Mein Freund hat das Glück, Ihr Verwandter zu ſeyn? — Adolph, Du biſt in der That beneidenswerth!

Adolph. Mich gehorſamſt zu bedanken!

Julius. Sie können ſich nicht denken, Fräulein, welches Aufſehen Ihre unerwartete Abreiſe erregte! Ich kam gerade von Paris zurück, um Sie wieder zu ſehen. Lautes Geſpräch ſchallte mir entgegen, als ich in den Salon des Marcheſe Salviati trat. „Alle Welt behauptet es!" ſagte Einer. „Unmöglich!" entgegnete der Andere. „Woher haben Sie die Nachricht?" fragte ein Dritter. „Die zweite Sängerin, Signora Formica, ſoll es im Triumph ihrer Putzmacherin erzählt haben!" war die Antwort des Vierten. — Da trat der Direktor der Oper, Ritter Ariano, herzu. Alles ſtürmte auf ihn ein. „Es iſt!" antwortete er tonlos. — Ich konnte es noch nicht glauben und eilte nach Ihrer Wohnung; Alles war öde und leer. Da wurde mir das weite Mailand zu enge, das glänzende Paris langweilig und jauchzend empfing ich einen Ruf nach Deutſchland, wo ich die Hoffnung hatte, Sie wiederzufinden.

Adolph. Das geht ja wie am Schnürchen!

Franzilla (ſucht durch ſchnelles Sprechen ihre Verlegenheit zu verbergen). Ihre Erſcheinung, Herr Baron, ruft mir die jüngſte Vergangenheit mit großer Lebhaftigkeit zurück. Welch

ein weiter Kreis der verſchiedenartigſten Bekannten hatte ſich um mich gebildet! — Wie fanden Sie den würdigen Abbate Marovini und ſeine hoffnungsvolle Schülerin, Signora Alda?

Julius. Der würdige Abbate weint noch immer vor Rührung über ſeine vortreffliche Schülerin und die Signora weint aus gleicher Sympathie über einen ſo vortrefflichen Lehrer; Beide aber vergießen gemeinſchaftlich Thränen des Kummers, daß das undankbare Italien ihre Verdienſte nicht anerkennen will.

Franzilla. Als ob ich ſie vor mir ſehe! — Und die Obriſtin Savella und ihre drei kunſtgebildeten Töchter? Und der lebensfrohe **Cavalière servente** der Signora **del Reggio**? Und — ach, ich habe nach ſo Vielem zu fragen! Setzen wir uns doch! Lieber Vetter, einen Stuhl!

Adolph. Wenn Sie um ſich blicken, werden Sie ſehen, daß die Erfüllung Ihres Befehls unmöglich iſt — (ſieht ſich um) hier im Vorzimmer!

Franzilla. Sie haben recht! Wählen wir einen ſchicklicheren Ort! — Ihren Arm, Baron! — Sie erzählen mir noch Vieles von dem, wonach ich gefragt, und wonach ich nicht gefragt, und —

Julius. Und von Einem beſonders, der täglich von Ihnen ſpricht und nächtlich von Ihnen träumt. Von — nun, Sie errathen nicht?

Franzilla. Nein! Wer denn? Bitte! (Sie unterhalten ſich ſchweigend weiter.)

Adolph. Da haben wir den von mir gemuthmaßten Blondin oder Schwarzkopf! Und dieſer edle Ritter hat heute früh erſt — Ach, wenn die Couſine das wüßte!

Franzilla. Vetter, was haben Sie! —

Julius. Er reibt ſich vergnügt die Hände, es muß ihm etwas Luſtiges durch den Sinn fahren!

Adolph. Etwas ganz beſonders Luſtiges! — Abraham Mendel, dein Glücksſtern geht auf! Es betrifft ein Masken-Abenteuer von heute Morgen! Es kommt etwas von der Symbolik der Farben darin vor.

Julius. Du wirſt doch nicht ausplaudern?

Franzilla. Sie machen mich neugierig!

Digitized by Google

Adolph. Ich ging aus in einem blauen Domino; da begegnete mir eine Maske im gelben Domino mit rothem Barett —

Franzilla. Diskret, Vetter! —

Adolph. Sehr diskret! — denn ich erzähle nur noch, daß ein grüner Domino dazu kam, ein grüner, ganz so famos wie der weiland Grünmantel von Venedig.

Julius. So ſchweige doch! —

Adolph. Unſer Geſpräch wird zu complicirt und könnte leicht zu Irrungen Anlaß geben. Dies zu vermeiden, ziehe ich mich zurück. Ich eile zu dem Oheim, um ihm zu melden, daß wir in der Perſon des Baron Löwen einen Theilnehmer mehr für unſer Bewillkommnungsfeſt gefunden haben. Es iſt Ihnen doch ſo recht, ſchöne Couſine? (Ab.)

Sechszehnte Scene.

Franzilla. Julius.

Julius. Was für unſinniges Geſchwätz vom grünen Domino!

Franzilla. Der grüne Domino waren Sie!

Julius. Wie können Sie denken —!

Franzilla. Ich bin davon überzeugt! Damit Ihnen dieſe Erkenntniß komme und Sie beſchämt vor mir ſtehen, ſo wiſſen Sie: die Dame im gelben Domino war ich.

Julius. Sie? —

Franzilla. Wie ſtehen Sie nun da?

Julius. Gnade! Gnade! —

Franzilla. Haben Sie dieſe verdient?

Julius. Ich wage das zu behaupten! Freilich hatte es den Anſchein, als ſey ich Ihnen untreu, aber es ſchien nur ſo, denn als ich der Unbekannten meine Huldigungen darzubringen trachtete, war es doch nur Ihre Geſtalt, die mich zur Bewunderung hinriß.

Franzilla. Ihre Entſchuldigung macht Ihre Schuld nur offenbarer! Ihr Freund, der ſo ritterlich zu meinem Schutze herbei kam, ahnt das Ganze in ſeiner Argloſigkeit nicht, ſonſt würde er wohl weniger harmlos mit Ihnen geſprochen haben.

Digitized by Google

Julius. Ich muß Ihren Zorn über mich ergehen laſſen! Aber ich betheure Ihnen, daß meine Gefühle für Sie unveränderlich ſind. Mein Oheim, der Miniſter, befindet ſich ebenfalls in dieſer Stadt. Möchte es ihm vergönnt ſeyn, Ihnen Alles mitzutheilen, was ich in Bezug auf Sie mit ihm geſprochen, Sie würden auf einen leichten Maskenſcherz weniger Gewicht legen.

Franzilla. Ihr Oheim iſt freilich in dieſem Augenblicke eine wichtige Perſon für mich, wenn auch in einem andern Sinne, als Sie es jetzt aufzufaſſen ſich geneigt finden mögen, und würde ich ſeine Vermittelung gern in Anſpruch nehmen.

Julius. Er wird ſich beeilen, Ihnen gefällig zu ſeyn!

Franzilla. Ich rechne auf Sie bei der Tafel! Dort ſollen Sie dann erfahren, in wie weit ich Gnade vor Recht ergehen laſſen darf! Auf Wiederſehen! (Ab.)

Siebzehnte Scene.

Julius (allein).

In dieſem Augenblicke ſehe ich doch weiter als ſie! Die Angelegenheiten ihrer Oheime und deren ungewiſſer Ausgang beſchäftigt ſie, während ich weiß, daß der Miniſter längſt günſtig entſchieden hat und vielleicht ſchon jetzt in dieſem Sinne dekretirt. Aber ich habe mein Geheimniß jetzt nicht verſchenkt, um es für ihre Gunſt ſpäter einzutauſchen. Es lebe die Diplomatie! (Will gehen.)

Achtzehnte Scene.

Julius. Mittelmann.

Mittelmann. Wiſſen Sie nicht — Erlauben Sie — Guten Morgen! — ob Herr Braun im Comtoir iſt?

Julius. Ich kenne Herrn Braun nicht!

Mittelmann. Was? Stehen vor dem Comtoir und kennen Herrn Braun nicht?

Julius. Ich bin hier fremd!

Mittelmann. Fremd ſind Sie? Das kann ich brauchen! Ich bin allen Fremden unentbehrlich. Makler bin ich, Mittelmann heiße ich, in der Ziegelgaſſe wohne ich. Hier meine Adreſſe! Alles, was Sie wollen, ſchaffe ich an!

Digitized by Google

Julius (will gehen). Ich danke Ihnen!

Mittelmann (hält ihn auf). Danken? Wofür? Haben ja noch nichts gekriegt. Können aber jetzt gleich kriegen! Bin da ſonderbarerweiſe zu einem Poſten Köln-Mindener gekommen.

Julius. Ich mache keine Geſchäfte!

Mittelmann. Haben Sie unrecht! Sehr! haben Sie! — Iſt mir angeflogen dies Packet Aktien, (zeigt es) wie das Neſſelfieber! Sitze in der Droſchke und halte vor der Börſe. — Doch Aktien kofen? fragt mein Kutſcher beim Ausſteigen. — Ja, mein Freund! antwortete ich. — Da brauchen Se nich erſt hinaufzuſteigen, die können Sie von mir och kriegen! — damit zieht er dies Packet aus der Taſche und das Geſchäft wird gemacht. Ich habe zwei Prozent gezahlt und ihm die Prämienmarke geſchenkt. Ich bitte Sie! Iſt aber nicht ſo gefährlich der Unterſchied. Im Gegentheil! Eine Droſchke und die Köln-Mindener Eiſenbahn haben ſehr viel Aehnliches zuſammen, Beide kommen nur langſam vorwärts. — Nun, mein Herr? Mit 97½ kann ich ſie abgeben.

Julius (lachend). Ich will Sie eines ſo ſeltenen Schatzes nicht berauben! (Ab.)

Neunzehnte Scene.

Mittelmann. Dann Jakob.

Mittelmann. Berauben? Einen Makler kann man immer berauben, wenn man ihm ſeine Courtage zahlt. Jede Beraubung mehrt ſeinen Fonds. Aber dieſe Aktien muß ich wieder los ſeyn, noch ehe es Mittag wird! Findet ſich ſchon eine mitleidige Seele, die ſie mir aus lauter Habſucht wieder abnimmt. (Wird Jakob gewahr, der eben aus dem Comtoir tritt) Jakob, kann Er Köln-Mindener gebrauchen?

Jakob. Ne! Aber der dicke Gottfried, der hier nebenan im Keller die engliſche Drehrolle hält, hat geſtern fünfhundert Thaler in der Lotterie gewonnen —

Mittelmann. Hat er? — Die ſoll er bald wieder los werden! (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

(Zimmer bei Bruno. Mittel- und Seitenthüren. Die ganze Einrichtung zeugt von dem Geize des Beſitzers.)

Erſte Scene.

Der Knabe (aus dem erſten Akt). Franzilla (in dem blauen Domino).

Knabe (iſt voran). Vorſichtig, lieber Herr, und ſchnell! — Sie haben ſich verſpätet. Herr Bruno kann jeden Augenblick nach Hauſe kommen.

Franzilla (tritt raſch ein und geht bis in die Mitte des Zimmers).

Knabe. So, da bleiben Sie nur, bis ich Licht mache!

Franzilla (nickt).

Knabe (geht zum Tiſch, wo Licht und Feuerzeug ſteht). Kurios! der Herr ſpricht noch immer nicht; er muß wohl Zahnſchmerzen haben. Aber ein tüchtiges Trinkgeld hat es diesmal geſetzt. (Laut) So, nun iſt's helle! —

Franzilla (winkt ihm zu gehen).

Knabe. Jetzt rufe ich die Mamſell! (Ab.)

Zweite Scene.

Franzilla (allein).

Da ſtehe ich und erwarte die Auserkorne meines Bräutigams in Rede. — Nun, Franzilla, verſuche alles Mögliche, dir auch dies weibliche Herz zu erobern!

Dritte Scene.

Franzilla. Emilie.

Emilie (eilt herein). Endlich, mein theurer Adolph, ſehe ich — (Zurücktretend) Nein, das iſt er nicht!

Digitized by Google

Franzilla (nimmt die Maske ab). Nein, mein ſchönes Kind, er iſt es nicht! —

Emilie. Weh mir! —

Franzilla. — ſondern eine Freundin Ihres Freundes —

Emilie. Madame!

Franzilla. — die Ihnen wohl will und nur um Ihretwillen hier erſcheint.

Emilie. Seine Freundin? — Wer ſind Sie, Madame oder Fräulein? — Ach, der Falſche! der Verräther!

Franzilla. In wiefern Sie Recht haben, Ihrem Freunde zu zürnen, vermögen Sie am beſten ſelbſt zu beurtheilen; ich aber verdiene dieſen Zorn nicht! Lernen wir uns kennen. Ich heiße Franzilla Bertini, war bisher erſte Sängerin —

Emilie. Wie? Sie wären die berühmte Couſine des Herrn Bergheim? Ich habe Sie längſt gefürchtet!

Franzilla. Sie haben dazu nicht Urſache! Das Projekt unſerer Verwandten iſt nicht das meinige. Es gefiel mir gleich Anfangs nicht, gefiel mir noch weniger, als ich meinen Vetter kennen lernte, deſſen ſchätzbare Eigenſchaften ich übrigens nicht verkenne, und gefällt mir am wenigſten jetzt, da ich Sie gewiſſermaßen in Protektion nehme.

Emilie. Sie wollten —

Franzilla. Gern ſtehe ich Ihnen bei in Ihrer Noth, aber Sie müſſen auch Muth und Entſchloſſenheit zeigen!

Emilie. Was vermag ich? Von einem geizigen, tyranniſchen Vormund überwacht, der nur nach meinem Vermögen ſtrebt?

Franzilla. Dieſer Gewalt müſſen Sie ſich entziehen!

Emilie. Wie?

Franzilla. Durch die Flucht entziehen.

Emilie. Unmöglich!

Franzilla. Sie müſſen, oder Ihrer wartet ein trauriges Schickſal in der Perſon einer alten Hexe!

Emilie. Ich weiß! Herr Bruno droht mir mit ſeiner Tante; ich ſoll zu ihr auf's Land, ihrer ſtrengen Aufſicht übergeben werden, weil der Grauſame mich und Adolph trennen will.

Franzilla. Die Tante iſt da!

Emilie (ängſtlich). Wo? Wo?

Franzilla (ſchlägt ihren Domino auseinander). Hier!

Digitized by Google

Emilie. Was bedeutet das?

Franzilla. Das bedeutet, wenn Sie heute nicht den Rathſchlägen der Pſeudo-Tante folgen, Sie morgen der wahrhaften Tante folgen müſſen, und das iſt, wie ich vor Kurzem erlebte, keine angenehme Aufgabe. Darum nehmen Sie guten Rath an! Ihr Vormund hat ſeine alte Tante nicht geſehen, zum Ueberfluß habe ich mir von dem Original den Einladungsbrief des Herrn Bruno zu verſchaffen gewußt, und dieſer ſoll mir als Legitimation dienen! Sie ſtellen ſich unter meinen Schutz; ich führe Sie ihrem Freunde zu und verſpreche Ihnen einen glücklichen Ausgang! Was beſchließen Sie?

Vierte Scene.

Die Vorigen. Der Knabe.

Knabe. Geſchwind fort! Der alte Herr kehrt zurück!

Emilie. O Gott! —

Franzilla. Der entſcheidende Moment iſt da! Entſchließen Sie ſich ſchnell!

Emilie. Sey es denn! Ich übergebe Ihnen mein Schickſal!

Franzilla. Sie ſollen es nicht bereuen!

Knabe (preſſirt). So machen Sie doch, der Alte iſt ja ſchon im Hauſe!

Emilie. Führen Sie mich denn!

Franzilla. Zu Ihrem Glücke!

(Alle Drei ſeitwärts ab.)

Fünfte Scene.

Bruno und Hans (treten ein, altväteriſch und ökonomiſch gekleidet).

Bruno. Hans!

Hans. Herr Bruno!

Bruno. Komm hierher!

Hans. Ja, Herr Bruno!

Bruno. Wie kommt das Licht, das brennende Licht in die Stube?

Digitized by Google

Hans. Kann mir ganz und gar keinen Vers daraus machen, Herr Bruno!

Bruno. Das hat gewiß das dumme Ding, die Emilie, gethan, die ſteckt immer ſo viel Licht an, daß man denkt, es iſt heller, lichter Sonnenſchein. Ich werde es ihr morgen am Frühſtück abziehen.

Hans. Thun Sie das, Herr Bruno!

Bruno. Und Dir auch! —

Hans. Mir auch? — (Trocken lachend) Das geht ja gar nicht, Herr Bruno!

Bruno. Warum nicht?

Hans. Weil ich gar kein Frühſtücksgeld kriege.

Bruno. Ja, das iſt wahr! Mach' das Licht aus, Hans!

Hans. Soll geſchehen, Herr Bruno!

Bruno. Nein, ich will es ſelbſt thun! Du biſt ſo haſtig! Knippſt den Docht ſo dicht ab, daß man erſt vielen Talg abſchmelzen muß, ehe es wieder brennt; der iſt dann verloren. (Geht zum Tiſch) Das Feuerzeug ſtecke ich in die Taſche, damit ſie nicht wieder Feuer machen kann. (Löſcht das Licht aus.)

Hans. Nun iſt es ganz finſter hier, Herr Bruno!

Bruno. Thut nichts! Was wir hier ſprechen, brauchen wir nicht zu ſehen!

Hans. Das iſt wahr, Herr Bruno!

Bruno. Nimm meinen Hut und Stock, Hans, und lege Beides vorſichtig weg!

Hans. Ja, Herr Bruno! (Nimmt die Sachen und ſtolpert über einen Stuhl.)

Bruno. Ungeſchickter Menſch! Er wird Alles ruiniren!

Hans. Ich kann nichts dafür, Herr Bruno! Es iſt ſo finſter, (weinerlich) und ich habe mir das Schienbein fürchterlich geſtoßen.

Bruno. Das thut mir leid! — Komm zu mir her!

Hans. Das kann ich nicht, Herr Bruno!

Bruno. Warum nicht?

Hans. Weil mich das Bein ſchmerzt, Herr Bruno!

Bruno. Nun, ſo hinke zu mir her!

Hans. Ja, Herr Bruno!

Digitized by Google

Bruno. Du biſt ein treuer Diener Deines Herrn. Das wird Dir droben vergolten werden; ich bin zu ſchwach dazu! — Wir haben alſo einen Fleiſchergang gemacht.

Hans. Einen ſehr großen, Herr Bruno!

Bruno. Zum Ruin unſeres Fußwerks.

Hans. Ihres Fußwerks? Meines iſt ſchon längſt hinüber!

Bruno. Du biſt ein Vernichter! ein Zerſtörer!

Hans. Das ſind ja Schuhe von zwei Weihnachten her, Herr Bruno!

Bruno. Die Tante befindet ſich in dem Hauſe des Commerzienraths. Gott weiß, wie ſie dahin kommt! Das Haus iſt ein Sündenneſt, wo die Schlemmer und Verſchwender wohnen. Da geh' ich nicht hin! — Morgen mußt Du die Tante holen, Hans!

Hans. Ich gehe nur mit Zittern und Zagen dahin, Herr Bruno!

Bruno. Warum, Hans?

Hans. Das iſt ein ſchlimmes Haus für einen treuen Diener, der in der Gottesfurcht und in der Oekonomie erzogen iſt, Herr Bruno! Die Dienerſchaft — denn da giebt's eine ganze Dienerſchaft — die flucht und lacht, tanzt und ſingt, frißt und ſäuft täglich vier Mal, und die Herrſchaft heißt nicht allein Alles gut, ſondern muntert wohl noch gar dazu auf. Ja, das thut ſie, Herr Bruno!

Bruno. Entſetzlich! —

Hans. Als ich neulich den Herrn Juſtizrath dort aufſuchte, traf ich juſt die ganze Sippſchaft in der Domeſtikenſtube am Tiſche. Es war ſo 'ne Art Geburtstag vom Hausdiener; ſie hatten Braten und Wein, Jeder eine Flaſche. Und was denken Sie wohl, als ich das Schlampampen ſo anſehe, was ich da gedacht habe, Herr Bruno?

Bruno. Du haſt die Schlemmer und Säufer verachtet?

Hans. Nein, Herr Bruno! Sondern es packte mich ſo feſt beim Genick, daß ich zu mir ſelbſt ſagte: ſo möchteſt du es auch haben!

Bruno. Das war der Teufel!

Hans. Ja, Herr Bruno!

Digitized by Google

Bruno. Waffne Dich mit Stärke, Hans, und wenn Du morgen dahin kommſt, halte die Naſe zu, daß Du den Braten nicht riechſt! Waffne Dich, treuer Hans!

Hans. Ich will mich waffnen, Herr Bruno! — Sie geben da heute einen Ball, wie ſie es nennen, mit Muſik und Masken und allem Firlefanz.

Bruno. Welche Maſſen ſchöner Münzen werden da wieder vergeudet!

Hans. Die Conditorburſchen konnten all den Kuchen kaum tragen. Einen ganzen Zuber voll Fiſche ſchleppten ſie in die Küche; und der Gärtner brachte, jetzt im Februar, grüne Bohnen.

Bruno. Und in eine ſolche Familie ſoll ich meine Mündel hinein heirathen laſſen? Um keinen Preis der Welt!

Hans (warnend). Herr Bruno! Herr Bruno!

Bruno. Was willſt Du, Hans?

Hans. Bieten Sie nicht zu viel! Kein Preis der Welt! Man kann auch mit Worten verſchwenden.

Bruno. Haſt recht, Hans! Ich will ökonomiſcher ſprechen! Biſt ein braver Kerl, ſollſt auch nächſten Weihnachten wieder neue Schuhe haben!

Hans. Nächſten Weihnachten? — Na, überlegen Sie es noch, Herr Bruno!

Bruno. Haſt Recht, Hans! Will's noch überlegen! — Nun iſt's bald Zeit zu Bette. Geh' überall herum und ſieh nach Feuer und Licht! Es brennt zwar nirgends etwas, aber Vorſicht kann nicht ſchaden.

Hans. Ja, Herr Bruno! (Ab.)

Sechste Scene.

Bruno (allein).

Iſt ein guter Menſch, der Hans. Ordentlich, beſcheiden und ſparſam; ſo ſparſam, daß ich ihn mir oft zum Muſter nehmen kann. Will nächſten Weihnachten nicht 'nmal Schuhe haben. Hätte ſie auch nicht gekriegt, aber es war doch hübſch von ihm, daß er ſie ſelbſt ausſchlug. Jetzt noch ein Wort mit meiner Mündel! — Emilie! Muß doch wiſſen, was ſie während meiner Abweſenheit vorgenommen hat! — Emilie! — Emilie! —

Digitized by Google

Siebente Scene.

Bruno. Emilie (mit einem Lichte).

Emilie. Sie wünſchen, Herr Vormund?

Bruno. Noch ein Licht? Muß es denn in meinem Hauſe immer ausſehen, als ob Vauxhall iſt?

Emilie. Sie verlangen doch nicht, daß ich im Finſtern ſitzen ſoll?

Bruno. Da drinnen ein Licht und hier hat auch eins gebrannt. Dafür wird morgen keine Milch gekauft!

Emilie. Wie?

Bruno. Kannſt Waſſer trinken, friſches, kaltes Waſſer! Das Volk rennt ja den ganzen Sommer nach dem Conditor und trinkt Eiswaſſer für ſchweres Geld. Haſt auch immer welches verlangt. Jetzt kannſt Du es umſonſt haben!

Emilie. Dieſe unwürdige Behandlung iſt nicht länger zu ertragen.

Bruno. Unwürdige Behandlung? Nicht zu ertragen? Was iſt das für eine Sprache? Wo haſt Du das her? Das klingt ja gerade, als wäre der Bücherſchreiber hier geweſen! Wenn ich nicht ſicher das Gegentheil wüßte, ſo —

Emilie. Sie quälen mich unaufhörlich! Der Ertrag meines Vermögens wird doch wohl für meine geringen Bedürfniſſe ausreichen?

Bruno. Was weißt Du davon? Deine paar Thaler Zinſen gehen über und über darauf, und ich muß noch aus meiner Taſche zulegen. — Aber das erkennſt Du undankbares Geſchöpf nicht an!

Emilie. Das widerlegt die Verſchreibung meines halben Vermögens, die ich an Sie ausſtellen müſſen.

Bruno. Müſſen? Sprich nicht von Müſſen! Kein Menſch muß müſſen! Haſt es freiwillig gethan.

Emilie. Ich würde mit keiner Silbe daran erinnern, hätte ich mir Ruhe damit erkauft. Aber Sie ſind ein grauſamer Tyrann —

Bruno. Still! Wenn meine Frau Tante kommt, lernſt Du anders ſprechen. Mein mildes Regiment wird dann aufhören; ſie wird Dir den Kopf beſſer zurecht ſetzen.

Digitized by Google

Emilie. Ich werde es erwarten!

Bruno. Sie iſt eine gute, brave Frau! Genau und ſtrenge! Wir haben uns zwar in fünfundzwanzig Jahren nicht geſehen, aber wie ich höre, iſt ſie in der Tugend der Erkenntniß gewachſen.

Achte Scene.

Die Vorigen. Hans (eilig).

Hans. Sie kommt, Herr Bruno!

Bruno. Kommt! Wer?

Hans. Die Tante!

Bruno. Tante? Jetzt? Bei nachtſchlafender Zeit?

Hans. Kommt jetzt, Herr Bruno! In einer Kutſche.

Bruno. In einer Kutſche? Meine Tante, die nie anders als auf einem Leiterwagen fährt. — Biſt Du verrückt?

Hans. Sie werden's ſelbſt ſehen! Iſt dem Juſtizrath ſein Wagen! Nu hält ſie an! Br! Br! (Ab.)

Neunte Scene.

Bruno. Emilie.

Bruno. Die Tante! — Nun werde ich Dich noch eher los! Mach' Dich fertig!

Emilie (für ſich). Es iſt beſchloſſen! Ich folge ihr!

Bruno. Was brummſt Du da? — Glücklicherweiſe kommt ſie zu einer Zeit, wo man nichts vorzuſetzen braucht. Aber reſpektuös muß ich ſie empfangen; das kann ſie prätendiren, und das will ich auch, ſehr reſpektuös! Habe ſo immer eine heilloſe Furcht vor ihr gehabt, von wegen — (macht die Pantomime des Schlagens) das wird ſich wohl wiederfinden! — Da iſt ſie ſchon! (Läuft nach der Thür.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Hans. Franzilla (als Tante in alter Tracht. Sie nimmt einen zitternden, aber ſcharfen und ſtrengen Ton an).

Bruno. Gnädigſte Tante! Ich bin ſo überaus erfreut —

Franzilla. Halt! Stehen geblieben! — Was iſt das für eine Manier, Perſonen, denen man Reſpekt ſchuldig iſt, ſo nahe

auf den Leib zu rennen? Es ſcheint, Neveu, als hätteſt Du die heilſame Erziehung, welche ich Dir angedeihen laſſen, ſchon wieder vergeſſen.

Bruno. O nein, gnädige Tante! Dero Erziehung iſt mir noch in ſehr gutem Andenken. Aber die Freude, Sie ſo plötzlich wiederzuſehen, riß mich hin.

Franzilla. Bin contentirt! Ein anderes Mal aber mäßige Deine Freude! Allzulebhafte Gemüthsbewegung reibt den Körper auf, und ein wahrhafter Oekonom, ein Oekonom aus meiner Schule ſoll nicht nur Geld und Gut, ſondern auch ſeinen Körper ſparen, um ſich des Beſitzes deſto länger zu freuen.

Bruno. Herrliche, unſchätzbare Grundſätze, die ich achtungsvoll verehre! (Zu Emilie) Welchen Segen kannſt Du da für die Zukunft ſammeln! Auf Deinen Knieen ſollteſt Du mir dafür danken!

Emilie. Das fehlte mir noch!

Franzilla. Wer iſt die kleine Perſon da?

Bruno. Das iſt, gnädige Tante, meine Mündel Emilie! — Tritt näher!

Franzilla. Laſſe Sie ſich doch betrachten! — (Pauſe) Neveu, Du haſt das junge Mädchen von Grund aus verdorben!

Bruno (beſtürzt). Wie ſo, gnädige Tante?

Franzilla. Haſt ihre Erziehung ganz und gar vernachläſſigt.

Bruno. Erlauben Sie — ich —

Franzilla. Taisez vous! —

Bruno (fährt zurück). Oui!

Franzilla. Wie es mit ihrem Innern beſchaffen iſt, werde ich erfahren, wenn ich morgen das erſte ſcharfe Examen mit ihr anſtelle — Du kennſt mein ſcharfes Examen —

Bruno. Ach Gott ja!

Franzilla. — aber ihre äußere Erſcheinung reicht ſchon hin, mich zur Verzweiflung zu bringen. Welche Verſchwendung im Anzuge! — Welche Toilette! Ich würde mich zu Tode ſchämen, hätte ich jemals dergleichen koſtbare Stoffe an meinem Leibe getragen.

Bruno. Da hörſt Du's! Das habe ich nun von meiner Nachſicht! Die Tante zürnt mir! — Erlauben Sie mir, gnädige Tante, Ihre Hand zu küſſen.

Digitized by Google

Franzilla. Nein, Du haſt es nicht verdient! Verſchwender!

Bruno. Werde mich beſſern! Strenger ſeyn!

Franzilla. Gewiß?

Bruno. Gewiß! —

Franzilla. In dieſer Vorausſetzung! Voila! (Sie reicht ihm die Hand hin und zieht ſie dann eilig zurück) Schone doch die Handſchuhe!

Bruno. Gnädigſte Tante haben ſie ja längſt abgezogen!

Emilie (für ſich). Wenn ich den Betrug nicht wüßte, ich würde ernſtlich erſchrecken.

Franzilla. Dir iſt diesmal verziehen, Neveu! Aber ich kann ein ſo verwildertes Geſchöpf nicht länger unter Deiner Aufſicht laſſen! Morgen fahren wir ab mit dem Frühesten!

Bruno. Schön, gnädige Tante! — Fahren vielleicht ſchon vor dem Frühſtück?

Franzilla. Herrſcht hier noch der verſchwenderiſche Gebrauch des Frühſtücks? Bei mir iſt er ſchon ſeit Jahren abgeſchafft. Gegen Mittag eine magere Waſſerſuppe, gegen Abend ein mäßiges Schnittchen Brod, damit ſind die täglichen Bedürfniſſe befriedigt. — Dies Kind iſt alſo mein!

Bruno. Ja, wenn nur —! Kurios! —

Franzilla. Was giebt's!

Bruno. Es kommt mir da ein Gedanke! — Ungeheuer lächerlich, aber — wir haben uns fünfundzwanzig Jahre lang nicht geſehen — wenn Sie nun gar nicht meine gnädige Tante wären?

Emilie (für ſich). Himmel! —

Franzilla. Comment! Traitre! —

Bruno. Mir iſt auf einmal ſo angſt —

Franzilla. Ich werde Dich beruhigen! — Wer hat an mich geſchrieben, daß ich herkommen ſoll?

Bruno. Ich, gnädige Tante!

Franzilla. Wer muß alſo Deinen Brief haben?

Bruno. Na, Sie, gnädige Tante!

Franzilla (giebt ihm ſeinen Brief). Was iſt das hier? Sieh es an!

Bruno. Das iſt mein Brief, gnädige Tante!

Franzilla. Alſo — Einfältiger Menſch! — Ich bleibe dieſe Nacht in dem Zimmer jener Putznärrin! Du kannſt jetzt zu Bette gehen! —

Bruno. Zu Befehl, gnädige Tante! Habe die Ehre, eine geruhſame Nacht zu wünſchen!

Franzilla. Laß das Licht ſtehen! — Geh' nur im Finſtern zu Bette!

Bruno. Der gnädigen Tante zu Ehren könnte man wohl —

Franzilla. Was?

Bruno. Ein zweites Licht —!

Franzilla. Verſchwender! — Es bleibt bei meinem Befehl!

Bruno. Ich gehorche! (Im Abgehen) Ein wahrer Juweel von einer Frau! (Ab zur Seite.)

Elfte Scene.

Franzilla. Emilie.

Franzilla. Er iſt fort! Kommen Sie!

Emilie. Ich bin bereit!

Franzilla. Wir wollen uns ſogleich auf den Weg machen!

Emilie. Noch einen Augenblick! — Ein Gefühl der Wehmuth bemächtigt ſich meiner. Ich lebte bisher in einer Hölle, eine noch ärgere bedroht mich hier am morgenden Tage; ich weiß das, und doch zittere ich in dem Augenblick, da ich den entſcheidenden Schritt thun ſoll.

Franzilla. Einen Schritt, der Sie der Freiheit, der Liebe entgegen führt! — Warum zittern Sie?

Emilie. Weil — Ich kann es Ihnen nicht ſagen! Das Blut ſtrömt nach meinem Herzen! — Gern vertraue ich Ihnen, und doch —

Franzilla. Sie ſtocken? Reden Sie aus! Sie meinen, da ich den Vormund täuſche, ich könnte auch Sie täuſchen, Sie möchten eine Bürgſchaft für meine Ehrlichkeit? Wohlan! — (Faßt Emiliens beide Hände) Schau feſt in mein Auge, lege Deine Hand auf dies klopfende Herz: das iſt meine Bürgſchaft, mein einziges Kreditiv! Genügt es?

Digitized by Google

Emilie. Es genügt! — Vergieb mir meine Zweifel! Ich folge Dir, wohin Du mich führſt! (Umarmt ſie.)

Franzilla. Zu dem Glücke der Liebe! — Aber nun auch ungeſäumt an's Werk! — (Als Tante) Hans! Hans! —

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Hans.

Hans. Hier bin ich, gnädige Tante!

Franzilla. Nehme Er das Licht! Leuchte Er vor!

Hans. Ja, gnädige Tante! (Nimmt das Licht und geht zur Seite.)

Franzilla. Halt! Dorthin! (Deutet nach der Mitte.)

Hans. Wollen die gnädige Tante auf dem Flur ſchlafen?

Franzilla. Muckſe Er nicht! Gehorche Er!

Hans. Ja, gnädige Tante! (Oeffnet die Mittelthür.)

Franzilla (zu Emilie). Vorwärts, mein Kind! (Sie ſchreiten hinaus) Folge Er! —

Hans. Ja! — Das hat was zu bedeuten! — (Das Folgende ſpricht er draußen.) Wo gehen Sie denn hin, gnädige Tante? — (Rufend) Herr Bruno! — Das geht nicht mit rechten Dingen zu! —

Franzilla (draußen). Stille, Kerl! —

Hans (draußen). Ja! — Herr Bruno! —

Bruno (von innen). Was giebt's? Diebe?

Hans (auf dem Flur). Die gnädige Tante geht nach der Hausthür.

Bruno (von innen). Ich komme ſchon! —

Hans (auf dem Flur). Sie ſteigt mit der Mamſell in den Wagen.

Bruno (von innen). Gleich! Gleich!

Hans (auf dem Flur). Sie fahren davon! Sie fahren davon!

Dreizehnte Scene.

Bruno. Hans.

Bruno (ſtürzt im Nachtkleide auf die Bühne, einen alten Säbel ſchwingend). Wo iſt der Dieb? —

Digitized by Google

Hans (kommt ohne Licht). Ach Gott! Ach Gott!

Bruno (auf ihn eindringend). Entfliehe, entſetzlicher Räuberhauptmann! Grauſamer Rinaldini!

Hans. Stechen Sie mich nicht todt! Ich bin's, Herr Bruno!

Bruno. Biſt Du's, Hans? — (Den Säbel ſenkend) Die Waffen ruh'n, des Krieges Stürme ſchweigen! — Wo ſind denn die Diebe?

Hans. Sind gar keine Diebe da, Herr Bruno!

Bruno. Warum machſt Du denn ſolchen Lärm? Erſchreckſt ja die gnädige Tante.

Hans. Na, die! — Unſere Mamſell —

Bruno. Corrigire Er ſich, Hans! Nicht unſere Mamſell, ſondern Seine Mamſell und meine Mündel.

Hans. Ja, ſeine Mamſell und meine Mündel ſind mit der Kutſche auf und davon.

Bruno. Kutſche? — An die verdammte Kutſche dachte ich nicht wieder! — Hans, da iſt Spitzbüberei im Werke!

Hans. Glaub's wohl, Herr Bruno!

Bruno. Da ſteckt der Verſemacher zwiſchen! Das iſt eine Entführung! Schreie Feuer! Laß Sturm läuten! Fort! Fort!

Hans. Wohin, Herr Bruno?

Bruno. Nach der Stadt! — Vorwärts! Ihnen nach!

Hans. Wenn ſie mich nun mit entführt hätten?

Bruno. Dann hätte ich Dir auch nachgeſetzt! — Schnell! — Folge mir!

Hans. Soll ich denn mit, Herr Bruno!

Bruno. Freilich ſollſt Du! —

Hans. Und wer ſoll das Haus bewachen, wegen der Diebe?

Bruno. Du haſt recht, Hans, bleibe Du hier! Nimm dieſes Schwert! Sey ein Löwe! Ein Elephant, und thue Dir keinen Schaden! — Ich fliege!

Hans. Und die zwei Groſchen, die Sie an den Thorſchreiber bezahlen müſſen?

Bruno. Zwei Groſchen! Thorſchreiber! — Ich bleibe bis zum Morgen! — Hans, bewache mich mit!

Hans. Ja, Herr Bruno! — (Komiſche Gruppe.)

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Vierter Aufzug.

(Ein elegantes Zimmer in dem Hauſe des Commerzienraths. Toilettenſpiegel, Divan ꝛc. Ueber zwei Stühle zwei ganz egale roſa Domino's.)

Erſte Scene.

Franzilla und Emilie (in hübſcher Toilette, ſitzen auf dem Sopha neben einander).

Franzilla. Schön, mein Kind! Sie plaudern ganz allerliebſt; meine Lehren ſind, wie ich merke, auf einen fruchtbaren Boden gefallen.

Emilie. Wie kann ich Ihnen genug dankbar ſeyn?

Franzilla. Ihnen bin ich Dank ſchuldig, denn Sie befreien mich von einem Manne —

Emilie. Der mich nur zu ſehr vernachläſſigte.

Franzilla. Ja, das iſt wahr!

Emilie. Dem ich deshalb zürne —

Franzilla. Mit vollſtem Rechte!

Emilie. — und den ich haſſen würde, wenn ich nicht im Innerſten meines Herzens von ſeiner Liebe überzeugt wäre.

Franzilla. Rührendes Vertrauen!

Emilie. Ihnen danke ich viel, Alles! Sie haben mir Muth und Entſchloſſenheit eingeflößt. Sie haben mich aus dumpfer Gleichgültigkeit geweckt! Und müßte ich jetzt gleich wieder in jene traurige Wohnung zurückkehren, ich würde dort nicht mehr ſo unglücklich ſeyn.

Franzilla. Sie werden aber nicht dahin zurückkehren, Sie werden hier bleiben und glücklich ſeyn! Und nun emancipiren wir uns von jedem Ernſte, laſſen wir den Trübſinn fahren, und ſetzen wir uns in die gehörige Feſtſtimmung! — Da ſind unſere Domino's; man hat ſie ſo eben gebracht. Probiren wir ſie? —

Emilie. Ich bin ſogleich dabei! (Beide Damen nehmen die Domino's um.)

Digitized by Google

Franzilla. Vortrefflich! — Nun möchte ich doch ſehen, wenn wir ſo in den Ballſaal treten, die Maske vor dem Geſicht, wer uns von einander unterſcheiden ſoll!

Emilie. Meinen Sie?

Franzilla. Wir wollen es verſuchen! Ich helfe Ihnen zuerſt! — (Legt Emilien eine Maske vor. Es klopft) Das iſt Ihr Auserkorener! —

Emilie. Wie mein Herz pocht! —

Franzilla. Wir können jetzt gleich ſehen, ob meine Behauptung Grund hat! Geſchwind hinter jenen Spiegel! Geſchwind! —

Emilie. Ich eile! —

Franzilla. Herein!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Adolph.

Adolph. Meine ſchöne Couſine iſt ſchon zum Ball gerüſtet?

Franzilla. Nein, Vetter! Nur ein Examen, ob die Garderobiere ihre Schuldigkeit gethan. — Was halten Sie davon?

Adolph. Entzückend! Sie ſind das herrlichſte Muſter einer Dame von Geſchmack! Beneidenswerth der Ritter, dem es vergönnt iſt, Ihnen ſeine Dienſte zu weihen.

Franzilla. Der Ritter ſollen Sie ſeyn!

Adolph. Wirklich?

Franzilla. Ja, ſtaunen Sie nur über die Ehre! Ich werde Ihre ganze Aufmerkſamkeit in Anſpruch nehmen!

Adolph. Ich werde mein Amt mit Eifer antreten, wenn ich es nur würdig zu bekleiden vermag. Ein Ritter, der einer Dame dient, während er das Bild einer Andern mit unveränderter Treue im Herzen trägt —

Emilie (blickt einen Augenblick hinter dem Spiegel vor und macht beifällige Zeichen).

Franzilla (unterbricht ihn). Das iſt pikant und deshalb gerade nach meinem Geſchmack! Sie werden meine Farben tragen. Aber das Gedränge auf einem Balle iſt groß, leicht werden, trotz aller Aufmerkſamkeit, der Ritter und ſeine Dame ge-

Digitized by Google

trennt; ſie müſſen dann ein hörbares Zeichen haben, woran ſie ſich wieder erkennen, irgend ein Loſungswort, eine Parole. Zum Beiſpiel: wenn der Eine von uns dem Andern zuruft: Paris! ſo antwortet der Andere: Verſailles!

Adolph. Rechtes oder linkes Ufer?

Franzilla. Beide! Laſſen Sie uns die Scene einmal probiren! — Geſetzt wir würden getrennt, und der Strom der Masken (ſie geht während des Redens von ihm zu Emilien hinter dem Spiegel) riſſe mich immer weiter fort, ſo daß ich Ihnen zuletzt ganz aus dem Geſichte käme. (Hinter dem Spiegel) Was würden Sie dann thun?

Adolph. Ich würde mich in das dichteſte Gewühl ſtürzen und nicht nachlaſſen, bis ich Sie gefunden hätte.

Franzilla. Aber plötzlich tauche ich in dem Gewühl wieder auf. Sie erblicken mich — (ſie ſpricht fort, allein.)

Emilie (kommt, in ihrem Domino mit der Maske, hinter dem Spiegel hervor und geht quer über die Bühne, von Adolph geſehen).

Franzilla (fährt zu ſprechen fort). — ohne mich erreichen zu können.

Adolph. Dann würde ich laut rufen: Paris! —

Emilie (ſteht ſtill, reißt die Maske ab und ruft mit freudigem Tone). Verſailles!

Adolph. Was iſt das? —

Emilie. Ich bin es, lieber theurer Adolph, ich bin es gewiß und wahrhaftig!

Adolph. Emilie! Wo kommen Sie her? Ich werde närriſch vor Freuden! — So ganz und gar umgewandelt! Spurlos verſchwunden, allen Nachforſchungen unzugänglich, und nun — ich faſſe es gar nicht!

Emilie. Ich bin frei, frei von jedem Druck, frei von jeder Tyrannei, die mich nie wieder beherrſchen ſoll; es ſey denn, daß Sie gleiche despotiſche Grundſätze hätten!

Adolph. Und wer bewirkte dieſes Wunder?

Emilie (deutet auf Franzilla, die zu ihr trat). Dies edle Mädchen! —

Adolph. Wie, Franzilla, Sie?

Digitized by Google

Franzilla. Ja, ich! — Wie gefällt Ihnen mein erſtes Debüt in dieſer Stadt?

Adolph. Unübertrefflich!

Franzilla. Ihres Ritterdienſtes muß ich Sie nun wohl entbinden! Gehen Sie mit Ihrer Dame in den Geſellſchafts-Saal und plaudern Sie ſich aus, machen Sie Pläne für die Zukunft, bauen Sie Luftſchlöſſer, ſo hoch und glänzend, wie Sie es nur irgend im Stande ſind! Ich komme bald nach!

Adolph. Ich gehorche! — Kommen Sie, Emilie! — Unſer Zuſammenſeyn iſt nur kurz, aber es hat bereits eine reiche Ausbeute gegeben. Bis jetzt ſind Sie im Vortheil, vielleicht iſt mir die Revange vorbehalten; in dieſem Falle zählen Sie unbedingt auf mich! — Kommen Sie! —

Emilie. Adieu! Adieu! (Beide ab.)

Dritte Scene.

Franzilla (allein).

(Legt ihren Domino wieder ab.) Ruhe bis zum Abend! — Ich erwarte nur mit Ungeduld Julius, um zu hören, was er zu Gunſten meiner ausgerichtet hat. Dann wäre der letzte Moment meines Kunſtlebens vorüber und eine fein ruhige bürgerliche Häuslichkeit beginnt. Wie ich mich darin ausnehmen werde? In der erſten Zeit wohl linkiſch genug. Aber nach und nach findet man ſich zurecht, und es iſt ja den Frauen nicht verboten, die todte Chablone der Wirklichkeit mit den heitern, duftenden Blumen der Kunſt zu ſchmücken.

Vierte Scene.

Franzilla. Ein Diener.

Diener (meldend). Herr Baron von Löwen!

Franzilla. Willkommen!

Diener (öffnet die Thür und geht).

Digitized by Google

Fünfte Scene.

Franzilla. Julius.

Franzilla. Schon zu ſo früher Stunde?

Julius. Für meine Sehnſucht viel zu ſpät! Ich konnte den Augenblick nicht erwarten, da es mir vergönnt ſeyn würde, Ihnen die verlangte Sühne zu bieten.

Franzilla. So haben Sie wirklich —

Julius. Sie zweifeln? — (Ueberreicht ihr ein Billet) Von meinem Oheim-Miniſter! — Ich hoffe, Sie werden zufrieden ſeyn!

Franzilla (lieſ't). Herrlich! Allerliebſt! — Das kann eine hübſche Scene geben! Aber nicht zwiſchen Thee und Abendbrod, vor einem halbſchläfrigen, halbhungrigen Publikum ſoll ſie zur Aufführung gebracht werden! Nein, mitten im lauten Gewühl des Alltagstreibens, bunt und poſſenhaft ſoll ſie zur Anſchauung kommen! — Ich kann doch ferner auf Sie rechnen?

Julius. Immer!

Franzilla. So kommen Sie in den Saal! Wir treffen dort bereits Geſellſchaft, willkommene, hoffe ich. Andere, minder willkommen, ſoll uns ebenfalls zur Erheiterung dienen!

Julius. Wer folgte Ihnen nicht gern? (Beide ab.)

Sechste Scene.

Der Commerzienrath (von der andern Seite).

Hm! Hm! Hm! Bin da in einer ſchlimmen Lage! Die Ankunft des Miniſters hat mich conſternirt! War ſchon vorgefahren, ward aber nicht angenommen. — Unterdeſſen bewirtheten mich die Herren Sekretaire im Vorzimmer mit ſpöttiſchem Lächeln und Achſelzucken. — Dieſe Wettergläſer der Antichambre ſind gewaltig im Fallen, wenn ſich in der höhern Atmoſphäre ein Witterungs-Wechſel vorbereitet. — Wenn ich die Conceſſion nicht bekäme? Welche Blamage! Welcher Stoß für meinen Kredit! — Wer kommt? — Ich ſchrecke bei jedem Fußtritt zuſammen und fürchte eine Hiobspoſt! — Verzweifelter Zuſtand für den Wirth am Morgen eines Ball-Feſtes! (Will gehen.)

Digitized by Google

Siebente Scene.

Der Vorige. Der Juſtizrath (kommt haſtig. Er iſt eben ſo gekleidet wie im zweiten Akt).

Juſtizrath. Still ſtehen! Achtung geben! Zuhören!

Commerzienrath. Was giebt es nun wieder? — Wenn Du meinen Ball heute beſuchſt, Herr Bruder, ſo hoffe ich, daß Du in einer angemeſſenen Toilette erſcheinſt!

Juſtizrath. Was? Toilette! Nichts Toilette! Büßerhemd! Trauerkleid! Sack! Aſche!

Commerzienrath. Du kommſt wieder mit Deiner alten Klage von der Verderbniß der neuen Zeit!

Juſtizrath. Neue Zeit! Arge Zeit! Neuer Verdruß! Neuer Skandal!

Commerzienrath. Was giebt es denn? —

Juſtizrath. Was es giebt? Milberg! Geheime Juſtizrath Milberg! Todt!

Commerzienrath. Er war Dein Vordermann! — Ein neuer Glanz fällt auf die Familie! Ich gratulire!

Juſtizrath. Gratuliren? — Condoliren! — Nichts Glanz! Nacht! Tiefe Nacht! — Lärm! — Skandal! — Betrug! Falſchheit!

Commerzienrath. Wie iſt das?

Juſtizrath. Beim Miniſter verleumdet! Ausgeſtochen von Schwätzern, Kriechern, Schmarotzern! — Zurückgeſtellt! Zur Penſion notirt! Alter vorgeſchützt! Unfähigkeit angedichtet! Anderer vorgezogen! Und wer? Rechtsfeind! Tyrann der Waiſen! Falſarius in **optima forma**! — Falſches Dokument für Bruno gemacht, und Geheimer Juſtizrath werden! Geht das? Paßt das?

Commerzienrath. Unmöglich!

Juſtizrath. Iſt möglich! — Klar! Deutlich! Gewiß! — Aber ich leid's nicht! Habe eine Supplik geſchrieben! Flammenfeder! Feuerworte! Einheizen bei Excellenz! Anſchüren! Holz zutragen! Lichterloh brennen! Feuer ſchreien! Sturm läuten! Krieg erklären! Breſche ſchießen! Niederhauen! In Ketten legen! Victoria rufen! Siegesfahne ſchwenken! —

Commerzienrath. Der Miniſter iſt hier anweſend. Ich habe eine ſubmiſſe Vorſtellung gewagt —

Juſtizrath. Nichts ſubmiß! — Scharf geſchrieben! Klar erörtert! Nichts hinter dem Berge! Nichts verheimlicht! Gott vor Augen! Das Jus im Herzen! Thue recht! Scheue Niemand! **Vivat justitia! Pereat mundus!** (Will gehen.)

Achte Scene.

Die Vorigen. Franzilla.

Franzilla. Wohin wollen die Herren? — Verweilen Sie einen Augenblick!

Juſtizrath. Platz machen! —

Commerzienrath. Entſchuldige mich, Kind!

Franzilla (zum Juſtizrath). Ich fürchte nicht Deinen polternden Ton! — (Zum Commerzienrath) Bedaure, nicht Folge leiſten zu können! Sie haben Geſchäfte, ich auch! —

Beide (lachen).

Franzilla. Lachen Sie nicht! Ich habe Geſchäfte, ſage ich Ihnen, dringende Geſchäfte, die uns alle Drei betreffen, meine Herren!

Commerzienrath. Wie? —

Juſtizrath. Thorheit! Abgeſchmacktheit! Weg da! —

Franzilla. Steh' feſt, eherne Säule der Gerechtigkeit! Ich verſtehe mich auf die Kabbala! Ich ſtelle Dir Dein Horoscop, und was in der Nacht Deines Buſens ſchlummert, ſteht plötzlich mit Flammenſchrift auf Deiner Stirn geſchrieben. (Pathetiſch) Du willſt Geheimer Juſtizrath werden!

Juſtizrath (prallt zurück). Donnerwetter!

Franzilla. Und Du, Mann des Goldes und des Papiers, willſt eine Eiſenbahn-Conceſſion haben.

Commerzienrath. Diesmal haſt Du recht! —

Franzilla. Freut mich, lieber Onkel! — Kommen Sie, meine Herren! So wie ich jetzt Ihre Hände faſſe, wollen wir alle Drei ein Schutz- und Trutzbündniß ſchließen! Sie haben das Projekt, mich und den Vetter zu verheirathen? Ich habe der Sache nachgedacht, und bitte Sie, dieſen Plan aufzugeben!

Beide. Nein! —

Franzilla. Rührende Eintracht! — Ihr Eigenſinn wird Ihnen aber wenig helfen. Die geprieſenen Zeiten des Mittel-

alters, wo man die ſich ſträubenden Mädchen mit Gewalt zum Altar ſchleppte, und die unwillkommenen Liebhaber, auf ein wildes Roß geſchmiedet, in die Wildniß jagte, ſind vorüber. — Man hat jetzt ſeinen eigenen Willen.

Commerzienrath. Die Oheime haben ihn nicht minder, und es giebt Mittel und Wege —

Juſtizrath. Verſtoßen! Enterben! Pflichttheil! —

Franzilla. Sie wollen alſo nicht! — Sie müſſen doch wollen, freiwillig wollen!

Commerzienrath. Nein!

Juſtizrath. Nein! Nein! Nein!

Franzilla. Wetten wir? — Ich bekomme einen koſtbaren Schmuck, wenn Sie von ſelbſt freiwillig von Ihrer Forderung abſtehen. Wenn Sie Ihrer Sache ſo gewiß ſind, können Sie ja um ſo leichter dieſe Wette eingehen. Gilt es?

Commerzienrath. Ich bin meiner ſelbſt zu gewiß, als daß ich nicht für dieſen Fall die Diamantengruben von Golkonda verſprechen könnte! Es gilt! —

Juſtizrath. Fiat!

Franzilla (nimmt den Stock des Juſtizraths und hält ihn vor ſich hin). Auf dieſen Stab
Legt Euer Hand und ſchwört erhab'nen Schwur,
Daß Ihr die Wette treulich halten wollt!

Beide. Wir ſchwören! —

Franzilla. Das genügt, meine Herren! — Ich bedaure, Sie werden verlieren!

Commerzienrath. Ich denke, deshalb ruhig zu ſchlafen. Jetzt gehe ich an meine Geſchäfte! (Ab.)

Juſtizrath. Klug ſeyn! Weiſe ſeyn! Keine Thorheiten! — Keine Liebes-Intriguen! — Häuslichkeit! Beſtändigkeit! Gott befohlen! (Ab.)

Neunte Scene.

Franzilla (allein).

Die ſind gewonnen! — Freilich, wenn ſie wüßten, durch welches Mittel! — Was für ein Lärmen? —

Digitized by Google

Zehnte Scene.

Franzilla. Bruno (den ein Diener zurückzuhalten ſucht).

Bruno. Laß Er mich los, ſage ich! —
Diener. Aber, mein Herr —!
Bruno. Ich will aber hinein! —
Diener. Sie dürfen nicht! —
Bruno. Das will ich einmal ſehen! —
Franzilla. Das iſt ja Herr Bruno! Nun, deſto beſſer! — Friedrich, laſſen Sie den Herrn herein! —
Diener. Wie Sie befehlen! (Ab.)

Elfte Scene.

Bruno. Franzilla.

Bruno. Da ſieht Er's! — Wer wagte es auch wohl, mich aufzuhalten, mich, einen troſtloſen Vormund, der ſein verlornes Mündel ſucht. — Ihr Diener, Mamſell! Sie haben mich bis hieher kommen laſſen, dafür gebe ich Ihnen — nein, ich wollte ſagen, dafür danke ich Ihnen!

Franzilla. Sie ſind auf eine ſo ungeſtüme Weiſe hier eingedrungen, daß es Ihnen lieb ſeyn muß, nicht einen meiner Oheime hier gefunden zu haben. — Was wünſchen Sie?

Bruno. Wünſchen? — Was ich wünſche? — Meine Mündel iſt entführt, geraubt, und ich muß ſie wieder haben!

Franzilla. Was haben wir mit dieſer Angelegenheit zu ſchaffen? —

Bruno. Zu ſchaffen? — Hier iſt das Complott geſchmiedet, von hier iſt es ausgegangen. Der Herr Poet hat das junge Mädchen beſchwatzt, um mich an den Bettelſtab zu bringen. Aber ich dulde es nicht, ich habe die Geſetze für mich und will ſie zu meinem Beiſtande anrufen.

Franzilla. Thun Sie das, aber befreien Sie uns von Ihrer Gegenwart!

Bruno. Ich ſoll gehen? Ich werde mich hüten! Meine Mündel iſt hier im Hauſe, und ohne ſie keinen Schritt!

Digitized by Google

Franzilla. Dieſe Vorausſetzung iſt falſch!

Bruno. Halten Sie mich für ſo einfältig, daß ich etwas behaupte, ehe ich es gewiß weiß? Ich habe mich an den Portier gemacht, ich habe ihm erzählt, daß ich einem ſeiner Kollegen unter ähnlichen Umſtänden einmal ein Trinkgeld verſprochen habe. Er hat angebiſſen und gebeichtet.

Franzilla. Wenn Sie Ihre Bekanntſchaften in der Domeſtikenſtube und in der Portier-Loge zu machen gewohnt ſind, ſo erſuche ich Sie, von dieſem Grundſatze auch jetzt nicht abzuweichen! Ihre Dienerin! (Ab.)

Zwölfte Scene.

Bruno (allein).

Diener! — Brauche dergleichen naſeweiſe Frauenzimmer nicht! Will mir ſchon helfen! Das ganze Haus durchſuche ich; vom Keller zum Boden! Wenn ſie Zeit gewinnen, mit der dummen Gans, der Emilie, lange zu plaudern, ſo kommen ſie hinter meine Schliche. — Ich muß eilen! Eilen muß ich! Ich gehe gleich in das nächſte Zimmer! (Will ab.)

Dreizehnte Scene.

Bruno. Juſtizrath.

Bruno (rennt den Juſtizrath an). Ha! Hollah!

Juſtizrath (prallt zurück). Donnerwetter! —

Bruno. Juſtizrath! —

Juſtizrath. Bin's! Rechtsfreund! Unrechtsfeind!

Bruno. Steh' mir bei! Ich bin zerſchlagen, bin ein unſchuldiges Opfer von Complotten!

Juſtizrath. Nicht jammern! Gelaſſen ſeyn! Habt Euch verwandelt! Schlechte Dokumente geſchmiedet! Waiſen verkürzt! Strafpredigt hören! Stillgeſtanden!

Bruno. Ich will nicht ſtillſtehen und nichts hören! Ich will meine Mündel haben und ſollte ich ſie — Laßt mich los oder ich werde desperat und vergreife mich!

Digitized by Google

Juſtizrath. Tollhäusler! — Ketten holen! Anſchließen!

Bruno. Macht Platz, ſage ich!

Juſtizrath (führt ihn einige Schritte vor). Was habt Ihr gemacht? Armee-Lieferungen! Reviſion! Schweres Gold! Leichtes Brod! Falſarius!

Bruno (erſchreckt). Was ſagt Ihr da!?

Juſtizrath. Unterſuchungs-Commiſſion! — Alles entdeckt! — Da! — Bleich werden! Kniee ſchlottern! — Hände falten! — Haar ſträuben! — Gefängniß wandern! — Karren gehen! — Verflucht werden! —

Bruno. Barmherzigkeit! — Meine Mündel fort! Mein Haus in Gefahr, und ich ſelbſt mit einem Criminalprozeß bedroht, weil ich den Soldatenkerls Brod geliefert habe, das nicht wie Kuchen ſchmeckt! — Steht mir bei, Juſtizrath! Helft mir! Rettet mich!

Juſtizrath. Erſt hören! — Zerknirſcht ſeyn? — Zu Kreuze kriechen? Reue fühlen? —

Bruno. Ach Gott! Ich fühle Alles, was Ihr wollt —

Juſtizrath. Hier bleiben! Abwarten! (Ab.)

Bruno. Abwarten? Das iſt bald geſagt! — Wer kommt denn da wieder?

Vierzehnte Scene.

Bruno. Commerzienrath.

Commerzienrath. Alle Vorkehrungen ſind getroffen, und ich bin einigermaßen beruhigt.

Bruno. Ha, da iſt er! (Fährt auf ihn los) Schaffen Sie mir meine Mündel!

Commerzienrath. Was wollen Sie, Herr?

Bruno. Ihr Neffe hat mir Alles geraubt! —

Commerzienrath. Laſſen Sie mich los!

Bruno. Nicht eher, bis Sie Alles gut gemacht haben! Ich halte Sie feſt!

Commerzienrath. Ein Verrückter! He! Hülfe! Hülfe!

Digitized by Google

Funfzehnte Scene.

Die Vorigen. Adolph und Emilie.

Adolph. Was giebt's, lieber Onkel? — Herr Bruno, laſſen Sie meinen Onkel los!

Bruno (fährt nun auf Adolph los). Da iſt der Frauendieb! Da iſt ſie auch, mit Flitterſtaat bedeckt! Ehrvergeſſenes Geſchöpf! Her zu mir!

Emilie. Ich werde Ihnen nicht mehr gehorchen!

Bruno. Nicht? Das wollen wir ſehen! Ich gelte Dir an Vaters Statt, Du mußt mir Achtung zollen; blinden Gehorſam fordere ich, oder —

Emilie. Nicht weiter! Ich bin nicht geſonnen, mich ferner den rohen Ausbrüchen Ihres Zornes preis zu geben!

Bruno (fährt zurück). Welche Sprache iſt das? —

Emilie. Die Sprache eines zum Bewußtſeyn erwachten Mädchens. Ich habe meine Rechte kennen gelernt und begriffen; ich weiß, daß Sie ſich eine Gewalt über mich anmaßten, die Ihnen nicht zuſteht; weiß, wo ich Schutz dagegen zu ſuchen habe, und werde nicht ſäumen, ihn in Anſpruch zu nehmen.

Bruno. Ich falle aus den Wolken! — Du unterſtehſt Dich —?

Emilie. Ein neues Leben dämmert vor mir auf, ich habe es erkannt und gewürdigt. Ich ſtrecke begierig die Hand danach aus und will es an mein laut klopfendes Herz drücken. Die Feſſel, die mich bisher hielt, iſt zerbrochen, und man ſoll mich nicht mehr mit Drohworten einſchüchtern.

Bruno. Haſt Du den Verſtand verloren? Willſt Dich vielleicht —? Wie heißt denn das verdammte Wort? Ziep! Ziep!

Emilie. Wenn wir, durch jahrelangen Zwang auf's Aeußerſte gebracht, uns endlich gegen den Zwingherrn auflehnen, wenn wir, leidend und hinſiechend, den Dorn aus unſern Herzen ziehen, damit es nicht ganz verblute, wenn wir es wagen, dem brutalen Befehl eines despotiſchen Mannes den Gehorſam zu weigern, wenn das die Emancipation des Weibes heißt, dann bin ich in dieſem Augenblick ihre treueſte Verfechterin! —

Digitized by Google

Commerzienrath (der ſich während der Scene mit Adolph an Emiliens Benehmen ergötzte). Bravo! Bravo! —

Adolph. Dieſe Aeußerungen Ihres überwallenden Herzens ſind mir Bürge für unſer Glück! —

Bruno. Werft Ihr nur mit großen Worten um Euch, ich werde Euch ſchon kirre machen! —

Commerzienrath. Nicht weiter, mein Herr! Ihr Benehmen in dieſem Hauſe iſt ſolcher Art, daß jede Schonung vom Uebel iſt. (Klingelt) Kommt, Kinder! (Sie gehen. Während dem tritt ein Diener ein) Friedrich, gieb dem Herrn das Geleite! (Die Drei ab.)

Sechszehnte Scene.

Bruno. Diener.

Bruno. Was iſt das! —

Diener. Iſt es Ihnen gefällig!

Bruno. Das ſoll Euch theuer zu ſtehen kommen! Mit der Polizei komme ich wieder! Mit der bewaffneten Macht! Dann wehe Euch! (Ab.)

Verwandlung.

(Die Dekoration aus dem Anfange des zweiten Aktes.)

Siebzehnte Scene.

Braun. Jakob.

Braun (ſteckt den Kopf aus dem Comtoir). Jakob! —

Jakob (kommt). Hier, Herr Braun! —

Braun. Oeffne Er die Thüren!

Jakob. Iſt es ſo weit? — Haben Sie auch an mich gedacht?

Braun. Ja!

Jakob. Wie viel? —

Braun. 25,000 Thaler! — (Verſchwindet.)

Jakob. Das iſt prächtig! — Gleich! — (Ab, rennt gegen Abraham Mendel.)

Digitized by Google

Achtzehnte Scene.

Jakob. Abraham Mendel. Commerzienrath. Mittelmann. Braun. Bruno. Mehrere Herren. Polizei-Commiſſair. Kaufleute.

Mendel. Nehme Er ſich doch in Acht! — Ich bin der Erſte! Gute Geſchäfte! — (Sieht in ein Papier) Die zärtliche Mutter will 15,000! Der erſte Vater 20,000! Die Soubrette 50,000! — Meine ganze Geſellſchaft participirt! — (Ab in's Comtoir.)

Jakob (öffnet die Mittelthüren. Eine große Menge Leute aus allen Ständen drängen ſich mit Gepolter herein). Nur immer herein, meine Herren! —

Ein Herr. Wo hinein?

Jakob. Da iſt das Comtoir!

Der Herr (zu ſeinem Nachbar). Kommen Sie! (Ab.)

Jakob. Wenn Sie abgefertigt ſind, geht es aus einer andern Thür die Hintertreppe hinunter. Na, lange wird die Herrlichkeit nicht währen!

Commerzienrath (ſich vergnügt die Hände reibend, kommt vor). Es geht gut! Eklatantes Geſchäft!

Mittelmann (platzt herein). Da bin ich, Herr Commerzienrath! Ich habe Aufträge für Zehn!

(Es gehen immerfort Leute in's Comtoir, und Jakob zeigt ſtets den Weg.)

Commerzienrath. Bedaure, ſie nicht mehr realiſiren zu können!

Mittelmann. Was? Nicht mehr realiſiren? Mittelmann ſeine Aufträge nicht mehr realiſiren? Das iſt ein ſchlechter Spaß!

Commerzienrath. Ich ſpaße nie in Geſchäften. Fügen Sie ſich in Geduld!

Mittelmann. Fügen? Ich mich fügen? Ich will den Teufel thun, und mich fügen! Aktien will ich!

Jakob (zieht ihn bei Seite). Können Sie von mir kriegen, ich habe ſo 'ne Tauſender fünfundzwanzig!

Mittelmann. Laſſen Sie hören! Was fordern Sie?

(Beide rechnen).

Digitized by Google

Commerzienrath. Es geht nichts über die Wonne, ein glücklicher Banquier zu ſeyn!

Neue Käufer (ſtürmen herein). Guten Morgen!

Commerzienrath (ihnen entgegen). Bemühen Sie ſich nicht, es iſt zu ſpät!

Die Käufer. Zu ſpät?

Mittelmann (zu Jakob). Iſt mir zu theuer! —

Jakob. Anders kriegen Sie ſie nicht!

Ein Käufer (zu Jakob). Ich nehme Ihnen jeden Poſten ab!

Jakob. Iſt gut! Her mit!

Braun (aus dem Comtoir). Es iſt Alles vierfach gezeichnet!

Commerzienrath. Da hören Sie es! — Braun, ſchließen Sie das Comtoir! —

Braun. Gleich! (Ab.)

Mittelmann. Dann muß reducirt werden! **Pro rata**, ein Jeder **pro rata**!

Die Käufer. **Pro rata! Pro rata!**

Commerzienrath. Bedaure, meine Herren!

Mittelmann. Bedauern? Gut! Bedaure auch! Ein Geſchäft ohne mich holt der Teufel! Sie ſollen es erleben! (Ab.)

Jakob. Da rennen ſchon wieder welche die Treppe hinauf!

Commerzienrath. Geſchwind! Laſſe Er die Thüren ſchließen!

Jakob. Ja! — (Schreit hinaus) Die Thüren zu!

Commerzienrath. Nun meine Agenten losgelaſſen, Nachfrage gehalten, Prämien ausgeboten und in drei Tagen ſteigen die Aktien um zwanzig Prozent.

Jakob (iſt am Fenſter). Die Thür iſt zu, aber nun kommen ſie zum Fenſter herein.

Commerzienrath. Iſt Er verrückt? —

Jakob. Da haben wir die Beſcheerung! (Ab.)

(Das Fenſter fliegt auf. Ein Herr ſpringt herein.)

Der Herr. Was iſt das für eine Manier, uns die Thür vor der Naſe zuzumachen?

Zweiter Herr (wird ſichtbar). Gleich bin ich oben!

Commerzienrath (trocknet ſich den Schweiß von der Stirn und wehrt ſich die Zudringlichen ab). Nehmen Sie doch Vernunft an, meine Herren! Sie bringen mich ja um! —

Digitized by Google

Zweiter Herr (ſpringt herein). Da bin ich!

Polizei-Commiſſair (halb zum Fenſter hinein, hält ihn feſt). Halt da auf der Leiter! haltet den Dieb!

Zweiter Herr (wehrt ſich). Was wollen Sie? Ich bin kein Dieb!

Polizei-Commiſſair. Warum ſteigen Sie denn den Leuten in die Häuſer?

Zweiter Herr. Ich will Eiſenbahn-Aktien zeichnen!

Polizei-Commiſſair. Eiſenbahn-Aktien? Warten Sie, ich komme mit! (Springt auch hinein.)

(Der Herr und der Polizei-Commiſſair kommen miteinander vor. Zu gleicher Zeit wird die Mittelthür geſprengt. Jakob fliegt voran. Die Bühne iſt ganz gefüllt.)

Jakob. Ich kann ſie nicht halten!

Commerzienrath. Stehen Sie mir bei, Herr Commiſſair, im Namen des Geſetzes!

Polizei-Commiſſair. Erſt Aktien, dann Beiſtand!

Alle (ſchreien). Aktien! Aktien! — 50,000! — 100,000! — Eine halbe Million! Aktien! Aktien!

Commerzienrath (macht Zeichen, daß er reden will, kommt aber nicht zu Worte). Es iſt mein Tod! —

Bruno (ſtürmt herein). Da bin ich wieder! Meine Mündel will ich haben! Meine Mündel! —

Commerzienrath. Gehen Sie zum Teufel!

Mittelmann (erſcheint triumphirend auf dem Fenſterbrett). Es iſt aus! Alles aus! —

Alle. Was iſt aus?

Commerzienrath (erholt ſich). Mittelmann, warum ſchreien Sie?

Mittelmann. Miniſterial-Beſchluß! Hochfürſtliche Ordre! Die Zeichnung iſt ungültig!

Commerzienrath. Ungültig!?

Mittelmann. Die Conceſſion iſt nicht ſanctionirt!

Alle. Weh' uns!

Mittelmann. So rächt ſich ein zurückgeſetzter Makler!

Commerzienrath. Ich überlebe es nicht! —

Digitized by Google

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen. Franzilla mit Julius. Adolph mit Emilie. Der Juſtizrath.

Franzilla (zum Commerzienrath). Sie werden es überleben! — (Zu Mittelmann) Sie berichten die Unwahrheit! —

Mittelmann. Wie? Was? —

Bruno. Da ſind ſie wieder!

Franzilla (zu Bruno). Mit Ihnen wollte ich gerade reden! — Man enthebt Sie höhern Ortes der Vormundſchaft, die Sie über dieſe Dame bisher ausübten. Es wird Ihnen aufgegeben, das Vermögen derſelben ungeſchmälert, ſammt allen Zinſen, zu zahlen und eine gewiſſe Akte zu vernichten, deren Gültigkeit in Frage geſtellt iſt.

Bruno. Das thue ich nicht! —

Franzilla. Sie werden es müſſen! Nur unter dieſer Bedingung können Sie hoffen, ein Prozeßverfahren gemildert zu ſehen, das Ihnen Ihre Lieferungen, oder vielmehr Nicht-Lieferungen zuziehen.

Bruno. Ich bin ruinirt!

Franzilla (zu Emilie und Adolph). Jetzt habt Ihr Euch!

Commerzienrath. Ich will es nicht haben!

Franzilla. Ein ſo liebenswürdiger Onkel wird doch nicht die Pläne ſeiner Nichte kreuzen? Damit Sie aber mit mehr Reſignation nachgeben können, empfangen Sie hier, Namens Seiner Excellenz, die in aller Form ausgefertigte Conceſſion Ihrer Eiſenbahn.

Commerzienrath. Herzenskind! Ich willige in Alles! Mittelmann!

Mittelmann. Ja! —

Commerzienrath. Schnell mit der Nachricht an die Börſe! — Treiben Sie hinauf!

Mittelmann. In einer Stunde funfzehn Prozent über pari! — (Ab.)

Franzilla. Jetzt bin ich allein übrig, und da der mir beſtimmte Bräutigam anderweitig verſagt iſt, ſo reiche ich dieſem jungen Manne meine Hand.

Digitized by Google

Julius. Ich küſſe dieſe Hand!

Juſtizrath. Nichts da!

Franzilla (zum Juſtizrath). Sie werden einwilligen, werden zu uns herantreten und uns Ihren Segen geben! Sie werden es gewiß thun, Herr Geheimer Juſtizrath! (Giebt ihm ſein Patent.)

Juſtizrath. Was? Was?

Commerzienrath. Gratulire!

Adolph. Nun ſind wir Alle glücklich! —

Bruno. Das ſey Gott geklagt! Wenn ich nur weg könnte!

Zwanzigſte Scene.

Die Vorigen. Abraham Mendel.

Mendel (gerade auf Adolph los). Die Geſchäfte ſind vorbei, nun kommt die Kunſt! — Wo iſt mein Luſtſpiel?

Adolph. Ihr Luſtſpiel? — (Auf Alle deutend) Da ſteht die Schlußgruppe!

Mendel. Was heißt das? —

Franzilla. Wie, Vetter! Haben Sie uns zu einem Luſtſpiel verwendet?

Adolph. Unwillkürlich! Ob aber dies Wageſtück gelungen iſt —

Franzilla (zum Publikum). Das werden Sie zu entſcheiden haben!

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Steffen Langer aus Glogau,

oder:

Der holländiſche Kamin.

Original-Luſtſpiel in vier Akten

und

einem Vorſpiel:

Der Kaiſer und der Seiler,

in einem Akt,

von

Charlotte Birch-Pfeiffer.

Digitized by Google

Perſonen des Vorſpiels.

Peter I, Kaiſer von Rußland.
Waſilowitſch, ein Leibeigener des Fürſten Menzikoff, kaiſerlicher Haushofmeiſter.
Iwanof, Werkmeiſter auf der Werfte von St. Petersburg.
Steffen Langer, Seilergeſelle aus Glogau.
Jonathan, } Seilergeſellen.
Fritz, }
Klärchen Buren.
Ein Schiffsbaumeiſter.

(Zeit der Handlung: Oktober des Jahres 1717.)

Perſonen des Stücks.

Peter I.
Scheremetief, kaiſerlicher Staatsrath.
Levoof, Polizeimeiſter in St. Petersburg.
Waſilowitſch.
Michel Buren, Seilermeiſter aus Saardam.
Klärchen, ſeine Tochter.
Martha, ſeine Schwägerin.
Steffen Langer, ſein Neffe und Obergeſelle.
Jonathan.
Yarſcha, ein Bauermädchen von den Gütern des Fürſten Menzikoff.
Iwanof.
Paul, } Kaiſerliche Leibdiener.
Alexander, }
Michaelof, ein Leibeigener, Waſilowitſch Diener.
Ein kaiſerlicher Spritzenmann.
Erſter } Nachtwächter.
Zweiter }
Soldaten. Feuer-Arbeiter. Nachtwächter. Kaminfehrer. Volk.

(Ort der Handlung: St. Petersburg. Zeit: Mai des Jahres 1718.)

Digitized by Google

Vorſpiel.

(Großer freier Platz auf der Werfte zu St. Petersburg. Im Hintergrunde ein halb vollendetes Schiff. Am Hafen hin läuft im Hintergrunde eine Terraſſe, von welcher Stufen auf die Bühne herabführen. Zimmermannsgeräthe, Holz, Fäſſer u. ſ. w. ſtehen da umher. Im Vordergrunde, links vom Zuſchauer, ein großer Haufen Ankertaue und Stricke; dicht daneben einige Balken, Sägen und ein Häufchen Holz-Abfall. — Morgendämmerung.)

Erſte Scene.

Steffen. Jonathan. Fritz.

Steffen (ſitzt auf dem Haufen Ankertaue, beide Fäuſte unter dem Kinn und ſieht mürriſch drein. Nach einer langen Pauſe). Das war nun wohl der Mühe werth, daß uns mein Herr Vetter, der Meiſter, ſchon vor Tage heraustrieb und wir uns wie Pferde mit der Takelage da ſchleppten; keine Maus auf der Werfte iſt lebendig! Da heißt's warten, bis das faule Pack, dieſe Ruſſen, ſeinen Branntwein verſchlafen hat.

Jonathan (iſt ſehr bucklicht). Hör' 'mal, Steffen, Du biſt zwar Obergeſelle und ein tüchtiger Arbeiter, aber wenn Du es ſo forttreibſt, ſo ſtehe ich Dir für eine echt ruſſiſche Tracht Schläge, mit der Du nächſtens Bekanntſchaft machen wirſt, denn

Du haſt ein Maulwerk wie ein Schwert, und Dein armer Buckel dauert mich, ſo oft Du den Rücken drehſt.

Steffen (bläſ't ruhig eine Wolke Rauch aus einem kurzen Pfeifchen). So, mein Rücken dauert Dich? Ich denke, der Deinige würde einen würdigeren Gegenſtand Deines Mitleids abgeben! Kümmere Du Dich um Deinen Buckel und laſſ' mir die Sorge für den meinen! — Und nun macht, daß Ihr in die Werkſtatt kommt, ſonſt ſchlägt der Vetter Meiſter wieder einen Höllenlärm auf! Ich will indeß den Werkführer erwarten und ihm die Taue ſelber abliefern. Sagt nur, ich käme bald!

Beide. Schon recht! (Rechts ab.)

Steffen (allein). Da kann ich noch lange ſitzen, (ſieht ſich um) es rührt und regt ſich nichts! Ja, ehe die Sonne ihnen nicht in's Maul ſcheint, rückt ſich das Volk nicht aus dem Neſt! (Gähnt) Da möchte man doch auch vor Langeweile — (Schreit plötzlich) Au! der verfluchte Zahn fängt ſchon wieder an; habe die ganze Nacht kein Auge zugethan, und wenn dieſe Ruſſen nicht verſtohlener wären als Raben — wenn mir nur der Satanskerl, der Waſilowitſch, nicht im Kopfe ſteckte — und wenn ich nicht immer (plötzlich vom finſterſten Ernſt in die höchſte Freundlichkeit übergehend) an mein Bäschen, die kleine Klara, denken müßte — ich könnte wohl ein Stündchen hier ſchlafen in der friſchen Morgenluft! — (Streckt ſich bequem der Länge nach auf ſeine Stricke) Iſt ein verdammt hartes Lager! — Ich weiß ſchon, was mein Vater in Glogau jetzt ſagte: „Da liegt ein Strick auf dem andern!“ — Bah! ich bin doch, wie ich ſeyn ſoll; und wenn die Klara dächte wie ich, (im Einſchlafen) und wenn der Kaiſer mir eine Million ſchenkte, da wüßte ich ſchon, was ich thäte. (Schläft ein. Morgenröthe.)

Zweite Scene.

Peter. Steffen.

Peter (erſcheint im Hintergrunde auf der Terraſſe. Er iſt ganz einfach gekleidet: brauner Rock nach holländiſchem Schnitt, eine kleine Pelzmütze, Lederſchuhe mit einer aufgeſchlagenen Klappe und einen mächtigen Knotenſtock in der Hand. Er geht in tiefen Gedanken und ſieht in's Meer hinaus. Nach einer Pauſe). Da

kommt die Sonne ſchon und auf den Werften iſt's noch Nacht, wie es ſcheint! Ja, ja, meine Arbeiter haben freilich mehr Zeit zum Schlafen als ich! (Betrachtet das Gerippe des Schiffes, an deſſen Fuß er ſteht, auf ſeinen Knotenſtock gelehnt.) Hm, das ſoll mir ein tüchtiges Schiff werden, ſoll ſchneller ſegeln als die „Karoline“, die wir in Saardam vom Stapel ließen; ſoll mir aber auch keinen Weibernamen führen, Weiber ſind zur See ja doch nur Ballaſt! Wozu denn ſolch einem mächtigen Werk den zuckerſüßen Namen? (Er prüft das Schiff mit ſcharfen Augen) Alle Wetter! ſind die Kerls toll oder blind? Hier dieſe Rippe hat ſich ja geworfen, die ſteht ab, um ſechs Zoll, und das ſieht der Schiffsbaumeiſter nicht? — O ihr Tröpfe! wenn das ſo von Stapel ſollte, ſchlüge die ganze Paſtete links in See! — Wetten will ich, daß die Diſtanz über ſechs Zoll differirt! (Er ſieht ſich um) Iſt denn nirgends ein Tau, ein Strick? ich muß es gleich meſſen, muß den Dummköpfen zeigen — (immer umher ſpähend) nichts, nirgends was zu ſehen und zu hören! (Er hebt den Stock auf) Wartet, ihr Faullenzer, kommt mir nur an, ich will's euch lehren! (Er ſieht plötzlich Steffen) Aha, dort ſchläft ſolch ein fauler Heide! (Er geht raſch die Treppe hinab, greift nach einem Strick unter Steffen's Rücken und zieht ihn mit einem Ruck unter dieſem vor, daß er von dem Haufen herab auf den Boden rollt, und will zur Terraſſe zurückkehren. Steffen ſpringt wüthend auf, läuft ihm nach und packt die Stricke.)

Steffen. Warte, Galgenvogel, ſo feſt ſchlafe ich nicht, daß man mir meines Vetters Eigenthum unter dem Leibe wegſtehlen kann!

Peter (zornig, ohne die Stricke loszulaſſen). Was, ſtehlen? Dummkopf, ich nehme ſie und gebe ſie Dir in zehn Minuten wieder!

Steffen (immer an den Stricken zerrend). Nehmen? Ja, Du ſiehſt mir gerade ſo aus! Ich weiß ſchon, daß Ihr ruſſiſchen Raben das nehmen heißt, was man bei mir zu Lande ſtehlen betitelt! (Stampft mit dem Fuße) Donnerwetter! laſſ' jetzt die Stricke los oder ich bläue Dich durch! (Hebt die geballte Fauſt auf.)

Peter (läßt die Stricke los). O Du Erzbengel! Ich glaube, der Kerl machte Ernſt! (Er greift in die Taſche) Na,

Digitized by Google

da haſt Du einen Rubel; nun wirſt Du mir die Stricke doch borgen?

Steffen. Pfui der Schande, Du ſprichſt deutſch mit mir und glaubſt, ich ſey ein hungriger Ruſſe, der nach einem Rubel ſchnappt, wie wir nach einem hübſchen Mädchen!? Packe Dich mit Deinem Gelde und mache mich nicht noch verdrießlicher als ich ſchon bin! Die Stricke ſind nicht mein Eigenthum, ſie gehören vor der Hand meinem Vetter und nach der Hand dem Kaiſer; wenn Du ſie bei dem ausborgen willſt, ſo probire es einmal, bei mir iſt's mit der Beſtechung nichts! Und jetzt geh' Deiner Wege!

Peter (lächelt). Du führſt eine fernige Sprache, Burſche! doch wirſt Du mir wohl erlauben, noch ein Weilchen hier zu bleiben, nicht?

Steffen (ſetzt ſich wieder auf die Stricke). Meinetwegen, der Platz iſt frei, ich wehre mich nur um meine Stricke, und in Petersburg kann ein ehrlicher Burſche die Augen nie weit genug aufreißen! (Er nimmt ſeine Pfeife wieder aus der Taſche, macht ſich Feuer und raucht.)

Peter. Na, ſo rücke ein wenig, daß man ſich zu Dir ſetzen kann, das wird Deinen Stricken den Hals nicht brechen!

Steffen (ſtemmt beide Arme auf die Kniee, legt den Kopf auf die Fäuſte und ſagt unwirſch). Ach was, ſteh' nur immer, der Sitz iſt mein, ich theile ihn mit keinem Ruſſen!

Peter (fährt ihn wüthend an). Dich ſoll das Wetter —! Deutſcher Lümmel, wirſt Du rücken?

Steffen (ſieht ihn verdutzt an, rückt allmälig, von ſeiner Hoheit überwunden, und ſagt gedehnt). Nu, nu, hättet Ihr nur gleich höflich mit mir geſprochen, ich bin ja kein Bär!

Peter (ſetzt ſich neben ihn, nimmt auch eine Pfeife heraus, wobei ihm Steffen verwundert zuſieht und ſteckt ſie während der folgenden Rede an Steffen's Pfeife an). Das mußt Du aber fein vorher ſagen, ſonſt könnte man Dich leicht dafür halten! — Halt' ſtill, ich will Feuer! Na, kann Er nicht ruhig ſitzen? — So, und nun ſag' mir einmal, Burſche, warum biſt Du ſo unwirrſch und ſchimpfſt um's dritte Wort auf die Ruſſen?

Steffen (bläſ't ihm eine Rauchwolke in's Geſicht). Bah!

Digitized by Google

Peter (fährt auf). Grobian! Dort hinaus blaſe Deinen Rauch und gieb mir Antwort! Du biſt ja heillos ungeſchliffen!

Steffen. 'S iſt wahr, Ihr habt Recht, ich bin auch ein widerwärtiger Kerl hier in Petersburg; bin ſonſt nicht ſo, aber ſeht, (er dreht ſich nach ihm und ſieht ihm feſt in's Geſicht) ich bin toll, weil es mich reut, ſo viel ich Haare auf dem Scheitel habe, daß ich in das Barbarenland hieher ging! Die Kerls hier ſind ja ſo dumm, ſo verſchmitzt und diebiſch, daß ein ehrlicher Menſch ſeine ſchwere Noth mit ihnen hat. Ich bin zwar erſt ſeit vierzehn Tagen hier, aber ich habe es ſchon ſatt bis an den Hals; ich meine, ich wäre auf einen andern Welttheil verſchlagen, und ſobald ich erſt meine Neugier geſtillt und den Narren von Kaiſer geſehen habe, gehe ich wieder meiner Wege.

Peter (ſieht ihn etwas verwundert an). Warum nennſt Du den Kaiſer einen Narren?

Steffen. Das will ich Dir ſagen, denn ich merke wohl, daß Du ein Deutſcher biſt, und obgleich ich Dich beim erſten Anblick für einen Dieb hielt, ſo finde ich doch, daß Du bei näherer Betrachtung ſo ziemlich ehrlich ausſiehſt.

Peter (trocken). Danke ſchön!

Steffen (eben ſo). Iſt gern geſchehen! — Nun ſieh, der Kaiſer iſt ein Narr, weil er ſich einbildet, aus dem Gethier, was hier auf zwei Beinen umherſpaziert, im Laufe eines Mannesalters Menſchen machen zu können! So viel Grütze müßte er, der die ganze Welt durchreiſte, doch haben, um einzuſehen, daß der letzte holländiſche Matroſe mehr Sinn und Verſtand hat, als ſeine vornehmſten Leibdiener, wenn's nämlich Ruſſen ſind! Und eben ſo leicht möchteſt Du mir aus dem Stück Holz da (er bückt ſich und nimmt aus dem Haufen Spähne, welche vor ihm liegen, ein Stückchen Holz) in zehn Minuten einen Reiter nebſt ſeinem Pferde ſchnitzeln, als der Kaiſer in dieſe verſtockten Dickköpfe je von etwas Anderem als Speck, Branntwein und Knute Begriffe bringen wird.

Peter (nimmt bedächtig das Holz und dreht es zwiſchen den Fingern). Wer biſt Du denn eigentlich, Du überaus kluger und vielwiſſender Burſche, und wie kamſt Du hieher in dieſes Land der Dummheit? (Während Steffen's Erzählung langt Peter aus ſeiner Taſche ein Meſſerchen und fängt an, an dem Holze zu

Digitized by Google

ſchnitzeln, ziemlich abgewandt von Steffen, ſo daß dieſer, mit ſich ſelbſt beſchäftigt, es nicht merkt.)

Steffen. Das will ich Euch ſagen, es iſt kein Geheimniß, es kann's ein Jeder wiſſen; auch iſt nicht viel Beſonderes daran. Seht, ich bin ein Schleſier von Geburt, mein Vater, Gottfried Langer, iſt Schulmeiſter in Glogau und meine Mutter war eine kreuzbrave Frau, (mit Gefühl) ja, das war ſie! (Gleich wieder trocken) Als ſie ſtarb, war ich von fünf Geſchwiſtern das jüngſte und wildeſte. Meine Brüder waren theils verſorgt, theils ſtudirten ſie; zu mir ſagte der Vater: (er macht ſeinem Vater nach) „Steffen!“ — ſo heiße ich, müßt Ihr wiſſen — „Steffen, du biſt ein wilder, ungeberdiger Burſche, haſt kein Sitzfleiſch, aus dir wird dein Lebtage nichts Rechtes, du mußt ein Handwerk lernen!“ — „Ei“, ſagte ich, „da laßt mich doch lieber Soldat werden!“ — „Das entläuft dir nicht“, meinte der Vater, „aber beſſer iſt's, du kannſt noch etwas dazu, denn ſich wehren und dreinſchlagen, wenn's an Hals und Kragen geht, das lernt ſich von ſelber. Alſo du wirſt ein Schuſter?“ — Gott bewahre! — „Ein Schneider?“ — Pfui Teufel! — „Ein Bäcker?“ — Warum nicht gar, da fräße ich meine Semmeln allein auf! — „Nun, was zum Kuckuk willſt du denn werden, etwas mußt du doch thun?“ — Da meinte mein älteſter Bruder, der Tintenklexer: „Werde ein Seiler, da kannſt du die Stricke für alle Galgenvögel gleich ſelbſt drehen, die nichts lernen wollen, wie du!“ — Das leuchtete mir ein. — „Meinetwegen“, ſagte ich, „iſt doch meiner Mutter Bruder auch ein Seiler und hat nun in Holland ſein Glück gemacht, wo er Taue dreht, daß man die ganze wurmſtichige Republik daran vor Anker legen könnte!“ — Ich ging nun in die Lehre und lernte fleißig, aber ich hatte immer den Fehler, daß ich das Maul nicht halten konnte, wenn ich ein Unrecht ſah, und da gab es ſo ziemlich alle Tage Schläge —

Peter (immer fortarbeitend, gelaſſen). Die Du bekamſt?

Steffen. Nun ja, bekam und doppelt wieder gab, denn da (er ballt die Fäuſte) bleibe ich Keinem die Antwort ſchuldig. Nun begab es ſich aber, daß eine reiche, alte Seilerswittwe um mich freite; mein Vater ſchlug zu, ich ſchlug ab, und da ſchlug er drein! Das verdroß mich denn doch, denn ich war kein Kind mehr und wollte mich nicht von meiner Frau ernähren laſſen; der

Digitized by Google

Mann muß die Frau ernähren, ſo ſteht's in meinem Alphabet! Ich ging verdrießlich in die Schenke, da gab's Händel; ich walkte ſo ein ſechs Kerls durch, die mich hänſeln wollten; dem einen hatte ich etwas ſtark zugeſetzt, ſie meinten, ich hätte ihm die Naſe platt geſchlagen, aber das iſt erlogen, es war vorher nichts an ſeiner Naſe. Item, das Gericht war hinter mir her, der Vater brummte, die Brüder hetzten, der Unfrieden im Hauſe ging los. Da riß mir die Geduld, und als ich erfuhr, daß der ruſſiſche Kaiſer meiner Mutter Bruder von Saardam mit nach Petersburg genommen habe, daß er ihn kaiſerlich bezahle und Arbeit genug für tüchtige Burſche dort ſey, da dachte ich: dort blüht dein Weizen, Steffen; arbeiten kannſt du, biſt ein feiner, netter Kerl, und mit der Prügelliebhaberei wird's der Kaiſer nicht ſo genau nehmen als unſer Amtmann, denn Se. Majeſtät iſt auch ein Freund vom (macht die Pantomime) Dreinſchlagen! — So ſchnürte ich mein Bündel und bin nun ſeit vierzehn Tagen beim Vetter Michel Buren, wo ich freundlich aufgenommen wurde und reichlich Arbeit habe. Heut vor Tage mußten wir die Ankertaue und Stricke hieher ſchaffen, und ich ſitze nun ſchon eine Stunde da und erwarte den Werkmeiſter, daß er zahle, denn ohne Geld darf man dem Hallunken nichts überlaſſen.

Peter (dreht raſch den Kopf). Oho! ein kaiſerlicher Werkmeiſter!

Steffen. Kaiſerlich hin, kaiſerlich her! Hier auf der Werfte iſt eine Heidenwirthſchaft. Wenn ich nur den Kaiſer zu finden wüßte, ich wollt's ihm ſchon ſtecken, daß man hier nur dann Geld bekommt, wenn man die Spitzbuben erſt mit Rubeln ſpickt; ſonſt verweigern ſie Einem die Bezahlung.

Peter (fährt auf). Da ſoll ja gleich —!

Steffen. Na, was geht's denn Euch an? Hat mir doch neulich der Werkmeiſter hier hundert Rubel geboten, wenn ich ihm eine doppelte Rechnung unterſchreiben wollte.

Peter (ſpringt auf). Iſt das wahr?

Steffen (faßt in die Taſche ſeiner Jacke, unwirſch). Ihr denkt doch nicht, daß ich lüge? Da, ich habe den Wiſch noch bei mir! (Zieht ein zerknittertes Papier hervor) Da hatte der Kerl tauſend Pud Taue hingeſetzt und fünfhundert Pud hatten wir geliefert.

Digitized by Google

Peter (die Rechnung einſteckend). Und was thateſt Du?

Steffen. Ich verabreichte ihm ein Paar kräftige deutſche Ohrfeigen, die er ſich gewiß gemerkt hat, und damit war's abgethan.

Peter (für ſich). Warte, Schurke!

Steffen (iſt auch aufgeſtanden). Was Teufel! was haſt Du denn da in der Hand? (Er nimmt ihm ein hölzernes Pferdchen nebſt Reiter aus der Hand) Hol' mich der Schneider! er hat Roß und Reiter gemacht! — Hört einmal, Ihr ſeyd ja ein wahrer Hexenmeiſter!

Peter (wieder ganz ruhig, lacht). Nicht wahr, Steffen, wenn der Kaiſer ſo ſchnell aus ſeinem Gethier Menſchen machen könnte, als ich aus Holz Reiter, dann bliebſt Du ſchon noch länger in Petersburg?

Steffen. Das will ich meinen! Es muß ſchon hübſch ſeyn, ſo Alles hier neu entſtehen zu ſehen. — Der prächtige Fluß, die Werften, die großen Palläſte, all' das Weſen gefällt mir, es ſchaut ſo ein kräftiger, friſcher Geiſt überall heraus, vor dem man unwillkürlich Reſpekt haben muß. Obgleich's ein närriſcher Kauz ſeyn mag, der große Peter; wenn's nur keine Ruſſen hier in Rußland gäbe, da wäre es ſchon auszuhalten.

Peter (ernſthaft). Na, da wäre am Ende doch noch Hoffnung, Deine Vielheit für das Seilergewerbe hier zu gewinnen, wenn man allen Ruſſen den Hals abſchnitte?

Steffen. Gott bewahre, ſo ſchlimm bin ich nicht, wegen mir keiner Henne, aber ich habe nun einmal eine barbariſche Wuth auf die Ruſſen.

Peter. Warum denn?

Steffen (grob). Das iſt mein apartiges Geheimniß, das geht Keinen was an!

Peter. Da hat Dir gewiß Einer etwas zuwider gethan?

Steffen (kurz). Weiß nicht!

Peter. Warum wirſt Du denn ſchon wieder ſo unwirſch?

Steffen (wie oben). 'S iſt nun einmal meine Art ſo!

Peter. Das ſehe ich, Du biſt ein ausgemachter Grobian! Aber bei alledem muß Dir doch etwas geſchehen ſeyn?

Digitized by Google

Steffen. Und wenn mir was geſchehen iſt, geht's Euch nichts an! (Er rennt wie toll zur Seite) Donner und Blitz! da fährt's mir wieder in den vermaledeiten Zahn! Wenn ich nur an den Kerl denke, ſo möchte ich — (Er hält ſich die Backe) Au, au! hol's der Geier! nicht einmal einen ordentlichen Zahnbrecher haben dieſe Hottentotten!

Peter (donnernd). Höre, Menſch, nun habe ich Deine einfältigen Redensarten ſatt! — Wo fehlt Dir's? was für ein Zahn thut Dir weh? (Steffen ſieht ganz verſteinert zu ihm auf) Nun, beſinnſt Du Dich noch? Zeig', wo iſt der Zahn, in den es Dir fährt, ſo oft Du an einen Gewiſſen denkſt?

Steffen (ſehr verdutzt, reißt den Mund auf und zeigt hinein). Da!

Peter (greift in die Taſche, holt ein Portefeuille heraus, zieht eine Zange hervor und giebt Steffen einen kräftigen Stoß, ſo daß er auf die Stricke zu ſitzen kommt, mit dem Rücken gegen das Publikum). Nun, ſo ſoll Dich das Wetter — wenn Du noch einmal ſagſt, wir hätten keinen tüchtigen Zahnbrecher! Halt' ſtill! (Er zieht ihm mit einem Ruck den Zahn aus.)

Steffen. Au!

Peter. Da haſt Du ihn, (giebt ihm den Zahn) und nun wünſche ich Dir, daß Dein ganzer Ruſſenhaß in den einen Zahn gefahren, da biſt Du ihn ein für alle Mal los.

Steffen (nimmt den Zahn). Hol' Dich der Satan! jetzt ſeh' ich, daß Du doch ein Ruſſe biſt, Du verdammter Quackſalber! Du haſt mir den unrechten ausgezogen!

Dritte Scene.

Die Vorigen. Iwanof. Arbeiter (auf der Terraſſe).

Peter (ſehr verdutzt). Was, den unrechten?

Steffen. Da, ſchau her, meinen allerſchönſten Zahn, den ich im Munde hatte, Du Barbar!

Peter. Ach was, ſetze Dich, ich hole den andern nach!

Steffen. Du denkſt wohl, ich will mir von Dir das ganze Gebiß ausreißen laſſen? (Peter will ihm zu Leibe. Die Arbeiter

Digitized by Google

und Iwanof nähern ſich) Bleib' mir vom Leibe, oder (er ſtreckt ihm beide Fäuſte entgegen) ich vertreibe Dir die Luſt zu meinen Zähnen für Dein Lebenlang!

Peter. Knirps, wirſt Du gehorchen?

Iwanof (tritt zwiſchen Beide). Was giebt's hier? — Herr Gott, der Czar! (Wirft ſich zur Erde, alle Arbeiter in einen Halbkreis desgleichen, ſo daß ſie mit der Stirn den Boden berühren.)

Alle. Der Czar!

Steffen (taumelt drei Schritte zurück). Gott ſteh' mir bei! der Kaiſer!

Peter. Ah, Ihr Wichte, Ihr kommt mir eben recht! Faules Gezücht, iſt das Eure Arbeitsſtunde? So beſtehlt Ihr mich um Euer Tagelohn? Und Du, Werkmeiſter Iwanof, (er hält ihm die Rechnung vor die Augen) haſt Du das geſchrieben? haſt Du dem Burſchen hier hundert Rubel —

Iwanof. Mein allergnädigſter —

Peter (ſtampft mit dem Fuß und ſieht ihn durchbohrend an). Hat er gelogen? Antwort!

Iwanof (bebend). Es iſt wahr — ich — die Noth —

Peter. Was, Noth? Du biſt gut bezahlt, beſſer als Du's verdienſt, aber ich will Euch lehren, Eure Nationalität ſchänden und Euren Kaiſer zum Beſten zu halten! Du gehſt auf die Wache, ſtehenden Fußes, wir finden uns! Ihr Maulaffen, an Eure Arbeit! Künftig iſt der Kaiſer Euer Werkmeiſter, wir wollen doch einmal ſehen, ob er nicht (Steffen fixirend) aus dem „Gethier" Menſchen macht! (Nach dem Hintergrunde ab; die Andern folgen zitternd. Iwanof macht Steffen eine Fauſt und geht dann wüthend rechts hinein. Steffen ſteht die ganze Zeit wie verſteinert und erholt ſich erſt, als der Czar den Rücken wendet.)

Steffen. Gott erbarme ſich! Was habe ich da angefangen! (Er hält ſich bald die Backe, bald ſieht er den Zahn an und iſt gänzlich niedergeſchlagen.)

Digitized by Google

Vierte Scene.

Steffen. Klärchen (kommt rechts, wo die Geſellen abgingen, raſch, ſehr kräftig und lebendig. Sie iſt ſehr fein holländiſch gekleidet, eine goldene Flammänder Haube, Sammetjacke mit langen Schößen).

Klärchen. Steffen, Steffen! Gott ſey Dank, da ſteht er ja! (Läuft auf ihn zu) Ei, Steffen! was treibſt Du denn?

Steffen (ſieht raſch auf, ſein Geſicht verklärt ſich plötzlich). Baſe Klärchen!

Klärchen. Nun ja, Vetter Steffen aus Glogau, ſo heiße ich! Aber was iſt denn das, wo bleibſt Du denn? Der Vater ſchickte mich Dir nach, weil er ſchon in Sorge war, Du habeſt eine Schlägerei angefangen.

Steffen (drückt ihr die Hand, weichmüthig). Ach, Herzensbäschen! das wäre noch ein Glück, ich habe ganz was Anderes angefangen!

Klärchen. Gott ſteh' mir bei! Du haſt doch nicht den Waſilowitſch umgebracht?

Steffen (finſter). Ach, wenn's ſonſt nichts wäre!

Klärchen (ſchlägt die Hände zuſammen). Sonſt nichts?

Steffen (fährt auf, giftig). Gelt, das wäre Dir das Aergſte, Jungfer Baſe! nicht?

Klärchen (faltet die Hände). Gewiß — ein Menſchenleben!

Steffen. Nun ja, vor einem Menſchenleben habe ich allen Reſpekt, aber ein Ruſſenleben —

Klärchen (hebt den Finger auf, drohend). Du!

Steffen. Nun, laß gut ſeyn, laß uns lieber Abſchied nehmen, ich muß fliehen, heute noch, in dieſer Stunde!

Klärchen. Warum nicht gar! Du träumſt, Vetter Steffen!

Steffen. Wollte Gott, ich träumte, Muhme Klärchen! Aber es iſt nur zu gewiß, ich werde hier zu Tode geknutet, oder gar in milliontauſend Stücke gehauen und auf dem Roſt gebraten bei lebendigem Leibe wie ein Aal, denn — ich habe mich — (herausplatzend) ich habe mich am Kaiſer Peter vergriffen!

Klärchen (fährt zurück, ſchlägt die Hände zuſammen und ſtammelt). Steff — Steffen!

Digitized by Google

Steffen (kleinlaut). Ja was Steffen — erſt habe ich ihn für einen Dieb erklärt, dann wollte ich ihn tüchtig durchbläuen, dann ſchalt ich ihn einen Narren und nannte ſeine Ruſſen zweibeiniges Gethier, und endlich, als er mir die kaiſerliche Gnade erwies, mir dieſen meinen ſchönſten Zahn ſtatt dem kranken auszuziehen, nannte ich ihn gar einen elenden Quackſalber und trug ihm abermals Prügel an.

Klärchen. Entſetzlich! Mein ganzes Lebenlang, in all' den achtzehn Jahren, habe ich zuſammen nicht ſo viel Angſt und Schreck ausgeſtanden als in den vierzehn Tagen, die Du in unſerm Hauſe biſt, und gewiß hat der Kaiſer während ſeiner ganzen Regierung ſolche Dinge nicht gehört, wie Du ſie ihm in einem Athem ſagteſt. Da iſt freilich keine Hülfe, Du mußt fort, denn der Kaiſer (ſie ſieht ſich erſchrocken um, leiſe) iſt grimmig, wenn er böſe wird; er ſchneidet eigenhändig Köpfe ab, wie ich meinen Faden, mir nichts, dir nichts.

Steffen (faßt nach ſeinem Hals). Das wäre doch ein miſerabler Tod, ſo wie eine Gans abgethan zu werden! Komm, Klärchen, ich bin ſonſt kein Haſe, aber diesmal wollte ich ſchon, ich wäre weit davon!

Klärchen (ſieht immer nach dem Hintergrunde). So lange der Kaiſer auf den Werften iſt, können wir nicht fort, er überſieht ja den ganzen Platz. Sieh', dort iſt ein altes Boot, das abgetakelt wird, dahinter wollen wir uns verkriechen, bis er fort iſt.

Steffen (kratzt ſich hinter den Ohren). Verkriechen? Pfui der Schande! da ſchlüge ich doch lieber gleich drein!

Klärchen (ihn fortziehend). Ja, warum nicht gar, Du biſt nicht in der Schenke zu Glogau! (Als ſie faſt an der Couliſſe ſind.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Waſilowitſch (von der Terraſſe kommend).

Waſilowitſch. Wo hinaus, mein ſchönes Klärchen?

Klärchen (zornig und verlegen ſtillſtehend). Euer Klärchen? Das fehlte mir! Adieu, Herr Waſilowitſch! (Will fort.)

Digitized by Google

Waſilowitſch. Bleibt noch ein wenig hier mit Eurem Herrn Vetter, wenn's beliebt; der Czar hat geboten, er ſoll die Werften nicht verlaſſen!

Zugleich. {Klärchen. O weh!
Steffen. Da haben wir's!

Waſilowitſch (mit einem giftigen Blick auf Steffen). Der deutſche Monſieur mag gute Streiche angerichtet haben, Se. Majeſtät ſchnaubten vor Wuth!

Steffen. Haſt Du gehört? Er ſchnaubte! — O weh, mein Kopf!

Klärchen. Ah, es wird ſo arg nicht ſeyn, der Waſilowitſch iſt eine boshafte Schlange!

Steffen. O Klärchen! hätteſt Du den Kaiſer vorhin nur brüllen hören, der kann's noch ärger als ich! — mein Kopf iſt ſo gut wie abgeſchnitten!

Waſilowitſch. Ei, Ihr ſeyd ja auf einmal ſo zahm geworden wie ein Lamm, das iſt ſonſt Herrn Steffen's Sache nicht!

Steffen (ballt die Hände). Herr Haushofmeiſter, wären wir nur nicht auf der Werfte, wo Se. Majeſtät ſchnaubten, ich wollte Ihm ſchon zeigen, wo mir die Lammsnatur ſitzt! (Er hebt die Fäuſte auf.)

Klärchen (zieht ihm die Hände nieder). Um Gotteswillen, Steffen! Du haſt den Kopf auf dem Block nnd willſt noch Händel anfangen!

Waſilowitſch. Laß ihn nur, ſchöne Braut, er wird ſich wohl hüten, dem Haushofmeiſter Sr. Majeſtät ein Haar zu krümmen!

Steffen (wüthend). Braut? Braut? — Menſch, wenn ich wüßte, daß der Kaiſer mir wirklich den Kopf abſchneiden läßt, ſo wollte ich Dir freilich kein Haar krümmen, aber das Vergnügen erbäte ich mir vorher als letzte Gnade, Dir das Genick brechen zu dürfen, dann wüßte ich doch, warum ich in's Gras beißen muß!

Klärchen (ihn immer beſchwichtigend). Steffen, Steffen, ich laufe davon, wenn Du nicht nachgiebſt!

Waſilowitſch (höhniſch). Da kommt der Kaiſer, Du kannſt Dir ja dieſe Gnade noch von ihm erbitten, denn zu Tode

knuten läßt er Dich, darauf kannſt Du rechnen! (Für ſich) Der Schuft hat den Iwanof um den Dienſt gebracht, helfe mir der Satan! ich will ihn noch um den Hals bringen.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Peter. Schiffsbaumeiſter.

Peter (noch im Hintergrunde). Waſilowitſch!

Waſilowitſch (knieend). Mein Czar!

(Klärchen fällt geſchwind auch auf die Kniee und zieht ſo lange an Steffen, bis er ſich mit einem ſehr verdutzten Geſicht dicht neben ſie hinkniet.)

Peter. Den Iwanof, den ſchurkiſchen Werkmeiſter, haſt Du mir auf die Werfte gebracht!

Waſilowitſch. Ew. Majeſtät! Se. Durchlaucht der Herr Feldmarſchall Menzikoff, mein Herr —

Peter. Ja, ja, Menzikoff, weiß! aber Du haſt bei Deinem Patron für ihn gebettelt. Sag' dem Fürſten, der Iwanof ſey ein beſtechlicher Spitzbube (mit einem durchbohrenden Blick) und das verzeihe ich Keinem, wenn's auch ein Feldmarſchall wäre! — Geh' gleich hin und ſage dem Menzikoff meinen guten Morgen, den Iwanof ſoll er mir binnen vierundzwanzig Stunden nach Kronſtadt ſchaffen zur Straf-Arbeit am Kanal! Marſch!

(Waſilowitſch ſteht auf, wirft einen wüthenden Blick auf Steffen und eilt ab. Peter kommt in den Vordergrund und betrachtet lächelnd die Knieenden.)

Peter. Nun, Kopf in die Höhe, kleines Schwarzauge! wer biſt Du?

Klärchen (beſcheiden, aber ohne Furcht). Ich bin Klärchen Buren, Tochter des Seilermeiſters, den Ew. Majeſtät aus Saardam —

Peter. Aha, richtig, jetzt kenne ich Dich erſt wieder, habe ja wohl gar neulich auf der holländiſchen Hochzeit mit Dir getanzt, nicht?

Digitized by Google

Klärchen (hebt ſtolz und vergnügt lächelnd den Kopf zu ihm auf). Aufzuwarten, Herr Kaiſer, das war ich, und Ihr ſeyd tüchtig mit mir herumgeſprungen!

Peter (lächelnd, winkt ihr, aufzuſtehen). So, da muß ich mich gut ausgenommen haben?

Klärchen (ſpringt auf, verſichernd). Das glaub' ich, ganz prächtig, Herr Czar, ich wünſche mir all' mein Lebtag keinen beſſeren Tänzer! Was Ew. Majeſtät thun, thun Sie recht!

Steffen (bei Seite). Nun, da habe ich gute Ausſichten, wenn er mir allenfalls Prügel zudenkt!

Peter (betrachtet ſie, den Kopf auf den Stockknopf gelehnt, mit Wohlgefallen). Hör' 'mal, Du kleine Kröte, Du ſcheinſt mir weder auf den Kopf gefallen, noch mit der Zunge zu kurz gekommen zu ſeyn; das geht Dir flinker vom Munde als Deinem Vater die Stricke vom Werg! (Mit dem Stock auf Steffen deutend, der immer ganz zuſammengekauert knieet) Der deutſche Erzflegel da iſt wohl Dein Schatz?

Klärchen (erſchrickt und iſt ſehr verlegen, raſch). Gott bewahre! was denken Ew. Majeſtät von mir? Nichts Schatz, hab' gar keinen Schatz, bin viel zu jung dazu. Das iſt nur mein Vetter, der Steffen Langer aus Glogau, ein wilder Burſche, (bittend, die Hände faltend) aber doch ein ſeelenguter Junge und grundehrlich, ja gewiß, das kann ich Ew. Majeſtät verbürgen, nur ein wenig — ein wenig ein Erzfl — wie der Herr Kaiſer ſchon ſehr richtig zu bemerken geruhten! Darum haben ſie ihn auch aus Deutſchland hieher geſchickt, daß er ſich hier die Hörner ein wenig ablaufe.

Peter. Wenn's auch mit den Hörnern nicht ſo geſchwind geht, mit den Zähnen hat er ſchon einen guten Anfang gemacht; nicht wahr, Steffen Langer?

Steffen (verlegen ſtammelnd). O ja! das thut aber nichts; wenn es Ew. Majeſtät Spaß macht, meine Zähne ſtehen ſammt und ſonders zu Dero Befehl!

Peter. So? Hm! will's doch lieber laſſen, denn wenn ich Dir noch einmal den unrechten erwiſchte und es fiele Dir dabei ein, daß ich auch ein Ruſſe bin, Du wär'ſt im Stande — (macht einen Hieb mit dem Stock) he, nicht?

Digitized by Google

Steffen (rutſcht mit den Knieen etwas weg, für ſich). Herr Gott, jetzt geht's los!

Klärchen (beobachtet den Kaiſer mit großer Angſt). O gnädigſter Herr Kaiſer! nicht nur Steffen's Zähne, ſein ganzer Kopf ſteht Ew. Majeſtät zu Dienſt! — Nicht wahr, Steffen?

Steffen. Wenn's gerade ſeyn müßte, meinetwegen, Ew. Majeſtät! Gern zwar nicht, aber danach braucht freilich ein Kaiſer nicht zu fragen.

Peter. Meinſt Du? Na, Du biſt doch wenigſtens ehrlich; behalte übrigens immer Deinen Dickkopf, nach ſo alltäglichen Schädeln verlangt mich nicht!

Steffen (für ſich, beleidigt). Oho!

Peter. Wie iſt mir denn aber, Klärchen Buren, mir däucht ja, ich hörte einmal ſagen, Du wollteſt meinen Haushofmeiſter, den hübſchen Waſilowitſch, heirathen? — (Klärchen ſieht vor ſich nieder und zupft an der Schürze.) Nun? (Halb ungeduldig) Kleine, ich frage nie zwei Mal!

Klärchen. Nun, da muß man Euch wohl gleich das erſte Mal recht antworten, nicht? — Wer ſagt denn Ew. Majeſtät, daß ich den Waſilowitſch heirathen will? Er will mich, ich aber mag ihn nicht!

Peter. Oho! Warum nicht?

Klärchen. Er iſt mir zuwider, ich kann ſeinen großen Bart nicht ausſtehen, er iſt ſo roh wie unſere Fiſchhändler in Holland; gegen ſeine Vorgeſetzten knechtiſch und kriechend, gegen ſeine Untergebenen hart und ſogar grauſam. Er iſt ein Leibeigener und ſchimpft immer auf die Fremden, die doch Ew. Majeſtät ſelbſt reſpektiren, und ſo kommt's, daß ich ihn nicht ausſtehen kann; er aber läuft mir überall nach. Das hilft ihm aber nichts, gewiß, Herr Kaiſer, es hilft ihm nichts, ich bin eine freie Holländerin!

Peter. Ei, Du biſt im Zuge! (Klärchen erſchrickt.) Nu, ſey nur ruhig, (mit einem Blick auf Steffen) ich verſtehe ſchon, mein Waſilowitſch iſt Dir zu roh! Hm, mußt Dich eben nach einem feinern umſchauen, der beſſer für das hübſche Klärchen paßt! Da rathe ich Dir aber, nimm den nicht, (auf Steffen)

Digitized by Google

oder laß ihn Dir erſt abſchleifen, denn dem kann ich's bezeugen, daß er ſo grob ſeyn kann, als der ärgſte Stockruſſe! — Adieu, Klärchen, auf Deiner Hochzeit tanzen wir wieder! (Rechts ab.)

(Klärchen macht ein paar tiefe Knixe.)

Siebente Scene.

Steffen. Klärchen.

Klärchen (entzückt). Das iſt ein prächtiger Mann, der Kaiſer! — Nun, Steffen, was ſagſt Du nun?

Steffen (hat dem Kaiſer mit großen Augen nachgeſehen). Baſe Klärchen, hilf mir auf, ich bitte Dich, ich bin ja ganz ſteif vom Knieen, dann will ich reden!

Klärchen (hilft ihm auf). Das geſchieht Dir ſchon recht, das hat der Kaiſer Dir mit Willen gethan!

Steffen (ſtehend). Alle Achtung vor meinem Vater, dem Schulmeiſter zu Glogau, der hat mich in meiner Jugend nur auf Erbſen knieen laſſen; diesmal aber habe ich auf Kohlen gekniect, das ſchmeckt denn doch ganz anders!

Klärchen. O das iſt Dir ſehr geſund! Wenn Dich das nicht zur Einſicht bringt —!

Steffen. Höre, Klärchen, eine Einſicht iſt mir ſchon gekommen: der Kaiſer iſt ein tüchtiger Mann, vor dem ſelbſt ein Hottentotte Reſpekt haben muß.

Klärchen (ſtolz). Das habe ich Dir ſchon oft geſagt und das weiß die ganze Welt. Nun, ſo habe denn auch Achtung vor ihm, zügle Deine böſe Zunge, denke nicht gleich bei dem kleinſten Zank an's Dreinſchlagen und danke Gott, daß Du diesmal mit heiler Haut durchgekommen! Bleibſt Du, wie Du biſt, Vetter, ſo ſind wir die längſte Zeit gute Freunde geweſen, und ich nehme den Waſilowitſch!

Steffen (ſehr freundlich). Bäschen, das thuſt Du nicht, das Licht iſt mir heute auch aufgegangen! Aber ich will mir auch den Tag zur Lehre nehmen, ich will ein ganz anderer Menſch werden.

Klärchen. Nun, das gebe Gott! komm nur jetzt heim! (Sie legt ihren Arm in den Steffen's.)

Digitized by Google

Steffen (ſchmunzelnd). Aber, Bäschen, das iſt doch wunderlich, warum meinte wohl der Kaiſer, daß Du — daß ich — Dein Schatz ſey?

Klärchen (macht ihren Arm von ihm los, ſchlägt auf ſeinen und läuft ab). Ah, dummes Zeug!

Steffen (ſieht ihr froh nach). Dummes Zeug! (Schnalzt mit dem Finger) Ich weiß doch, was ich weiß! — Kurios, der kaiſerliche Zahnbrecher hat mir zwar den unrechten erwiſcht, aber (er macht einen Freudenſprung) das Zahnweh hat er mir doch aus dem Fundament vertrieben!

Klärchen (ſteckt rechts den Kopf aus der Couliſſe). Na, Steffen Langer aus Glogau, iſt Er jetzt wieder geſcheidt?

Steffen (mit komiſcher Gravität). So geſcheidt als möglich, Jungfer Klärchen Buren aus Saardam!

Klärchen (tritt näher und reicht ihm ſehr entfernt die Fingerſpitzen). So wollen wir fein ordentlich nach Hauſe gehen, Vetter Steffen!

Steffen (reicht ihr eben ſo fern die Hand, mit komiſchem Ernſt). Allezeit zu Ihrem Dienſt, Baſe Klärchen!

(Sie gehen gravitätiſch, ſich bei der Hand haltend, aber ſo weit als möglich auseinander, ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Erſter Akt.

(Spielt acht Monate ſpäter.)

(Getäfeltes Zimmer in Buren's Hauſe, nach holländiſcher Art. Im Hintergrunde eine Thür und ein praktikables Fenſter, durch welches man auf die Straße ſieht. — Zwei Seitenthüren rechts und links. Im Vordergrunde rechts iſt die Couliſſe geſchloſſen und hat ein Fenſterchen, das in die Küche führt, davor ein kleines Bänkchen. Links vom Zuſchauer ein Tiſch und Stuhl, davor ein Spinnrad; es iſt Abend.)

Erſte Scene.

Klärchen. Martha.

Klärchen (ſteht am Fenſter und ſieht auf die Straße hinaus). Schon eine halbe Stunde iſt der Vater fort und er kommt noch nicht. Das iſt denn doch auch recht verdrießlich!

Martha (ſehr alt, holländiſch gekleidet, ruhig und gutmüthig, kommt aus der Thür neben dem Fenſterchen in der Couliſſe, trägt ein Thee-Service mit zwei Taſſen, ganz auf holländiſche Art, und ſetzt es auf den Tiſch zur Linken). Da bin ich, Klärchen, da iſt unſer Thee, jetzt ſoll's einmal drüber hergehen! (Sieht, daß ihr Stuhl leer iſt) Was, nicht am Spinnrad? (Sieht ſich um) Am Fenſter, oho! (pfiffig) ja ſo — Du — Klärchen!

Klärchen (ſie jetzt erſt bemerkend). Muhme?

Martha. Was machſt Du denn da hinten?

Klärchen. Ich, ich ſchöpfe ein wenig Luft!

Martha (gutmüthig ſpottend). Und ſchielſt dabei die Moika hinab, nicht wahr, daß Dir der Waſilowitſch nicht entgeht, wenn er aus der Meluten Laffa kommt, wo er Dir immer die ſchönen Früchte holt! He?

Klärchen (kommt in den Vordergrund). Seyd nicht boshaft, Muhme!

Martha. Sey nicht falſch, Klärchen! Warum willſt Du mir's denn verbergen? Hab' einmal gerade ſo nach Luft ge-

ſchnappt, wie Du jetzt, Klärchen; aber leer durfte ſie nicht ſeyn, es mußte ſo ein hübſcher ſchnurrbärtiger Burſche darin herum ſpazieren, wie zum Beiſpiel der Steffen.

Klärchen (hält ihr den Mund zu). Muhme!

Martha. Nun ja, 's iſt doch der Steffen, nach dem Du ausſiehſt! — Seit einer halben Stunde iſt Feierabend, drüben in der Werkſtatt regt ſich nichts mehr; der Meiſter iſt nach der Auſterei gegangen, und um die Zeit plauderſt Du gern, und was iſt denn dabei, wenn Du mit Steffen am liebſten plauderſt?

Klärchen. Nicht wahr, Muhme? — er iſt ja mein nächſter Blutsverwandter, meines Vaters Schweſterkind!

Martha (ſetzt ſich und ſchenkt Thee ein, Klärchen ſetzt ſich zu ihr). Nun, ich bin Deines Vaters leibliche Schwägerin, aber ich habe nie bemerkt, daß Du Dir aus der Blutsverwandtſchaft ſo viel machſt! — Ach was, werde nicht verdrießlich; Du ſiehſt den Steffen gern!

Klärchen (ſehr zornig). Nein, Muhme, ich denke nicht daran!

Martha. Nicht wahr iſt's! — Du denkſt an nichts als an ihn!

Klärchen. Muhme, Ihr ärgert mich, daß mir die Thränen kommen!

Martha. Will ſie Dir ſchon trocknen; der Steffen denkt auch an nichts als an Dich!

Klärchen (läßt die Schürze fallen, mit der ſie ſich das Geſicht bedeckte, und ſagt ſehr ſchnell). Meint Ihr?

Martha. Aha, da hat man's — kein Thränchen im Auge! Nun ja, das ſieht ein Kind! Iſt er nicht aus einem ſtörriſchen wilden Burſchen der feinſte, netteſte Menſch geworden? Mit einem Blick machſt Du ihn ſanft wie ein Lamm, und doch haben alle andern Leute den größten Reſpekt vor ihm! In der Werkſtatt drüben kommandirt er wie ein General, Alles gehorcht ihm und Alles hat ihn lieb! — Warum trinkſt Du denn nicht? Noch ein Stückchen Zucker, he? (Sie wirft noch mehr Zucker in die Taſſe.)

Klärchen (nimmt ohne zu trinken). Ja, ſeit ihm der Kaiſer ſo eingeheizt, iſt er ein ganz anderer Menſch geworden.

Digitized by Google

Martha. Mit den Ruſſen kommt er jetzt auch recht gut aus, er ſchimpft nicht mehr auf ſie.

Klärchen (kleinlaut). Ja, gegen die Ruſſen hat er auch nichts mehr, dafür hat ſich ſein Haß aber ſiebenfach auf Einen geworfen.

Martha. Weiß ſchon, der Waſilowitſch iſt aber auch eine wahre Natter, den Gedanken muß Dein Vater aufgeben, oder —

Klärchen (ſieht immer von Zeit zu Zeit nach der Thür). Ach Gott! den Vater fürchte ich weniger als den Steffen, der bricht ihm doch noch einmal den Hals! Und der Kaiſer hält etwas auf den Heuchler, er iſt ein Leibeigener des Fürſten Menzikoff und dem thut der Czar nichts zu Leide. Wenn der Steffen mit dem Waſilowitſch anfängt, iſt er verloren, dann muß er fort, und da denke ich immer, weil der Steffen heute ſo lange nicht kommt, es hat was gegeben. — Horch, es geht auf der Straße, jetzt iſt er's!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Buren.

Buren (tritt raſch ein). Da bin ich!

Klärchen (ſpringt erſchrocken auf). O weh, der Vater! Wenn er nur jetzt nicht kommt!

Buren (ſehr raſch, haſtig und immer in Eile). Sieh da, ſieh da, man regt ſich nicht, man ſchwatzt im Dunkeln, das iſt brav, ſpart Lichter, ſchont die Augen! Nicht wahr, Du denkſt, ich bin ſchon da aus der Auſterei? Nichts da, bin noch gar nicht hingekommen. Licht, Schwägerin, Licht! (Martha geht in die Küche) Muß die Freude Klärchens ſehen, hab' ihr eine Neuigkeit, o Du wirſt Augen machen!

Klärchen. Wo kommt Ihr denn her, Vater?

Buren (reibt ſich die Hände und geht immer hin und her). Vom Admiralitätsplatz, da ſtehe ich die ganze Zeit und ſchwatze. Klärchen, in acht Tagen kannſt Du auf Deiner Hochzeit tanzen!

Klärchen (erſchrickt). Hochzeit? Mit wem?

Martha (kommt mit zwei Lichtern).

Buren. Ha, ha, ha! gelt, das ſchmeckt, das ſchmeckt! (Sieht die Lichter, ſchreit laut auf) Zwei Lichter! Schwägerin, ſeyd Ihr

toll? (Er bläſ't das eine aus) Denkt Ihr, ich ſey ein Millionair? Ein Licht und Klärchens Augen, dabei kann man den größten Ball aufführen, nicht? (Sieht Klärchen triumphirend an) Mußte Dir's noch ſagen, ehe ich in die Auſterei gehe, hätte mir ſonſt kein Tropfen Meth geſchmeckt! Iſt Alles abgemacht, der Waſilowitſch hat mir die ganze Lieferung für den Winterpallaſt und die Flotte in Kronſtadt verſchafft, der Kontrakt wird an Deinem Hochzeitstage unterzeichnet und Du wirſt kaiſerlich ruſſiſche Haushofmeiſterin!

Klärchen (fährt zurück). Vater!

Buren. Gelt, das kitzelt, das iſt ein prächtiger Gedanke! Da wirſt Du ſitzen im Erdgeſchoß des Winterpalais, drei Zimmer, was ſage ich? Säle, Säle! Alles frei: Licht, Holz, Speiſe und Trank, Alles muß der Kaiſer liefern, ohne daß er was merkt! (Er ſieht den Thee auf dem Tiſche, eilt hin) Pech und Schwefel! ich glaube gar, Ihr trinkt Zucker im Thee? (Nippt an Klärchens Taſſe) Sündhafter Luxus! Seit wann iſt dies Mode in meinem Hauſe? Das Zeug iſt ſo ſüß, daß man es nicht ſchlucken kann! (Leert in einem Schluck die Taſſe) Brrr! Ihr wollt mich wohl an den Bettelſtab bringen? (Nimmt Martha's Taſſe) Und Sie auch, Schwägerin? Hat Sie nicht in Holland ein Jahr an einem Stückchen Kandis geleckt? Aber jetzt, jetzt geht's von meinem Gelde! (Er leert auch dieſe Taſſe und ſchiebt raſch den Zucker aus der Doſe in die Taſche.)

Martha. Aber Schwager, ich habe den Zucker bezahlt!

Buren. So? Um ſo ſchlimmer, wird konfiszirt! (Steckt den Reſt ein) Ja, es iſt eine heilloſe Wirthſchaft hier, da iſt's wohl Zeit, daß Du in's kaiſerliche Schloß kommſt, für eine Seilerstochter biſt Du verdorben!

(Steffen zeigt ſich zuweilen am Fenſter im Hintergrunde.)

Klärchen (hat ſich indeß von ihrem Schrecken erholt). Vater, ein Wort für tauſend, ich nehme den Waſilowitſch nicht!

Buren. Papperlapap! das kennt man, Du nimmſt ihn, oder vielmehr ich nehme ihn!

Klärchen. Das mögt Ihr thun, heirathet ihn ſelber; mein Mann iſt er nicht, ich nehme keinen Leibeigenen!

Buren. Was, Du machſt Ernſt? (Wüthend) Der Waſilowitſch kauft ſich los, das hat er mir geſchworen; ich ſage Dir,

Digitized by Google

eine beſſere Partie giebt's in Petersburg für Dich nicht! Ich hab's abgemacht, ich bekomme die Lieferung, er die Frau und dabei bleibt's! Du kennſt mich, wenn ich einmal was ſage, ſo hab' ich's geſagt.

Klärchen (trotzig). Und wenn ich einmal nicht will, ſo will ich nicht!

Buren (hebt drohend den Finger auf). Klärchen!

Klärchen (tritt ihm muthig entgegen). Vater!

Buren (läßt den Arm ſinken). Na, na, ich thue Dir nichts, könnteſt mir's als kaiſerliche Haushofmeiſterin gedenken, und ich will Dich nur durch Liebe und Güte zwingen. (Wüthend) In acht Tagen biſt Du Frau Waſilowitſch, oder ich drehe Dir den Hals um und ſperre Dich dann ſo lange bei Waſſer und Brod in den Keller, bis Du durchſichtig wirſt wie die große Laterne am Winterpalais! Jetzt weißt Du meine Meinung und kannſt Dich danach richten! (Pfeilſchnell durch die Mitte ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne Buren. Dann Steffen.

Martha. Brrr! alter Geizhals, grimmiges Ungethüm! Dafür wird es noch Recht und Gerechtigkeit im Lande geben!

Klärchen. Ja, wenn wir in Holland wären! Hier kann der Vater mit Waſilowitſch Hülfe mich einmauern, wenn er will, es fragt keine Seele danach! Ach Gott, das iſt ein wahres Unheil!

Steffen (ſtürzt zur Thür herein). So, bin ich keine Seele? und denkſt Du, Baſe Klärchen, ich ließe ſo mit Dir umgehen, als wären wir unter den Türken?

Martha (nimmt die Sachen vom Tiſch und ſagt im Abgehen). Der wird beſſeren Rath wiſſen als wir!

Klärchen (froh ihm beide Hände reichend). Ach, guter Vetter! biſt Du endlich da?

Steffen (ſieht ſie froh an). Freut Dich's, Bäschen? Das haſt Du mir bis jetzt noch nie geſagt!

Klärchen (beſchämt). Ach, man kann's nicht immer ſo ſagen, wie Einem iſt!

Digitized by Google

Steffen. Ich kann's immer! Aber höre, ich beobachtete Deinen Vater und den Spitzbuben, den Waſilowitſch, draußen an der Admiralität; ich ſah es Beiden an, was im Werke iſt. Als ſie auseinander gingen, hätte ich gern den verdammten Ruſſen gepackt und in die Newa geworfen, aber ich dachte an Dich, Klärchen, und da ließ ich's für dies Mal bleiben und ging Deinem Vater auf dem Fuße nach. Dort draußen ſtand ich und habe Alles gehört, und wär' der Meiſter nicht Dein Vater, ich wollte —(er hebt die Hand auf.)

Klärchen (zieht ſie ihm raſch herunter). Steffen?

Steffen (ſehr ſanft). Nun, ich blieb ja mäuschenſtill auf der Lauer und war ſo fromm wie ein Kind! Dir zu Liebe thue ich ja Alles; wenn Dir's aber wäre wie mir, da wüßte ich ſchon, was geſchähe!

Klärchen (ſieht vor ſich nieder). Wie — wie iſt Dir denn eigentlich, Vetter?

Steffen. Als wenn Du nicht mein Bäschen wäreſt, ſondern etwas viel Lieberes! Ja, Klärchen, ich muß Dir einmal ſagen, wie es in mir ausſieht, denn es iſt Zeit, zu reden! Sieh, ich weiß, ich war ein rechter Bengel, als ich hieher kam; aber jetzt, jetzt bin ich ein angenehmer Burſche, nicht wahr? Das haſt Du gethan, Klärchen! Sonſt fluchte ich alle Finger lang: Donnerwetter und Mordtauſendſapperment war mein „Grüß' Dich!“ und „Behüt' Dich!“ Jetzt, wenn ich ſchon den Mund aufreiße zu einem derben Fluch, ſo denke ich an Dich und er bleibt ſperrangelweit offen ſtehen, ohne daß ich einen Laut herausbringe. Sonſt war mein drittes Wort ein Puff oder eine Ohrfeige; jetzt, wenn ich den Arm ausſtrecke und die Geſellen meinen, ſie hätten die Hiebe ſchon, denke ich an Dich und der Arm bleibt mir in der Luft ſtehen wie angenagelt. Ich bin mit einem Wort ein Menſch geworden durch Dich, ich werde täglich beſſer in Deinem Umgange, und bei dem Gedanken, daß ich Dich einmal nicht mehr ſehen ſollte, kommen mir, hol' mich der Teu — Geier, wollt' ich ſagen, die hellen Thränen! Bäschen, wenn Du das Alles zuſammen nimmſt und mir dabei in die Augen ſiehſt, ſo iſt das Rechen-Exempel bald fertig und Du weißt dann, wie mir iſt! (Faßt ihre beiden Hände und kehrt Klärchen, die ſich abwendet, zu ſich her, innig) Klärchen, ſey einmal ehrlich, ſage

mir, wie Dir iſt; ſieh, dumm bin ich juſt nicht, und das hab' ich längſt geſehen, Dir iſt auch nicht mehr wie vor einem halben Jahr. Was meinſt Du, wenn wir nun, da uns doch Beiden ſo iſt, einander in die Arme fielen, da wäre die ganze Sache gleich klar!

Klärchen (ſieht feſt vor ſich nieder, mit zitternder Stimme). Steffen!

Steffen (eben ſo, ohne den Muth, ſie anzuſehen). Klärchen, ſieh mich an, probir' es nur einmal, es geht gewiß!

Klärchen (leiſe). Ich kann nicht; ſieh mich zuerſt an!

Steffen (zieht ſie an ſich und umſchlingt ſie mit beiden Armen). Nun, Klärchen, ſag's, wie iſt Dir? Fühlſt Du nicht, daß Du daher gehörſt und daß hier die beſte Stelle für Dich auf der Welt iſt?

Klärchen (umfängt ihn weinend). Ach, Steffen!

Steffen. So iſt's recht und ſo muß es auch ſeyn! Ich hab' ein ehrliches und gutes Gewiſſen und will Dich lieben, wie Keiner Dich mehr lieben kann; und darum ſage ich Dir, Klärchen, Du mußt mein ſeyn, und wenn Du des Kaiſers Tochter wäreſt!

Klärchen (macht ſich von ihm los). Ach, Steffen, das iſt vorbei! Was hilft es uns nun, daß wir wiſſen, wie uns iſt? Der Vater —

Steffen. — iſt ein habſüchtiger Geldſack, der Dich, das herzigſte Kind, die frömmſte Jungfrau, an einen Böſewicht verkaufen will, der ſchon eine Braut hat.

Klärchen. Was ſagſt Du?

Steffen. Heute habe ich Alles erfahren, ich ſage Dir's ein ander Mal; aber das kannſt Du mir glauben, dem Waſilowitſch laſſe ich Dich nicht aufopfern, und wenn ich mit Dir davonlaufen müßte!

Klärchen. Pfui, Steffen, ſchäme Dich! Möchteſt Du eine Frau, die das vierte Gebot nicht ehrt?

Steffen (kratzt ſich hinter den Ohren). Na, ich weiß juſt nicht, ob das nicht auch Ausnahmen duldet?

Klärchen (ernſt). Nein, Steffen, Vater bleibt Vater und ein Kind hat nicht zu klügeln und zu deuten an Gottes Gebot! Ich verſpreche Dir, daß ich den Waſilowitſch nie nehme und daß

Digitized by Google

ich Dir gut bleibe, bis an mein Ende; aber ohne des Vaters Segen nehme ich auch Dich nicht zum Mann!

Steffen (umfängt ſie). Ach, Klärchen, es iſt ein rechter Jammer, daß Du ſo ſchrecklich tugendhaft biſt! Aber ich meine, juſt darum biſt Du mir noch lieber!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Buren (der ſchon am Fenſter ſichtbar war, ſtürzt herein).

Buren. Dacht' ich's doch, wußt' ich's doch! Schöne Aufführung in meinem Hauſe! — Taugenichts, was macht Er da? (Klärchen fährt erſchrocken zur Seite und verhüllt das Geſicht.)

Steffen (gelaſſen). Gerade das Nämliche, Meiſter, was Ihr machtet, als Ihr um Klärchens Mutter freitet!

Buren (zitternd vor Zorn). Unverſchämter Bube! Das hat man davon, ſich mit ſolchen Taugenichtſen abzugeben! — Du um meine Tochter freien? Da wollte ich ſie lieber mit einem Stein am Halſe in die Newa werfen, als Dir in die Arme! — Hm, Du biſt nicht dumm! — zu Hauſe jagten ſie Dich fort, weil Du ein Thunichtgut, ein Händelmacher, ein — ein — kurz, weil Du ein Burſche biſt, der zu nichts zu brauchen war; und nun ich etwas aus Dir gemacht, nun Du anfängſt, ein halber Menſch zu ſeyn, nun ſticht Dir des Meiſters Buren Töchterlein in die Naſe!? Sieh, ſieh, Du biſt kein ſchlechter Spekulant! Du denkſt, ich wolle eine Bettelprinzeß aus meinem Klärchen machen, he? Wenn der Lump, Dein Vater, Dich nach Rußland ſchickte, um dereinſt den reichen Vetter zu beerben, ſo hat er die Rechnung ohne Wirth gemacht; ich gebe mein Kind keinem Bettler! — verſtanden?

Steffen (zu Klärchen, die ihm die Zeit über von ferne bittend winkte). Nein, Klärchen, das iſt zu viel, ſo lammsfromm bin ich nicht, um das zu ertragen! Mein Vater iſt kein Lump, er iſt ein kreuzbraver Mann, den mir ein Geizhals, wie Ihr, Vetter, nicht ſchimpfen ſoll, weil er nicht auf zuſammengeſcharrten Geldſäcken ſitzt. Mich ſcheltet Ihr mit Unrecht einen Bettler, ich habe mir das Stück Brod in Eurem Hauſe redlich ver-

dient, habe gearbeitet für Zehne, habe Ordnung und Subordination in Eure Werkſtatt gebracht!

Buren (außer ſich). Aus meinem Hauſe, den Augenblick hinaus!

Steffen (auf einmal ganz ruhig). Seyd ruhig, ich wäre ja ein ärgerer Tropf als die Leibeigenen, die bei Euch zur Frohn arbeiten, wenn ich noch eine Stunde in dieſem Hauſe bliebe, wo ich beſchimpft wurde. Ihr wißt ſo gut wie ich, daß ich ein rüſtiger Arbeiter bin und eben nicht vor den Kopf geſchlagen, und daß jeder Meiſter ſo klug iſt wie Ihr, nach einem ſolchen ſich umzuſchauen. Gebt mir meinen rückſtändigen Lohn für die acht Monate, wo ich bei Euch Obergeſelle bin, und dann laßt uns vergeſſen, daß wir uns jemals Vettern hießen!

Buren (fährt drei Schritte zurück). Lohn? Lohn? Was? Lohn ſoll ich zahlen für mein mildes Herz, für die Wohlthat, die ich einem armen Verwandten erwies, der am Ende doch meiner Schweſter Sohn iſt?

Steffen (höhniſch). So, fällt Euch das jetzt bei, daß ich Euer Neffe bin? — Wahrſcheinlich weil Ihr vom Lohn hört, den ich fordere; denn vorhin verſpürte ich wenig von Eurer Verwandtenliebe. Ich war bei Euch nicht als Gaſt, ſondern habe mich verdingt als Arbeiter; wenn Ihr mich als einen Fremden behandelt, ſo zahlt mich auch als Fremden.

Buren (faſt zitternd vor Zorn). Gut, gut, ich werde zahlen, gleich auf der Stelle, aber dann auch keine Nacht mehr unter meinem Dache! Hörſt Du, Burſche? (Er rennt in die Kammer.)

Fünfte Scene.

Steffen. Klärchen.

(Steffen ſteht in ſich gekehrt und ſchaut finſter vor ſich nieder; Klärchen, ihm zur Seite, ſieht eben ſo trotzig vor ſich hin.)

Steffen (nach einer Weile, ſanft). Klärchen!

Klärchen (mit Mühe die Thränen zurückhaltend). Du haſt mich belogen, Steffen, als Du mir ſagteſt, ich ſey Dir lieb!

Steffen (ſieht ſie groß an). Klärchen!

Digitized by Google

Klärchen. Du könnteſt nicht ſo trotzig das Haus verlaſſen, wenn das wahr wäre!

Steffen. Und könnteſt Du mich lieben, wäre ich der Mann, wie Du ihn verdienſt, Klärchen, wenn ich noch eine Stunde in dem Hauſe bleiben könnte, wo mein rechtſchaffener Vater ein Lump und Dein Liebſter ein Bettler geſchimpft wurde? — Sieh, da wäre ich ja nicht werth, daß mir unſer lieber Herr Gott das Leben gab, viel weniger, daß Du mich einmal freundlich anſahſt! Nein, Klärchen, ſo klein kannſt Du nicht von mir denken!

(Klärchen ſteht noch immer abgewandt.)

Steffen (ſtreckt ihr die Hand hin). Leb' wohl, Klärchen!

Klärchen (wendet ſich um und fliegt an ſeinen Hals). Gott ſegne Dich, armer Steffen! Ja, Du thuſt Recht, wenn Du gehſt und nie mehr über dieſe Schwelle kommſt; aber mir brichſt Du das Herz!

Steffen (ſie feſt an ſich drückend). Wir ſehen uns wieder! Sey mir treu! Gott half Deinem Vater, der auch nichts hatte, warum ſollte er mir nicht beiſtehen? Ich führe nie ein Mädchen heim als Dich!

Klärchen (weinend). Und ich will als Jungfrau zu Grabe gehen, wenn ich nicht Dein werde!

Steffen (ihre Hand ſchüttelnd). So iſt's abgemacht, komme nun Alles wie es wolle, aber (er ſieht ſie zärtlich an) ſchade wär's um Dich, Du müßteſt eine recht hübſche alte Jungfer werden!

Sechste Scene.

Die Vorigen. Buren.

Buren (ſchießt aus der Kammer). Auseinander hier! — Da, habſüchtiger Menſch, da hat Er ſeine achtzig Rubel, aber jetzt hinaus und keinen Schritt mehr über meine Schwelle! (Er legt das Geld in Papier auf den Tiſch.)

Steffen (ſtreicht es ein). Davor ſeyd Ihr ſicher! Meine Habſucht ſollt Ihr gleich kennen lernen! — Ihr werdet mir wohl erlauben, daß ich dies Geld den armen Teufeln gebe, den Leibeigenen, die auf Kaiſers Befehl bei Euch umſonſt arbeiten; ich

behalte von Eurem Mammon keinen Kopeken, ich denke mir den Segen Gottes wo anders zu holen. Leb' wohl, Klärchen! (Geht ruhig und finſter ab.)

Buren. Den Leibeigenen meine ſchönen Rubel! — Der Hungerleider, der Narr!

Klärchen. Der brave Junge!

Buren. Brave Junge? — Na warte, nun kommt die Reihe an Dich, Du — Du Rabenkind!

Klärchen (ernſt und trotzig). Vater, mich laßt zufrieden! Ihr habt's geſehen, mir iſt der Steffen lieber als mein Leben; aber ich werde Euch folgen, wenn Ihr ſagt: Den bekommſt du nicht! Gehorſam iſt Kindespflicht! — Dagegen ſage ich Euch: den Waſilowitſch nehme ich nicht, und außer Steffen Keinen, und wenn der Czar es mir geböte! Und nun ſperrt mich ein, ſchlagt mich, laßt mich hungern, was Ihr wollt, ich werde Euch doch nichts Anderes ſagen, als: Dabei bleibt's! (Sie geht rechts nach der Küche ab.)

Buren (rennt ihr mit aufgehobenem Stock nach; an der Thür dreht ſich Klärchen um und ſieht ihn feſt an. Er läßt den Stock fallen, Klärchen geht ab; er faßt ſich wüthend an den Kopf). Ganz ihre Mutter, hol's der Kuckuk! Ich kann mir den Reſpekt vor der Seligen noch nicht abgewöhnen, ihr Pantoffel klappert mir gleich vor den Ohren, wenn die Klara den Mund aufthut! Aber warte nur, warte, ich mache Dich doch noch zahm! (Er rennt in ſeine Kammer links ab.)

Verwandlung.

(Straße; im Hintergrunde ein großes Gebäude. Nacht.)

Siebente Scene.

Waſilowitſch und Iwanof (kommen im Geſpräch).

Waſilowitſch. Wie zum Teufel auch wagſt Du es, Iwanof, Kronſtadt zu verlaſſen und Dich hier ſehen zu laſſen? Biſt Du nicht in Straf-Arbeit dort und bekommſt Du nicht die Knute, wenn man Dich hier entdeckt?

Iwanof. Ei was, ich fürchte mich nicht; bin ich doch in des Feldmarſchall Menzikoff's Haus verſteckt, ohne daß er ſelbſt

darum weiß und gehe nur des Nachts auf die Straße. Ich will auch einmal wieder einen freien Athemzug machen, muß ich doch arbeiten wie ein Hund! Dann habe ich auch ein wichtiges Geſchäft hier, das uns Beide und den Feldmarſchall angeht!

Waſilowitſch. Aber wie biſt Du denn von Deinem Werkmeiſter in Kronſtadt losgekommen?

Iwanof (lacht). Funfzig Rubel machen ihn für fünf Tage blind, und bis dahin bin ich wieder an Ort und Stelle.

Waſilowitſch. Funfzig Rubel? Wo haſt Du ſie denn her?

Iwanof (geheimnißvoll). Von dem großen Holzhändler aus Finnland, der ſich wieder auf den Werften herumtreibt.

Waſilowitſch (raſch). Der Erichſon? — Schnell, da haſt Du wohl Aufträge für mich, und es iſt ein glücklicher Zufall, daß wir zuſammentrafen!

Iwanof. Aha, begreifſt Du? Er ſchickt mich an Dich, denn er ſelber wagt ſich in der Sache nicht nach Petersburg, er fürchtet den Falkenblick des Czaren, der ihm nicht recht traut. Du ſollſt ihm durch den Feldmarſchall Menzikoff die große Schiffsholzlieferung zur neuen Flotte verſchaffen. Du kannſt dem Marſchall 30,000 Rubel bieten; Du erhältſt 10,000 und ich 5000, ſobald der Kontrakt unterzeichnet iſt.

Waſilowitſch (herriſch). 10,000? Das iſt nicht genug; der Menzikoff wird ſich wohl mit 25,000 Rubel begnügen; um 15,000 mache ich die Sache!

Iwanof (froh). Wenn Du das zu Stande bringſt, dann — dann iſt mir geholfen!

Waſilowitſch (froh). O, ich und der Menzikoff, wir haben ſchon ganz andere Dinge in Ordnung gebracht! Er iſt zwar der treuſte Diener des Czars, zu einer Staatsverrätherei ließe er ſich nicht erkaufen, (höhniſch) aber ſo kleinen Neben-Accidentien bei den Lieferungen, denen widerſteht er nicht! — Er hat freilich immer mehr davon als ich, (knirſchend) ſein Leibeigener, aber (reibt ſich die Hände) ich habe doch die Freude, zu wiſſen, daß mein hochgeborner Herr aus demſelben Material gemacht iſt wie ſein Hund, und daß er dieſen nicht reizen darf, will er nicht gebiſſen werden! Er hat mich zum Kaiſer gebracht, er muß mich noch weiter bringen, er muß mich frei machen, oder —.

Digitized by Google

Iwanof. Frei? — Vetter, das thut er nicht, er kann Dich nicht frei machen, Du haſt ihn zu ſehr in Händen. Als Leibeigener fürchtet er Dich nicht, Dein Zeugniß gilt vor keinem Gericht, als freier Mann wär'ſt Du ihm gefährlicher.

Waſilowitſch (ſtampft mit dem Fuße). Verflucht, daß es ſo iſt! Und ich muß frei ſeyn, ſonſt bekomme ich die Holländerin in Ewigkeit nicht, und ich will ſie, ich begehre ſie und die Tonnen Goldes, die der alte Geizhals zuſammenſcharrte! — Geld, Geld, das iſt der ſicherſte Hebel bei Menzikoff, er vergeudet große Summen! Wenn ich einmal in einem Augenblick der Noth, wo er vor dem Kaiſer zittert, mit einer Handvoll Aſſignationen vor ihn trete, ſo läßt er mich doch frei.

Iwanof. Der heilige Alexei ſtehe Dir dazu bei! — Höre, haſt Du dem Hallunken, dem deutſchen Spitzbuben, der mich an den Czar verrieth, noch keins verſetzt?

Waſilowitſch (lacht laut auf, höhniſch). Sey ruhig, ich treffe ihn, wo es am tiefſten geht, ich heirathe ſein Mädchen!

Iwanof. Da denk' ich ihn, bin ich erſt wieder frei, beſſer zu treffen! —

(Schon früher war ein rother Schein über dem Dach des großen Gebäudes ſichtbar; in dieſem Augenblick ſchlägt eine kleine Flamme aus dem Dach.)

Herr Gott, Waſilowitſch —!

Waſilowitſch. Was giebt's?

Iwanof. Schau dort hin! Dieſe Röthe! Es brennt!

Waſilowitſch. Beim Satan ja, und noch dazu in der Admiralitäts-Kanzlei!

Iwanof. Laß uns Lärm machen! Feuer!

Waſilowitſch (hält ihm, ehe der Laut heraus iſt, den Mund zu, die ganze Rede ſehr eilig ſprechend). Iwanof, biſt Du von Sinnen? Lärm machen, damit man Dich ſieht, erkennt und einſperrt? Wo bleibt dann unſer Geld? Wer als Du kann die Botſchaft beſorgen? — Lauf, was Du kannſt, daß Du aus der Gegend kommſt, ich nehme einen andern Weg, Niemand darf uns beiſammen finden!

(Neue Flammen werden ſichtbar.)

Iwanof. Aber ſieh, da ſchlägt die Flamme ſchon wieder heraus, es iſt ein kaiſerliches Gebäude!

Digitized by Google

Waſilowitſch. Darum eben, der kann's wieder aufbauen laſſen; was Dich nicht brennt, das blaſe nicht! — Menſch, wenn Du nicht gehſt, ich — jage Dich fort! (Er treibt ihn vor ſich her links ab.)

Achte Scene.

Steffen (kommt mit untergeſchlagenen Armen von rechts in den Vordergrund). Später zwei Nachtwächter. Hausmeiſter. Waſilowitſch. Arbeiter. Zuletzt Peter.

Steffen. Es iſt wohl ſchon bald Mitternacht und ich weiß noch nicht, wo ich die Nacht hinbringen ſoll; — Alles eins, ich ſchlafe ja doch nicht! Wuth, Liebe, Eiferſucht, Verzweiflung, ich weiß nicht, was Alles zuſammen mich wach erhält! (Er wendet ſich nach dem Hintergrunde) Da muß ja irgendwo an der Kanzlei eine Bank ſeyn, da ſetze ich mich hin, bis der Tag —

(Die Flamme ſchlägt an mehreren Stellen des Daches heraus, eine Rauchwolke erhebt ſich.)

Himmel-Tauſendſapperment! Das iſt Feuer! (Er ſtürzt wie raſend nach der Thür des Hauſes im Hintergrunde, indem er aus Leibeskräften ſchreit) Feuer! Feuer! Feuer! (Schellt ſehr ſtark.) Auf, auf, es brennt, laßt mich ein! Feuer in der Kanzlei! Iſt denn Alles taub? Schläft dieſer Hausmeiſter den ewigen Schlaf? (Schellend) Feuer! Feuer! Auf, Hallunken! Dieſer Kerl muß ein Stückfaß Branntwein im Leibe haben! (Er ſchlägt mit Leibeskräften an die Thür.)

Nachtwächter (der eine von rechts, der andere von links). Wo brennt's? wo denn?

Steffen (reißt dem einen das Horn vom Leibe). Schafsköpfe, ſchaut über Euch! (Er bläſ't aus Leibeskräften.)

Zweiter Nachtwächter. Beim heiligen Iwan! Die Admiralitäts-Kanzlei brennt! (Er bläſ't auch, was er kann. Der erſte reißt Steffen ſein Horn wieder fort und Beide laufen blaſend ab.)

Hausmeiſter (ſteckt den Kopf aus einem Fenſter des Erdgeſchoſſes). Beſoffenes Volk! was lärmt Ihr ſo?

Steffen. Beſoffen Du ſelber, mache auf, Tölpel, das Dach ſteht Dir über'm Kopf in Flammen!

Digitized by Google

Hausmeiſter. Ach warum nicht gar! (Schlägt das Fenſter zu.)

(Es fallen zwei Schüſſe; Menſchen kommen aus allen Häuſern.)

Steffen (ſchreit). Verfluchtes Murmelthier! — Laßt uns die Thür erbrechen, ſchnell!

(Sie treten die Thür ein, ein Schwarm Menſchen ſtürzt in's Haus. Während dieſer Zeit iſt die Flamme immer ſtärker geworden. Man hört Feuerglocken, Hörner, Trommeln. Soldaten kommen.)

Waſilowitſch (mit mehreren kaiſerlichen Leibdienern, ſtürzt herbei). Wo iſt das Feuer? — He, Waſſer! Hülfe! Die Admiralitäts-Kanzlei —! Vorwärts, Ihr Leute, legt Hand an! (Für ſich) Das wird nicht lange brennen! (Steht ganz ruhig im Vordergrunde.)

Steffen (reißt das Fenſter im erſten Stock auf). Herbei, herbei, hier iſt die Kaſſe! He, Donnerwetter! iſt kein Offizier da? kein kaiſerlicher Leibdiener? — (Erhebt einen mächtigen Ballen Papier) Das iſt wichtig! Wer rettet, ich kann nicht mehr über die Treppe!

Waſilowitſch (fährt blitzſchnell durch die Leute). Ha, die Kaſſe! Das wäre ja der Teufel! (Er ſtellt ſich dicht unter das Fenſter) Nur her damit, wackerer Burſche, hier iſt ein Offizier!

Steffen (wirft den Pack hinunter). Hier, habt wohl Acht darauf! — Donnerwetter, der Rauch — (es wird im Zimmer die Flamme ſichtbar) die Flamme! Leitern! ich kann nicht mehr durch!

(Es ſtürzt Alles unten zum Hauſe hinaus, mit Papieren und Päcken beladen. — Es wird eine Leiter angelegt. — Waſilowitſch ſchleppt den Pack nach rechts hinein. — Eine Feuerſpritze, von Menſchen gezogen, wird gebracht; die Arbeiter ſtehen müßig.)

Steffen (iſt herabgeklettert und ſpringt wüthend vor). Brrr! Herr Gott, das war zur rechten Zeit! — Das Donnerwetter! wenn Ihr eine Spritze habt, warum ſpritzt Ihr denn nicht?

Ein Arbeiter (der auf der Spritze ſitzt). Wir warten auf den Spritzen-Kommandanten!

Digitized by Google

(Das Feuer bricht durch alle Fenſter.)

Steffen. Herr Gott! ſind das Menſchen? — Kerl, richte den Schlauch dort auf den unteren Stock, oder Dich ſoll das heilige Kreuzdonnerwetter —

(Der Czar tritt auf.)

Arbeiter (grob, aber ruhig). Was unterſteht ſich der Burſche? Ich bin kaiſerlicher Spritzenmann!

Steffen (indem er auf die Spritze ſpringt). Ein kaiſerliches Rindvieh biſt Du! (Er faßt ihn mit beiden Händen um den Leib und wirft ihn weit weg auf den Boden herunter, dann richtet er den Schlauch und fängt an, ſelbſt zu pumpen.)

Arbeiter (ſchreit). Hülfe! Hülfe! Packt den Böſewicht!

(Mehrere Arbeiter ſpringen auf die Spritze und packen Steffen am Kragen.)

Peter (tritt zwiſchen die Arbeiter hinein, packt den, der Steffen am nächſten iſt, reißt ihn rückwärts von der Spritze herab und ſchleudert ihn weit weg auf den Boden). Gehorcht, Hallunken!

Alle. Der Czar! (Wollen ſich niederwerfen.)

Peter (donnernd). Warum nicht gar! Auf die Beine, Ihr Schufte! Packt an!

(Alles fängt an zu arbeiten.)

Steffen (ruft). Herr Kaiſer, helft, rührt Euch! Ihr habt ein Paar tüchtige Fäuſte, helft löſchen, ſonſt brennt die ganze Straße ab!

Peter (ſpringt auf die Spritze und hilft mit pumpen, indem er kommandirt). Haltet Euch rechts!

(Es kommen im Hintergrunde von rechts und links Feuerſpritzen.)

Peter. Die Spritzen gegen die Häuſer rechts und links; dort iſt nichts mehr zu retten!

(In dieſem Augenblick ſtürzt der Dachſtuhl des Gebäudes ein. Unter Krachen, Lärmen und Spektakel fällt der Vorhang.)

Digitized by Google

Zweiter Akt.

(Kabinet des Kaiſers.)

Erſte Scene.

Peter. Staatsrath Scheremetief.

Peter (ſitzt in einem Lehnſtuhl und ſieht finſter vor ſich). Nein, nein, Scheremetief, ich will's nicht! Die Kaiſerin ſoll in Moskau bleiben, was will ſie hier? Ich will Gericht halten über meine Großen, denen der Muth wieder ſteigt, die während meiner letzten Abweſenheit vergaßen, daß ich den Gouverneur von Archangel erſchießen ließ, weil er mein Volk mit Füßen trat, weil er ein Dieb, ein Betrüger war. Es iſt an der Zeit, daß ich wieder ein Paar gen Himmel oder zur Hölle ſchicke, denn für dieſe Menſchen giebt's keinen Lehrmeiſter als zwölf Kugeln durch die Bruſt, oder einen Streich durch den Hals! (Er ſpringt auf) Dieſer Schafiref, war er nicht mein Freund, hatte ich ihn nicht zum Kanzler gemacht, ihm meine Ruſſen anvertraut, ſo lange ich in Frankreich war, und wie nichtswürdig hat er mich betrogen! Er muß vor ein Gericht geſtellt werden, und zwar auf Leben und Tod! Während ich mein Leben, Tag' und Nächte daran ſetzte, mein Volk zu lehren, daß ich Menſchen achte, daß es an mir einen Vater hat, bemühen ſich meine Großen, durch Unterdrückung, durch Tyrannei jeden beſſeren Keim zu zertreten. Sie häufen Schätze auf Schätze, die ſie ſtehlen, und das Volk darbt, der Kaiſer darbt, und dieſe Böſewichter —! — Nein, ich ſage Dir, ich will Licht, ich will Freiheit, ich will Glück anpflanzen in Rußland, und müßten alle Köpfe, die nicht wollen wie ich, mir das Feld düngen für meine Saat! So ſoll es ſeyn, und dazu brauche ich die Kaiſerin nicht, die weint und bittet; ich thue zwar deshalb doch, was ich will, aber Weiberthränen ſind mir unausſtehlich! Ich kann leichter Blut fließen ſehen aus Wunden als

Digitized by Google

Waſſer aus ſchönen Augen. Darum bleibt ſie, wo ſie iſt, bis ich ſie ſelbſt hieher hole.

Scheremetief. Du biſt Herr, mein Kaiſer!

Peter. Haſt Du nichts gehört von neuen Beſtechungen? (Er fixirt ihn) Dieſes Krebs-Uebel, das am Herzen des Staats zehrt, greift wieder um ſich.

Scheremetief (ernſt). Was ich hörte, werde ich Dir nie melden, kaiſerlicher Herr, denn des Volkes Zunge iſt ſcharf und richtet gern nach dem Schein. Wenn ich ſehe, wenn ich Beweiſe habe für das, was ich ſah, biſt Du, Du weißt's, der Erſte, dem meine Geheimniſſe gehören.

Peter (legt ihm die Hand auf die Schulter). Ich weiß, Du biſt ein rechter Mann nach meinem Herzen. Du thuſt wohl ſo, wie Du thuſt! (Vor ſich hinſehend) Man ziſchelt ſich im Dunkeln Manches zu von — Menzikoff.

Scheremetief (fährt zurück). Mein Kaiſer, Menzikoff iſt Dein Freund!

Peter. Aber auch ein Freund des Goldes! — Horche ein wenig hin, ſage mir, was Du entdeckſt! — Du weißt, meine Freunde ſtrafe ich am ſchwerſten, wenn ſie fehlen, denn ſie können recht thun lernen von ihrem Kaiſer. — Nun geh', beſorge die Stafette an die Kaiſerin — und ſieh jetzt zu, was für Papiere aus der Kanzlei gerettet wurden.

Scheremetief. Ich eile; doch erlaube ich mir die Bitte, kaiſerlicher Herr, Du wolleſt eine Stunde wenigſtens Dir Ruhe gönnen! Bis zum frühen Morgen war'ſt Du auf der Brandſtelle.

Peter. Laß gut ſeyn, ich bedarf keiner Ruhe, in der Arbeit ruhe ich aus!

Scheremetief (verbeugt ſich und geht ab).

Zweite Scene.

Peter. Dann Alexander.

Peter. Aber der arme Teufel, der Deutſche, der mag ein wenig gerädert ſeyn! — (Er klingelt. Alexander tritt

Digitized by Google

ein) Iſt nach dem Deutſchen geſchickt worden? Habt Ihr ihn gefunden?

Alexander. Das war nicht ſchwer! Er ſchlief auf einer Bank, hundert Schritte von der Brandſtätte. Er harrt ſchon längſt auf Ew. Majeſtät Befehl.

Peter. So laß ihn ein! (Alexander ab.) Das kann ich brauchen! — Ich weiß nicht warum, aber wenn ich das Geſicht ſehe, werde ich heiter. Der Burſche ſieht immer aus, als wollte er die ganze Welt auf einen Biß verſchlingen, und iſt doch im Grunde des Herzens ein guter Menſch. Muth und Kraft, Geiſtesgegenwart und Mutterwitz hat er für Zehn; aber das iſt ausgemacht, grob ſind ſie doch, dieſe Deutſchen! (Er ſetzt ſich an den Tiſch und ſieht Papiere durch, die vor ihm liegen.)

Dritte Scene.

Peter. Steffen.

Steffen (macht einen tiefen Bückling, bleibt aber dann aufrecht ſtehen, mit einem etwas verdutzten Geſicht, für ſich). Was mag er wollen? War ich vielleicht heut Nacht auch zu grob?

Peter (ohne von den Papieren aufzuſehen). Du haſt ja tüchtig gearbeitet bei dem Brande und die Akten gerettet, nicht?

Steffen (ſchüchtern, aber doch mit derbem Ausdruck). Ich hoffe wenigſtens, daß ſie gerettet ſind. Wir traten die Thür ein, über der geſchrieben ſtand: „Kaſſe und Kanzlei.“ Mit einem Beil, das ich in der Haſt erwiſchte, hieb ich die Kaſten auf, und habe die Leute alle bepackt mit Papieren wie die Maulthiere; als ihnen aber der Rauch zu ſtark wurde, da wollten ſie nicht mehr aushalten und ſtürzten der Treppe zu. Ich hätte gern die Kaſſe gerettet, die Kiſte war aber am Boden feſtgeſchraubt; ich hieb ſie alſo in der Eile mit dem Beile auf und nahm, was ich erwiſchen konnte, heraus: einige ſchwere Säcke und Papiere, ich konnte in dem Dampf nicht unterſcheiden, was es Alles war. Ich band die ganze Beſcheerung in ein Stoß Papiere und warf es einem Offizier aus dem Fenſter zu; — es iſt doch abgeliefert worden, Herr Kaiſer?

Digitized by Google

Peter (der immer ſchrieb). Ich denke ja, der Waſilowitſch hat ſo was dergleichen dem Polizeimeiſter überliefert; iſt auch ein braver Burſche!

Steffen (platzt heraus). Der Waſilowitſch?

Peter (ſieht raſch zu ihm hinüber). Nun, was ſoll's, was ſchreiſt Du? — Ja ſo, Du kannſt die Ruſſen nicht leiden!

Steffen (fährt zuſammen). Nein, Ew. Majeſtät, dem iſt nicht ſo! Ich bin kein ſo dummer Kerl mehr wie damals, als der Herr Kaiſer mir die Gnade erwieſen — mir — (Stockt.)

Peter (ſchreibt wieder). — den unrechten Zahn auszuziehen, willſt Du ſagen? — Nun, das iſt gut für Dich, wenn Du vernünftig geworden biſt!

Steffen (verlegen). Ja, das heißt: ich will eben nicht ſagen, daß ich vernünftig bin, dazu, glaube ich, habe ich noch weit hin; aber das ſehe ich jetzt doch ein, daß der Kaiſer ſich beſſer auf ſeine Ruſſen verſteht als ein einfältiger Menſch, wie ich, und daß viele recht brave und gute Leute darunter ſind.

Peter (ſieht ihn lächelnd an). Aber heute Nacht haſt Du doch wieder arg auf die Ruſſen geſchimpft.

Steffen. Mit Verlaub, Herr Kaiſer Majeſtät, nicht auf die Ruſſen, nur auf den verſoffenen Hausmeiſter in der Kanzlei, und die Tölpel von Spritzenleuten und auf Eure ſchlechten Feuer-Anſtalten, (verſichernd) denn die ſind wahrlich miſerabel genug! Wenn Ihr das nicht anders macht, dann brennt Euch einmal das ganze neue ſchöne Petersburg unter der Naſe weg! — Mit einem Faß Waſſer auf dem Dach hätten wir noch leicht den Brand erſtickt, aber in dem ganzen Gebäude war kein Tropfen, in der Nachbarſchaft auch keins. Ei, Donner — (erſchrickt) Wetter, wollt' ich ſagen, in Glogau iſt's gewiß ſchlecht, aber hier iſt's doch noch ſchlechter!

Peter (immer ſchreibend). Ja, ſiehſt Du, Steffen, ich habe eben etwas viel zu thun gehabt auf einmal, aber ich ſehe ein, die Löſch-Anſtalten ſind ſchlechter, als ich es ſelbſt wußte. Da habe ich nun einen tüchtigen Plan gemacht dieſen Morgen, von nun an wird es anders ſeyn.

Steffen (verwundert). Nach dieſer Nacht habt Ihr jetzt ſchon einen Plan fertig? Herr Kaiſer, in Euch ſteckt die Kraft

Digitized by Google

von zehn Kernmenſchen, und der Geiſt von — von einer ganzen Generation! Hol' mich der Kuckuk, das iſt wahr!

Peter (lächelt). Höre, Dir merkt man Deinen Vater, den Schulmeiſter, an; haſt doch hie und da einen Brocken Gelehrſamkeit erſchnappt!

Steffen (geſchmeichelt). Oh, Ew. Majeſtät, ich bin gar kein ſchlechter Lateiner, ich kann noch prächtig conjugiren und dekliniren!

Peter. So — biſt Du gern Seiler?

Steffen (verdutzt). Hm, es geht ſchon an! 'S iſt zwar ein ehrliches Gewerbe und nährt ſeinen Mann, aber —

Peter (ſieht wieder in die Papiere). Aber?

Steffen. Es iſt gar ſo friedlich und langweilig, immer daſſelbe: dicke Stricke, dünne Stricke, das iſt die einzige Abwechſelung dabei. Hat mich ſchon oft verſucht, was anders zu werden, wo man ſich auch hervorthun kann.

Peter. Aha, das iſt der Punkt! Du haſt Anlagen zum Kommandiren und Dreinſchlagen, das habe ich in der kurzen Zeit unſerer Bekanntſchaft gleich weggehabt! Du haſt Courage, biſt ein tüchtiger Burſche und wirſt einmal Deine Leute wacker zuſammenhalten! (Er ſteht auf und nimmt einen Bogen) Sieh' einmal, in meiner neuen Feuer-Ordnung heißt es:

§. 12. „In jedem Hauſe zu St. Petersburg ſollen von heute an Waſſerbehälter unter dem Dache aufgeſtellt werden, und nach Maaßgabe der Größe des Hauſes ſollen dieſe Fäſſer von dreißig bis zu ſechzig Eimer Waſſer enthalten, es möge nun das Gebäude kaiſerlich oder Privat-Eigenthum ſeyn. Weſſen Haus nach zwei Tagen ohne beſagte Fürſorge gefunden wird, zahlt funfzig Rubel Strafe und hat ſich auf ſtrenge Ahndung gefaßt zu machen. Zur Aufrechthaltung beſagter Ordnung erneunen wir einen Feuer-Offizier, der mit ſechs Mann Wache die beſtändige Inſpektion in allen Stadttheilen hat, und zu dieſem Feuer-Offizier ernennen wir den — (zum Tiſche gehend und hineinſchreibend) Steffen Langer aus Glogau, (Steffen fährt vor Freude hoch in die Höhe; Peter fährt fort) zu welchem Ende wir ihm dreihundert Rubel Gehalt und freie Station in der Feuer-Kaſerne anweiſen."

Digitized by Google

Steffen (wie verſteinert). Majeſtät, Herr Kaiſer!

Peter. Nur zu, nur zu, Burſche, für den Poſten taugſt Du beſſer als in die Seiler-Werkſtatt, denn Du haſt Ausdauer und kaltes Blut im entſcheidenden Augenblick, das haſt Du in dieſer Nacht bewieſen. Jetzt raſch fort, ſtehenden Fußes gehſt Du in die Feuer-Kaſerne, hier die Anweiſung; (giebt ihm beide Papiere) man wird Dich in zehn Minuten uniformiren, vom Kopf bis zum Fuß. Deine Leute ſind bereits beſtimmt, morgen beginnt die Inſpektion. Sey ſtreng, das ſag' ich Dir, Du kennſt ja die Ruſſen, Du weißt, das iſt ſtörriſches Volk, denen muß man gleich den Ernſt zeigen. Aber vergiß auch nicht, daß Du jetzt kaiſerlicher Feuer-Offizier biſt, und daß ein kaiſerlicher Offizier kein Erzflegel ſeyn darf, wie ein deutſcher Seiler, verſtanden!? (Ab.)

Steffen (aus ſeiner Verſteinerung zu ſich kommend). Wie iſt mir denn, was geſchieht mit mir!? Kaiſerlicher Feuer-Offizier und dreihundert Rubel — Uniform — und was hat er zuletzt geſagt? Ein kaiſerlicher Offizier kann eben ſo gut ein Erzflegel ſeyn wie ein deutſcher Seiler! Juchhe! (Macht einen Satz) Das iſt prächtig! Hier die Anweiſung, hier mein Patent und ſechs Mann Leibwache werde ich hinter mir haben — Schwerenoth, es fährt mir in den Rücken wie ein Ladeſtock! (Er richtet ſich kerzengerade auf und geht ſtolz hin und her) Ich werde ein ganzer Kerl ſeyn, ich bin für die Uniform geboren! Die werden Augen machen, mein Klärchen kennt mich gar nicht mehr! — Vivat der Kaiſer! ich werde mich ſeiner Gnade würdig zeigen, ich werde es beweiſen, daß er Recht hat, aus mir etwas zu machen, und daß man aus einem Seiler mit mehr Nutzen einen Offizier als aus einem Offizier einen Seiler machen kann! — Ha, und Meiſter Buren — und Waſilowitſch! (Drohend) Schafft Waſſer auf Eure Dächer, Ihr Hallunken, oder ich will Euch auf's Dach fahren, wie ein heiliges Kreuz-Donner —! (Er fährt zuſammen) Herr mein Himmel! da fluche ich ſchon wieder, und bin kaiſerlicher Feuer-Offizier! Nein, hol' mich der Teufel, jetzt will ich's mir abgewöhnen, denn wenn ich jetzt meine Lümmel-Manier nicht ablegte, ſo müßten mir doch 66,000 Schock ſächſiſche Schuhzwecken in den Magen fahren! mehr wäre ich nicht werth! (Rennt ab.)

Digitized by Google

Verwandlung.

(Waſilowitſch' Zimmer im kaiſerlichen Winterpalais; anſtändig, aber einfach meublirt. Rechts ein Tiſch und Stuhl, links ein Stuhl am Fenſter, das in der erſten Couliſſe ſteht. In der zweiten Couliſſe links ein Kamin, vor dem ein Feuerſchirm befindlich, der bis auf den Boden reichen muß. An der einen Wand hängen Gewehre, Dolche, Piſtolen, eine Hetzpeitſche ꝛc.)

Vierte Scene.

Michaelof (Koſtüm: langer faltiger Rock bis auf die Ferſen. Ein goldener Gürtel um den Leib, eine rothe Sammetmütze mit Pelz beſetzt, ein Meſſingring um den Hals). Yarſcha (in zierlicher Tracht der ruſſiſchen Bauermädchen: Ueberkleid von dunkler Serge, kurz mit Pelz beſetzt) kommen durch die Mitte).

Michaelof (öffnet die Thür). Tritt nur da hinein, der Herr Haushofmeiſter kommt wohl bald zurück!

Yarſcha (zitternd). Ach, bleibt er lange aus? ich habe ſo nöthig mit ihm zu ſprechen und komme heute ſchon ſo weit her!

Michaelof. Ich will ihn ſuchen, und ſobald ich ihn finde, ſchicke ich ihn Dir, ich denke — (ſchmunzelnd) er wird Dich nicht fortjagen, Du Hexe! — Mache Dir's indeß bequem!

Yarſcha. Ach ja, ſchicke ihn her, aber ich bitte Dich, ſage ihm nicht, daß ich's bin!

Michaelof. Wüßte nicht, wie ich das machen ſollte, ich weiß es ja ſelbſt nicht!

Yarſcha (ſehr verwirrt). Kann Dir's auch nicht ſagen, ſpäter einmal!

Michaelof. Na, es iſt gut, wenn Du's für Dich behältſt! Die reiche Braut des Waſilowitſch kommt Dir am Ende auf die Sprünge, und —

Yarſcha (erſchrocken, daß ſie ſich kaum aufrecht erhalten kann). Heiliger Alexei, ſo iſt's wahr, er hat — er will —

Michaelof. Ih, entſetze Dich nur nicht, das hat gar nichts auf ſich; ein Herr, wie der Haushofmeiſter, der bei dem Czaren

und dem Feldmarſchall Alles gilt, braucht ſich nicht zu geniren, der kann außer ſeiner Frau noch zehn ſo hübſche Dinger lieben wie Du biſt, und Niemand fragt danach! Das iſt in den großen Städten ſchon ſo Mode! Nur vor der Hochzeit hält man das hinter dem Berge, nachher geht's die Frau nichts mehr an! — Weine nicht, ich ſchicke Dir ihn gleich, und Du wirſt ſehen, daß er ſo zärtlich ſeyn kann, als ob's keine Braut für ihn in der Welt gäbe! (Ab.)

Fünfte Scene.

Jarſcha (allein, ſie ſinkt auf einen Stuhl).

Iſt's denn möglich, das ſollte mein Waſilowitſch ſeyn? Mein lieber Bräutigam, der mir auf unſerm Dorfe wochenlang nachlief, nächtelang unter meinem Fenſter die Balaleika ſpielte? — Ich wollte es der Baſe nicht glauben, daß er ſo ſchlecht ſey; wie oft und heilig hat er mir die Ehe verſprochen! Den ſchönen Paulowitſch habe ich laufen laſſen, den reichen Strubikof abgewieſen, alle Tage habe ich die Schläge meines Vaters in Geduld ertragen — (ſie ſpringt zornig auf) und nun, da ihn der Czar zu ſeinem beſten Freunde genommen, da er vornehm und ſein eigener Herr geworden, nun will er die arme Jarſcha ſitzen laſſen? Ach, hätte ihn unſer Herr, der Feldmarſchall, doch nie in die Stadt genommen, da wurde er verdorben; denn ſchon im vorigen Sommer, als er mit dem Fürſten zum Beſuch auf den Gütern war, kam er mir ganz anders vor. Ich liebe ihn aber doch nun einmal, und ich will keinen Andern; er muß mir treu bleiben, oder ich will nicht leben! Horch, geht nicht draußen Jemand? Nein, es war nichts! Ach Gott, ich erſticke vor Herzklopfen! — (Sie geht zum Fenſter und öffnet es) Ah, da iſt's friſch! Der Wind ſauſ't draußen, es iſt ein ſchreckliches Wetter, und ich habe doch die zehn Werſte zu Fuß gemacht! — Ach Gott, wenn er ſich nun am Ende nicht einmal freut, daß ich dem Vater davongelaufen bin; wenn er gar böſe wird — und er iſt ſehr böſe, wenn er anfängt! Heilige Anaſtaſia, ich höre ihn! Wenn ich mich nur verſtecken könnte! — (Sieht ſich um und erblickt den

Digitized by Google

Schirm vor dem Kamin) Ah! dahinter will ich mich verkriechen, von da kann ich doch wenigſtens ſehen, ob er übler Laune iſt — ach, wie ſchlägt mein Herz! (Verſteckt ſich.)

Sechste Scene.

Die Vorige. Waſilowitſch (tritt ſehr raſch ein, in großer Aufregung).

Waſilowitſch. Was iſt das? Der Michaelof iſt nicht da, und der Flur offen? Schändliche Nachläſſigkeit! Der Kerl ſoll mir kommen! So ein leibeigener Hallunke iſt frecher als ſein Herr!

Yarſcha (hervorſehend). Ach wie zornig er iſt! — Iſt er denn nicht ſelbſt ein Leibeigener?

Waſilowitſch (im Vordergrunde hin und her gehend). Ja, frei muß ich werden, Herr im rechten Sinn, nicht Herr eines ſolchen ſtumpfen Muſchicks, Herr meines Herrn! — Ha! (er greift in die Bruſt) es brennt mir hier wie Feuer, aber es iſt die Sonne, welche alle Früchte meiner langen Bemühungen reift! (Leiſe, als ob er ſich es ſelbſt nicht ſagen wollte) Kühn iſt die That, aber ſie führt zum Glück und iſt gefahrlos! Der deutſche Schuft beweiſe, daß er ſie nicht vollbracht! Bei mir ſoll man keine Spur davon entdecken! So richte ich ihn zu Grunde und erhebe mich! Aber wohin nun damit? Hier im Winterpalais iſt kein Winkel ſicher genug, ſelbſt hier (er greift wieder in die Bruſttaſche) biſt du nicht geborgen! (Er wirft ſich in den Stuhl vor dem Tiſch und legt ſinnend den Kopf in die Hand.)

Yarſcha. Ach, du Herr des Himmels! was brummt er denn immer mit ſich ſelbſt? Ich begreife kein Wort! Wäre ich doch nur draußen, ich höre und ſehe nicht mehr vor Angſt! (Sie will ſich hinter dem Schirm wegſchleichen. Waſilowitſch ſpringt auf, ſie drückt ſich ſchnell wieder hinter den Schirm.)

Waſilowitſch. Ich hab's, ja, ſo muß es gehen! (Er eilt zur Thür und ſchließt ab.)

Yarſcha (ganz zuſammen huckend). Herr Gott! nun ſchließt er mich gar ein!

Digitized by Google

Waſilowitſch (eilt zurück zum Tiſch und macht Papier und Schreibzeug zurecht). Mein Vater iſt ſchlau, hat etwas gelernt, war nicht umſonſt mit Menzikoff in Paris, er allein iſt zuverläſſig! (Er ſchreibt) Iwanof iſt habſüchtig und dumm, er wird mein Packet beſorgen, ohne eine Ahnung deſſen, was er thut. — (Er ſchreibt eine Weile fort. Nach einer Pauſe hört man an der Thür klopfen, verdrießlich) Was giebt's? (Deckt ſchnell ein weißes Blatt über das Geſchriebene.)

Iwanof (von Außen). Biſt Du allein, Waſilowitſch? — Oeffne ſchnell!

Waſilowitſch (ſpringt auf). Gott helfe mir, das iſt Iwanof! (Er läuft nach dem Hintergrunde, öffnet raſch, zieht Iwanof herein und ſchließt ſogleich wieder.)

Jarſcha (mit Zähneklappern). Herr meines Lebens, noch Einer! Jetzt ſitze ich wie die Maus in der Falle!

Siebente Scene.

Die Vorigen. Iwanof (in einen großen Mantel gehüllt, im Matroſen-Anzuge, einen Hut mit breiter Krempe tief in die Augen gedrückt).

Waſilowitſch (reißt ihn in den Vordergrund, leiſe und dringend). Menſch, biſt Du raſend, am hellen Tage im Winterpalais? Willſt Du uns Beide in's Verderben ſtürzen?

Iwanof. Narr, ich will uns nicht hineinkommen laſſen, darum bin ich hier!

Waſilowitſch (leiſe). Still doch, um Gotteswillen! In einem kaiſerlichen Schloß iſt kein Athemzug ſicher, und wir ſind hier im Erdgeſchoß, der Straße ſo nahe!

Iwanof (leiſe). Sey doch kein Haſe, es hat mich keine Seele hineingehen ſehen! Ich muß fort, noch dieſe Nacht! Bis ich geſtern zum Hauſe des Fürſten kam, hatte der verfluchte Feuerlärm ſchon Alles erweckt; an unſerer Ecke lief ich einem Haufen Hafen-Arbeitern gerade in die Hände, die Kerls hatten Laternen, ſo groß wie der Knopf auf der Kaſanſchen Kirche; im Vorbeilaufen rief Einer: „Wenn das nicht der abgedankte Werkmeiſter

iſt, will ich lebendig verbrennen!“ — Ich lief, was ich laufen konnte, und entkam ihnen glücklich; aber daß hier meines Bleibens nicht mehr iſt, mußt Du einſehen! Ich wartete bis jetzt, daß Du mir Nachricht brächteſt, länger aber kann ich's nicht aushalten, ich will nicht Hals und Kragen umſonſt zu Markte getragen haben! — Haſt Du den Fürſten geſprochen?

Waſilowitſch (für ſich). Eben ſo gut! (Laut) Mit dem Fürſten iſt Alles abgemacht, er iſt's zufrieden!

Iwanof (laut). Wäre der Teufel! Er giebt ſeine Einwilligung?

Yarſcha (immer bemüht zu hören, aber ohne es zu wagen, den Kopf herauszuſtrecken). Einwilligung? Zur Heirath gewiß, o Gott! (Bedeckt das Geſicht mit beiden Händen und ſinkt ohnmächtig gegen den Kamin.)

Waſilowitſch. Still doch und höre! Der Fürſt traut dem Erichſon nicht recht, er erklärte, das Geld müßte in ſeiner Hand ſeyn, ehe der Kontrakt gezeichnet ſey. Auch für uns müſſen wir ſorgen, Iwan!

Iwanof (ängſtlich). Da haſt Du recht! — Wäre der Teufel, wenn uns der ſchändliche Hallunke hinter's Licht führte!

Waſilowitſch. Das ſoll er nicht, wenn Du klug biſt! (Leiſe) Du kennſt ja meinen Vater, den Waſil —?

Iwanof. Was fragſt Du? Iſt er nicht ſeit Jahren Verwalter auf Menzikoff's Gütern?

Waſilowitſch. Er iſt ſchlau und zuverläſſig!

Iwanof. Ein feiner Mann, war nicht umſonſt mit dem Fürſten in Paris.

Waſilowitſch. Statt geradezu nach Kronſtadt zu gehen, machſt Du den kleinen Umweg von drei Stunden nach dem Herrengut! Heute, ſobald es dunkel iſt, erwarteſt Du mich auf Waſilioſtrow; auf den Bauplätzen haſt Du Verſtecke genug, Dich verborgen zu halten. Ich bringe Dir einen Brief für meinen Vater nebſt all' den Kontrakten, die Lieferung betreffend, welche Menzikoff unterſchrieben zurück verlangt. Das ganze Packet giebſt Du an meinen Vater, er geht dann mit Dir nach Kronſtadt, macht die Sache mit dem Schweden ab und wir ſind unſeres Geldes ſicher. — He, was ſagſt Du nun?

Digitized by Google

Iwanof. Waſilowitſch, ich verehre Dich, Du biſt der pfiffigſte Burſche in Rußland, Du bringſt es noch hoch! — So — oder ſo (macht das Zeichen um den Hals) kann's Dir nicht fehlen! Ja, Dein Vater iſt der rechte Mann, der verſteht ſo viel als der Fürſt ſelbſt, der verſchafft mir meine fünftauſend Rubel!

Waſilowitſch. Aber nun keinen Augenblick länger hier, ich muß den Brief vollenden, die Papiere verſiegeln! Fort, fort! (er treibt ihn hinaus) und ſey heute Nacht ſicher zur Stelle!

Iwanof (im Abgehen). Sorge nicht, es iſt ja mein Nutzen ſo gut wie der Deine!

(Waſilowitſch öffnet die Thür, ſieht erſt hinaus, ſchiebt ihn dann vor ſich her und folgt.)

Yarſcha (iſt zu ſich gekommen, ſtößt einen tiefen Seufzer aus und ſieht ſich entſetzt um). Lebe ich denn noch? Hat mich die Angſt nicht umgebracht? — (Sie ſitzt nun ganz auf dem Boden und ſieht vorſichtig hinter dem Schirm heraus) Ach Gott! nun iſt Keiner mehr da und ich habe Alles umſonſt erduldet! (Zornig) Warum war ich auch ſo dumm, mich zu verſtecken! — Horch, (vergnügt) er kommt wieder!

Waſilowitſch (tritt raſch ein und ſchließt wieder hinter ſich). Glücklicher Zufall, er iſt fort, ohne geſehen zu werden, wie er hereinkam; die Dummen haben doch eine unerhörte Dreiſtigkeit! (Er ſetzt ſich und ſchreibt an dem Briefe fort.)

Yarſcha. Da muß ich doch nicht ſo dumm ſeyn, wie der Vater immer ſagt, ſonſt wäre ich längſt ſo dreiſt geweſen, hervor zu kommen. Was er nur hat mit dem häßlichen Menſchen, der ihm die Einwilligung zur Heirath brachte! Und — (ſteckt den Kopf ein wenig hervor) was er nur ſo emſig ſchreibt! Ich gäbe mein Leben darum, wenn ich wüßte, ob es ein Liebesbrief iſt.

Waſilowitſch (faltet den Brief zuſammen). Das wird mir Vater Waſil beſſer beſorgen als ich ſelbſt es könnte! Und nun hervor, du theurer Schatz! (Er zieht aus der Bruſt einen viereckigen Beutel von Leder, der ungefähr ſechs Zoll lang und vier Zoll breit iſt und ſo viel Papier enthält, daß er im Durchmeſſer die Dicke eines Zolls hat) Theures Pfand der reizenden Fortuna! (Yarſcha fährt auf.) Stets waren mir die Weiber hold, doch du bliebſt mir bis jetzt am treuſten!

Digitized by Google

Jarſcha (iſt ganz aufgeſtanden und geht auf den Zehen hinter dem Schirm hervor). Der Niederträchtige! — Alſo Fortuna heißt das ſchändliche Weib!

Waſilowitſch (hat indeß den Brief mit Oblate verſiegelt). Worin verpacke ich nun mein Kleinod? Ich denke, in Pergament iſt es am ſicherſten! (Er öffnet die Lade des Schreibtiſches und nimmt ein Pergament heraus) Komm, du edles Dokument meiner Ernennung, du biſt das einzige Pergament, das ich beſitze, ich opfere dich gern, um dieſe Liebeszeichen meiner Göttin ſicher zu verwahren! Man nennt dich zwar ſonſt launiſch und unbeſtändig, aber ich gebe doch für ein Lächeln von dir das Liebkoſen aller Weiber auf Erden hin! (Er hat den Brief und den Beutel in das Packet geſchlagen, ſucht aber noch nach einem Knäul Bindfaden, den er aus der Lade nimmt.)

Jarſcha (die zitternd vor Zorn und Eiferſucht hinter ihn geſchlichen, ſtellt ſich auf die Zehen, ſo daß ſie über ſeine Schulter hinweggreifen kann, faßt raſch das Packet und ſpringt damit wie eine Katze drei Schritte zurück). Dieſes Liebespfand will ich denn doch auch ſehen!

Waſilowitſch (ſitzt da wie vom Donner gerührt und ſtarrt ſie an wie einen Geiſt). Jarſcha!

Jarſcha (ganz außer ſich). Ja wohl, die arme unglückliche Jarſcha, die ihrem Vater davon lief, die heute zehn Werſte herkommt, um zu erfahren, ob es denn möglich iſt, daß ihr Waſilowitſch, ihr verlobter Bräutigam, ſie verlaſſen kann, und die nun Zeuge ſeyn muß, wie Du Niederträchtiger von Deiner neuen Braut, von der Fortuna ſprichſt, wie von einer Göttin! wie Du ihre Liebespfänder verwahr'ſt, als wären es Reliquien der Heiligen! — O Waſilowitſch, was iſt aus Dir geworden?

Waſilowitſch (der ſich nach und nach gefaßt). Jarſcha, wie kamſt Du herein? was machſt Du hier?

Jarſcha. Das iſt jetzt einerlei; ich bin ſchon lange hier!

Waſilowitſch (ſpringt auf). Schon lange?

Jarſcha. Ja, und ich weiß jetzt Alles!

Waſilowitſch (für ſich). Teufel! (Laut, heuchleriſch) O meine geliebte Jarſcha!

Jarſcha. Geliebte? — Ja ſchön, ich weiß, was ich weiß, ich hörte Alles!

Digitized by Google

Waſilowitſch (ſich ihr nähernd, in großer Angſt). Mein ſüßes Mädchen, was haſt Du denn gehört? Du täuſcheſt Dich wohl?

Jarſcha (keck, da ſie ſeine Angſt ſieht). Nein, mein ſüßer Waſilowitſch, ich täuſchte mich nicht, Du biſt ein Böſewicht!

Waſilowitſch (für ſich). Sie hörte Alles! — Wie rette ich mich?

Jarſcha (immer fortfahrend). Du haſt mich verrathen, der abſcheuliche Menſch brachte Dir ja die Einwilligung, und nun meinſt Du, Hochzeit zu machen! Aber an demſelben Tage ſollen ſie mich begraben, wo das geſchieht!

Waſilowitſch (für ſich). Einwilligung! Hochzeit! (Mit einem tiefen Athemzug) Sie weiß nichts! (Laut) Jarſcha, Du biſt eine Närrin, ich denke nicht an's Heirathen — als — um Dich zu freien! — Gieb mir das Packet wieder, dann will ich Dir Alles ſogleich erzählen!

Jarſcha (ihm halb und halb glaubend). Ja, willſt Du? (Sie fährt ſchnell mit dem Packet in eine Taſche, welche an der rechten Seite ihres Ueberwurfes eingeſchnitten iſt) Erzähle mir erſt Alles, führe mich erſt zum Popen, daß er uns traue, dann will ich Dir (ſie macht ihm nach) Deinen Schatz, Dein theures Liebespfand wiedergeben!

Waſilowitſch (wüthend). Weg mit aller Verſtellung! — Jarſcha, gieb, oder ich brauche Gewalt!

Jarſcha (zornig). So? alſo haſt Du Dich verſtellt! — Waſilowitſch, Du biſt ein grundſchlechter Menſch, und ſo lieb wie Du mir war'ſt, ſo unausſtehlich biſt Du mir jetzt! Juſt weil Du's willſt, gebe ich das Päckchen nicht heraus!

Waſilowitſch (eilt auf ſie zu und will ſie packen; ſie ſchlüpft ihm wie ein Aal durch die Arme und flieht auf die Seite, wo der Tiſch ſteht). Unverſchämte, ich erwürge Dich!

Jarſcha (ſchreit, was ſie kann). Wenn Du mich anrührſt, ſo ſchreie ich das ganze Winterpalais zuſammen!

Waſilowitſch (ſtampft mit dem Fuße und ſchlägt ſich vor die Stirn). Das fehlte! Die Wuth tödtet mich! Gieb, Unglückſelige!

Jarſcha (entſetzt). Hülfe! Hülfe!

Digitized by Google

Waſilowitſch. Schweig, Raſende, keinen Laut mehr! — (Er eilt nach der Wand und nimmt eine Piſtole herunter; vor Zorn bebend, aber ganz leiſe) Gieb die Papiere heraus, oder ich tödte Dich!

Yarſcha. Er will mich morden? Hilf, heiliger Iwan! (Sie fliegt wie ein Pfeil über die Bühne, iſt mit einem Satz auf dem Stuhl und mit dem zweiten ſpringt ſie aus dem Fenſter.)

Waſilowitſch (ſteht wie erſtarrt). Was, was war das? (Er ſtürzt zum Fenſter) Ihr nach, es iſt nur zehn Fuß hoch, ich muß ſie erreichen! Ha, da liegt ſie an der Erde, ein Mann bei ihr, hilft ihr auf! Hölle und Teufel! Mit Liſt oder Gewalt muß ich ſie haben, oder ich bin verloren! (Er eilt wüthend der Thür zu. In dem Augenblick wird von Außen heftig geklopft. Er ſteht ſtill) Man kommt!

Peter (von Außen). Waſilowitſch, öffne!

Waſilowitſch (mit brechenden Knieen). Der Czar! (Pauſe.)

Peter. Oeffne!

(Waſilowitſch ſchwankt zur Thür, öffnet.)

Achte Scene.

Der Vorige. Peter. Scheremetief. Polizeimeiſter.

Peter (ſieht ihn forſchend an). Nun, Herr Haushofmeiſter, was treibſt Du hier bei verſchloſſenen Thüren?

Waſilowitſch (ſich ſchnell faſſend). Vergieb, mein Czar, ich ſchlief; ich habe die Nacht bei dem Brande durchwacht, der Vormittag verging in den Geſchäften meines Herrn und Kaiſers, jetzt erſt kam ich dazu, ein Stündchen der Ruhe zu genießen.

Peter. Ja, ja, Du war'ſt ja auch bei dem Brande! — Höre, da meldet mir eben der Polizeimeiſter einen ſeltſamen Fall: In dem Ballen Papier, welchen Du, nach ſeiner Ausſage, ihm heute Nacht übergabſt, fand ſich an Dokumenten und an baarem Gelde Alles, was nach der Angabe des Kaſſirers in der Kaſſe der Admiralitäts-Kanzlei vorräthig war; doch fehlt ein lederner Beutel, in welchem ſich die Kautionen der Moskowitiſchen Lieferanten befanden, und dieſe betragen über eine halbe Million Rubel.

Polizeimeiſter. So iſt es, theils in engliſchen Papieren, theils in Aſſignationen!

Peter. Du haſt die Kaſſe aus dem Brande gerettet?

Waſilowitſch. Aus dem Brande nicht, ſehr wahrſcheinlich aber vor Dieben.

Peter (forſchend). Wie kamſt Du denn aber dazu?

Waſilowitſch (ganz unbefangen). Das können Ew. Majeſtät außer mir noch ein paar Dutzend Menſchen, und der Deutſche, der die Kaſſe erbrach, ſelbſt ſagen! Als ich zum Brande kam, ſtand das ganze Gebäude ſchon in Flammen; der deutſche Seiler arbeitete im Kaſſenzimmer umher, hieb Kaſten auf, vertheilte Päcke an Alle, die ihm gefolgt waren, bis dieſe, von Rauch getrieben, den erſten Stock verließen, um ſich zu retten. Da riß er das Fenſter auf, ſchrie, ob kein kaiſerlicher Diener in der Nähe ſey und warf mir, als ich hinzutrat, ein großes Pack, feſt in einen Strick eingeſchnürt, heraus, indem er rief: „Es ſey die Kaſſe, ich ſollte darauf Acht haben." Ich vermochte kaum, es zu ſchleppen, doch brachte ich es glücklich zum Polizeimeiſter, der es in meiner Gegenwart öffnete und zu Protokoll nahm, was es enthielt.

Polizeimeiſter. So iſt's, 150,000 Rubel in Gold und Papieren überlieferte er mir, nebſt einer Menge wichtiger Dokumente.

Peter. Haſt Du das Pack nicht einen Augenblick aus den Augen gelaſſen?

Waſilowitſch (legt die Hand auf die Bruſt). Beim heiligen Iwan! Kaiſerlicher Herr! es kam nicht aus meiner Hand; wie ich es von dem Deutſchen empfing, ſo hab' ich es abgeliefert.

Polizeimeiſter. Er, der die Kaſſe erbrach, wird wohl beſſere Auskunft geben können.

Peter (einfallend). Ja, er hieb die eiſerne Kiſte auf, das ſagte er mir ſelbſt!

Polizeimeiſter (ſchnell). Wie, dieſe Frechheit hatte er, Ew. Majeſtät gegenüber zu bekennen, daß er ſich an einer kaiſerlichen Kaſſe vergriffen?

Peter. Er hätte wohl erſt um Erlaubniß fragen ſollen? Das Feuer würde ja fein höflich gewartet haben, bis Euer „Ja!" oder „Nein!" eingeholt war! Er hat mit kräftigem Entſchluß,

Digitized by Google

und ſelbſt den Feuertod nicht achtend, das Nächſte und Vernünftigſte gethan!

Scheremetief. Jedenfalls muß der Deutſche wiſſen, wo das Geld iſt; denn da er eingeſteht, die Kaſſe erbrochen zu haben, da außer ihm Niemand zugegen war, ſo wird er auch Rechenſchaft von dem Inhalt der Kiſte zu geben wiſſen, die er ſelbſt geleert.

Polizeimeiſter. Einen Diener Deiner Majeſtät und einen ſo wackeren Mann, wie Waſilowitſch, kann kein Argwohn treffen!

Peter (der noch einen Blick auf Waſilowitſch wirft). Sucht mir den Steffen Langer auf, er ſoll ſtreng befragt werden und ſoll Rede und Antwort ſtehen! Die Gerechtigkeit kennt aber nicht Freund, noch Feind! Steffen kann ein Spitzbube ſeyn, aber auch bei einem kaiſerlichen Haushofmeiſter iſt kein Ding unmöglich; was dem Einen recht, iſt dem Andern billig! Beiden muß man auf den Zahn fühlen! — Mit dem Waſilowitſch macht mir den Anfang; kein Winkel in ſeinem Zimmer, kein Stück Gewand an ſeinem Leibe bleibe undurchſucht, und zwar in meiner Gegenwart!

Waſilowitſch (ſehr ruhig). Mein Leib und Leben, jede Falte meines Herzens wie meines Eigenthums ſteht zu Ew. Majeſtät Befehl!

Peter. Nun, ſo komm, Freund Waſilowitſch, wir wollen ein Wort zuſammen ſprechen! (Zur Seitenthür ab; ihm folgt Scheremetief, dann der Polizeimeiſter.)

Waſilowitſch (im Abgehen). Du kommſt zu ſpät, Peter! — Jarſcha ſey geſegnet! (Folgt.)

Verwandlung.

(Zimmer bei Buren.)

Neunte Scene.

Klärchen (kommt aus der Thür im Hintergrunde und riegelt hinter ſich zu). Später Martha.

Klärchen. Endlich iſt er fort! Gottlob! Ach was iſt das für ein Leben, wenn die Tochter ſich freuen muß, ſobald der Vater den Rücken wendet.

Digitized by Google

Martha (kommt aus der Küche). Iſt er fort, der abſcheuliche Brummbär?

Klärchen (ſetzt ſich im Vordergrunde an den Tiſch). Ja, Muhme!

Martha. Nein, wenn ich Dich ſo anſehe, wie Du ſeit geſtern kein trockenes Auge bekommſt, ich könnte den Alten an ſeinen eigenen Stricken aufhängen ſehen.

Klärchen. Pfui, Muhme, das iſt nicht recht, daß Ihr mir das ſagt!

Martha. Ach was! Wenn ich ſo denke, was der Steffen für ein hübſcher Junge iſt, und wie Ihr Zwei für einander geſchaffen ſeyd! — Haſt Du Dir auch von den Geſellen erzählen laſſen, wie ſich der Steffen heute Nacht bei dem großen Brande ausgezeichnet hat?

Klärchen (ſpringt auf). Ja wohl, Muhme! — Ach, denkt Ihr denn, ich wiſſe nicht, was ich an ihm verliere, daß Ihr mich ſo quält? Ich meine ja ohnedies, die Welt ſey ausgeſtorben, ſeit ich ihn nicht mehr ſehe, ſeit er nicht mehr in der Werkſtatt kommandirt, ſeit ſeine liebe Stimme nicht mehr leiſe flüſtert: Mein liebes —

Steffen (am Fenſter ſehr mild und leiſe). Klärchen!

Klärchen (fährt zuſammen). Muhme, hörtet Ihr nicht was?

Martha (horchend). Ich? Nichts!

Klärchen (erſchrocken). E[illegible]'s ſein Geiſt!

Steffen (klopft an's Fenſter, lauter). Klärchen, mach' auf!

Klärchen (in höchſter Freude). Nein, er iſt es ſelbſt! (Sie eilt zum Fenſter) Steffen, ach, lieber Steffen, was thuſt Du, was willſt Du?

Steffen. Zu Dir will ich; ich habe ein Geſchäft, Du mußt mir einen Gefallen thun, ich gehe gleich wieder und komme dann gewiß ſobald nicht mehr! — Der Vater iſt ja in der Auſterei, laß mich ein!

Klärchen (zaudernd). Soll ich, Muhme?

Martha (läuft zur Thür und ſchiebt den Riegel zurück). Ach, wer wird ſich da lange beſinnen, 's iſt ja Dein leiblicher Vetter! — Nur näher, Steffen!

Klärchen (läuft nach dem Vordergrunde). Ach, es iſt mir ja aber vom Vater verboten!

Digitized by Google

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Steffen (iſt indeß hereingekommen).

Steffen (eilig und herzlich). Guten Abend, Frau Martha! (Schnell auf Klärchen zueilend) Mein herzliebes Bäschen, wie iſt Dir denn?

Klärchen (an ſeinem Halſe). Wohl, lieber Steffen, ſo lange ich Dich ſehe!

Steffen. Du liebes Klärchen! Ich habe Dir viele Neuigkeiten — aber ich darf und will Dir noch nicht Alles ſagen! — Weine nur nicht mehr, (pfiffig) mit uns wird es doch noch gut, Du wirſt ſehen! (Klärchen ſchüttelt den Kopf) Sey nicht ungläubig, paſſ' auf, der Steffen hat recht! — Aber jetzt höre mich, ich habe große Eile; ich hätte — ich möchte — ja, Klärchen — gar eine kurioſe Bitte habe ich an Dich!

Klärchen. An mich, eine Bitte, Du? Was kann das ſeyn?

Steffen. Nichts Unrechtes, gewiß nicht, aber doch was ganz Kurioſes!

Klärchen. Ich begreife Dich nicht!

Steffen (ſehr verlegen). Ich — ich bringe Dir was mit — ja ſo, Du weißt noch nichts! — Nun, ich muß Dir wohl die ganze Geſchichte haarklein erzählen! Ich war heute im Winterpalais, da hatte ich ein Geſchäft mit einem Gewiſſen — (mit Mühe ſeine Freude unterdrückend) na, das wirſt Du ſpäter erfahren, es war ein ganz gutes Geſchäft — (Er unterdrückt mit Mühe das Lachen, da er Klärchens große Augen ſieht) Ha, ha, Du wirſt in ein paar Tagen noch viel größere Augen machen!

Klärchen. Aber, Steffen, ich weiß nicht, haſt Du vielleicht —?

Steffen (einfallend). Einen Rauſch, denkſt Du wohl? — Ne, das nicht, aber einen kleinen Taumel habe ich ſchon! — Ja ſo, die Geſchichte! — Als ich fortging vom K — vom Winterpalais, da laufe ich ganz ehrbar an dem Erdgeſchoß vorbei, wo der Schuft, der Waſilowitſch, wohnt; plautſch — kriege ich einen Schlag auf den Buckel, daß ich denke, das Winterpalais fällt über mich herein, ich falle der Länge nach hin und wälze mich etwas Weniges im Sande; — als ich den Kopf aufhebe, was

ſehe ich? — ein hübſches Mädchen iſt mir — mir nichts, dir nichts — auf den Rücken geſprungen, und woher? — aus dem Fenſter des Waſilowitſch.

Klärchen. Was ſagſt Du? Ein junges, hübſches Mädchen? — Nun, die wird Dir wohl ſo leicht wie eine Feder geweſen ſeyn!?

Steffen (ſich ſtreckend). Könnt's nicht rühmen, bin noch wie zerſchlagen, ſie fiel auf mich wie ein Mehlſack! — Wenn Einer ſo acht bis zwölf Fuß herunterſpringt und dazu Fleiſch und Bein hat, da müßte der Teufel drin ſitzen, wenn's der Andere nicht ſpürte!

Klärchen (pikirt). Du ſchwörſt und fluchſt ſchon wieder, und ich weiß nicht, was ich mit der unanſtändigen Geſchichte eigentlich ſoll?

Steffen. Unanſtändig? Ne, Klärchen, das war recht ſehr anſtändig, denn die arme Kleine hielt mich für den Erdboden und wußte nicht, als ſie zum Fenſter hinausſprang, daß ſie den Steffen Langer aus Glogau mit Füßen trat! Und weißt Du, warum ſie den Salto mortale machte? — Der Waſilowitſch wollte ſie todtſchießen.

Klärchen (dreht ſich ſchnell zu ihm). Ach du lieber Gott! — Steffen, belügſt Du mich auch nicht?

Steffen (gekränkt). Pfui, Klärchen! — Das arme Ding heißt Jarſcha, iſt die Tochter eines Bauern von des Fürſten Menzikoff Gütern; der Waſilowitſch hat ihr, ehe ihn der Feldmarſchall zum Haushofmeiſter machte, die Ehe verſprochen; nun hört' ſie, Gott weiß durch wen, daß er heirathen will, läuft in der Verzweiflung ihrem Vater davon, trifft den Waſilowitſch, wie er ein Pack Liebesbriefe vor ſich hat, nimmt ſie ihm, erinnert ihn an ſein Verſprechen, an ſeine Schwüre. Er reißt die Piſtole von der Wand und die Todesangſt jagt ſie aus dem Fenſter; ſieh, das Alles brachte ich unter tauſend Thränen und Seufzern von dem Mädchen heraus!

Klärchen. Das iſt ja ein abſcheulicher Böſewicht! — Mich will er heirathen, und —

Steffen. Ja, er ſoll mir kommen, er ſoll Dich heirathen, der Spitzbube! Eher mache ich aus ſeinem Hals einen Bindfaden, ehe er Dir noch einmal zu nahe kommt!

Digitized by Google

Klärchen. Aber was iſt denn nun mit dem armen Geſchöpf geworden?

Steffen (kratzt ſich hinter den Ohren). Ja, da liegt eben der Haſe im Pfeffer, noch iſt gar nichts geſchehen! — Was ſoll man aber nun mit ihr anfangen? Sie ſagt: zu ihrem Vater gehe ſie nicht zurück, der ſchlage ſie todt; der Waſilowitſch, wenn er ſie ohne Schutz erwiſcht, ſchießt ſie todt; ſie aber, fremd und hülflos hier, weint ſich todt, da ſie weder Obdach hat zum Bleiben, noch Kraft und Muth zum Gehen! Den Nachmittag über habe ich ſie bei unſerm Nachbar in meine kleine Kammer verſteckt, aber länger kann ſie bei mir nicht bleiben.

Klärchen (ſehr raſch). Nein, gewiß nicht, das ſchickt ſich ja gar nicht!

Steffen. Nicht wahr, das dachte ich gleich, daß Du das auch finden würdeſt, und da, da habe ich ſie mitgebracht, denn Du könnteſt ſie am beſten beherbergen.

Klärchen (fährt zurück). Ich?

Steffen (bittend). Sieh das arme Ding nur einmal an, ſie iſt ſo hübſch, ſo unglücklich! (ſchlau) und es wäre doch recht verdrießlich, wenn ich ſie wieder mit heim nehmen müßte.

Klärchen. Gewiß, das wäre recht verdrießlich! — Wo iſt ſie denn?

Steffen (läuft nach dem Hintergrunde, indem er ſagt). Draußen ſitzt ſie auf der Bank vor der Hausthür! — Yarſcha!

Yarſcha (tritt ſchüchtern, bleich und mit aufgelöſ'ten Haaren unter die Thür). Da bin ich!

Klärchen (ſehr ſchnell). Gott ſteh' mir bei, die iſt hübſch!

Elfte Scene.

Die Vorigen. Yarſcha.

Steffen (nimmt Yarſcha bei der Hand). Nur näher, Yarſcha, da iſt ein Engel, der Dich unter ſeine Fittige nehmen will, und dort eine gute alte Mutter, die für Dich ſorgt; habe nur Vertrauen, hier klopft kein Unglücklicher vergebens an!

Yarſcha (eilt auf Klärchen zu und fällt vor ihr auf die Kniee). Erbarme Dich meiner, ich bin recht unglücklich!

Digitized by Google

Klärchen (gerührt). Steh' auf, ſteh' auf, ich bitte Dich! wie kannſt Du vor einem armen Mädchen, wie ich bin, knieen?

Jarſcha (ſteht auf). Ach, ich weiß jetzt Alles! Der Mann hier hat *mir's* geſagt, Du biſt's, die er heirathen will, und Du magſt ihn *nicht*! Du haſt recht; der Waſilowitſch meint es mit Keiner redlich, er hat noch eine dritte Geliebte, er ſagte es in meiner Gegenwart: „Ein Lächeln von ihr ſey ihm lieber als alle Mädchen in der Welt!“ — Ich trage ihre Liebespfänder bei mir; glaube mir nur, ich ſage gewiß die Wahrheit!

Steffen. Was ſind denn das für Pfänder, die Du bei Dir trägſt?

Jarſcha (erſchrocken). Ich zeige ſie Dir nicht, nein, Niemand ſoll ſie ſehen; nur wenn er bereut, wenn er wieder gut mit mir iſt, dann —

Steffen (gleichgültig). Meinetwegen behalte ſie, ich bin nicht neugierig darauf; ich dachte nur, ich könnte Dir vielleicht dadurch helfen, aber 's iſt auch nicht nöthig: wenn Klärchen Dich ein paar Tage hier verſteckt halten kann, wollen wir ſchon ſehen, wie wir den Schelm zwingen, Dir Wort zu halten!

Klärchen (entſchloſſen). Ja, Mädchen, ich will Dich behalten; die Muhme hat gewiß nichts dagegen!

Martha (nickt mit dem Kopfe). Sie iſt immer beſſer bei uns aufgehoben!

Klärchen (ſchnell). Als bei Steffen, nicht wahr, Muhme? — Nun, ich verberge Dich in mein Kämmerchen, dahin kommt der Vater nie, (ſehr milde) da mußt Du Dich erholen von Deiner Angſt, mußt aufhören zu weinen um den ſchlechten Menſchen — und —

Jarſcha (ſie unterbrechend, fällt ihr um den Hals). Ach, Gott vergelte Dir's, Du biſt ein Engel!

Steffen (umſchlingt Klärchen von der andern Seite). Nicht wahr, ich hab's geſagt, ſie iſt auch mein Engel!

Klärchen (macht ſich ſanft los). Laßt's gut ſeyn! (Leiſe zu Steffen) Sie iſt bei mir gut bewahrt, und mit dem Vater ſpreche ich nun ein ernſtes Wort! — Aber jetzt geh', Steffen!

Steffen (ſeelenfroh). So, nun gehe ich gern! Wir haben da ein gutes Werk gethan, und ſo wird dann der liebe Gott auch an uns thun, nicht wahr, Klärchen? — Jetzt will ich —

Digitized by Google

wenn gleich nicht unter dieſem Dach — ſchlafen wie eine Ratze, und träumen von **meinem** Klärchen; und morgen (ſchlägt ſich auf den Mund) Potz Donnerwetter, da wär's nun herausgefahren, ich bin doch auch ein einfältiger Kerl! — Gute Nacht, Klärchen! (Er fällt ihr um den Hals; zu Martha) Gute Nacht, Du Alte! (Eben ſo) Behüt' Dich Gott, meine kleine ruſſiſche Luftſpringerin! (Er will auf ſie zu, Klärchen tritt geſchwind vor ſie hin) Ja ſo! (Er dreht ſich auf dem Abſatze herum) Juchhe! Feuer-Offi — halt's Maul!! (Hält ſich den Mund zu und läuft ſo ab.)

Klärchen (ſieht Martha mit ſtaunenden Augen an; indem ſie ſich nach dem Hintergrunde wendet, fällt der Vorhang).

Dritter Akt.

(Zimmer bei Buren.)

Erſte Scene.

Martha (ſitzt am Spinnrocken). **Klärchen** (kommt aus der Kammer).

Klärchen (ſpricht hinein). Bleibe nur jetzt fein ruhig in der Kammer, um dieſe Stunde kommt der Vater aus der Werkſtatt herüber, da iſt es nicht ſicher hier! (Sie geht vor und ſetzt ſich auf die andere Seite der Bühne, den Kopf in die Hand legend) Es iſt ein närriſches Ding um ſo eine Ruſſin! Bald weint ſie, bald lacht ſie, bald ſchimpft ſie auf dieſen Waſilowitſch, bald jammert ſie um ihn! Nein, ſo ſollte mir ein Mann kommen, ich ſpräche ſeinen Namen nicht mehr aus!

Martha. Was ſoll denn nun aber aus der ganzen Geſchichte werden? **Immer** kann ſie doch nicht bei uns verborgen bleiben; der Vater merkt es endlich doch, und gäb'ſt Du ſie auch für eine Magd aus, er läßt ſie doch nicht da, der Geiz iſt zu groß!

Digitized by Google

Klärchen (verdrießlich). Daß ſich auch der Steffen nicht ſehen läßt! — drei Tage habe ich kein Lebenszeichen von ihm gehabt! — Ach, Muhme, wenn er ſich nur nicht aus lauter Kummer dem lüderlichen Leben ergiebt, denn das laſſe ich mir nicht ausreden, neulich, als er mir die Jarſcha brachte, hatte er einen Rauſch, und zwar einen deutſchen, denn er war ja wie verdreht!

Martha. Kurios kam er mir ſelber vor; aber die Jarſcha — was wird mit der?

Klärchen. Seht, Muhme, mein Gedanke war der, ſie zu verbergen, bis der Waſilowitſch am Sonntag mit dem Vater zu mir kommt, und das geſchieht, das hat er mir ſchon angekündigt — dann ihm das Mädchen vor Augen geſtellt, in Vaters Gegenwart ihm geſagt, daß er ein ſchlechter Menſch iſt, ihm gedroht, wenn er der Jarſcha nicht Wort hält, ſie nicht heirathet, ihn bei dem Kaiſer zu verklagen. Gebt Acht, das wirkt; der Vater ſieht ein, daß er mich nicht verdient, der Waſilowitſch fürchtet ſich vor dem Kaiſer, und wenn er ſieht, daß er mich nicht bekommt, nimmt er am Ende die Kleine doch, und wie ſie dann mit einander auskommen, dafür mögen ſie ſelber ſorgen!

Martha (ſchüttelt den Kopf). Ich weiß nicht, ich weiß nicht, der Waſilowitſch ſieht mir nicht aus, als wenn er ſich ſo leicht ſchrecken ließe und ohne Weiteres einen Plan aufgäbe. Wenn nur der Steffen käme, der hat gewiß einen klugen Einfall!

Klärchen (zornig). Es iſt aber auch unausſtehlich, erſt ſchleppt er mir das Mädchen her und dann läßt er ſie mir drei Tage auf dem Halſe, ohne zu thun, als ob ich auf der Welt wäre!

Martha. Muß doch was Beſonderes vorgefallen ſeyn!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Buren (durch die Mitte).

Buren. Schnell, ſchnell! habe Arbeit, viel Arbeit, will mein Morgenbrod! (Sieht ſich um) Was, noch nicht hergerichtet, nicht Alles in Ordnung? (Martha ſpringt auf, läuft nach der Küche und kommt während ſeiner Rede mit einem Servirteller zurück, worauf Käſe, Butter, ein kleines Brod und ein Schnapsfläſchchen nebſt Glas ſteht) So behandelt man mich in meinem Hauſe? Da wird geſchwatzt, gefaullenzt, geſchimpft —

Digitized by Google

Klärchen. Aber Vater!

Buren (ohne ſich ſtören zu laſſen, ſetzt ſich an den Tiſch, ißt dazwiſchen und fährt fort). Geſchimpft, ſage ich; iſt ſo gut, als hätte ich's gehört. Aber hilft Dir nichts, hilft Dir gar nichts, geſchieht doch, was ich will!

Klärchen (feſt). Aber, Vater, ich ſage zu Niemand ein Wort; nennt mir Einen, der behaupten kann, daß ich auf meinen Vater ſchimpfe!

Buren (nimmt Schnaps). Nun, wenn Du's auch nicht laut thuſt, in Gedanken ſchimpfſt Du doch!

Klärchen. Ja, Vater, die Gedanken bleiben denn doch einmal mein, das könnt Ihr nicht verlangen, daß ich nicht mehr denken ſoll!

Buren. Denken — denken — dummes Zeug, wozu braucht eine Weibsperſon zu denken? Für was glaubt Ihr denn, daß uns der Kopf gewachſen iſt? Wohl am Ende gar, daß Ihr ihn uns zurecht ſetzen ſollt? Das fehlte! — (Zu Martha) Viel zu viel Butter und Käſe! Ihr denkt wohl, ich litte Hungersnoth? — Aufheben, gleich zur Stelle, daran kann ich noch acht Tage genug haben! (Martha geht mit dem Reſt in die Küche ab; er ſpringt auf) Ich will Dir den Kopf zurecht rücken, es iſt unkindlich, unchriſtlich, wenn Du etwas denkſt, was Dein Vater nicht weiß! — Was denkſt Du jetzt? Geſchwind, rede!

Klärchen (keck). Ich denke, es ſey abſcheulich von Euch, Vater, daß Ihr mir den braven Vetter nicht zum Manne gebt und mich an den abſcheulichen Waſilowitſch verkaufen wollt.

Buren (wüthend). Unverſchämt! Verkaufen! Unterſtehe Dich und denke mir ſo etwas wieder!

Klärchen. Den ganzen Tag denke ich nichts anders und mein ganzes Lebenlang will ich ſo denken!

Buren. Pech und Schwefel! Woher nehme ich nur die Geduld? Steffen, Steffen, nichts als den Bettelkerl hat ſie im Kopfe; ei, ſo möchte man auch —! (Höhniſch) Sieh, ich bin nicht böſe, aber ich gönne Dir's, daß es ein ſolches Ende mit dem braven Kerl nimmt! Nächſtens kannſt Du ihn knuten ſehen, oder in die Berge von Irkutſch mit ihm fahren! Da iſt's ſchön, probire nur die Promenade!

Digitized by Google

Klärchen (ganz ſtarr). Vater, was ſprecht Ihr da? Er hat doch nicht den Waſilowitſch todt geſchlagen?

Buren. Todt geſchlagen? Hahaha! Der Herr kaiſerliche Haushofmeiſter ſind auch der Mann, der ſich ſo mir nichts, dir nichts von einem lumpigten Seiler todt ſchlagen läßt! Ei bewahre, bei dem Brande hat er eine Million veruntreut, das weiß ich aus guter Quelle! Der Kaiſer iſt toll wie ein angeſchoſſener Bär auf ihn — oh, der Steffen findet ſchon ſeinen Lohn!

Klärchen (ſehr ruhig). Nun, wenn's ſonſt nichts iſt, ſo bin ich ganz ruhig; denn das iſt erlogen, der Steffen veruntreut keinen Rubel, viel weniger —

Buren (reibt ſich die Hände). Nicht? Nicht? He, he, he! Werden's ja ſehen, in Ketten und Banden haben ſie ihn gelegt, der Waſilowitſch weiß Alles!

Dritte Scene.

Die Vorigen. Jonathan. Dann Steffen.

Jonathan (ſtürzt athemlos herein). Meiſter, Meiſter! das iſt ein Spektakel, wir haben die ganze Werkſtatt voll Soldaten und das Haus hier auch; ſie ſteigen unter's Dach hinauf und kehren Alles zu unterſt und zu oberſt und ſchimpfen auf Euch, und Einer iſt dabei — na, ich will nichts ſagen, Meiſter, (boshaft) aber Ihr werdet Augen machen! — Horch, da kommen ſie ſchon! (Für ſich) Das muß ich mit anſehen, den Meiſter trifft der Schlag!

Steffen (tritt mit Anſtand ohne Karikatur ein; er hat eine zierliche ruſſiſche Uniform an, die aber ohne Epauletts iſt und nicht ganz den militairiſchen Charakter hat wie bei den wirklichen Offizieren; er muß ſehr ſtattlich ausſehen. Mit ihm zwei Mann Wache, die andern ſieht man vor dem Hauſe und Fenſter poſtirt. Er tritt in die Mitte des Zimmers, ernſt und finſter, und ſpricht mit ſtarker Stimme, ein großes Blatt Papier in der Hand). Die vor drei Tagen im Namen Sr. Kaiſerlichen Majeſtät erſchienene Ukaſe, die Feuer-Ordnung betreffend, beſagt §. 12: daß nach Verlauf von zwei Tagen auf jedem Dachboden zu St. Pe-

Digitized by Google

tersburg gefüllte Waſſerbehälter vorhanden ſeyn müſſen. — Michel Buren, habt Ihr dieſe Ukaſe nicht erhalten?

Buren (der ihn die ganze Zeit wie verſteinert anſtarrte). Bin ich verrückt geworden?

Klärchen (welche Steffen auf den erſten Blick erkannt). Wenn das der Steffen nicht iſt, ſo liege ich im Traum!

Steffen (fährt Buren an). Nun, wurde die Ukaſe nicht verleſen in der Moika in der dritten Perewedenzi, wo Euer Haus ſteht, wie in der ganzen Stadt?

Buren (der nicht weiß, ſoll er antworten, oder nicht). Ich — ja, verleſen wurde es, aber (platzt heraus) mit welchem Recht fragt denn Ihr, mit welchem?

Steffen (kalt). Mit welchem Recht? Als kaiſerlicher Feuer-Offizier befiehlt meine Pflicht dieſe Frage!

Buren (taumelt zurück und fällt in einen Stuhl). Kai — Kai — Kaiſerlicher Feuer-Offizier? — Ihr?

Jonathan (für ſich). Das hat eingeſchlagen! (Ab.)

Klärchen (für ſich, froh). Ach du lieber Gott!

Steffen. Da es Euch nicht beliebt, mir zu antworten, ſo benachrichte ich Euch, daß ich kraft meines Amtes Eure Böden unterſuchte, daß ich weder Fäſſer noch Waſſer fand, obgleich es der Anfang des vierten Tages iſt, daß Ihr ſomit für dieſen Ungehorſam gegen kaiſerlichen Befehl Augenblicks die geſetzlichen funfzig Rubel Strafe an mich zu entrichten habt und daß dieſe Strafe nach drei Tagen das Doppelte beträgt, wenn Ihr der Ukaſe bis dahin nicht nachgekommen.

Buren (tonlos). Funfzig Rubel, ich, Meiſter Buren, den der Kaiſer ſelbſt herbrachte?

Steffen. Se. Majeſtät zahlen dieſe Strafe ſelber, wenn ein kaiſerliches Gebäude ſo vor der Inſpektion beſteht wie heute das Eure.

Buren. Herr Gott — funfzig Rubel — ich — ich hatte ja ſo viel Arbeit — heute wollte ich die verfl — die verlangten Fäſſer ſtellen.

Steffen (ungeduldig). Denkt Ihr, ich habe nichts zu thun, als hier mich um das zu ſtreiten, was das Geſetz fordert! — Zahlt, oder ich bin gezwungen, mich hier an Allem, was ich finde, bezahlt zu machen!

Digitized by Google

Buren (zitternd vor Wuth, mit einem Blick auf Klärchen). So? das fehlte mir! — Nun denn, Klärchen, geh' hinein und hole das Geld!

Klärchen (verwundert). Ich? Gott bewahre! Seit ich auf der Welt bin, habe ich nicht in Eure Kaſſe geguckt; Ihr zahlt ja immer ſelbſt, ich wüßte gar kein Geld bei Euch zu finden.

Buren (in hartem Kampf immer einen Schritt vor- und einen zurückgehend). Ja, ja, 's iſt wahr, es ſchickt ſich auch gar nicht, daß Du — daß ich —

(Steffen winkt ſeinen Leuten; dieſe ſtoßen mit großem Geräuſch die Gewehre auf den Boden.)

Buren (fährt zuſammen). Sogleich, meine Herren, ſogleich, bin den Augenblick wieder da! — (An Klärchen vorbeiſchlüpfend) Wenn Du nicht auf der Stelle in Deine Kammer gehſt, wenn Du mit dem Burſchen ein einziges Wort ſprichſt, ſo drehe ich Dir das Genick um! (Rennt in ſeine Kammer.)

Vierte Scene.

Die Vorigen, ohne Buren.

Klärchen (läuft auf Steffen zu). Steffen, um's Himmelswillen, was iſt geſchehen?

Steffen (vergnügt). Gelt, Du wunderſt Dich? Der Kaiſer hat mich ſo avancirt, ich habe dreihundert Rubel jährlich, freie Kaſerne und bin ein gemachter Mann. — Nicht wahr, Du machſt Augen? Jetzt wird es mit uns bald anders ſeyn!

Klärchen (betrübt). Ach, das hilft uns Alles nichts, wenn wir den Waſilowitſch nicht los werden! Aber der ſagte ja dem Vater, Du lägſt in Ketten und Banden, weil Du — weil Du eine ganze Million geſtohlen hätteſt!

Steffen (fährt auf). So? der Schuft! — Dachte ich's doch, daß es von dem käme! Allerdings fehlt eine große Summe, die aber vermuthlich im Brande verunglückte. Ich mußte ein ſtrenges Verhör beim Polizeimeiſter beſtehen, und wahrſcheinlich kommt der Kaiſer noch ſelbſt an mich; aber ich habe ein gutes Gewiſſen und hab's auch denen auf der Polizei geſagt. Ich will nicht einmal behaupten, ob ich in dem Dampf und Rauch Alles erwiſchte, was in der Kaſſe war; denn wenn man nahe daran iſt,

Digitized by Google

zu erſticken, kümmert man ſich ſehr wenig um Millionen, das kannſt Du glauben. Sieh, der Kaiſer denkt auch gewiß nichts Schlechtes von mir, ſonſt hätte er mich nicht ruhig in meiner Funktion gelaſſen.

Klärchen (reicht ihm die Hand). Ja, daß Du unſchuldig biſt, daran habe ich nie gezweifelt; aber Gott, was machen wir nur mit der Yarſcha?

Steffen. Dieſen Abend, wenn der Dienſt um iſt, der mich ſeit drei Tagen nicht zu Athem kommen läßt, ſobald der Vater in der Auſterei iſt, bin ich bei Euch, dann wollen wir —

Klärchen. Still, da iſt er! (läuft ſchnell auf die andere Seite. Steffen ſteht in militairiſcher Stellung.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Buren.

Buren (indem er von Klärchen auf Steffen und von dieſem auf Klärchen ſieht). Noch da? noch da? Schon gut, ſchon gut, werden uns ſchon finden! Hier (grob) iſt Euer Geld, Ihr braucht Euch nicht mehr her zu bemühen, morgen ſollen zehn Stückfäſſer voll Waſſer da ſeyn!

Steffen (kalt, aber eben ſo grob). Ihr habt weder zu verbieten, noch zu erlauben, daß der kaiſerliche Offizier ſeine Inſpektions-Runde macht. In drei Tagen komme ich wieder, und dann ſeht zu, daß Ihr nicht zum zweitenmal in Strafe verfallt! (Kommandirt) Gewehr in Arm! vorwärts! marſch! (Die Wachen im Zimmer und außerhalb pariren, die im Zimmer treten dann an der Thür zur Seite; Steffen geht ſehr gravitätiſch mitten hindurch, ſie folgen ihm, man ſieht ihn durch das Fenſter an ihrer Spitze die Straße hinabgehen.)

Sechste Scene.

Buren. Klärchen.

Buren (ſieht Allem wie erſtarrt zu; ſobald Steffen fort iſt, wirft er ſich in einen Stuhl). Pech und Schwefel! Da ſoll man den Verſtand nicht vor Wuth verlieren, hahaha! er kommandirt, er ſteckt in Uniform, er läßt ehrliche Leute ihr mühſam erworbe-

Digitized by Google

nes Geld zahlen, er ſpielt den General, der Bettelkerl; und Alles in Kaiſers-Namen, hahaha! man könnte ſich todt lachen, wenn's nicht zum Raſen wäre! — Und der Waſilowitſch hatte mich auch zum Beſten! Ja ſieh mich nur triumphirend an, verſpotte nur Deinen alten Vater; ich ſage Dir, nun bekommſt Du ihn erſt recht nicht, den buntſcheckigen Taugenichts. Mich verblüfft er nicht, ich bin kein Narr wie Se. Majeſtät; ich habe keine Paſſion, den Leuten Zähne auszureißen, wie er; aber Köpfe, ja Köpfe will ich abreißen, und bei dem Deinen fange ich an; mache pater peccavi, denn für Dich iſt keine Gnade mehr! Du wirſt Kaiſerliche Haushofmeiſterin und wenn der Burſche General-Feldmarſchall würde! (Er rennt wüthend auf und nieder.)

Klärchen (ihn immer nachgehend). Vater, nehmt Vernunft an. Ihr müßt Vernunft annehmen, wenn ich Euch ſage: daß der Waſilowitſch ſchon längſt eine Braut hat.

Buren (ſtutzt einen Augenblick). Ah, papperlapap! Das iſt erlogen!

Klärchen (lauſchend). Wenn ich Euch aber den Beweis bringe, wenn ich Euch die verlaſſene Braut unter die Augen ſtelle?

Buren (einen Augenblick verdutzt, dann aber ſchnell gefaßt). So wirſt Du doch Haushofmeiſterin!

Klärchen. Das iſt Euer Ernſt nicht, Vater! Ich nehme keinen Mann, der einer Andern die Ehe verſprach und um mich ſein Wort bricht.

Buren. Deshalb? hahaha! wenn alle Mädchen ſo dächten, ſo zögen die alten Jungfern wie egyptiſche Heuſchreckenwolken in allen Lüften umher! Was Braut, eine mehr oder weniger, das iſt ganz einerlei. Als ich noch Geſelle war, ließ ich in jeder Stadt eine Braut zurück; die ſitzen noch auf dem Eckſtein und warten meiner, wenn ſie nicht geſtorben ſind oder Männer bekommen haben; danach kräht heutzutage kein Hahn, und bin ich nicht der bravſte Ehemann und der liebreichſte Vater? — Sag', bin ich ein liebevoller Vater?

Klärchen. Ich habe mein Lebtag nicht gelogen und thue es nicht einmal Euch zu Liebe. — (feſt) Nein! (Sie geht nach der Kammer.)

Buren (läuft ihr nach). Nein?

Digitized by Google

Klärchen (bleibt ſtehen, dreht ſich um und ſagt ganz beſtimmt.) Nein! (Geht ab.)

Buren (fährt wüthend nach dem Vordergrunde, will etwas ſagen, kann vor Zorn nichts herausbringen, ſtampft mit dem Fuße, dreht ſich endlich auf dem Abſatz um und rennt durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

(Zimmer des Waſilowitſch.)

Siebente Scene.

Waſilowitſch (durch die Mitte).

Nichts, nichts, keine Spur zu entdecken! Die Erde kann ſie doch nicht verſchlungen haben? Vergebens habe ich Alles verſucht, ſie zu entdecken; iſt die Närrin heimgewandert? Das glaube ich nicht, ſie fürchtet ihren Vater zu ſehr, denn er ſchlägt ſie todt, wenn ſie ihm ſo zurückkommt; aber wohin kann ſie gerathen ſeyn in ihrer Dummheit? — Wer war der Mann, der ihr auf die Beine half? Ich ſah von ihm nur den Rücken, und die Wuth hatte mich blind gemacht! (ſtampft mit dem Fuße) Verfluchter Zufall, der ſie hier herein führte! (hin- und herlaufend) und doch, doch hat ſie mich gerettet, wenigſtens für den Augenblick. Wer hätte auch gedacht, daß das fehlende Kapital ſo ſchnell entdeckt würde? daß der Kaiſer eher auf mich, als auf den hergelaufenen Deutſchen Verdacht würfe! (lacht höhniſch) Hahaha, mit welchem Triumph ſtand ich, der Knecht, der Leibeigene, dem großen Peter gegenüber, der nichts finden konnte, was gegen mich zeugte! (Pauſe.) Aber dieſer vermaledeite Handwerker muß es ihm angethan haben; nach einem kurzen Verhör, nach Durchſuchung ſeiner Effekten läuft der Hallunke noch immer frei herum! — O hätte ich nur die Yarſcha!! — Drohte mir von der Seite keine Gefahr, ich wollte ihm ein Bein ſtellen, über das er doch noch das Genick bräche! Auch den Iwanof mußte ich nun unverrichteter Sache abziehen laſſen; es iſt zum Raſen, und an alledem iſt dieſer verfluchte Seiler ſchuld! — Rächen muß ich mich an ihm, und koſtete es mich ſelber den Hals!

Digitized by Google

Achte Scene.

Die Vorigen. Michaelof.

Michaelof. Waſilowitſch, da draußen iſt ein Feuer-Offizier mit Wache und verlangt zu Dir; ſoll ich ihn einlaſſen?

Waſilowitſch. Ein Feuer-Offizier? Das iſt wohl gar der Deutſche? Das fehlte mir! Für den Menſchen bin ich nicht zu Hauſe, hörſt Du, Michaelof, Du ſagſt: ich hätte nichts mit ihm zu ſchaffen!

Neunte Scene.

Die Vorigen. Steffen (von außen).

Steffen. Na, was ſoll denn das heißen? (Er öffnet die Thür, hinter ihm iſt die Wache ſichtbar.) Ich höre doch Stimmen hier, folglich iſt der Haushofmeiſter da, den ich ſuche.

Waſilowitſch (frech). Für Dich iſt er niemals da; hinaus! — Was erfrechſt Du Dich, in die Zimmer eines Kaiſerlichen Dieners zu dringen?

Steffen (geht ruhig bis in die Mitte der Bühne, mißt Waſilowitſch vom Kopf bis zu den Füßen und ſagt ganz kalt). Wenn ein kaiſerlicher Diener ſeine Pflicht vergißt, muß er auf ſolche Beſuche gefaßt ſeyn. — Waſilowitſch, Du kennſt die kaiſerliche Ukaſe; ich war geſtern hier und fand kein Waſſer auf dem Boden des Winterpalais; ich bin heute zum zweitenmal da und finde die Befehle Deines Herrn und Kaiſers noch nicht vollſtreckt. Ich melde Dir, daß ich Kraft des Geſetzes Dich um funfzig Rubel büße, und daß ich, wenn ich zum drittenmal vergebens komme, auf Deine Koſten die Fäſſer herbeiſchaffen laſſen werde, wie die Ukaſe es befiehlt.

Waſilowitſch (lacht giftig). Du wirſt — Du wirſt — nichts wirſt Du, — Du elender Handwerksburſche, als das Zimmer räumen, wenn Du nicht hinausgeworfen ſeyn willſt!

Steffen (mit Mühe an ſich haltend). Höre, Menſch, nimm Dich in Acht, ſchimpfe nicht, es könnte Dir theuer zu ſtehen kommen! Ich ſtehe hier vor Dir in Kaiſers-Namen und in Kaiſers Uniform, ich ſtehe hier als Vollſtrecker des Geſetzes —!

Digitized by Google

Waſilowitſch (wirft ſich nachläſſig in einen Stuhl und ſtreckt die Beine von ſich). Geſetz? hahaha! Ein Geſetz für den Plebs gegeben kann im Winterpalais nicht exekutirt werden; hier ſtehen wir über dem Geſetz, zu deſſen Vollſtrecker man — Tröpfe wie Dich macht!

Steffen (losbrechend). Du nennſt mich einen Tropf? Mich, dem der Kaiſer die Sicherheit der ganzen Stadt anvertraut, mich, der vor Dir ſteht in kaiſerlicher Uniform und mit kaiſerlichem Patent! (reißt ſein Patent aus der Bruſttaſche) hier, des Kaiſers Unterſchrift! (er reißt ihm die Pelzmütze ab) herab! (und ihn am Arm in die Höhe) und aufrecht vor dem Namen Deines Herrn!

Waſilowitſch (der unwillkürlich aufgeſtanden). Kerl, wofern Du mich noch einmal anrührſt —

Steffen. Genug der Worte; willſt Du augenblicklich zahlen und für das Waſſer ſorgen, oder muß ich es hinauf ſchaffen?

Waſilowitſch. Wer mir einen Fuß in das Winterpalais ſetzt, und hier, wo mein Territorium iſt, den Herrn ſpielen will, den (er greift nach der Hetzpeitſche, die neben den Waffen hängt) ſchicke ich mit der Hetzpeitſche heim!

Steffen (ballt die Fäuſte). Komm nur an und ſchlage gegen Kaiſers Gebot, verſuch's einmal, ob es Dir nicht zu theuer zu ſtehen kommt!

Waſilowitſch. Elender Prahlhans, es wird mit Deiner Herrlichkeit nicht lange mehr dauern; der Kaiſer wird ſich von ſolch einem eingedrungenen fremden Schuft nicht länger blauen Dunſt vormachen laſſen! — Beweiſe Du erſt, daß Du kein Dieb biſt, dann komm wieder, und —

Steffen (fährt hoch auf). Dieb, ich — ich? Dich ſoll ja ein heiliges Kreuzd — Herr Gott, ich bin ja kaiſerlicher Feuer-Offizier! aber — (ſich gewaltſam faſſend) Menſch, ſage mir das nicht noch einmal, oder es iſt Dein letztes Wort!

Waſilowitſch (lacht frech). Hahaha! Werde mich wenig um Deine Drohungen bekümmern; räume mein Zimmer, oder Du fliegſt eher zum Fenſter hinaus, als Du zur Thür kommſt!

Steffen (zitternd vor Wuth, daß er kaum ſprechen kann). Zum Fenſter hinaus, ich? Du denkſt wohl, Du Haſe, ich ſey ein armes kleines Mädchen, dem Du erſt die Ehe verſprochen

Digitized by Google

und ſie dann aus dem Fenſter jagen kannſt, wenn ſie Dich daran mahnt?

Waſilowitſch (fährt zuſammen). Teufel! (laut) Was willſt Du damit ſagen?

Steffen (wieder ganz kalt). Daß ich kein ſchüchternes Lamm bin, aber Du ein meineidiger Schurke, ein grundſchlechter Schuft, dem ich den Weg durch's Fenſter zeigen werde, wofern er nicht augenblicklich —

Waſilowitſch (außer ſich). Du mir? Gieb Acht, daß Du meine Antwort verſtehſt! Das gehört Dir — (führt einen tüchtigen Hieb mit der Peitſche nach ihm) und jetzt hinaus!

Michaelof (ihm in den Arm fallend). Was thuſt Du!?

Steffen (ſteht einen Moment lang wie erſtarrt, jetzt fällt er plötzlich mit den Worten): Einen Schlag von Dir, Schurke! (über Waſilowitſch her, hebt ihn mit beiden Armen auf und ruft, indem er zum Fenſter läuft) Da, Du kannſt die Promenade auch einmal probiren! (und wirft ihn hinaus.)

Michaelof (iſt ihm nachgelaufen und will ihn packen). Halt' ein, Böſewicht!

Steffen (wendet ſich vom Fenſter gegen Michaelof, der ihn bei der Bruſt packte, ſchleudert dieſen weit weg, daß er auf den Boden taumelt und ſagt kalt) Dummkopf, kümmere Dich nicht um ungelegte Eier! (Geht ruhig ab.)

Michaelof (richtet ſich im Recken auf). Das iſt ein Lümmel! Jetzt muß ich nur nach meinem armen Herrn ſehen! (Ihm nach.)

Verwandlung.

(Kabinet des Kaiſers.)

Zehnte Scene.

Peter. Polizeimeiſter.

Peter. Alſo noch keine Spur von dem Gelde? Gar nichts, das zu einer Entdeckung führen könnte?

Polizeimeiſter. Nichts, Ew. Majeſtät! Das Verhör des Deutſchen —

Peter. Schweigt mir doch von dem! Der Steffen Langer iſt ein ehrlicher Burſche, für den ſtehe ich ein, ich kenne ihn

Digitized by Google

ſeit länger; der iſt nicht lüſtern nach einer halben Million, wenn man ſie ihm ſchenkte, noch weniger wird er drum zum Diebe!

Polizeimeiſter. Ich wage es nicht, das Vertrauen Ew. Majeſtät erſchüttern zu wollen, obgleich mir unerklärlich iſt, worauf es ſich ſtützt! Mir iſt der Burſche ſehr verdächtig; ſchon ſeine Angabe: er wüßte nicht, ob der Lederbeutel in dem Pack geweſen, den er aus dem Fenſter warf, iſt auffallend. Er konnte ja nur die Schuld auf den Andern ſchieben, aber das wollte er nicht, er ſchnitt gleich mit einem Wort die Unterſuchung ganz ab, denn er erklärte: es wäre noch Manches in der Kiſte zurück geblieben, die er, um nicht erſtickt zu werden, zuſchlug, ſo könne leicht auch dieſe Summe mit verbrannt ſeyn.

Peter. Daraus eben geht ſeine Ehrlichkeit hervor! Der Waſilowitſch bemühte ſich ſogleich, den Verdacht auf Steffen zu werfen; Steffen hätte ja daſſelbe thun können, aber dazu war er zu gewiſſenhaft, weil er ſelbſt nicht weiß, ob er die Kautionen gerettet hat oder nicht. Ich kann mich einmal nicht entſchließen, Verdacht gegen den Burſchen zu faſſen! — Ich begreife wohl, daß ihn ſeine Grobheit bei Euch nicht empfiehlt und weiß auch, daß Ihr gern den Fremden das Schlimmſte zutraut; aber das Alles iſt nicht geeignet, ihn bei mir zu verdächtigen! Wenn ich mich in Dem täuſche, dann iſt es ſchade um alle Mühen, die ich daran ſetzte, Menſchen kennen zu lernen, dann bin ich ein elender Stümper im Verſtändniß des menſchlichen Herzens!

Elfte Scene.

Die Vorigen. Scheremetief.

Peter. Nun, Scheremetief, was giebt's!

Scheremetief. Eine wunderbare Neuigkeit! Ich habe heute der Räumung des Schuttes auf der Brandſtelle ſelbſt beigewohnt. Unter dem Gewölbe des Kaſſenzimmers, das ſo ſonderbar zuſammenſtürzte, daß ſich ein förmliches Dach über der Kiſte bildete, iſt ſo eben die Kaſſe völlig unverſehrt hervorgezogen worden.

Peter (raſch). Nun, nun?

Scheremetief. Ich ſelbſt habe ſie eröffnet, es liegen noch Quittungen darin über große Summen, dann ein Kaſſen-Abſchluß

vom letzten Vierteljahr, aber keine Spur von dem ledernen Beutel iſt zu finden.

Peter (fährt auf). Donner und Wetter! dann iſt er geſtohlen! (Geht raſch auf und nieder.)

Polizeimeiſter. Dieſer Anſicht war ich vom erſten Augenblick.

Scheremetief. Auch ich habe nie daran gezweifelt.

Polizeimeiſter (kühn werdend). Das Pack kam nur in die Hände zweier Individuen, der Deutſche warf es herab, Waſilowitſch brachte es zu mir.

Scheremetief (beſcheiden). Wenigſtens ſpricht gegen ihn die höchſte Wahrſcheinlichkeit. Iſt Waſilowitſch Dir nicht ſeit Jahren ein treuer Diener? Iſt nicht ſein Gewährsmann und Bürge Dein Freund Menzikoff? Und würde er, wenn er der Dieb wäre, das Gerettete an den Polizeimeiſter ausgeliefert haben? Wer wußte oder ſah, daß er es eben war, welcher das Packet in Empfang nahm, als es der Deutſche aus dem Fenſter warf? Er konnte ja das Ganze verleugnen, ohne in Gefahr zu kommen wie jetzt, durch Ueberlieferung deſſen, was er fand, einem ſchrecklichen Verdachte zu verfallen!

Polizeimeiſter (eifrig). Den Deutſchen kennt Niemand als ſein Meiſter, der ihn vor wenigen Tagen aus dem Dienſt jagte, weil er, wie Michel Buren mich verſicherte, ein Taugenichts ſey, der hoch hinaus, aber nicht arbeiten wollte, den ſeine Verwandten in die Welt ſchickten, weil er zu nichts zu gebrauchen ſey und nie etwas lernen mochte. Und gerade an dem Abend, nachdem er Buren's Haus verlaſſen mußte, fand der Brand ſtatt. Wer weiß nun, ob nicht die Verzweiflung ihn zu dem Verbrechen trieb! Schlau genug mag er ſeyn, um zu begreifen, daß Zeit und Gelegenheit dazu gehört, um Papiere von ſolcher Bedeutung zu verwerthen!

Peter (immer hin und her gehend). Hm, ja, das iſt immerhin ein eigener Caſus! Alſo der Buren giebt ihm ſo ſchlechtes Zeugniß? — Und der Steffen war doch ſo auf den Vortheil ſeines Meiſters bedacht, daß er mir nicht einen Strick von ihm borgen wollte!? Nun, hinter die Sache wird ja wohl zu kommen ſeyn!

Digitized by Google

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Alexander.

Peter (fährt ihn an). Was giebt's?

Alexander. Der Haushofmeiſter Waſilowitſch und ſein Gehülfe Michaelof bitten —

Peter. Was? Nur herein! Was ſoll's denn da geben?

(Alexander öffnet die Thür rechts und bleibt ſtehen.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Waſilowitſch (mit Staub bedeckt, die Stirn blutig, den rechten Arm in einer Binde, auf Michaelof geſtützt, mit kläglichem Geſicht und weinender Stimme, ſchwankt bis vor den Kaiſer und läßt ſich da auf die Kniee nieder.)

Waſilowitſch. Gerechtigkeit, mein Czar!

Peter (hebt ihn auf). Oho, Waſilowitſch, wie ſiehſt Du aus? Kommſt Du aus einer Schlacht, oder hat es Prügel gegeben? Du ſiehſt ja jämmerlich drein!

Waſilowitſch. Ich komme, Dir meine Schmach und mein Elend zu zeigen, und wenn ich kein Recht bei Dir finde, mein Leben in der Newa zu begraben!

Peter (aufmerkſam). Was iſt Dir denn begegnet?

Waſilowitſch. Jener fremde Abenteurer, der deutſche Handwerksgeſelle, hat mich aus meinem eigenen Fenſter auf die Straße geſtürzt.

Peter (auffahrend). Was? Weshalb?

Waſilowitſch. Herr, mein Gehülfe Michaelof war Zeuge des ganzen Auftritts, er wird auch vor Deiner Majeſtät Zeugniß geben von dem ſchändlichen Verbrechen, welches an mir begangen worden! — Schon ſeit lange war mir der Deutſche gehäſſig, weil, wie Du weißt, der Meiſter Buren mir ſeine Tochter zugeſagt, welcher der lüderliche Geſelle nachſtellt. Buren jagte ihn aus dem Hauſe, weil er ſich als Taugenichts bewies, deſſen Element Händel und Nichsthun iſt. Nun drang er plötzlich, eine halbe Stunde mag es her ſeyn, in mein Zimmer und verlangte, ich ſollte funfzig Rubel Strafe bezahlen, weil geſtern nach Sonnen-

untergang die Waſſerfäſſer noch nicht unter dem Dache des Palais waren. — Ich entgegnete ihm anſtändig, wie es Deinem Diener zuſteht: daß ich außer Schuld ſey, daß jede Ukaſe, die von meinem Kaiſerlichen Herrn kommt, mir heilig iſt, und daß heute ſchon vor Tage die Fäſſer an ihren Ort gebracht wurden. Der Deutſche war grob, gab mir entehrende Schimpfnamen, und als ich ihm die Thür wies, ſagte er mir, er ſey jetzt kaiſerlicher Feuer-Offizier und erkenne keine Autorität über ſich, als den Kaiſer ſelbſt!

Peter. Oho!

Polizeimeiſter. Das ſieht ihm ähnlich!

Waſilowitſch. Nun fing er an, von meiner Heirath zu ſprechen, nannte mich einen Schurken und, ha der Schmach! beſchuldigte mich des Diebſtahls! — ich müßte wohl wiſſen, wohin der lederne Beutel aus der Kanzlei-Kaſſe gekommen ſey. Endlich drohte er mir, wenn ich nicht jedem Gedanken an Klärchen Buren entſagte, mich zum Fenſter hinaus zu werfen. Ich bin ein Menſch, kaiſerlicher Herr, der Zorn übermannte mich, ich rief ihm zu: „Laß doch ſehen, ob du es wagſt, dich an einem kaiſerlichen Diener zu vergreifen!" — da ſchäumte er vor Wuth und ſchrie: — verzeihe mir, daß ich es ſagen muß — „ich frage den Teufel nach Deinem Kaiſer und nach Dir! Rache will ich haben, und wenn es meinen Hals koſtete!" — Damit packte er mich, ehe ich mich deſſen verſah, und ſchleuderte mich mit ſolcher Gewalt aus dem Fenſter auf die Steinplatten des Trottoirs, daß ich beſinnungslos liegen blieb. Draußen ſind ſechs Zeugen, die, vorübergehend, die Gewaltthat mit anſahen.

Peter (hat in großer Aufregung zugehört, losbrechend). Das Alles ſieht dieſem Erzlümmel ähnlich, dazu brauche ich keine Zeugen; hatte doch der Kerl einmal Luſt, mich ſelbſt — (inne haltend) Geh' in Dein Zimmer, Waſilowitſch, laß Dich pflegen und ſey bereit zu erſcheinen, wenn ich Dich rufen laſſe. Dies Mal ſoll dem Deutſchen der Geier auf den Kopf fahren! (Zum Leibdiener Alexander) Laß den Steffen Langer ſuchen, in der ganzen Stadt ſoll man ihm nachjagen, und wenn man ihn findet, ihn augenblicklich hierher bringen! (Alexander ab.) Meinen Haushofmeiſter zum Fenſter hinauswerfen wie einen Ballen Werg? Das wäre mir ſauber! Dies Mal halte ich ſelbſt

Digitized by Google

Unterſuchung, und wehe ihm, wenn er nicht beſteht; denn übernehme ich einmal die Exekution, dann ſoll ihm die Luſt, meine Leute ohne Treppe auf die Straße zu befördern, für Zeit ſeines Lebens vergehen! (Ab in's Kabinet.)

(Scheremetief folgt dem Kaiſer.)

(Polizeimeiſter geht zur Thür rechts ab, wo der Leibdiener ging.)

Waſilowitſch (richtet ſich, ſobald der Czar fort iſt, auf, höhniſch lachend). Hahaha! Dies Mal iſt's gelungen! (für ſich) Nun weiß ich auch, Dank ſeiner Dummheit, wo die Yarſcha zu ſuchen iſt! (leiſe zu Michaelof) Höre, ich lege mich jetzt zu Bette, das heißt, für alle Leute, Du läßt Niemand zu mir ein, ich habe einen wichtigen Gang zu machen, was gleich geſchehen muß!

Michaelof. Aber des Kaiſers Gebot?

Waſilowitſch. Narr, wofür wären denn Gebote, als um übertreten zu werden? — Sorge Du für Deinen Schafpelz und laß mich meine Löwenhaut ſelber flicken! Komm! (Beide ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

(Zimmer bei Buren.)

Erſte Scene.

Klärchen (geht bald zum Fenſter, bald zum Hintergrunde). Yarſcha (ſitzt am Tiſche und ſieht müßig vor ſich hin).

Yarſcha (nach einer Pauſe). Das iſt mir auch ein furioſer Liebhaber, der Steffen; nun iſt's Abend, er verſprach Dir, zu kommen, und iſt noch nicht da.

Klärchen. Närriſches Ding, er iſt ja im Dienſt, da kann man nicht ſo, wie man will!

Yarſcha. O, laß Dir nur ſo etwas nicht weiß machen! Wenn die Männer etwas wollen, da können ſie immer, ſo iſt

der Waſilowitſch gerade auch. Er will nur nicht, weil er Rath ſchaffen muß für mich, und weil Keins von Euch weiß, was Ihr mit der armen Yarſcha anfangen ſollt.

Klärchen. Dein Schickſal muß ſich mit dem meinigen entſcheiden, und *mir* iſt, als ſtände uns dieſe Entſcheidung nicht mehr fern.

Yarſcha (ſteht auf und tritt vor ſie hin, treuherzig). Nicht wahr, Du jagſt mich nicht fort? (weint) ich wüßte ja gar nicht, wohin in der Welt! Behalte mich, ich bin ein gutes Ding, ich kann arbeiten, ich will Deine Magd ſeyn. Freilich, wenn ich Dich anſehe, da merke ich wohl, daß ich etwas dumm ſeyn mag; aber Du wirſt mich ſchon nach und nach klüger machen, bei Dir und Steffen *muß* man ja geſcheidt werden!

Klärchen (klopft ihr auf die Backen). Gutes Ding!

Yarſcha. Nicht wahr, Du behältſt mich? Ich will Dich auch ſo lieb haben, wie einſt meine Mutter, und den Steffen ſo lieb, wie ich den häßlichen Waſilowitſch hatte.

Klärchen (ſehr raſch). Das iſt nicht nöthig, Yarſcha, gar nicht, Du kannſt ihn ja ſo lieb haben wie Deinen Vater.

Yarſcha (kratzt ſich hinter den Ohren, gedehnt). Wie, den Vater? Ja ſieh, da machte ich mir eigentlich nicht viel aus ihm, denn dem Vater iſt der Branntwein viel lieber als ich, und ich habe immer mehr Schläge als gute Worte von ihm bekommen; ach! und ſeit der Waſilowitſch bei uns war, iſt's gar nicht mehr mit ihm auszuhalten. Nein, ſieh, was ich wegen dieſem Spitzbuben ausgeſtanden habe, ich kann Dir's nicht beſchreiben! Und ich litt doch Alles gern; ja, hätte ich gewußt, daß er eine Göttin hat und ſolche Liebespfänder — (ſie fährt mit der einen Hand in die Taſche, wohin ſie das Packet verſteckte und legt den Zeigefinger der andern bedächtig an die Naſe, indeß ſie Klärchen lauſchend anſieht). Kannſt Du leſen, Klärchen?

Klärchen. Welche Frage! *Freilich kann ich's*, holländiſch und deutſch.

Yarſcha. Ja, das hätte ich gleich denken können, denn Du kannſt Alles! — (Sie ſieht ſich vorſichtig *um*, zieht das Packet hervor, macht das Pergament auf und nimmt den Brief heraus, den Waſilowitſch hineinlegte.) Sieh, ich hätte es eigentlich gar Niemand in der Welt gezeigt, wie mich

der Waſilowitſch zum Beſten hält; ich ſchäme mich vor mir ſelber, daß ich ihm das Päckchen dort nahm! — es iſt doch wohl nicht recht, aber da ich's nun einmal habe, ſo möchte ich auch wiſſen, was darin iſt. In dem ledernen Beutel da ſind allerhand närriſche Sachen, Papiere mit Stempeln und Zahlen und ſo was, woran mir gar nichts liegt; aber da iſt ein Brief — (ſich was zu Gute haltend) o, ſo klug bin ich ſchon, daß ich das unterſcheiden kann, ich — ich habe ihn auch aufgebrochen, aber was hilft's? ich betrachte ihn ſeit drei Tagen, ſo oft ich allein bin, aber es wird mir nichts klar, denn ich — ich kann nicht leſen!

Klärchen (welche ihr wenig Aufmerkſamkeit ſchenkte und beſtändig mit dem Gedanken an Steffen beſchäftigt iſt, nimmt gleichgültig den Brief). Das wird bald geſchehen ſeyn, gieb! (ſieht hinein, verdrießlich) Ach, das iſt ja ruſſiſch, das kann ich nicht leſen, verſtehe ich's doch kaum recht zu ſprechen.

Jarſcha (verblüfft). Aber — die paar Worte mußt Du doch herausbringen.

Klärchen (ungeduldig). Wenn ich nicht ruſſiſch leſen kann?

Jarſcha (nimmt den Brief wieder). Da haben wir's, jetzt kann die nicht einmal das Bischen leſen! (Sie legt den Brief verdrießlich zuſammen und ſchiebt ihn wieder in das Pergament, packt Alles wieder zuſammen und ſteckt es in die Taſche). Nun, ſo wollte ich auch, ich hätte es ihm gelaſſen, da wäre er mir nicht ſo böſe geworden, hätte mich nicht umbringen wollen, ich wäre nicht zum Fenſter hinausgeſprungen und wir wären jetzt vielleicht gute Freunde. — Was habe ich nun davon? Keinen Liebhaber mehr und Neugier, die mich noch umbringt! — Ach, du biſt doch ein recht armes Ding, Jarſcha!

Klärchen. Ach Gott! der Steffen kommt nicht und des Vaters Abendbrod wird nicht von ſelbſt fertig! Wo nur die Muhme bleibt, die will heute auch nicht heim kommen! — das iſt ein elendes Leben!

Jarſcha. Das geſchieht Dir recht, ich wüßte ſchon, was ich thäte, wenn mich der Waſilowitſch ſo lieb hätte, wie Dich der Steffen, ich ginge mit ihm durch, da wäre Beiden geholfen!

Klärchen (zornig). Jarſcha! — doch, davon verſtehſt Du nichts!

Yarſcha. Davon ſoll ich nichts verſtehen? Ich bin ja erſt dem Vater durchgegangen!

Klärchen. Geh' jetzt in Deine Kammer, ich muß in die Küche; ſey vorſichtig, noch darf der Vater von Dir nichts wiſſen, aber bald, bald, ſey nur recht geduldig! (Geht rechts in die Küche ab.)

Yarſcha (iſt während ihrer Rede bis zur Kammerthür gegangen und hängt betrübt den Kopf; als Klärchen fort iſt, dreht ſie ſich ſchnell um). Schon wieder eingeſperrt ſitzen! Ja, ſie hat gut reden: Geduld haben und vor Langeweile ſterben! Nein, ich will wenigſtens Luft haben und in dem Winkel da drin ſterbe ich vor Langeweile und vor Angſt, denn Geſpenſter giebt es hier, (ſehr ernſthaft) das iſt gewiß! (Sie ſetzt ſich wieder an den Tiſch.)

Waſilowitſch (ſieht zum Fenſter hinein). Ihre Kleidung! (Ruft leiſe) Yarſcha!

Yarſcha (fährt entſetzt auf). Heiliger Iwan! da haben wir's!

Zweite Scene.

Waſilowitſch. Yarſcha.

Waſilowitſch (im Eintreten). Dacht' ich's doch, hieher hat er ſie gebracht!

Yarſcha (ſieht ſich in Todesangſt um, erkennt ihn und läuft geſchwind auf die andere Seite, wo das Küchenfenſter und das Bänkchen an der Couliſſe iſt). Lieber Gott, der Waſilowitſch! (Sie ſteht zitternd da und wagt es nicht, aufzuſchauen.)

Waſilowitſch (für ſich). Nun gilt's! (Auf ſie zueilend) So biſt Du wirklich hier, Yarſcha? So hat mich mein Herz nicht getäuſcht!

Yarſcha (ſinkt vor Schreck auf die Bank und hebt die Hände gefaltet auf). Ach, laß mich leben, lieber Waſilowitſch, ſchieße mich nicht todt!

Waſilowitſch. Närrchen, ſey doch ruhig! Wie konnte Dich ein Scherz ſo in Angſt bringen?

Yarſcha (mißtrauiſch). Ein Scherz?

Waſilowitſch. Wie konnteſt Du glauben, daß ich Dir, meiner Yarſcha, etwas Uebles zufügen wollte? Hältſt Du mich denn wirklich für gar ſo böſe?

Digitized by Google

Yarſcha (zwiſchen Furcht und Freude ſchwankend). Aber —

Waſilowitſch. Es iſt wahr, ich hatte eine Zeitlang die Idee, die Tochter des Hauſes hier — (Er ſieht ſich um) Wie biſt Du denn eigentlich hergekommen?

Yarſcha (die ſich wieder abgewendet). Das geht Dich nichts an! Genug, ich bin da, und drüben in der Werkſtatt ſind Leute genug, wenn Du —

Waſilowitſch (ſchmeichelnd ſich neben ſie ſetzend). Fürchte nichts von mir; ich war Dir eine kurze Zeit treulos, das iſt wahr, aber ſeit ich Dich wiedergeſehen habe, ſeit mich Dein holdes Auge wieder anlächelte, ſeit ich Dein liebliches Geſichtchen (Yarſcha blinzelt verſtohlen nach ihm; er hebt ihren geſenkten Kopf am Kinn auf) wieder erblickte, ſeitdem fühle ich, daß ich doch Niemand als Dich liebe!

Yarſcha (ihm halb glaubend). Ach geh', Waſilowitſch, Du betrügſt mich!

Waſilowitſch (legt eine Hand auf die Bruſt). Bei meiner Ehre nicht! Ich gerieth auch nur deshalb ſo in Zorn, weil Du mir in Deiner tollen Eiferſucht Papiere nahmſt, die gar nicht mein Eigenthum ſind!

Yarſcha (dreht ſich ſchnell zu ihm). Nicht Dein Eigenthum? Und ſagteſt Du nicht ſelbſt, es wären Pfänder der Liebe von einer gewiſſen — nun wie heißt ſie doch gleich — (ſie beſinnt ſich) oh — ja — Fortuna! he?

Waſilowitſch (lacht gezwungen). Haha, Närrchen, die Fortuna iſt die Göttin des Glücks, und hat nie exiſtirt!

Yarſcha (verdutzt). Wie iſt das?

Waſilowitſch. Sie iſt eine heidniſche Gottheit, und wenn man Glück hat, wenn man ein ſüßes Mädchen im Arm hat, wie ich meine Yarſcha jetzt, (er umſchließt ſie und drückt ſie ſanft an ſich) ſo ſagt man: Fortuna iſt mir hold!

Yarſcha (halb und halb gläubig). Da, da war ich wohl recht dumm, und habe ſo viele Thränen über dieſe verwünſchte Perſon geweint!

Waſilowitſch (ihre Hand küſſend und mit ihren Haaren tändelnd). Und hatteſt ſo gar keine Urſache dazu; — haſt Du wohl die Papiere noch?

Digitized by Google

Yarſcha (ſchelmiſch). Und wenn ich ſie hätte?

Waſilowitſch (ſeine Freude mühſam unterdrückend). Wenn Du ſie hätteſt, ganz unverſehrt, ſo wäre Dein Glück und das meine gemacht!

Yarſcha (triumphirend). Ich habe ſie!

Waſilowitſch (ſpringt auf). Nun denn, wenn Du mir das Päckchen, das Du mir nahmſt, wieder giebſt, ſo nehme ich Dich noch in dieſer Stunde zum Weibe!

Yarſcha (ſpringt raſch auf). Waſilowitſch, wenn Du es ehrlich meinteſt, wenn Du — ach, ich habe Dich ja noch immer ſo lieb!

Waſilowitſch (ſie umfaſſend und küſſend). Iſt das wahr? — Meine ſüße Yarſcha, mein himmliſches Mädchen, für Dich gebe ich alle Frauen der Welt hin! Sogleich gehe ich zum Popen; — (ſchmeichelnd) giebſt Du jetzt, Liebchen?

Yarſcha (ſieht ihn zweifelhaft von der Seite an). Wenn Du mich aber noch einmal täuſchteſt, Waſilowitſch, es wäre recht ſchlecht!

Waſilowitſch (zitternd vor innerer Haſt und Wuth). Ich ſchwöre Dir, Yarſcha, beim heiligen Iwan und Alexis, verdammt will ich ſeyn in alle Ewigkeit, wenn ich Dich nicht zum Weibe nehme! — Aber nun gieb, gieb!

Yarſcha (zieht ein Amulet aus dem Buſen). Hier, auf mein Amulet lege die Hand, dann will ich Dir glauben!

Waſilowitſch (kaum noch fähig, ſich zurückzuhalten, legt die Finger darauf und ſtreckt die andere Hand gen Himmel). Ich ſchwöre! — Aber nun ſchnell, hole das Päckchen!

Yarſcha (pfiffig). O da brauche ich nicht weit zu gehen, ich habe es gut verborgen, kein Auge hat es geſehen, es iſt Alles, wie ich es bei Dir fortnahm! (Sie zieht es hervor, reicht es ihm und fällt ihm dann um den Hals) Da haſt Du es, lieber Waſilowitſch!

Waſilowitſch (wirft einen Blick darauf, ſteckt es dann raſch in die Bruſt und ſchleudert Yarſcha weit von ſich). Hinweg, Diebin! ich habe nichts mehr mit Dir zu ſchaffen!

Yarſcha (taumelt wie betäubt zurück, ganz erſtarrt). Waſilowitſch!

Digitized by Google

Dritte Scene.

Die Vorigen. Klärchen (welche bei der vorigen Scene zuweilen am Küchenfenſter ſichtbar ward, bleibt im Hintergrunde ſtehen).

Waſilowitſch (lacht giftig). Glaubteſt Du wirklich, elende Bauerndirne, daß ich jemals Dich zum Weibe nehmen würde?

Yarſcha (ſich nach und nach erholend). Deine Schwüre!

Waſilowitſch. Warum glaubteſt Du meinen Schwüren, rechte mit Deiner Leichtgläubigkeit, nicht mit mir! Zur Kurzweil konnteſt Du einem Manne wie mir genügen; zur Ehe will ich kein Weib, das mir nachläuft, in meinem Zimmer die Horcherin ſpielt, mein Eigenthum ſtiehlt und ſich dann in die Arme meiner Todfeinde wirft! — Adieu, Yarſcha, jetzt habe ich, was ich wollte, jetzt verlache ich Dich wie Deine Freunde! — Sage Niemand wieder, daß Du mich je gekannt, oder — (dumpf) ich erwürge Dich mit eigener Hand! (Will ab.)

Yarſcha. Ungeheuer! (Sinkt auf das Bänkchen.)

Klärchen (tritt ihm bebend vor Zorn und hoch aufgerichtet entgegen, ihre Augen blitzen). Das werdet Ihr bleiben laſſen, Herr Haushofmeiſter! Noch giebt es in Petersburg Geſetze, die ein Lamm vor dem Wolf ſchützen.

Waſilowitſch (betreten). Klärchen! (Für ſich) Das vergaß ich in der Wuth! (Laut) Wie ſchmerzt es mich, daß ich dieſe Elende in Eurem Hauſe ſuchen und finden muß!

Klärchen (empört). Elende? — Unglückliche, wohl elend, da Du dieſem Menſchen jemals glauben konnteſt! — Nein, ich habe viel Schlechtes von Euch gehört, aber ſo nichtswürdig konnte ich mir doch kein Ebenbild Gottes denken.

Waſilowitſch. Klärchen, Ihr wißt nicht, was Ihr ſprecht; dieſe Diebin, dieſe verächtliche Kreatur hat Euch ſchändlich belogen!

Klärchen. Ich bin kein einfaches Bauernmädchen wie die da, mit mir bemüht Euch nicht!

Yarſcha (ſpringt auf). Waſilowitſch, Du biſt ſo ſchlecht, ſo verrucht, daß ich die Schmach verdiene, die Du mir anthuſt, weil ich Dich lieb gehabt habe; aber ich will es auch jetzt ge-

Digitized by Google

ſtehen, ich will es aller Welt ſagen, daß Du ein meineidiger, gottvergeſſener Spitzbube biſt!

Waſilowitſch (ganz außer ſich, will auf ſie los). Weib!

Jarſcha (ſchlüpft erſchrocken hinter Klärchen). Ach, hilf mir!

Klärchen. Hinaus, verächtlicher Böſewicht, hinaus, oder ich rufe nach Hülfe!

Waſilowitſch. Oho, ſo ſprecht Ihr mit Eurem künftigen Manne, mit dem Freunde Eures Vaters?

Klärchen. Hinaus, ſage ich Dir, ohne Zögern! Räume den Platz, oder ſo wahr ich eine freie Holländerin und ein ehrliches Mädchen bin, ich laſſe Dich durch unſere Geſellen hinaus werfen und lege ſelbſt Hand an!

Waſilowitſch (ſtammelnd). Was, Du elende Handwerkersdirne willſt einen kaiſerlichen Diener aus der Thür werfen?

Klärchen. Ich, Handwerkersdirne, den Kaiſer ſelbſt, wenn er ein Ungeheuer iſt, wie Du! Hebe Dich von hinnen und komm' niemals wieder! hörſt Du? — Denn das ſchwöre ich Dir, Waſilowitſch, den ſchmutzigſten Muſchik nehme ich eher zum Mann als Dich! — Glaube dem Wort einer freien Dirne, denn alle Deine Pracht deckt den goldenen Reif um Deinen Hals nicht, Du leibeigener Schurke!

Waſilowitſch (wirft einen tödtlichen Blick auf ſie). Ha! (Er will ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen. Paul (hinter ihm zwei Polizeidiener). Martha.

Martha (vorangehend). Sagte ich es Euch nicht, daß ich ihn vor einer Stunde die Moika herabgehen ſah? Da iſt er!

Paul. Waſilowitſch, im Namen des Kaiſers, Du folgſt mir ſogleich!

Waſilowitſch (bemüht, ſeinen Schreck zu verbergen). Oho, das klingt ja ſehr ernſthaft, was giebt es denn?

Paul. Der Kaiſer hat nach Dir verlangt, Du ſollteſt augenblicklich erſcheinen; man fand Dich nicht im Winterpalais, und es war Dir doch geboten —

Waſilowitſch. Pah! wenn's weiter nichts iſt, ich komme!

Paul. Mit uns, ſo iſt des Kaiſers Wille! Se. Majeſtät ſind ſehr aufgebracht!

Waſilowitſch (für ſich). Verflucht! (Laut) Auch gut! — (Im leichten ſpottenden Tone zu Klärchen) Adieu, ſchöne Braut, ich danke für empfangene Liebe und Güte und denke, Ihr ſollt bald von mir hören! (Ab mit Paul und Polizeidiener.)

Fünfte Scene.

Martha. Klärchen. Jarſcha.

Klärchen (hatte ſich empört von ihm gewandt, zu Martha). Der Himmel vergelte Euch, Muhme, daß Ihr uns von dem Ungeheuer befreit!

Martha. O es kitzelte mich, als ich die Herren die Moika herab überall nach ihm fragen hörte; als ich nach der Melnten Laffa ging, ſah ich ihn die Perewedenzi herabſchleichen, und dachte mir gleich, er gehe hieher!

Klärchen. Warum ſeyd Ihr aber nicht früher gekommen?

Martha. Kind, es gab ſo viele Neuigkeiten; — der arme Steffen!

Klärchen. Habt Ihr ihn geſprochen?

Martha. Geſprochen? Gott bewahre, der ſteckt gewiß ſchon im Gewahrſam, den hat man eben, als ich ausging, auch zum Kaiſer geholt, hat ihn auch geſucht wie eine Stecknadel, er hat — aber — jetzt fällt mir's ein — der Waſilowitſch war ja hier? Sie ſagten, der Steffen hätte ihn aus dem Fenſter geworfen, und er wäre zerſchlagen an Arm und Bein — der ſah ja aber ganz rüſtig aus?

Klärchen (in großer Angſt). Steffen verhaftet, vielleicht jetzt beim Kaiſer, den dieſer Böſewicht belügt und betrügt, Herr Gott, ich komme von Sinnen! — Dort der Vater, der mich zwingen will; mein Liebſter in Gefahr, und dieſe giftige Schlange dazwiſchen, die falſche Eide ſchwört mit jedem Athemzug, und hier das arme verlaſſene Geſchöpf, die ihres Lebens nicht ſicher iſt, wenn ſie den Fuß auf die Straße ſetzt.

Jarſcha (welche ſeit Waſilowitſch' Abgang mit dem Kopfe auf dem Tiſch lag, ſpringt auf). Ja, der ſchreckliche Menſch, er

bringt mich um; — o dieſe Schmach, die er meinetwillen litt, vergißt er nie!

Klärchen (geht immer hin und her). Und Gott weiß, was er meinem Vater, was er dem Kaiſer vorlügt, und kein Menſch iſt, der dem Kaiſer die Wahrheit in der Sache ſagt! — (Von einem Gedanken ergriffen) Yarſcha, ich kann Dich nicht ſchützen, mein Vater will Dich nicht ſchützen, wir ſtellen Dich unter den Schutz des Kaiſers! — Ja, ja, der Kaiſer muß helfen, er hat mit mir getanzt, wir ſind gute Bekannte, ich kann ein Wort mit ihm reden! Komm, komm, Yarſcha, wir wollen bald im Reinen ſeyn!

(Ab mit Martha und Yarſcha, die willenlos folgt.)

Verwandlung.

(Holländiſches Zimmer im Roccoco-Geſchmack im Winterpalais. — In der Mitte des Hintergrundes ſieht man an der Stelle der Mittelthür einen Kamin nach holländiſcher Art, darüber ein Spiegel; auf dem Geſims eine große Uhr, chineſiſche Pagoden ꝛc. Rechts und links eine Seitenthür zum Verſchließen. In der Mitte des Zimmers ſteht ein großer, ſchön gearbeiteter, eichener Tiſch, der ſehr ſchwerfällig ausſehen muß; im Vordergrunde zwei Armſtühle. — Ein kleiner, nicht zu prächtiger Kronleuchter erhellt das Gemach.)

Sechste Scene.

Steffen. Alexander.

Alexander (geht voraus, öffnet die Seitenthür rechts und ſagt hinaus). Nur hier herein!

Steffen (tritt ſehr kleinlaut ein und ſieht ſich um; er hat den Anzug aus dem erſten Akt wieder an). Sehr artig, daß Ihr mich in das hübſche Zimmer bringt!

Alexander. Wenn Dir's nur immer da gefällt!

Steffen (immer bemüht, ſeine Angſt zu verbergen). Se. Majeſtät der Herr Kaiſer haben mich alſo hieher beordert?

Alexander. Ganz richtig, und es iſt Dein Glück, daß Du uns ſo gutwillig folgteſt, es wäre Dir ſonſt ſchlecht gegangen!

Steffen. Wißt Ihr denn nicht, warum der Herr Kaiſer noch am ſpäten Abend — warum der allergnädigſte Herr Czar —?

Alexander (barſch). Weiß nicht!

Steffen. Auch nicht, was er von mir will?

Alexander. Ich weiß nur, daß man nach allen Weltenden nach Dir auslaufen mußte, daß Se. Majeſtät befahlen, Dich im holländiſchen Kamin-Zimmer einzuſperren, bis ſie mit der Abend-Tafel fertig wären; daß ich Sr. Majeſtät den großen Knotenſtock mit dem eiſernen Knopf zurecht legen mußte und daß ſie alsdann hier ein Zwiegeſpräch mit Dir halten werden.

Steffen (kratzt ſich hinter den Ohren). Den Knotenſtock mit dem eiſernen Knopf? Ich danke!

Alexander (im Gehen). Danke Du Gott für den Knotenſtock und gieb nur Acht, daß Se. Majeſtät Dich nicht einen Spaziergang durch's Fenſter machen laſſen, wie Du es reſpektabeln Leuten zu thun pflegſt! (Er geht ab; man hört, daß er hinter ſich die Thür verſchließt.)

Siebente Scene.

Steffen (allein).

Das iſt eine ſaubere Geſchichte! — Dacht' ich's doch, daß der Teufel los gehen wird, weil ich den Hallunken aus dem Fenſter warf! — und was war denn daran? Wenn's hoch iſt, beträgt's zwölf Fuß, und das ſoll ein Verbrechen ſeyn? Der Schuft konnte ja mit dem beſten Willen nicht einmal den Hals brechen! und hätte er dem Kaiſer gethan, was er mir that, der hätte ihn ſechs Stock hoch hinunter geſtürzt. Aber ſo geht's einem armen Kerl, der Ehre im Leibe und das Herz auf der Zunge hat! — (Er geht hin und her) Und mein armes Klärchen, die wird warten und warten und ſich die Augen ausweinen! Ich hatte mich ſo geeilt, war glücklich mit der Runde fertig geworden, kroch geſchwind in meine Alltagsjacke und wollte mich zu ihr ſchleichen, da kommt der bärtige Bullenbeißer, packt mich auf und hier bin ich! Statt der weichen Arme meines lieben Bäschens erwartet mich des Kaiſers Knotenſtock, und noch dazu mit dem eiſernen Knopf! Herr Gott, was wird der mich durchbläuen! — Mich dauert nur mein armes Klärchen, wenn der Kaiſer mir ein paar Arme entzwei oder mein ſchönes Geſicht zerſchlägt, was hat ſie dann an mir? Sonſt war ich ein ganzer Kerl, wer aber dem großen Peter

Digitized by Google

durch die Hände geht — (er macht die Pantomime des Zuſchlagens) der weiß wohl, wie er hinein, aber nicht, wie er heraus kommt! — (Er läuft desperat hin und her) Hol's der Teufel, ich bin ſonſt kein Feind vom Prügeln, habe manche heiße Schlacht in der Kneipe durchgemacht; aber mich hauen laſſen, ohne wieder dreinſchlagen zu dürfen, das iſt gräßlich! das giebt ein Unglück! (Stehen bleibend) Ich kann nichts für meine Gewohnheit! Schlägt mich der Kaiſer, ſo walke ich ihn reciproce durch, wie einen Gerbergeſellen, dann hängen ſie mich auf und ſchicken mich nach Sibirien! — Ich muß durchgehen, es hilft nichts! (Er läuft zur Thür links) Aus Freundſchaft für Se. Majeſtät muß ich durchgehen! (Er rüttelt an der Thür) Millionen Donnerwetter, die iſt auch verſchloſſen! Diesmal wird's Ernſt! (Er läuft an's Fenſter) Da hinaus? (Er ſieht hinab) Schwerenoth, da ſteht die Wache im Schloßhof! (Er ſchneidet eine Fratze hinaus) Bäh, Haubenſtöcke, das wäre Euch recht; die ſchießen mich, wenn ich unterwegs den Hals nicht breche, drunten todt wie eine Katze, denn wir ſind hier im dritten Stock! Se. Majeſtät ließen mich wohl deswegen ſo hoch einſperren, weil ſie mich kennen! Auch gut! (Er geht hin und her) Wenn ich mich nur für den erſten Anlauf verbergen könnte! — Ich bin überzeugt, der leibeigene Spitzbube hat ihn belogen; der Kaiſer iſt ein rechter Mann, wenn er erſt hört, wie die Sache zuſammenhängt, thut er mir doch nichts, 's iſt bei ihm nur der erſte Zorn! Se. Majeſtät ſind gerade wie ich, ganz als ob wir aus einem Stück gemacht wären! erſt wüthen, dreinſchlagen und hinterdrein fragen: warum wir dreinſchlugen? — (Sieht ſich um) Nirgends ein Winkel, um ſich zu verſtecken, das Zimmer iſt ſo rattenkahl, kein Schrank, kein Ofen — (ſein Blick fällt auf den Kamin) Blitz, Donner und Hagel, ich hab's, ich hab's! — Horch, Stimmen, man kommt, er iſt's! — (Er rennt nach dem Kamin) So, Ew. Majeſtät, da kriechen Sie mir einmal nach! (Er klettert raſch aufwärts.)

Achte Scene.

Waſilowitſch. Paul.

Waſilowitſch (von Außen). Aber was ſoll ich denn hier oben?

Digitized by Google

Paul (den Schlüſſel einſteckend). Das weiß ich nicht!

(Man hört das Schloß öffnen; Beide treten von links ein.)

Waſilowitſch (unruhig). Aber warum haſt Du mich denn nicht einen Augenblick in meine Wohnung eintreten laſſen?

Paul. Befehl! —

Waſilowitſch. Ach was, ſo ſtrenge wird's wohl nicht gemeint ſeyn!

Paul. Uns Allen, die wir ausgeſchickt wurden, Dich zu ſuchen, ward befohlen, Dich zu packen, wo wir Dich fänden, keinen Augenblick aus den Augen zu laſſen und Dich ſofort hier heraufzubringen in's holländiſche Zimmer. Hier wirſt Du eingeſchloſſen!

Waſilowitſch (fährt zuſammen). Eingeſchloſſen?

Paul. Und — das Einzige, was ich Dir im Vertrauen ſagen kann, iſt, daß der Czar nach der Abend-Tafel hieher kommt und daß er ſich ſeinen großen Knotenſtock mit dem eiſernen Knopf geben ließ. (Will fort.)

Waſilowitſch. Was, was? — Ich bitte Dich, Paul, ſage mir, weißt Du denn gar nicht, was es gegeben hat? Ich will Dir künftig gern durch die Finger ſehen, wenn Du Lichter aus dem Pallaſt fortſchleppſt, gieb mir nur irgend einen Wink!

Paul (kehrt um). Ja, ich weiß eigentlich ſelbſt nichts, ich werde aus der Geſchichte nicht klug! Der Scheremetief ſoll dem Czar gemeldet haben, daß eine gewiſſe Kaſſe der Admiralitäts-Kanzlei unverſehrt auf der Brandſtätte ausgegraben wurde. Darüber ſoll der Czar in Wuth gekommen ſeyn; warum, das weiß ich nicht! Nach dem Deutſchen wurde auch ſchon geſchickt.

Waſilowitſch (für ſich). Teufel!

Paul (eilig). Aber jetzt laß mich fort, wir ſollen kein Wort mit Dir reden, am Ende nimmt man auch mich beim Kopf! — Nimm Dich nur zuſammen, Du wirſt Dich ſchon herausbeißen; aber das kann ich Dir ſagen, eine Laune hat der Czar, brrr, ich möchte ihm heute nicht in die Hände fallen! (Er geht links ab, wo er kam und ſchließt von Außen zu.)

Digitized by Google

Neunte Scene.

Waſilowitſch (allein).

Satan, was iſt das? Die Kaſſe gerettet unverſehrt? Da hat er nun wohl entdeckt, daß die Kautionen nicht mehr darin ſind! Sollte man nun doch auf mich — ſollte er mich abermals durchſuchen laſſen? — (Er rennt verzweifelnd hin und her) Verflucht! er war auf ſo gutem Wege; ich dachte, er würde den Handwerksburſchen lebendig ſpießen; was muß da geſchehen ſeyn?! (Steht ſtill) Keine Frage, Alles iſt auf mich gemünzt! (Er eilt zur Thür rechts) Und kein Entkommen! (Schüttelt daran) Verſchloſſen, Alles verſchloſſen! (Greift in die Bruſt) Und dieſes verfluchte Pack liegt mir wie der Balken auf der Bruſt! Es erſtickt mich, ich verliere Sinn und Gedanken! — Heiliger Iwan, hilf mir da heraus! Werfe ich's aus dem Fenſter? (Er ſtößt das Fenſter auf) Ha, der ganze Hof voll Wachen, keine Rettung! (ſieht ſich um) und hier kein Winkel, wo Etwas zu verbergen iſt! Die Papiere muß ich los ſeyn, ſonſt verläßt mich vor dem Czar die Geiſtesgegenwart, und ohne dieſe bin ich verloren! (Sein Blick fällt auf den Kamin) Ha, den Gedanken bläſ't mir der Teufel oder mein Schutzheiliger ein! Da, im Kamin iſt ein Vorſprung in der Mauer, ich kenne ihn, ich ſah ihn bauen, da ſucht es keine lebende Seele, und in wenig Tagen rette ich meinen Schatz, und lache dich doch noch aus, du weiſer Czar! — (Er eilt zum Kamin, tritt hinein und wendet ſich ſo, daß das Publikum ſeine Figur von vorne ſieht; der Kamin iſt etwas über halbe Mannshöhe offen. Er bleibt nur eine Sekunde ſtehen und kriecht nun, ſich mit dem Geſicht gegen das Publikum bückend, wieder heraus) So, beſſer kann's nicht verborgen ſeyn! — Nun komm an, du Herrſcher aller Reußen, eine Tracht Schläge fürchte ich nicht, und weiter kannſt du mir jetzt nichts thun! — (Er geht in den Vordergrund und wirft ſich in einen Stuhl, ſehr nachläſſig die Beine von ſich ſtreckend) Ich wußte wohl, daß mein Glück mich nicht verläßt!

Digitized by Google

Zehnte Scene.

Der Vorige. Peter. Alexander (öffnet die Thür und tritt vor). **Steffen.**

Peter (tritt raſch ein, einen großen Knotenſtock in der Hand und ſieht ſich mit blitzenden Augen um). Nun, wo iſt er? — (Waſilowitſch ſpringt auf und wirft ſich vor ihm nieder. Peter barſch) Steh' auf, mit Dir hernach, Unverſchämter! ich will Dich lehren, das Palais zu verlaſſen, wenn ich Dir befehle, daheim zu bleiben! — (Schnell) Aber der Steffen Langer, der Deutſche, wo iſt der Bengel? Befahl ich nicht, ſagteſt Du nicht —?

Alexander (ſieht ſich verwundert um). Was, nicht hier? — Unmöglich, ich habe ihn doch auf Ew. Majeſtät Befehl vor einer Viertelſtunde hier eingeſchloſſen!

Waſilowitſch (für ſich). Das wäre der Satan!

Peter (ſieht ſich überall um). Aber was zum Henker, wenn er hier war, wo wäre er denn hingekommen? Aus dem Fenſter konnte er doch nicht ſpringen, und hier in dem leeren Zimmer verſteckt ſich kaum eine Maus, vielweniger ein robuſter Seiler! — Menſch, wenn Du ihn nicht eingeſchloſſen haſt, ſo ſieh Dich vor —!

Alexander (fällt zitternd vor dem Kaiſer nieder). Czar, tödte mich, ich habe die Wahrheit geſagt!

Peter (finſter zu Waſilowitſch). Weißt Du nichts von Deinem guten Freunde?

Waſilowitſch. Als ich hieher gebracht wurde, war das Zimmer leer.

Peter (ganz wüthend). Hinaus mit Dir! — (Alexander ſchnell ab. — Peter ſchreit mit Stentorſtimme) Steffen Langer aus Glogau, Spitzbube! wo ſteckſt Du? — Gieb Antwort oder Dich ſoll —

Steffen (oben im Kamin, dumpf, aber ſehr deutlich). Hier, Ew. Majeſtät zu dienen!

Peter (ganz verblüfft, ſieht ſich um). Hier, wo hier?

Steffen (wirft ein paar kleine Steinchen herunter). Hier, allerunterthänigſt aufzuwarten!

(Waſilowitſch wird blaß und hält ſich am Stuhle feſt, um nicht umzufallen.)

Peter. Im Kamin? O Du Schwerenöther von einem Seiler! (Er eilt dahin) Willſt Du wohl gleich herunterkommen?

Steffen (ſehr determinirt). Nein, das will ich nicht!

Peter. Was? — Kerl, ich befehle Dir, augenblicklich komm herunter!

Steffen (wie oben). Nein!

Peter (zitternd vor Wuth). Warum kommſt Du nicht?

Steffen. Weil ich nicht Luſt habe, mich von Ew. Majeſtät durchbläuen zu laſſen —!

Peter. So, Spitzbube! aber Du haſt Luſt, meine Leute aus dem Fenſter zu werfen?!

(Waſilowitſch iſt an dem Stuhl in die Kniee geſunken und knieet die ganze Zeit über, bis zu Steffen's Erſcheinen.)

Steffen. Wenn Eure Leute Schurken ſind wie der Waſilowitſch, ja, herzlich gern! Befehlt nur über mich, bin alle Zeit zu Dienſten!

Peter. Jetzt, Kerl, komm herunter, oder, mich ſoll der Kuckuk holen, ich krieche Dir nach und ziehe Dich bei den Beinen herab, dann aber geht Dir's ſchlecht!

Steffen. Das werden Ew. Majeſtät ſchon bleiben laſſen!

Peter. Ich wüßte nicht warum!

Steffen. Ew. Majeſtät können mir nicht nach, ſind zu breit, bleiben ſtecken im Schlott.

Peter (ganz wüthend, reißt ſeine Uniform herunter, wirft ſie auf den Boden und ſchreit, indem er in's Kamin kriecht). Das wollen wir doch einmal ſehen! (Er kehrt ſich im Kamin herum, ſo daß er dem Publikum von vorn ſichtbar iſt, er ſtreckt ſich der Länge nach mit ausgeſtreckten Armen im Kamin nach Steffen, daß man nichts mehr als den Unterleib des Körpers ſieht.)

Steffen (ſchreit). Bitte um Entſchuldigung! (Es fällt eine ganze Wolke Ruß auf den Kaiſer herab, die augenblicklich ſein Hemde bedeckt; er bückt ſich und kriecht aus dem Kamin zurück.)

Peter. Brrr! Donnerwetter! Daß Du beim Satan wär'ſt, unverſchämter Kerl! (Er ſchüttelt ſich und puſtet) Willſt Du den Kaiſer aller Reußen erſticken!? (Stellt ſich vor's Kamin) Jetzt iſt's vorbei mit meiner Langmuth, geh' herunter oder ich

Digitized by Google

laſſe hier Feuer anzünden und brate Dich wie einen Aal bei lebendigem Leibe!

Steffen (deſſen Stimme jetzt klingt, als wäre er höher hinaufgekrochen). So lange werde ich nicht warten; wenn Ew. Majeſtät nicht nachgeben, ſo klettere ich durch bis auf's Dach und von dort werde ich meinen Weg ſchon finden!

Peter (knirſchend). Das iſt ein Teufel! — (Ruft) Zum letzten Mal, Burſche, geh' herunter!

Steffen. Ich käme gern, aber ich kann's nicht thun, ich darf nicht, aus Gefälligkeit für Ew. Majeſtät!

Peter. Aus Gefälligkeit für mich? — Nun, das wäre ich begierig zu hören!

Steffen. Wenn ich jetzt gutwillig hinunter komme, werdet Ihr mich erſt tüchtig durchprügeln und dann verhören, nicht wahr?

Peter (dem es anfängt, ſpaßhaft zu werden). Da könnteſt Du recht haben!

Steffen. Nun, und wenn Ihr mich geprügelt habt und dann im Verhör ſeht, daß ich unſchuldig bin, und daß Ihr einen braven Kerl geſchlagen habt wie einen Hund, dann macht Ihr Euch Gewiſſensbiſſe; das darf ich aber als Euer Diener nicht zugeben!

Peter. Du biſt verdammt beſorgt um mein Gewiſſen!

Steffen (determinirt). Ich will erſt verhört und dann geprügelt ſeyn, wenn Ihr's noch nöthig finden ſolltet! Gebt mir darauf Euer Wort, ſo will ich die Vortheile meiner jetzigen Stellung aufopfern und mich zu Eurem Befehl ſtellen!

Peter (für ſich). Beſtie! (Laut) Nun, in's Teufels Namen, ich verſpreche Dir's, erſt Verhör und dann (er hebt den Stock) Prügel! — Alſo vorwärts jetzt! (Er rückt raſch den großen Tiſch in den Vordergrund nach rechts und ſtellt ſich dahinter) Aber eine Scheidewand will ich doch aufbauen zwiſchen uns, ſonſt könnte die Luſt, Dich zu bläuen, ſtärker werden als mein Wort!

(Im Kamin fängt es an zu raſſeln, Schutt und Ruß kommen herunter. Endlich plautſcht Steffen auf den Boden und kriecht auf die Bühne.)

Digitized by Google

Steffen (iſt ganz mit Ruß bedeckt, ſein Geſicht bis zur Unkenntlichkeit mit Ruß verſchmiert. Er geht ſehr gravitätiſch vorwärts, macht dem Kaiſer einen Bückling und ſagt freundlich). Ganz gehorſamer Diener! Da bin ich, Ew. Majeſtät!

Peter (ſieht ihn an, will ein finſteres Geſicht machen, und kann nicht, die Lächerlichkeit von Steffen's Anblick entwaffnet ihn; er unterdrückt mit Mühe das Lachen). Vermaledeiter Kerl!

Steffen. Zu dienen, Ew. Majeſtät! — Was iſt zu Allerhöchſtdero Befehl?

Peter. Warum kamſt Du nicht?

Steffen. Habe meine Gründe ſchon höhern Orts (auf den Kamin deutend) entwickelt, und wenn Ihr ſie nicht reſpektirt hättet, wäre ich in Gottes Namen auf's Dach gekrochen.

Peter. Und ich hätte Dich ohne Weiteres herunterſchießen laſſen, wie einen Marder!

Steffen. Meinetwegen, das hätte bei Ew. Majeſtät geſtanden, daraus hätte ich mir nichts gemacht, davor fürchte ich mich nicht!

Peter. Prahlhans! Er fürchtet ſich nicht und verkriecht ſich wie eine Maus vor ſeinem Kaiſer im Kamin!

Steffen. Habe ich etwa geprahlt, daß ich mich vor Prügeln nicht fürchte? Sterben kann ein ehrlicher Kerl mit allen Ehren, wenn's auch nur einmal geſchehen kann; Prügel kann ich hundert Mal bekommen, aber nicht in Ehren, ſelbſt wenn der Kaiſer von Rußland ſo gnädig iſt, ſie mir mit eigener Hand zu verabreichen.

Peter (für ſich). Darin hat er eigentlich Recht! (Laut) Du haſt meinen Haushofmeiſter dort zum Fenſter hinausgeworfen?

Steffen (erblickt Waſilowitſch). Den da? — Ja, ich war ſo frei!

Peter (zu Waſilowitſch, der ſich langſam nach und nach aufrichtet). Sieh, wie Du den Burſchen zugerichtet haſt, er iſt noch jetzt mehr todt als lebendig, kann ſich kaum auf den Füßen halten!

Steffen (verächtlich). Der? Wird auch wiſſen, warum ihm der Angſtſchweiß auf der Stirn ſteht! Ich bin unſchuldig

Digitized by Google

daran. 'S iſt wahr, ich habe ihm den nächſten Weg aus ſeinem Zimmer auf die Straße gezeigt, aber das Erdgeſchoß iſt nicht ſo hoch, das war kein halsgefährlicher Sprung; Ihr, Herr Kaiſer, hättet ihn an meiner Stelle einen ganz andern Sprung machen laſſen! (Er macht die Pantomime des Hängens.)

Peter (aufmerkſam). Was that er Dir denn?

Steffen. Auf zweimaliges Mahnen fand ich kein Waſſer unter den Dächern des Winterpalais.

Peter (heftig). Das iſt nicht wahr; heute wurde es herbeigeſchafft, nicht wahr, Waſilowitſch?

Waſilowitſch (immer bemüht, ſich zu faſſen). Ja!

Steffen (heftig). Du lügſt, Schuft! — Schickt nur einmal hinauf, Ihr werdet Euer blaues Wunder ſehen!

Peter. Da müßte ja das Wetter —! — (Ruft) Alexander!

(Alexander tritt ein; Peter ſagt ihm etwas leiſe, dann geht er ab.)

Waſilowitſch (für ſich). Er wird doch nicht? Es wäre entſetzlich, eine Lüge verzeiht er nicht!

Peter (kommt wieder vor und ſchiebt den Tiſch bei Seite, finſter). Nun erzähle weiter!

Steffen. Nun, da ſagte ich, er ſey ein ſchlechter Diener, daß er ſeines Kaiſers Befehl nicht erfülle; — er aber meinte, das Geſetz ſey nur für den Plebs, er ſey kaiſerlicher Haushofmeiſter, werde thun, was ihm gefalle. Endlich nannte er mich einen Dieb, (wüthend) der Schurke! mich, drohte mir, mich aus dem Fenſter zu werfen, und als ich ſagte, er ſolle mich nur anrühren, er ſchlage wider Kaiſers Geſetz, da — Himmel Donner — da ſchlug er nach mir mit der Hetzpeitſche wie nach einem Hunde! — (er zittert bei der Erinnerung vor Wuth) und ich — ich packte ihn und warf ihn zum Fenſter hinaus, und weiß Gott, wenn Ew. Majeſtät nicht da wären, ich thät's auf'm Fleck noch einmal! (Schießt wüthende Blicke auf Waſilowitſch.)

Peter (mit untergeſchlagenen Armen hin und her gehend, bleibt vor Waſilowitſch ſtehen). Das klingt etwas anders als Dein Bericht, Waſilowitſch!

Waſilowitſch (mit ſchlecht verhaltener Angſt). Wie kann Deine Majeſtät den frechen Lügen dieſes Fremdlings ein Ohr leihen, der Deinen treuſten Diener zu verleumden kommt?

Digitized by Google

Peter. Hm!

Steffen. Lügen? — Ich gehe nicht mit Lügen um, aber der ſchlechte Kerl da iſt von Lügen zuſammengeſetzt. Sehen Ew. Majeſtät, Herr Kaiſer, ich muß es Euch nur vertrauen, ich habe einen Schatz, Ihr wißt es vielleicht ſchon, das hübſche Klärchen, das Euch ſo gut gefällt —

Peter. Was, mir?

Steffen. Na, na, machen Ew. Majeſtät nur keine Faxen, Ihr habt es ja ſelbſt geſagt, Ihr hättet ſo gern mit ihr getanzt, und das iſt ja keine Schande, ein Kaiſer darf ja auch einen guten Geſchmack haben! — Nun, um dies brave Klärchen wirbt die falſche Schlange dort, und denkt nur, der Spitzbube hat ſchon lange eine Braut. Als die Aermſte vorige Woche hieher kam, um ihn an ſein Eheverſprechen zu mahnen, hat er ſie todt ſchießen wollen, ſo daß das kleine Ding vor Schreck aus ſeinem Fenſter ſprang, wo ſie glücklicher Weiſe auf meine Wenigkeit fiel, ſo daß ſie keinen Schaden nahm. Darum habe ich ihn den Weg auch machen laſſen, daß er doch weiß, wie das ſchmeckt!

Peter. Höre, Waſilowitſch, das fängt an, ſonderbar zu werden!

Waſilowitſch (für ſich). Er weiß nichts von den Papieren, ſonſt ſchwiege er nicht davon. (Laut und keck) Ich kann mich nicht vertheidigen gegen alle dieſe Nichtswürdigkeit, denn ich finde für mein Staunen und meinen Abſcheu keine Worte!

(Peter ſieht ihn ſcharf an. — Alexander tritt raſch ein.)

Peter. Nun?

Alexander. Es iſt weder ein Faß noch Waſſer unter den Dächern zu finden.

Steffen. Aha!

Peter (mit einem wüthenden Blick auf Waſilowitſch). Hörſt Du das?

Waſilowitſch (bebend). Mein Czar!

Peter. Still, kein Wort, wir ſind noch nicht zu Ende! — (Zu Alexander) Was ſtehſt Du noch? Marſch!

Alexander (bebend). Ich ſoll — es iſt — es bitten zwei junge Mädchen fußfällig, vorgelaſſen zu werden. Die Eine

Digitized by Google

ſagt, ſie ſey ſehr gut bekannt mit Ew. Majeſtät und heiße Klärchen Buren!

Steffen (ſpringt hoch auf). Mein Klärchen!?

Peter. Was iſt mir das? (ruft) Nur herein die Holländerin!

Elfte Scene.

Die Vorigen. Klärchen (im ſchönſten Sonntagsſtaat). Hinter ihr zitternd und bebend Jarſcha.

Klärchen (muthig aber höchſt aufgeregt, kommt ſehr ſchnell herein und fällt vor dem Kaiſer nieder). Ach, ich wußte es ja, daß Ew. Majeſtät mich nicht fortſchicken würde! Helft uns, helft uns, lieber, gnädiger Herr Czar! nur Ihr könnt es und Ihr werdet Eure Unterthanen nicht ſo mir nichts dir nichts umbringen laſſen!

(Jarſcha knieet dicht hinter ihr.)

Peter. Nur ruhig, Jungfer Klärchen, nur ruhig! Was fehlt Dir?

Klärchen. Ach, von mir will ich gar nicht reden, obgleich ich ſehr übel dran bin, denn ſeht, Ihr kennt ja den Steffen, den Erzflegel, wie ihn Ew. Majeſtät einmal zu nennen geruhte, — Ihr habt es früher gemerkt, als ich, Majeſtät! — der iſt nun wirklich mein Schatz geworden und der Vater will ihn mir nicht geben, weil ich mit Gewalt den Böſewicht, den Waſilowitſch — (Waſilowitſch macht eine Bewegung nach ihr hin; ſie ſieht zum erſten Male auf.) Da iſt der Spitzbube!

Jarſcha (verbirgt ſich hinter Klärchen). Ach Gott, ach Gott!

Klärchen (ſpringt auf und zieht Jarſcha dem Kaiſer ganz nahe, drückt ſie bei beiden Schultern vor Peter nieder und knieet dicht hinter ihr). Fürchte Dich nicht, hier iſt ein Helfer für jeden Bedrängten! Ew. Majeſtät, der Waſilowitſch hat ihr geſchworen, ſie zu ermorden, ich ſtelle ſie unter Euren Schutz, denn ſie iſt verlaſſen von der Welt; und wo iſt der Verlaſſene beſſer aufgehoben, als bei Euch?

Jarſcha (iſt dicht am Kaiſer hingeknieet). Erbarme Dich, er bringt mich um!

Digitized by Google

Peter (der ſtaunend Alles hörte, ſieht Waſilowitſch groß an). Wer iſt das Mädchen?

Waſilowitſch (rafft ſich zuſammen). Ich kenne ſie nicht!

Yarſcha (empört). Was, Du verleugneſt mich vor dem Czar, der ſo gut iſt wie der liebe Herr Gott? Ha, dieſe Schlechtigkeit müſſen die Heiligen ſtrafen!

Peter (zu Klärchen). Wer iſt ſie?

Klärchen. Ein leibeigenes Mädchen von den Gütern des Feldmarſchalls Menzikoff; ſeit drei Jahren iſt ſie Waſilowitſch' Braut!

Peter. Iſt das wahr?

Steffen (der die ganze Zeit im Hintergrunde ſtand). Ja, und das iſt die Nämliche, die er mit dem Piſtol aus dem Fenſter trieb.

(Klärchen erkennt Steffen und ſchlägt entſetzt über ſein rußiges Ausſehen die Hände zuſammen.)

Yarſcha (ſchnell). Ja, weil ich ihm das Päckchen, das ich ihm nahm, nicht wiedergeben wollte.

(Waſilowitſch zuckt zuſammen.)

Peter. Welches Päckchen?

Klärchen. Vor einer Stunde fand er das Mädchen bei uns aus, — Steffen hatte ſie zu mir gebracht, weil ſie nicht wußte, wohin in der großen Stadt, — da ſetzte er ihr zu mit Liebe und Zärtlichkeit, verſchwor ſich mit gräßlichen Eiden, ſobald ſie ihm das Päckchen zurückgäbe, werde er ihr Mann; und als er es ihr abgeſchmeichelt hatte, pfui, es iſt ſchändlich! verhöhnte er ſie und ſchwor, ſie zu erwürgen, wenn ſie nur ſeinen Namen noch einmal ausſpräche. Da trieb mich die Angſt zu Ew. Majeſtät, denn das weiß alle Welt, dem Waſilowitſch iſt nichts zu ſchlecht, der iſt ſo was ſchon im Stande!

Peter (immer aufgeregter). Und das Päckchen, wo iſt's?

Yarſcha. Ich gab es ihm wieder.

Peter. Was enthielt es?

Yarſcha (zitternd). Einen Brief und einen ledernen Beutel.

Peter. Alle Wetter! (zu Waſilowitſch). Menſch, wo haſt Du's?

Waſilowitſch (frech). Ich habe nichts, ich weiß nichts von dem ganzen Lügengewebe, das mich in's Verderben ſtürzen

ſoll. Laß mich durchſuchen, frage die Leibdiener, die mich brachten. Von dem Hauſe dieſer Dirne, (auf Klärchen zeigend) zu der mich die Liebe trieb, bis hieher iſt mir die Wache nicht von der Seite gewichen, bis man mich hier einſchloß. Wenn ich darum wüßte, müßte es bei mir zu finden ſeyn!

Steffen. So, der Musje war hier, als ich im Kamin ſtak? Potz Blitz, dann weiß ich auch, was unter mir im Kamin herumkrabbelte! Warte, Galgenſtrick, am Ende iſt der Zufall doch klüger als alle Spitzbuben! (er ſpringt in den Kamin und kehrt augenblicklich mit dem Päckchen zurück) Fundus! das war gut aufgehoben!

Peter (reißt das Pergament ab; der lederne Beutel fällt heraus; er öffnet den Brief und lieſ't; ſeine Augen flammen. Pauſe. Jarſcha und Klärchen hängen an den Zügen des Kaiſers. Waſilowitſch iſt zur Erde geſunken. Steffen reibt ſich die Hände). Ha, Schurke! alſo Dein Vater ſollte mit Erichſon nach Schweden gehen? Jener ſollte das Geld umſetzen und dann wollteſt Du hier den Großen ſpielen? und die 30,000 Rubel an Menzikoff wollteſt Du dann dem ſchwediſchen Spitzbuben für ſeine Gefälligkeit zahlen? — Den Lieferungs-Kontrakt will der Feldmarſchall um dieſe Summe verkaufen? Hölle und Tod! dem Menzikoff will ich auf den Kopf fahren! Betrug, wohin ich ſehe, Spitzbuben, was mir in die Nähe kommt!

Steffen (gekränkt). Bitte unterthänigſt, Herr Czar!

Peter. Du biſt ein ehrlicher Kerl! (Zu Waſilowitſch) Du, Böſewicht, biſt nicht werth, daß ich Dich mit einem Fußtritt vom Fleck jage! Hinweg mit Dir, Schurke!

Waſilowitſch (vernichtet). Gnade!

Buren (von außen). Laßt mich, laßt mich ein!

Peter (ruft). Nun, was giebt's? Nur herein!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Scheremetief. Polizeimeiſter. Buren.

Peter. Ha, eben recht, Scheremetief! Hier iſt die halbe Million, (auf Waſilowitſch) Jener war der Dieb! Levoof, Dir übergebe ich dieſen treuen Diener, der über jeden Verdacht erhaben iſt, laß ihn gut hüten! „Der Taugenichts", der grobe

Deutſche, iſt der grundehrliche Mann, der unſere Kautionen gerettet!

(Scheremetief und Levoof ſtehen erſtaunt. Letzterer reißt Waſilowitſch in die Höhe und führt ihn ab.)

Buren. Waſilowitſch ein Dieb? mein Schwiegerſohn? Hier mein verlaufenes Kind — Erlauben Ew. Majeſtät, daß ich meine Tochter —

Peter. Sie ſteht unter meinem Schutz und kehrt nicht eher heim, bis Du Deine Einwilligung giebſt, daß ſie dieſen rußigen Kerl da zum Manne nimmt!

Buren (vor Devotion und Schreck halb todt). Aber — belieben Ew. Majeſtät, ich habe einen heiligen Eid geſchworen, ſie darf nur kaiſerliche Haushofmeiſterin werden, der Waſilowitſch hat mein Wort.

Peter. Wenn Du ſie nicht zur Haushofmeiſterin in Irkutſch machen willſt, wohin der Burſche morgen abgeht, ſo haſt Du keine Wahl, denn der rußige Menſch hier iſt jetzt Haushofmeiſter im Winterpalais. (Befehlend) Beſinnſt Du Dich? Ich richte die Hochzeit aus!

Buren (mit einem Jammer-Geſicht). In Gottes Namen! ich muß wohl, wenn Ew. Majeſtät befehlen! Aber wer belieben denn der neue rußige Herr kaiſerliche Haushofmeiſter zu ſeyn?

(Steffen wiſcht ſich mit der Hand den Ruß aus dem Geſicht.)

Peter (präſentirend). Steffen Langer, Seiler aus Glogau!

Buren (fällt wie vom Schlag getroffen in einen Stuhl). Pech und Schwefel! Das iſt mein Tod!

Klärchen (entzückt). Yarſcha, nun iſt uns Allen geholfen!

Alle (fallen auf die Kniee). Gott vergelt's, Herr Kaiſer!

Peter. Nun, Klärchen, nun wollen wir auf Deiner Hochzeit noch einmal recht mit einander tanzen!

Alle. Es lebe der Czar!

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Genugthuung,

oder:

Das Urtheil des Paris.

Schwank in zwei Akten

von

W. M.

Digitized by Google

Perſonen.

Amtsrath Braun.
Ulrike, ſeine Schweſter.
Johanne, ſeine Tochter.
Fritz, ſein Sohn.
Karl, ſein Neffe.
Dachs, ſein Schreiber und Haushofmeiſter.
Der Direktor einer wandernden Schauſpieler-Truppe.
Der Souffleur.
Schauſpieler, Schauſpielerinnen, Wirthſchafts-Inſpektor, deſſen Frau, Dorfſchulz, Chirurgus, Schulmeiſter, Dorfmuſikant, Bauern, Bäuerinnen, Kinder.

Perſonen in der Burleske.

Juno.
Minerva.
Venus.
Merkur.
Paris.

(Die Scene iſt auf dem Landgute des Amtsrathes.)

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

(Zimmer im Hauſe des Amtsrathes. Auf einer Kommode oder in einer Niſche Schiller's Büſte. — Ulrike ſteht vor einem Spiegel und ordnet noch an ihrem Kopfputze.)

Erſter Auftritt.

Ulrike (allein).

Die Haube ſchiefer, die Locke mehr aus dem Geſicht! So, allerliebſt! Sagte Dachs nicht geſtern: ich ſähe wie eine Braut aus? Es iſt nur ein Schreiber, der Dachs, aber er hat Geſchmack und einen richtigen Blick! (Einen Brief hervorziehend) Dieſer Brief könnte meinem Schickſal eine unerwartete Wendung geben. Aber in die Fremde ziehen, in ein ſo weit entferntes Land — ich kann mich nicht dazu entſchließen. (Sie blickt in den Brief) Theure Jugendgeliebte! Wie ſchön das klingt! Es iſt nicht zu leugnen, er hatte immer etwas Poetiſches. Iſt's doch, als hörte ich ihn ſprechen! (Sie ſetzt ſich und verſinkt in das Leſen des Briefes.)

Zweiter Auftritt.

Ulrike. Johanne. Ein Diener.

Johanne (einen Kranz von grünem Laube in der Hand). Nein! lange genug hab' ich mit dem Vater geſchmollt, daß er

Digitized by Google

mir den lieben Vetter weggeſchickt hat. Was hat's mir geholfen? Ich will wieder gut ſeyn, und dieſer grüne Kranz ſey das Zeichen der Verſöhnung. Laß dir's denn gefallen, du Genius dieſes Hauſes! (Sie bekränzt die Büſte.)

Ulrike. Wie, Johanne? Du bekränzeſt Schiller's Büſte, das Bild unſers Feindes?

Johanne. Sie hier, Tantchen? Hatt' ich Sie doch gar nicht bemerkt! Ja, ich mache Frieden mit der ganzen Welt, mit Schiller und mit dem Vater. Thun Sie's auch!

Ulrike. Den Karl aus dem Hauſe zu ſchicken, ſeinen Neffen und meinen, weil er die abgöttiſche Verehrung Schiller's nicht theilt? Nein, ich werde dem Bruder das nie vergeben! — Geſteh', daß dieſer Schiller uns Alle unglücklich macht!

Johanne. Aber iſt's nicht lächerlich, Tante, einem Abgeſchiedenen zu grollen? Was kann der edle Dichter für unſere Zwiſte?

Ulrike. Soviel iſt doch klar: hätte Schiller nie gelebt, ſo konnte Dein Vater nicht eine Manie für ihn bekommen und Karl dieſer Thorheit nicht ſpotten. Da gab es keinen Streit, keine Trennung, keine blutenden Herzen! — Wer kann mir's verübeln, daß ich mit Unwillen auf dieſe Büſte blicke?

(Ein Diener bringt einen Brief an Ulrike.)

Diener. Von Neuſtadt! (ab.)

Johanne (freudig). Von Karl, an Sie, Tantchen, — o leſen Sie!

Ulrike (entfaltet den Brief und lieſ't). „Nur zwei Worte im Fluge, geliebte Tante! Ein Plan, den Oheim zu verſöhnen, iſt der Reife nah. Ich treffe noch heute bei Ihnen ein. Wirken Sie mir unterdeſſen die Erlaubniß aus, vor dem Oheim zu erſcheinen. Er kann, er wird Ihren und Johanne's Bitten nicht widerſtehen. Dann iſt mein Spiel gewonnen. Fritz weiß Alles, und muß ſchon bei Ihnen ſeyn. Tauſend Grüße meiner Johanne! Ihr Karl.

Johanne. Tante, er kommt, er kommt! — Nun iſt Alles gut!

Ulrike. Hoffe nicht zu früh! Nur zu gut kenne ich des Bruders Eigenſinn: er wird Karl nicht ſehen wollen. Aber wel-

Digitized by Google

chen Plan kann er haben? Dein Bruder Fritz weiß Alles, ſoll hier ſeyn, und nicht eine Spur von ihm —.

Johanne. Was brauchen wir auch den Fritz! Seit vierzehn Tagen hat der Vater nun unſere Verſtimmung geſehen; ich denke, wir zeigen ihm wieder heitere Geſichter und wagen einen Sturm auf ſein Herz. Er wird nicht widerſtehen!

Ulrike. Sey's darum, obgleich ich wenig hoffe!

Johanne. Und dann noch eine Bitte! Der Vater lebt und webt in ſeinem Dichter; er denkt, er ſpricht faſt nur in Schiller'ſchen Sentenzen, und doch haben wir dieſer Neigung noch niemals nachgegeben. Warum wollen wir ihm nicht die Freude machen?

Ulrike. Mein Kind, dazu gehört Laune, und wahrlich ich bin nicht in der Stimmung, zu ſcherzen und in des Vaters Thorheiten einzugehen!

Johanne. Wie gut iſt der Vater! — Und einer einzigen Schwachheit wegen wollen Sie ihm zürnen? Bitte, bitte, Tante!

Ulrike. Nun wohl, ich will's verſuchen!

Johanne. O wie ſchön! Wenn Karl dann kommt, haben wir ihm den Vater verſöhnt. Nannte er nicht die Stunde ſeiner Ankunft? (Sie nimmt der Tante den Brief aus der Hand und lieſ't.) „Theure Jugendgeliebte!" Himmel, was iſt das?

Ulrike. Ach, Kind, ich gab Dir den unrechten Brief, der iſt —. Nun, Du biſt verſchwiegen, Johanne, ich darf Dir vertrauen. Er iſt von Klenau!

Johanne. War das nicht der junge Kornet —?

Ulrike. Ach was! Du verwechſelſt ja Alles! Der Kornet war ein ganz Anderer! Beſinne Dich doch! Der Klenau, mit dem ich vor zwanzig Jahren die Liaiſon hatte, bis die Kataſtrophe mich von ihm trennte. — In dieſem Briefe wirbt er auf's Neue um meine Hand.

Johanne. Ja, ich habe davon gehört; aber ich denke, der iſt verheirathet?

Ulrike. Es war ſo, Johanne, das Schickſal zwang ihn; doch ſeit Jahr und Tag iſt er Wittwer.

Johanne. Meinen herzlichen Glückwunſch, Tante!

Digitized by Google

Ulrike. Mein Kind, er macht wunderliche Anſprüche! Denke Dir, der liebe Mann will nach Griechenland und dorthin ſoll ich ihm folgen.

Johanne. Sie ſcherzen wohl?!

Ulrike. Nein! Er habe von meinem unvergänglichen Enthuſiasmus für die Griechen gehört, ſchreibt er, auch in dieſem Gefühle müßten unſre Herzen ſich begegnen, und ſo hoffe er den Griechen eine zweite Bobelina —

Johanne (in Lachen ausbrechend). Um Gotteswillen, Tante, Sie eine zweite Bobelina?

Ulrike. Ich verbitte mir alles Lachen, Jungfer Nichte, in einer ſo würdigen Angelegenheit! Ja, als zweite Bobelina will er mich den Griechen zuführen, das ſind ſeine Worte.

Johanne. Tante, dieſer Brief ohne Poſtzeichen, der wunderliche Inhalt, dazu Dachs der Ueberbringer, nicht wahr?

Ulrike. Ja, Dachs brachte ihn.

Johanne. Dies Alles, nehmen Sie's nicht übel, Tante — aber ſollte der Brief nicht ein Scherz des Vaters ſeyn? Sie kennen ſeine Weiſe!

Ulrike. Welch ein Einfall! Mein liebes Kind, ich kenne Klenau's Handſchrift und, was noch mehr iſt, ſeine Gefühle und ſeine Art, ſich auszudrücken. Sieh', Johanne, er erinnert ſich noch aller meiner kleinen Gewohnheiten, ſelbſt meiner Lieblingsfarbe, olivengrün. Ach, ſo trug er ſich damals in jenen ſeligen Tagen! Jetzt — wie rührend! — will er unter einem olivengrünen Banner fechten, ſo ſchreibt er. Und er will kommen, ich darf ihn ſtündlich erwarten. — Mein Gott, ein Pferd! Hörſt Du —?

Johanne (an's Fenſter eilend). Es iſt der Vater, er kommt vom Felde!

Ulrike. Dein Vater? Ich glaubte ſchon —. Doch dann, mein Kind, an unſer Geſchäft. Laß mich mit Deinem Vater allein, von mir komme der erſte Angriff auf ſein Herz!

Johanne. Ich darf doch lauſchen und helfen, wenn der Sieg nahe iſt?

Ulrike. Freilich, doch jetzt geh'! (Johanne durch eine Seitenthür ab.)

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Ulrike (allein).

Muth, Muth, zweite Bobelina! — Meine Aufregung iſt begreiflich: dort das Intereſſe der jungen Leute und hier Klenau's Bewerbung! — Wie er nur ausſehen mag? Zwanzig Jahre ſind freilich eine lange, lange Zeit! Nun, er will ja ſelbſt kommen: das muß entſcheiden. Ein olivengrünes Banner! Wie heroiſch und wie ſchmeichelhaft! — Doch da iſt der Bruder! (Sie verbirgt den Brief.)

Vierter Auftritt.

Braun. Ulrike.

Braun (kommt mit dem Hute und der Reitgerte und tritt raſch herein). Herrliche Saaten! Wie das üppig ſteht! Winterung, Sommerung, Alles trefflich! Ein rechter Augentroſt! Ja, ich ſage mit meinem Dichter:

Wohl dem, ſelig muß ich ihn preiſen,
Der in der Stille der ländlichen Flur,
Fern von des Lebens verworrenen Kreiſen,
Kindlich liegt an der Bruſt der Natur!

Ulrike. So haſt Du nicht immer gedacht, Bruder!

Braun. Ah! Du Schweſter? Guten Morgen! Wie, nicht immer ſo gedacht? was willſt Du damit ſagen?

Ulrike. Nun, ich meine, es gab eine Zeit, in der nur das Leben in der Stadt Reiz für Dich hatte: als Du ganz für das Theater lebteſt, als Du Schauſpieler werden wollteſt in Deinem Enthuſiasmus für Schiller und in der Rolle des Räuber Moor auftrateſt —.

Braun.

O ſtille, Prinz, von dieſen kindiſchen
Geſchichten, die mich jetzt ſchamroth machen!

Ulrike. Bruder, das iſt 'mal wieder ſo eine Redensart, Deinem Dichter zu Gefallen. Nimm an, das Publikum hätte Deine Verſuche günſtig aufgenommen, ich wette, die Stille der ländlichen Flur wäre Dir bis heute nur aus Deinem Schiller bekannt, denn Du glänzteſt, wer weiß auf welcher Bühne.

Digitized by Google

Braun.

Frau, welchen Sturm gefährlicher Gedanken
Weckſt Du mir in der ſtillen Bruſt!

Ja, es war eine Zeit, in der ich mein Leben an die Wonne geſetzt hätte, das würdig darzuſtellen, was mir die ganze Seele erfüllte. Mich als Moor, als Don Carlos oder Poſa zu ſehen, dahin ging mein Streben. Noch jetzt behaupte ich, niemals iſt mein göttergleicher Schiller ſo angebetet worden als von mir!

Ulrike. Wer wollte dieſe Liebe ſchelten, Bruder? — aber daß ſie Dich hart und ungerecht macht, iſt das zu verantworten? Mußt Du Jeden gering achten, der nicht, wie Du, lebt und webt in Schillerſchen Sentenzen?

Braun. Wie? was? gering achten? Ulrike, thu' ich denn das? Gewiß nicht. Aber bemitleiden muß ich Jeden, den die Gluth Schillerſcher Poeſie ungerührt läßt.

Ulrike. Und da wirfſt Du ihn aus purem Mitleiden lieber gleich zum Hauſe hinaus — der arme Karl! (Ironiſch)

Kurz war der Abſchied für die lange Freundſchaft!

Braun. Iſt ganz in der Ordnung, und wär's mein beſter Freund!

Hier iſt die Stelle, wo ich ſterblich bin!

Ulrike. Bruder!

Du wirſt nicht ewig haſſen
Und unverſöhnlich ſeyn!

Braun (bei Seite). Nicht übel!

Ulrike. Laß mich,

Mich Deinen Frieden machen mit dem Neffen.

Braun (für ſich). Sehr gut, ich glaube gar, meine proſaiſche Umgebung fängt Feuer!

Ulrike. Bedenke das Glück der Tochter!

Braun. Johannens? wie ſo?

Ulrike.

Karl hat ihr ſeine Neigung zugewendet
Und hofft, ſie zu beſitzen!

Braun. Wie? was? hofft,

Sie zu beſitzen? Iſt der Junge toll? die Friedländerin
Denkt er davon zu tragen? Nun, der Einfall
Gefällt mir, die Gedanken ſtehen ihm
Nicht niedrig!

Digitized by Google

Ulrike.

O lieber Bruder, ſtreben wir nicht allzu hoch
Hinauf, daß wir zu tief nicht fallen mögen!

Braun. Köſtlich, Ulrike! So haſt Du nie geſchillert! Aber Du beſtichſt mich nicht; — ich kann nicht Ja ſagen! Das Ungeheure iſt geſchehn: Er hat des großen Schiller geſpottet!

Weiß die Königin um dieſe Liebe?

Ulrike. Du meinſt Johannen? Ja, Bruder, ſie weiß darum, Du ſchienſt ja ſelbſt dieſe Verbindung zu begünſtigen. Sie liebt und hofft!

Braun.

Sie hoffen noch? Sie wagen noch zu hoffen,
Wo Alles, Alles ſchon verloren iſt?

Ulrike (ärgerlich).

Ich gebe nichts verloren als die Todten!

Braun (lachend).

Dominikaner, ich bewund're Dich!

Göttlich! Ulrike, göttlich! Nein, ſage, wie kommſt Du mir vor? So biſt Du ja nie geweſen — Du biſt zum Küſſen! (er umarmt ſie) Aber es hilft Dir Alles nichts, es geht nicht,

Es kann nicht ſeyn! kann nicht ſeyn! kann nicht ſeyn!
Siehſt Du, daß es nicht kann?

Wie? was? ich ſollte mich rühren laſſen und eine Schmach verzeihen, die meinem Dichter zugefügt worden?

Ulrike.

O kaum bezwingen wir das eigne Herz,
Wie ſoll die raſche Jugend ſich bezähmen?

Braun. Wahr! wahr! Schön geſagt, unendlich ſchön — ich danke Dir, Schweſter — aber es geht nicht!

Ulrike. Bedenke, Bruder, Ihr war't beim Mahl, der Streit hatte Euch erhitzt, der Wein —.

Braun (raſch einfallend).

Der Wein erfindet nichts, er ſchwatzt's nur aus!

Ulrike. Biſt Du denn durch gar nichts zu bewegen? Willſt Du für die Folgen einſtehen? Weißt Du, wohin Liebe und Verzweiflung führen kann? Johanne ſchwört, ehe das Aeußerſte zu ertragen, als dieſe Trennung!

Braun.

Stets iſt die Sprache kecker wie die That!

Ulrike.

O rohes Herz der Männer! Wenn ihr Stolz
Beleidigt wird, dann achten ſie nichts mehr;
Sie ſetzen in der blinden Wuth des Spiels
Das Haupt des Kindes und das Herz der Mutter!

Braun.

Ganz unvergleichlich, Fürſtin! Singen Sie
Mir dieſe Stelle doch noch einmal!

Ulrike. Ach, mit Deinem dummen Singen! Wenn Du nur Deine Schillerſchen Reden anbringen kannſt, biſt Du zufrieden, und kümmerſt Dich nicht darum, ob das Herz Deiner Tochter bricht! Zum letzten Male: ſey vernünftig, Bruder, zerſtöre einer Grille wegen nicht das Glück Deiner Kinder! Sieh', Dein Dichter ſagt ſelbſt!

Unbilliges erträgt kein edles Herz!

Braun. Ich kann nicht, ich darf nicht, es bleibt dabei! Ihr müßt Euch darein finden!

Fünfter Auftritt.

Johanne. Die Vorigen.

Ulrike. Arme Johanne, Dein Vater iſt unzugänglich wie ein ſchroffer Fels!

Johanne. Nein, Vater, das biſt Du nicht, Du biſt gut. Nicht wahr, wenn ich Dir geſtehe, daß ich den Vetter lieb, ſehr lieb habe, dann beſteh'ſt Du gewiß nicht länger auf dieſer traurigen Trennung!

Braun.

Ich bin ſo ſehr nicht aus der Art geſchlagen,
Daß ich der Liebe Herrſchaft ſollte ſchmäh'n!

Aber ſey gerecht; iſt Karl nicht einzig Schuld, daß die Tage

Die ſchönen Tage von Aranjuez

Euch vorüber ſind?

Johanne. Eine Uebereilung ſo hart zu ſtrafen! Verzeihe ihm, Vater!

Braun. Nicht wahr, meine Tochter, Du haſt mich niemals eigenſinnig geſehen, oder hart? Glaub' mir, hier fühl ich's tief, was wir Alle verlieren. Aber ich darf nicht verzeihen!

Johanne.

Antworten Sie mir ſanfter, ſchicken Sie
Mich ſo nicht weg. Mit dieſer übeln Antwort

Digitized by Google

Möcht' ich nicht gern entlaſſen ſeyn, nicht gern
Entlaſſen ſeyn mit dieſem ſchweren Herzen!

Braun. (für ſich). Wie ſchön ſie die Verſe ſpricht, es iſt eine wahre Freude! (laut) Sein Herz iſt bös, Johanne, ſonſt hätte er mich, ſeinen Oheim, ſeinen väterlichen Freund, und meinen Unſterblichen nicht beleidigen können!

Johanne. Darf ich
Dem weiſeſten der Väter in Demuth
Zu widerſprechen wagen?
Ich fürchte wohl für Carlos heißes Blut,
Doch nichts von ſeinem Herzen!

Braun.
Graf von Lerma
Ihr redet gut, den Vater zu beſtechen!

Johanne.
Vater! wie entzückend
Und ſüß iſt es, in einer ſchönen Seele
Verherrlicht uns zu fühlen, es zu wiſſen,
Daß unſre Freude fremde Wangen röthet,
Daß unſre Angſt in fremdem Buſen zittert,
Daß unſer Leiden fremde Augen wäſſert!
Wie ſchön iſt es und herrlich, Hand in Hand
Mit einem theuren, vielgeliebten Sohne
Der Jugend Roſenbahn zurück zu eilen,
Des Lebens Traum noch einmal durchzuträumen!

Braun. O mein göttlicher Schiller! Johanne, Du ergreifſt, Du rührſt mich tief mit dieſen Worten. Aber leicht machſt Du mir die Antwort. Sieh' ich brauche nur fortzufahren:
Sehr reizend
Malſt Du ein Glück, daß er mir nie gewährte!

Ulrike. Nie gewährte? o die ungerechten Männer!

Braun. Johanne, Ulrike, Ihr ſeyd heute liebenswürdig wie noch nie! Ihr laßt endlich meinem Abgott Gerechtigkeit widerfahren. Da ſeht, wohin Ihr mich gebracht habt, mein Auge iſt feucht! Glaubt mir, was Karl mir auch gethan haben möchte, dieſe Minute löſcht Alles aus; was er aber gegen den hohen unſterblichen Dichter gefrevelt hat, das darf ich nicht vergeben!

Johanne. Lieber Vater!

Ulrike. Bruder!

Braun. Hofft nicht, mich zu bewegen!
Des Menſchen Thaten und Gedanken, wißt,
Sind nicht wie Meeres blind bewegte Wellen!

Digitized by Google

Ich kenne alle ſchönen herrlichen Seiten Karl's, es iſt ein wackerer Menſch bis auf die wenige Bewunderung Schiller's. Wer dieſen Dichter nicht faßt, nicht verſteht, von ihm nicht entzündet wird, dem mangelt das edelſte Gut! Und wenn Karl Freundſchaft, Glück und Liebe darüber verliert, ich kann ihm nicht helfen! Ich habe mich oft ſchon gefragt:

Warum von tauſend Neffen
Juſt eben dieſen Neffen mir? —
(zu Ulrike)
Hier, Roderich, ſiehſt Du zwei feindliche
Geſtirne, die im ganzen Lauf der Zeiten
Ein einzig Mal in ſcheitelrechter Bahn
Zerſchmetternd ſich berühren, dann auf immer
Und ewig aus einander flieh'n!

Johanne. Vater! Reue verſöhnt!

Braun. Mein Kind, „Reue verſöhnt" iſt ein Schauſpiel von Iffland, der hier gar nicht hergehört, wo nur Schiller entſcheiden kann. In meinem Dichter finde ich keine Stelle, die mich berechtigte, ein Vergehen gegen ſelige Manen zu vergeben. Punktum! Worte können nichts helfen! Zum Handeln hat der Neffe ein weites Feld. Wohlan, laßt ihn handeln! Er gebe mir durch Thaten zu erkennen, daß er meinen herrlichen Dichter wirklich verehrt, und ich öffne ihm dieſe Arme! Wie? was? iſt das nicht gerecht? Könnt Ihr mehr verlangen? — Und nun von etwas Anderem! Schweſter, ich ſchickte Dir geſtern noch ſpät einen Brief. Wie? was? Du wirſt roth? Darf der Bruder nicht erfahren —?

Ulrike. O ein ganz unbedeutender Brief!

Braun. Was Du ſagſt! Ei, ei, und mein Kommiſſionair ſchrieb mir: der Brief ſey ihm ſeines dringenden Inhalts wegen beſonders empfohlen.

Johanne (ärgerlich herausfahrend).
Was mit dem Blatte dieſe Nacht geſcheh'n,
Iſt mir nichts weiter als ein Streich
Von dieſem Illo!

Braun. Wie? was? Illo? wen verſtehſt Du unter Illo?

Johanne. Monſieur Dachs!

Braun. Vermeſſene!
Halt' ein! Die Männer, die Du wagſt zu ſchmäh'n,
Sind die geprüften Diener meiner Wahl!

Digitized by Google

Johanne. Nimm's nicht übel, Vater, leb' wohl!

Ulrike. Ja, komm', mein Kind! — iſt doch mit Deinem Vater heut gar nichts anzufangen. (Beide ab.)

Sechster Auftritt.

Braun (allein).

Was hab' ich hören müſſen, General-Lieutenant! Die Geſchichte mit dem Briefe iſt alſo verrathen? Thut nichts! abgemacht! — Aber über dieſe Weiber! Wie haben ſie ihren Schiller im Kopfe! und das erfahre ich erſt heute! Nie im Leben hat mir eine Unterredung ſolches Vergnügen gemacht! Ha, 'wie fühlt man ſich groß bei Schiller's unſterblichen Worten! Welch ein Gefühl, mit den köſtlichen Kernſprüchen des Unſterblichen ſo mitten in das gewöhnliche Leben hinein! Eine Erhebung, eine edle Vornehmheit kommt über Einen! — Gott, wenn ich Landesherr wäre, wie herrlich ſollte das werden! Alle meine Unterthanen wüßten den Schiller auswendig, ja, darauf hielt ich tyranniſch. Welche Wonne, wenn man nun reiſ'te — und Hirten und Marktleute und Poſtillone, Alles flöſſe über von ſolcher Poeſie — und das ganze Volk wäre hingeriſſen und edel und tugendhaft! — Doch ſieh da, mein treuer Dachs!

Siebenter Auftritt.

Braun. Dachs.

Braun.

Sey mir willkommen, Max! Stets war'ſt Du mir
Der Bringer einer ſchönen Freude!

Dachs. Ach, Herr Amtsrath, heut hält die ſchöne Rede nicht Stich!

Braun. Wie ſo? Du haſt doch die Schauſpieler-Truppe gefunden?

Dachs. Ja, mein Herr Amtsrath, richtig gefunden!

Braun. Den Direktor geſprochen?

Dachs. Ja, mein Herr Amtsrath, richtig geſprochen!

Braun. Nun, welche Antwort? Du biſt heute beſonders langſam und ſchwerfällig, Dachs! Raſch, raſch! Ja oder Nein?

Digitized by Google

Dachs. Er ſagte Nein, mein Herr Amtsrath!

Braun. Wie? was? er will nicht kommen? Und er gab gar keinen Grund der Weigerung?

Dachs. Nein, keinen Grund!

Braun. Es iſt ganz unmöglich, Dachs, daß Du den Auftrag gehörig ausgerichtet haſt; ſolche wandernde Truppen ſind gar nicht ſchwierig, wo es ein Unterkommen gilt. Erzähle weitläufiger, wie Alles ſich zugetragen!

Dachs. Gott ſey Dank! Ich wollte gleich Alles weitläuftig erzählen, aber der Herr Amtsrath ließen mich nur nicht zu Worte kommen. Alſo geſtern Abend, mein Herr Amtsrath, als ich den Brief für Mamſell Ulriken beſorgt hatte —

Braun. Laß das! nichts mehr von dem Briefe, zur Sache!

Dachs. So ſetzt' ich mich zu Pferde und ritt den Thorweg hinaus.

Am Himmel war geſchäftige Bewegung
Und durch die Nacht zuckt' ungewiſſe Helle.

Braun. Laß das! Weiter! fort, fort! Gallopp!

Dachs. Gallopp? in der Finſterniß? warum nicht gar? Es ging nicht, mein Herr Amtsrath! Nur ganz langſam!

Braun. Mach' mich nicht ungeduldig! Du ſiehſt, ich ſtehe auf Kohlen!

Dachs. Richtig, mein Herr Amtsrath! Aber was ſoll ich thun? Bin ich kurz, ſo ſagen Sie: weitläuftig! Und bin ich weitläuftig, ſo ſchreien Sie: Gallopp!

Braun. Du haſt Recht! Ich will mich mäßigen. Weiter denn!

Dachs. Ich ritt alſo Schritt vor Schritt wegen der Finſterniß, bis ich an den Feldkirchhof kam. Da ſah ich mich ſchüchtern um und blickte immer rechts nach dem Kirchhof, denn es iſt da nicht geheuer und:

Leicht aufzuritzen iſt das Reich der Geiſter!

Da mit einem Male ſtand mein Pferd ſtill, ganz ſtill und ging nicht von der Stelle.

Braun (ihm nachſprechend). Nicht von der Stelle!

Dachs. Nein, mein Herr Amtsrath, nicht von der Stelle!

Braun. Dachs, Dachs, ich bitte Dich!

Digitized by Google

Dachs. Ich weiß, was Sie ſagen wollen, nicht wahr? Gallopp? Richtig! Aber es ging nicht, denn der Schimmel ſtand ganz ſtill und ging nicht von der Stelle. Und als ich nun ſo hielt, da mit einem Male, rechts wo das Kreuz ſteht, links iſt der Wegweiſer und gerade aus —

Braun. O Gott, gieb mir Geduld!

Dachs. Und geradeaus geht's in die Fichten, da, mit einem Male bewegt ſich etwas Weißes, wird groß und immer größer — und da ich ſo ganz mutterſeelenallein beim Kirchhof war, ſo fing mich an zu grauen und da ſagt' ich:

Jetzt gieb mir einen Menſchen, gute Vorſicht!

Braun. Dachs, mach' mich nicht raſend!

Ich habe
Ertragen, was ein Menſch ertragen kann.
Fahr' hin, lammherzige Gelaſſenheit!

Dachs, was war's? gleich auf der Stelle, ohne Umſchweife, — heraus, ſage ich Dir! Was war's endlich?

Dachs. Des Küſters weiße Ziegen!

Braun. Gelobt ſey Gott! Unglücklicher! So viel Noth um ein paar elende Ziegen! Fort, weiter!

Dachs. Da wurde der Schimmel ſcheu und heidi ging's! Der Schimmel fürchtete ſich vor den Ziegen, und die Ziegen fürchteten ſich vor dem Schimmel, weil beide weiß waren und leuchteten in der Finſterniß. Ich hätte es auch niemals erfahren, wovor der Schimmel ſcheute, aber als ich bei ihnen vorbei flog, da meckerten ſie und —

Daran erkannt' ich meine Pappenheimer!

Braun (mit Reſignation). Dachs, höre mich aufmerkſam an. Du biſt ein treuer, ein trefflicher Menſch; ich bin Dir vielen Dank ſchuldig, denn Du haſt mir das Leben gerettet, als damals die Pferde mit dem Wagen durchgingen. Nach meiner Tochter biſt Du mir im Hauſe immer der Liebſte geweſen. Aber dennoch, Dachs, Deine ungeheure Ruhe iſt nicht zu ertragen! Wie? was? Ich ſtehe ungeduldig vor Dir, etwas zu erfahren, und aus Dir kommt nichts heraus, als eine läppiſche Geſchichte von Ziegen! Ich weiß es, Du haſt den beſten Willen —

Dachs (pikirt).

Wir Subalternen haben keinen Willen!

Digitized by Google

Braun. O Gott! Höre Dachs, lieber, redlicher, theurer Dachs! laß die Redensarten aus dem Schiller, Du weißt nicht, Du fühlſt nicht —

Dachs. So? Sonſt haben Sie es aber doch immer gelobt, daß ich mir Ihre Redensarten merkte?

Braun. Richtig, ja, ſonſt, auch jetzt noch, warum nicht? Es zeugt von Treue, von Hingebung an den Herrn, und was mehr iſt, es bezeugt Gefühl für Poeſie und für die Herrlichkeit des ſeligen Dichters; aber Du bringſt dieſe Sprüche voll tiefer göttlicher Gedanken oft ſo verqueer an — ja, Du könnteſt mir am Ende meine eigne Paſſion verleiden. Verſprich mir, wenigſtens heute keine jener Reden mehr zu gebrauchen. Verſtehſt Du? Nur heute nicht! Willſt Du?

Dachs.

Was Euch genehm iſt, iſt mir Recht,
Ihr ſeyd der Herrſcher, ich bin der Knecht!

Braun. Da haben wir's: er iſt nicht zu beſſern! (ärgerlich) Still denn, und antworte bloß, was ich frage. Wann erreichteſt Du die Stadt?

Dachs. Eben als der Rittmeiſter von der Schwadron ſeinen Engländer begraben ließ. Schade um das ſchöne Thier! Mylord, dacht' ich, der Thränen ſchuld'gen Zoll —

Braun. Laß das! Du fandeſt in der Stadt den Direktor der wandernden Truppe?

Dachs. Ja, Herr Amtsrath!

Braun. Du ſagteſt ihm, ich wolle morgen den Geburtstag meiner Tochter feiern?

Dachs. So ſagt' ich, Herr Amtsrath!

Braun. Ich erſuche ihn, mit ſeiner ganzen Geſellſchaft auf mein Gut herüber zu kommen?

Dachs. So ſagt' ich, Herr Amtsrath!

Braun. Er könne der beſten Aufnahme gewärtig ſeyn, den Preis für ſeine Bemühungen beſtimmen, auch hier ſo lange verweilen, als er Luſt habe? Sagteſt Du ihm das Alles?

Dachs. So ſagt' ich, Herr Amtsrath!

Braun. Er antwortete: er könne nicht kommen?

Dachs. Ganz ſo, er könne nicht kommen!

Braun. Weiter ſagte er nichts?

Digitized by Google

Dachs. Als ich ihn fragte, den Direktor nämlich, ob es denn ganz unmöglich wäre, daß er uns die Freude machte und herüber käme, da war ſeine Antwort: es thue ihm in der Seele weh, aber er müſſe verreiſen!

Braun. Na, ſiehſt Du, Dachs, das war doch ein ordentlicher Grund!

Dachs. Ja, ſeh'n Sie wohl, Herr Amtsrath, es kommt endlich Alles heraus, wenn Sie mir nur Zeit laſſen, aber da ſoll's immer weitläuftigen Gallopp gehen!

Braun. Fragteſt Du ihn nicht, wohin er reiſe?

Dachs. Nein, Herr Amtsrath, aber ich fragte, ob es weit wäre? und da ſagte er: Nein! es wäre nicht weit.

Braun. Aber, mein Gott, wenn Du doch wenigſtens einige von der Geſellſchaft eingeladen hätteſt?

Dachs. Das ging nicht, Herr Amtsrath; denn er ſagte: die Truppe reiſe mit. In einigen Tagen komme er wieder und dann ſtehe er zu Befehl.

Braun. Ein wirkliches Unglück, das Unangenehmſte, was mir begegnen konnte! Johanne iſt traurig. Ich habe ſie betrübt. Da hoffte ich nun, ſie durch ein Luſtſpiel zu erheitern. Und welche Freude das geweſen wäre, ein Theater hier im Hauſe zu haben! Ein Theater!

Was ſind Hoffnungen, was ſind Entwürfe,
Die der Menſch, der vergängliche, baut!

Dachs.

Darum in Deinen fröhlichen Tagen
Fürchte des Unglücks tückiſche Nähe.

Braun. Recht, Dachs, nur allzuwahr!

(Er reicht ihm die Hand.)

Die Sonnen alſo ſcheinen uns nicht mehr,
Fortan muß eignes Feuer uns erleuchten!

Dachs. Recht!

Nacht muß es ſeyn, wo Friedlands Sterne ſtrahlen!

Braun. Dachs, wir müſſen etwas unternehmen. Ja, Dachs, es bleibt nichts übrig, wir ſpielen morgen Komödie. Iſt das nicht Deine Meinung auch?

Dachs. Ich hab' hier bloß ein Amt und keine Meinung.

Braun. Du biſt ein Narr! Ja, wir ſpielen, es iſt beſchloſſen, wir ſpielen! Wie? was? warum ſolls's nicht gehen? Alle

Digitized by Google

Wonnen meiner Jugend wachen wieder auf. Hier ſchlagen wir das Theaterzuſammen; dort ſitzen die Zuſchauer, hier der Souffleur —.

Dachs. Was werden denn der Herr Amtsrath aufführen? Den Don Carlos, den Tell oder die Jungfrau?

Braun. Nichts davon, alter Dachs, nichts Tragiſches, etwas Heiteres, Luſtiges!

Dachs. Werden der Herr Amtsrath das Alles allein ſpielen?

Braun. Allein? ach, Du haſt recht, wo waren meine Gedanken? ich bin ja jetzt ganz verlaſſen! Ja, ſiehſt Du, wäre der Neffe noch hier, der Karl wüßte zu helfen. Rathe mir, Dachs!

Dachs. Wenn der Herr Amtsrath ausdrücklich befehlen, ſo wäre meine kurze Meinung, Sie ließen den jungen Herrn noch heute holen.

Braun. Das geht ja eben nicht, kann nicht ſeyn, darf nicht ſeyn; und weiß ich denn am Ende ſelbſt, wo er zu finden iſt, er wollte ja verreiſen?

Dachs.

Uns Alle zieht
Das Herz zum Vaterlande!

Braun. Das heißt?

Dachs.

Wo Alles liebt, kann Karl allein nicht haſſen!

Braun. Sieh', ſieh'! Alſo Du weißt auch ſchon um dieſe Liebe?

Dachs.

Hab' ich des Menſchen Kern erſt unterſucht,
So weiß ich auch ſein Wollen und ſein Handeln!

Braun. Da liegt's ja eben, Dachs, daß ſein Kern nicht geſund iſt. Hat er nicht Schiller geläſtert, den Unſterblichen? Wie kann ich ihm das vergeſſen? Kehrte er zurück, neuer Streit, neues Vergehen — Wie? Hab ich recht?

Dachs. Nein, mein Herr Amtsrath!

Braun. So rathe!

Dachs. Sie wollen ja nicht hören!

Da rufen Sie
Den Geiſt an in der Noth
Und grauet ihnen gleich, wenn er ſich zeigt.

Braun (bei Seite). Er wird anzüglich!

Dachs.

Es geht ein finſt'rer Geiſt durch dieſes Haus!

Digitized by Google

Braun. Er peinigt mich mit dieſen Sentenzen!

Dachs.

O Gott, hier fühl' ich, daß ich bitter werde,
Weg, weg von dieſer Stelle!

Braun. Er bringt mich zur Verzweiflung!

Dachs (mit Vorwurf).

Der See kann ſich, der Landvogt nicht erbarmen!

Braun (ungeduldig). Dachs, es iſt genug, Du kannſt jetzt geh'n!

Dachs.

Weh' dem, der an dem würdig alten Hausrath
Ihm rührt, das theure Erbſtück ſeiner Ahnen! (Ab.)

Achter Auftritt.

Braun (allein).

Welcher Satan ſteckt in dem Kerl! Er martert Einen bei einem langſamen Feuer zu Tode! Aber wie hat er ſich gebildet! Er kennt meiner Treu den Schiller ſo gut wie ich; — ein prächtiger Menſch, der Dachs! — Aber Himmel, was nun beginnen? Kein Theater, kein Luſtſpiel, keine Akteurs, kein Publikum, nichts, nichts von alledem! Und warum nicht? weil mein unvernünftiger Neffe ſeine Wespenzunge nicht im Zaum halten konnte.

(Er ſteht in Nachdenken verſunken)

Ich weiß, verſchmerzen werd' ich dieſen Schlag,
Denn was verſchmerzte nicht der Menſch, vom Höchſten
Wie vom Gemeinſten lernt er ſich entwöhnen,
Denn ihn beſiegen die gewalt'gen Stunden.
Doch —

Neunter Auftritt.

Braun. Fritz. Später Johanne.

Fritz. Guten Morgen, Vater!

Braun. Ei, willkommen, Fritz! (Ihm drohend)

Spät kommt Ihr, doch Ihr kommt, der weite Weg
Entſchuldigt Euer Säumen, Graf Iſolan!

Fritz.

Wir kommen auch mit leeren Händen nicht!

Braun. Ei der Tauſend, Fritz, was muß ich hören? Du giebſt eine Schillerſche Antwort! — Junge, willſt Du mir noch die Freude machen?

Digitized by Google

Fritz. Du weißt es, Vater! Mein Gedächtniß behält wohl im Allgemeinen die Gedanken eines Gedichts, doch ſelten einmal die Worte.

Braun. Kinder, Ihr könntet mich unbeſchreiblich glücklich machen, wenn Ihr mehr in meine Ideen einginget! Wenn Ihr wolltet, ſo verwandelten wir die ganze Welt in Poeſie. — Wie? was? hab' ich recht? — Und glaub' mir, mein Sohn, man wird beſſer im Umgange mit dem großen Dichter!

Fritz. An meiner Mühe ſoll's nicht fehlen für die Zukunft, das iſt mein feſter Wille!

Braun.
Sieht er, das hat er wohl erwogen!
Einen neuen Menſchen hat er angezogen,
Muß ein fürnehmer Geiſt jetzt in ihn fahren!

Fritz (luſtig).
Muß beſonders das Geld nicht ſparen!

Braun. Den Teufel auch, Fritz, ſo iſt's nicht gemeint, das ſpricht ja der Jäger dazwiſchen, das paßt nicht!

Fritz. Das iſt ſo mein Ungeſchick, Vater! Grade den Vers hatt' ich gut behalten.

Braun. Glaub's gern; ſolche Verſe klingen den jungen Herren gar lieblich! Wenn Du noch geſagt hätteſt:

Auf der Fortuna ihrem Schiff
Iſt er zu ſegeln im Begriff.

Das hätte ſchon eher gepaßt. Nun, ich werde Dir ordentlich Unterricht geben! — Doch wie war das? Du ſagteſt vorhin, Du käm'ſt nicht mit leeren Händen? Was bringſt Du denn?

Fritz. Ich ſelbſt nichts, Vater, aber ein guter Freund bringt etwas recht Schönes. Ein ganzes vollſtändiges Theater, Dekorationen, die Truppe dazu —.

Braun. Ein Theater?

O himmliſche Muſik des Worts!
Lahire, Dich täuſcht ein fabelhaft Gerücht!

Fritz. Ganz und gar nicht; es iſt die ſchönſte Wirklichkeit!

Braun.
Reißt mich aus meinem Zweifel und Erſtaunen; —
Wer hat mir das gethan, Lord Leſter?

Fritz. Vetter Karl, kein Anderer! — Er bittet um Erlaubniß, vor Dir ein Stück aufführen zu dürfen!

Braun. Fritz!

Digitized by Google

Wenn Du geglaubt, ich werde eine Rolle
In Deinem Spiele ſpielen, haſt Du Dich
In mir verrechnet!

Nein, Fritz! Nach dem, was zwiſchen mir und Karl vorgefallen iſt, darf er mein Haus nicht wieder betreten! — O mein Theater!

Fritz. Aber iſt es denn noch eine Frage, daß Du ihm verzeihen wirſt?

Braun.

Schnell fertig iſt die Jugend mit dem Wort,
Das ſchnell ſich handhabt, wie des Meſſers Schneide!

Fritz. Wie denn? — Jetzt, da er Dir die Freude in's Haus bringt, da er Alles thun will, Dich zu verſöhnen, jetzt willſt Du ihn zurückweiſen?

Braun. Es geht nicht anders! — Was Karl mir gethan, iſt jetzt vergeſſen, aber ein Schmähen meines Dichters darf ich nicht verzeihen!

Fritz. Du haſt mich noch nicht ganz gehört, Vater! Sein Verſehen wieder gut zu machen, hat er ein Luſtſpiel geſchrieben, und dies bringt er Dir und dem Dichter als ein Verſöhnungs-Opfer.

Braun. Wie? was? verſteh' ich recht? Ein ordentliches Stück, eine Komödie?

Fritz. Ganz recht!

Braun. Und in dem Stück iſt von meinem Dichter die Rede?

Fritz. Freilich, freilich, recht viel! — Die ſchönſten Edelſteine des Dichters funkeln darin.

Braun. Ja, das wär' ein Anderes; das hieße nicht nur um Verzeihung bitten, das hieße ſie durch die That verdienen! — Aber höre, es iſt doch nicht traurig?

Fritz. Nichts Tragiſches!

Braun. Auch kein Rührſpiel? — Du verſtehſt mich?

Fritz. Kein Gedanke!

Braun. Ich kann zu Dir vertraulich ſprechen, Fritz! Es iſt etwas Eigenes mit mir! — Du weißt, wie ich den göttlichen Schiller verehre; ich denke, ich empfinde nur ihn! Aber, wie ſoll ich's ſagen, ſieh, ich liebe mehr das Einzelne als das Ganze! So eine Sentenz, für ſich allein, die erhebt und entzückt mich; aber das Ganze, ich meine ſo ein ganzes großes Trauerſpiel, das er-

drückt mich. Da hab' ich immer den närriſchen Gedanken gehabt, wenn ſo 'mal Einer käme und ſchriebe mir Stücke, ich ſage mir, denn für die Welt wäre das nichts, und ſchriebe mir Stücke, heitere, luſtige Stücke, und doch mein Schiller drin — ſieh, Fritz, ich glaube, das müßte mich ſelig machen! — Wie? was? hab' ich recht?

Fritz. Beſter, liebſter Vater, der Mann iſt gefunden! Karl empfindet ſo ganz in Deiner Seele, er ahnt ſo richtig Deine geheimſten Wünſche, daß er grade ſolch ein Luſtſpiel zur Verſöhnung gedichtet hat.

Braun. Iſt das Ernſt? Das hätte der Karl gethan?

Fritz. Er hat's, mein Wort zum Pfande!

Braun. Und Du haſt Alles ſelbſt geleſen?

Fritz. Gewiß, und was noch mehr iſt, Karl und ich ſpielen ſelbſt Rollen darin.

Braun. Ja, das iſt mehr als ich zu fordern berechtigt war! Da iſt's keine Frage, was ich zu thun habe! — O wie wohl iſt mir, daß ich ſagen darf:

Sein Leben
Liegt faltenlos und leuchtend ausgebreitet,
Kein dunkler Flecken blieb darin zurück.

Aber, Fritz, warum iſt er denn noch nicht hier? warum zögert er?

Fritz. Muß er nicht auf Deine Erlaubniß warten? Ein Wink von mir und er iſt da!

Braun. Wie? was? Fritz! Ein Wink? — Losgewinkt, Fritz, losgewinkt, Galopp, daß er kommt!

Johanne (hereinſtürzend). Vater, Vater, wer ſoll kommen? Ich bitte Dich! Du biſt ſo voller Freude!

Braun. Heda! Maaß gehalten, Fräulein! Vernunft! Ordnung! Ehrbarkeit! Er kommt zum Verſöhnungs-Feſte! Eine Welt, eine luſtige, herrliche, poetiſche Welt begleitet ihn!

(Im Abgehen)

Das weite Rheims faßt nicht die Zahl der Gäſte,
Die wallend ſtrömen zu dem Völkerfeſte. (Ab.)

Johanne. Bruder, was hör' ich, wie iſt es möglich geworden!? — O welche freudige Ueberraſchung! — (Ihn umarmend) Fritz, ſprich doch, erzähle, mach' mich ganz glücklich!

Digitized by Google

Fritz. In den Garten, Johanne! Du ſollſt Alles aus ſeinem Munde erfahren! Doch verdirb nichts durch Voreiligkeit! Der Vater iſt auf dem ſchönſten Wege!

Johanne. Herzens-Fritz, komm denn, komm in den Garten! (Beide ab.)

Verwandlung.
(Garten.)

Zehnter Auftritt.

Karl. Direktor.

Karl. Wir ſind zur Stelle, lieber Direktor! Nicht wahr, der Platz iſt allerliebſt?

Direktor (ſich mit der Lorgnette umſehend). Charmant, mein wertheſter Herr Braun, ganz charmant! Alſo hier bauen wir das Theater? — Dort iſt Waſſer, ein See? Iſt's nicht ſo?

Karl. Nur Wieſen!

Direktor. Schade, ſchade! — Nun, ich habe zum Glück eine Meer-Dekoration: denn das Meer darf nicht fehlen!

Karl. Iſt denn die Natur hier nicht ſchöner als ein gemalter Hintergrund? Ich dächte, wir ließen den natürlichen und machten überhaupt ſo wenig Umſtände wie möglich, da wir nur vor Freunden ſpielen.

Direktor. Ei, bei Leibe nicht, mein wertheſter Herr Braun! Es muß doch Alles ſeine Ordnung haben! — Der Hintergrund, wenn Sie's durchaus befehlen, der könnte ſo bleiben, denn, aufrichtig geſagt, meine Meer-Dekoration iſt ſchon ein wenig durchſichtig; aber Couliſſen und einen Vorhang müſſen wir haben: das gehört zur Illuſion!

Karl. Ich verſtehe das nicht, überlaſſe Ihnen die Einrichtung! Machen Sie das ganz nach Ihrem Gefallen!

Direktor. Ja, ich dächte, hier rechts und links die Zuſchauer, hier der Souffleur; dort nimmt Paris ſeinen Platz, und von drüben tritt Merkur auf.

Karl. Ach, ſie kommt! Dort iſt die ſchönſte Wirklichkeit — ich vergeſſe das Schauſpiel! — Entſchuldigen Sie, ich bin gleich wieder bei Ihnen! (Ab.)

Digitized by Google

Elfter Auftritt.

Direktor (allein).

Ein charmanter junger Mann, nur gar zu flüchtig! Nicht einen Augenblick läßt er ſich feſthalten! — Wie das Alles gehen ſoll bis morgen Abend? — mich ſoll's wundern! — Ein neues Stück, ein ſo wunderliches, und kaum die Rollen ausgeſchrieben, an eine Probe noch gar nicht zu denken — nun, Unſereiner erlebt dergleichen öfter; aber es wäre doch gut, wenn wir gleich mit einem tüchtigen Erfolg beginnen könnten! — Nach Allem, was ich ſo unterwegs gehört habe, ſoll ja hier das Land ſeyn, wo Milch und Honig fließt. — Möchte wohl in einem ſolchen Lande angelangt ſeyn, denn troß Müh' und Fleiß und aller Einſicht iſt immer Bankerott die ſicherſte Ausſicht. Bei den modiſchen Spektakel-Stücken und der prunkſüchtigen Oper kommt ein Theater-Direktor im Glanz um, und doch weiß man kaum mehr, was man dem lieben Publikum bieten ſoll! Es hat zuviel genoſſen und kann nur noch Pikantes vertragen! — Nun, wenn mein Melodrama nicht zieht, ſo weiß ich's nicht! Ich dächte, in dem hätt' ich alle Schrecken der Natur gehäuft: Schlachten, brennende Städte und Flotten, Mord, Tod, Sturm, Donnerwetter und Erdbeben: alle Greuel hab' ich losgelaſſen! Die Scene iſt wenigſtens neu: Griechenland, bald Morea, bald Samos und Ipſara, welche Namen! Maurocordato, Odyſſeus, Miaulis, Kanaris und die edle Bobelina!

Zwölfter Auftritt.

Direktor. Ulrike (ſchon früher erſchienen, hat die letzten Worte des Direktors gehört).

Ulrike (für ſich). Himmel, welche Ahnung! Morea, Miaulis und die edle Bobelina? Sein Wuchs, ſeine Kleidung! O mein Herz — es iſt Klenau! (Sie tritt näher.)

Direktor. Ah, unterthänigſter Diener, mein Fräulein! Ohne Zweifel habe ich die Ehre, der Tochter dieſes Hauſes mein Compliment zu machen, eines Hauſes, deſſen Gaſtfreiheit ich einige ſchöne Tage verdanken ſoll?

Ulrike (für ſich). In der Nähe kaum wieder zu erkennen! — er hat doch ſehr gealtert! (Laut) Allerdings bin ich die Wirthin dieſes Hauſes und heiße Sie als ſolche — ja, ich darf es geſtehen — mit mehr als gewöhnlicher Theilnahme willkommen!

Direktor. Unendlich gütig, mein Fräulein, möcht' es mir gelingen, mich ſo vieler Nachſicht ganz würdig zu bezeigen! Wie ſehr ſich jedoch die Kunſt auch anſtrengen mag, die Vorzüge, welche Jugend giebt, kann ſie wohl nie erſetzen; dies fühle ich leider nur zu ſehr, und ſo kann ich denjenigen, der mich früher gekannt hat, jetzt kaum noch befriedigen.

Ulrike. Der Geiſt altert nicht, mein Herr, wenigſtens beurkundet der Ihrige ſeine ewige Jugend!

Direktor. Zu ſchmeichelhaft, mein Fräulein!

Ulrike. Ich habe Sie in einer edlen Beſchäftigung unterbrochen!

Direktor. Mich, mein Fräulein?

Ulrike. Sie waren in Griechenland, wie Ihr Selbſtgeſpräch es mich errathen ließ. Sie nannten Namen, deren Klang jedes fühlende Herz in Bewegung ſetzt. Ja, es geſchahen dort unſterbliche Thaten, würdig, wie ſie der Geſchichte angehören, auch der Verewigung durch die Kunſt!

Direktor. Möchten doch meine ſchwachen Beſtrebungen nicht ganz ohne Erfolg ſeyn!

Ulrike. Wie ſollten ſie —? — Gewiß finden ſie überall die edelſte Anerkennung!

Direktor. Ich ſollte ſelbſt meinen, daß die Scenen auf Skios und Ipſara des tragiſchen Effekts nicht verfehlen könnten, und ich denke, ein Sturm auf Patras verſpricht ſichere Einnahme.

Ulrike. Die Einnahme iſt gewiß, wenn der Sturm danach eingerichtet wird: feurig, ungeſtüm von allen Seiten zugleich.

Direktor. Ja, und Muſik dabei, das zieht!

Ulrike. Sehr richtig: es ſteigert die Begeiſterung! — Bozzaris Geiſt fliegt den Stürmenden voran!

Direktor. Welch ein himmliſcher Gedanke, mein Fräulein! — „Bei Philippi ſehen wir uns wieder!" — Ja, dieſer Geiſt hat mir noch gefehlt, ich bedarf ſeiner —!

Digitized by Google

Ulrike. Sie eines fremden Geiſtes bedürfen? Denken Sie nicht zu beſcheiden von ſich! — (Feurig) Nein! Held Klenau geht ſeinen eigenen Weg und iſt des Sieges gewiß! — Ha, wie kühn flattert ſein olivengrünes Banner dem muthigen Helden voran! Um dies Panier ſchaaren ſich Hoffnung und Glaube, Liebe und Treue!

Direktor. Ich bin beſchämt, mein Fräulein, geſtehen zu müſſen, daß dieſer Klenau und ſein olivengrünes Banner mir zur Stunde noch unbekannt ſind! Sollten die Zeitungen —?

Ulrike. O welche bezaubernde Beſcheidenheit!

Direktor. Meine Hoffnungen waren immer und ſind noch vorzugsweiſe auf eine heroiſche Bobelina gerichtet. Sie würde die Leere meines Hauſes füllen. Doch bis jetzt fand ich noch keine, die bereit geweſen wäre, dieſe ſchwierige Rolle in dem großen Trauerſpiel zu übernehmen.

Ulrike (mit Enthuſiasmus). Sie iſt gefunden, ſie iſt bereit, dieſer Moment entſcheidet! Die Größe der Idee reißt mich hin und beſiegt die jungfräuliche Schüchternheit! — Ja, edler Mann, ich will Ihren Hoffnungen und Wünſchen länger nicht widerſtreben! Hier ſteht Ihre Bobelina, bereit, jedes Schickſal mit Ihnen zu theilen!

Direktor. Iſt es möglich? Fräulein — Sie wollten —? — Ich erſtaune vor der Größe dieſes Opfers und wage nicht, es anzunehmen!

Ulrike. Zu ſo edlem Zwecke mitzuwirken, iſt ſüßer Lohn!

Direktor. O Fräulein, haben Sie auch Alles überlegt!? Sie wollen Unabhängigkeit und Wohlſtand aufgeben, um einen Schauplatz mancher Gefahren zu betreten?

Ulrike. Ich halte es für Pflicht und zittere vor keinen Gefahren!

Direktor. So ſchreckt Sie nicht ein Leben voller Sorg' und Mühe? Vielleicht wird Mangel ſelbſt Ihr Lohn ſeyn!

Ulrike. Edler Mann! Liebe und Begeiſterung laſſen auch das Schwerſte ertragen!

Direktor. Auch die Launen des Publikums, den Rollenneid der Nebenbuhlerinnen? Wie manche Kunſtbegeiſterung iſt auf dieſem Wege zu Grunde gegangen?!

Digitized by Google

Ulrike. Rollenneid? Kunſtbegeiſterung? — Was meinen Sie damit? — Um Gotteswillen, mein Herr, wer ſind Sie?

Direktor. Hab' ich denn nicht die Ehre, Ihnen bekannt zu ſeyn? Ich bin ja der Schauſpiel-Direktor!

Ulrike. Schauſpiel-Direktor? und ſuchen eine Bobelina?

Direktor. Für mein Melodrama „Samos"!

Ulrike (in höchſter Wuth). Nun, Tyrann von Samos, ſo wünſch' ich Ihnen ſo viel Glück als dem ſeligen Polykrates! (Läuft ab.)

Direktor (ihr folgend). Hören Sie, mein Fräulein, ein Mißverſtändniß —! Gott, womit hab' ich dies verſchuldet!? (Ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Karl und Johanne (Hand in Hand).

Johanne. So hab' ich Dich endlich wieder, mein lieber Karl! Ich mache Dir keine Vorwürfe, denn Du haſt ſo viel gelitten als ich!

Karl. Vergieb mir meine thörichte Uebereilung! — Ach, ich hatte noch nicht erfahren, was es heißt, von Dir getrennt leben und in Gefahr ſeyn, Dich zu verlieren!

Johanne. Schone den Vater!

Karl. Mein Wort, Johanne!

Johanne. Er iſt bis auf die *eine* Schwachheit ſo gut!

Karl. Ja wohl! Beruhige Dich!

Johanne. Und Du hoffſt, durch Dein Luſtſpiel ihn ganz zu verſöhnen?

Karl. Wie ich den Vater kenne, ja! Lebt doch ſein Schiller darin!

Johanne. Ein Luſtſpiel und Schiller?

Karl. Es darf die Laune ſich etwas erlauben! — Ich denke, es wird wohl Niemand ſagen, ich habe des herrlichen Dichters ſpotten wollen. — Wer fühlte dazu nicht die eigene Ohnmacht? Und wo hätte der edelſte unſrer Dichter dazu je eine Veranlaſſung gegeben!

Johanne. So iſt es alſo nur ein heiteres Spiel?

Karl. Das Euch beluſtigen, den Vater verſöhnen und, wenn das Glück recht günſtig iſt, Dich mir gewinnen ſoll!

Digitized by Google

Johanne. O ich vertraue der Liebe und dem Glück!

Karl. Meine gute Johanne!

Johanne. Seit Du wieder hier biſt, ſind alle Sorgen dahin, und die ganze Welt erſcheint mir in roſenfarb'nem Lichte!

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Braun. Fritz.

Braun. In roſenfarb'nem Lichte? — Ei, ſeht doch!

Karl (auf ihn zueilend).

So iſt er endlich da, der Augenblick,
Und Karl darf dieſe theure Hand berühren?

Braun.

Ihr habt uns überraſcht — Euch einzuholen
Gedachten wir — doch Ihr habt ſchnelle Pferde!

Karl.

Sie trugen mich zu meiner Pflicht!

Braun (für ſich). Er iſt doch ein ganzer Kerl, der Neffe, wenn er will!

Karl.

Ja, jetzt mein Vater wieder,
Jetzt wieder mein, und meinen beſten Dank
Für dieſe Güte!

Braun (ſehr heiter). Sieh, Neffe, eine kleine Züchtigung hätteſt Du wohl eigentlich verdient! — Was meinſt Du, wenn ich ſagte:

Infant! Dein Herz weiß nichts von dieſen Künſten,
Erſpare ſie, ich mag ſie nicht!

Karl. Dann, mein beſter Oheim, müßt' ich erwiedern, was ich ohnedies aufrichtig ſagen darf:

Ich bin nicht ſchlimm, mein Vater — heißes Blut
Iſt meine Bosheit, mein Verbrechen Jugend,
Mein Herz iſt gut!

Braun. Bravo, Karl, ſo gefällſt Du mir! — Kinder, Ihr glaubt nicht, wie das wohl thut! — Komm an mein Herz, Neffe!

Vergiß es, Alles iſt verziehen! Alles
Tilgt dieſer einz'ge Augenblick! Es war
Ein Schickſal, ein unglückliches Geſtirn!
(Umarmt ihn; freundlich umherblickend)
Chevalier, ich müßte
Mich ſehr betrügen, oder Ihre Ankunft
Hat einen frohen Menſchen mehr gemacht
An dieſem Hofe!

Digitized by Google

Johanne. O nicht einen nur, Väterchen! Du ſelbſt und Alle ſind froh, daß Vetter Karl wieder hier iſt!

(Fritz hat heimlich mit Karl geſprochen.)

Braun (ſchmunzelnd). Nun, was wispert Ihr?

Es geht hier etwas vor um mich, ich ſeh's
An ungewöhnlich treibender Bewegung.
Wenn's fertig iſt, kommt's wohl auch bis zu mir!

Karl. Es iſt ſchon fertig, lieber Onkel! — Auf Ihre Güte vertrauend, bin ich nicht allein hier, ich habe vielmehr eine zahlreiche Geſellſchaft geladen, für die ich um gaſtfreie Aufnahme bitte!

Braun. Ei, das wäre, und wer ſind denn meine Gäſte?

Karl. Ein ganzes wanderndes Theater, das um die Erlaubniß bittet, vor Ihnen ſpielen zu dürfen!

Braun. Ei, Neffe, das nenn' ich eine angenehme Ueberraſchung! Doch ich will's nicht verſchweigen, daß der Fritz mich ſchon vorbereitet hat! So weiß ich denn auch von einem jungen, talentvollen Dichter —

Karl. Der für ſeinen erſten ſchwachen Verſuch um die Nachſicht ſeines gütigen Oheims bittet!

Braun. Wird nicht nöthig ſeyn, Neffe! Aber ich ſage Dir, ich brenne vor Begierde — überhaupt Du biſt doch ein alter prächtiger Kerl! — Wie? was? Hab' ich recht? — Aber nun ſag' mir nur, wo Deine Geſellſchaft bleibt? Sey nicht böſe, Du kennſt meine Ungeduld! Nun ruhe ich nicht eher, als bis ich ſie Alle hier habe!

Karl. Ich erwarte ſie jeden Augenblick! Hier hab' ich vorhin den Direktor verlaſſen, er muß im Garten ſeyn!

(Man hört hinter der Scene)

Dachs. Ei, ſeh' 'mal Einer, unverhofft kommt oft; da ſind ja unſer Herr Direktor doch!

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Direktor. Dachs.

Karl (führt den Theater-Direktor zum Oheim). Der Herr Theater-Direktor, lieber Oheim!

Direktor. Ich habe unendlich bedauert, Herr Amtsrath, Ihre gütige Einladung ablehnen zu müſſen! Ihr Herr Neffe

Digitized by Google

hatte mich ſchon früher in Beſchlag genommen, ohne daß ich noch wußte, daß er uns hieher führen würde.

Braun. Willkommen, mein Herr, ſehr willkommen! Es iſt mir eine Ehre, Sie und Ihre Geſellſchaft bei mir zu ſehen, und ich hoffe, Sie ſollen ſich hier gefallen!

Edle Künſtler dürfen
Nicht ungeehrt von meinem Hofe zieh'n!
Sie flechten den unſterblich grünen Zweig
Des Lebens in die unfruchtbare Krone.

Dachs. Weiter, Herr Amtsrath, es geht noch weiter!

Sie ſtellen herrſchend ſich den Herrſchern gleich,
Aus leichten Wünſchen bauen ſie ſich Throne.

Braun. Still, Dachs, warte, bis Du gefragt wirſt!

Dachs.

Und nicht im Raume liegt ihr harmlos Reich,
Drum ſoll der Sänger mit dem König geh'n,
Denn Beide wohnen auf der Menſchheit Höh'n!

(Er geht ab und ſpricht den letzten Vers ſchon in den Couliſſen.)

Direktor. Bravo! Eine ſeltene Erſcheinung, und eine Freude, mein Herr Amtsrath, wie die Poeſie in Ihrem Hauſe heimiſch iſt!

Braun. Ja, das iſt ſo meine Paſſion, lieber Direktor, die muß mein ganzes Haus theilen und theilt ſie gern! Ich befehle es grade nicht, aber am Ende wird doch Alles mit fortgeriſſen.

(Man hört draußen Getöſe, Peitſchen knallen ꝛc.)

Hinter der Scene.

Ulrike. Aber du mein Gott, wer fährt denn hier im Garten ſpazieren?

Eine Stimme. Hü, hü, hotte! (Peitſchenknall.)

Dachs. Alleweile ſtille gehalten hier! Er fährt ja Roſen und Nelken in Grund und Boden!

Stimme. Wir ſind hieher beſtellt! Hü, hü!

Ulrike. Halt doch!

Dachs. So halt' Er doch! Iſt Er denn des Geiers?

(Es ſchmettert eine Trompete.)

Dachs. Blaſ't, blaſ't! — O wären es die ſchwed'ſchen Hörner! — Hieher geſehen, will Er halten!

Braun. Wie? was? Das ſind wohl Ihre Wagen?

Direktor. Zu dienen!

Digitized by Google

Karl. Ich habe ſie zum hinteren Gartenthor hereinfahren laſſen!

Johanne (zu Fritz). Ich bin gar zu neugierig auf das Theater! — Sind denn auch Damen dabei?

Fritz. Freilich, und Du wirſt ſtaunen wie reizende!

Ulrike (auftretend). Bruder, ich bitte Dich, ſteure dem Unweſen! Wagen, Menſchen, Pferde, Trompeten — Alles fährt quer durch den Garten. Meine ſchöne Blumen!

Dachs (kommend). So eben ſind ſieben jungfräuliche Roſen verſchieden, Fräulein! Die Pferde haben ſie verſchlungen.

Braun. Dummes Zeug, hat ſich was zu Roſen! — Herein, meine Freunde! Willkommen, willkommen!

Sechszehnter Auftritt.

Die Vorigen. Karl (führt das Theater-Perſonal herein: mehrere Damen und Herren, bunt, phantaſtiſch, aber geſchmackvoll gekleidet. Sie treten mit Geräuſch im Geſpräch und Gelächter ein. Man trägt Gepäck über die Bühne).

Erſte Dame. Johann, wo iſt die blaue Schachtel, ich ſehe ja die blaue Schachtel nicht, iſt ſie da? Gut, nur nicht gedrückt, hört Er?

Zweite Dame (zu einem der Herren). Ja, wenn Sie nicht beſſer auf meine Sachen aufmerken, ſo kann mir Ihre Dienſtfertigkeit nichts helfen! — Wo iſt der Shawl nun hin? Suchen Sie, ich muß ihn beim Ausſteigen verloren haben!

Dritte Dame. Mein Pintſcher iſt auch noch auf dem Wagen, glaub' ich! — Pretty, Pretty!

Braun. Willkommen, meine lieben Gäſte!

Direktor. Unſer gütiger Wirth, meine Herren und Damen, der ſich von unſerm Eifer und unſrer Kunſt einige vergnügte Tage verſpricht.

Braun. Ja, Kinderchen! Nach ſolchem Beſuche habe ich lange geſchmachtet; deſto größer iſt nun die Freude!

Ulrike. Aber, Bruder, wo ſoll denn dieſe Welt von Menſchen untergebracht werden?

Braun. Wird ſich Alles finden, Ulrike! — Sieh doch die engliſchen Mädchen! (Zu Karl) Nicht wahr, voller Talent?

(Zum Direktor) Beſter Mann, ich fühl's, es iſt unſchicklich, ſo nach der Reiſe, es iſt zu viel verlangt, geht nicht! Aber wenn ich ſo ein ganz kleines Pröbchen vernehmen könnte, ich bin zu ungeduldig! Nur ein Wort von einer der Damen, daß ich 'n Maaßſtab hätte für meine Freude!

Direktor. O ſehr gern, mein verehrter Herr Amtsrath! (Er ſpricht mit den Damen.)

Braun (zu den Damen). Werde mich revangiren, meine Damen! Sey'n Sie nicht ungehalten — es würde mich ſelig machen!

Eine der Damen.

Sein Geiſt iſt's, der mich ruft! Es iſt die Schaar
Der Treuen, die ſich rächend ihm geopfert:
Unedler Säumniß klagen ſie mich an.
Sie wollten auch im Tod nicht von ihm laſſen,
Der ihres Lebens Führer war — das thaten
Die rohen Herzen und ich ſollte leben! —
Nein! auch für mich ward jener Lorbeerkranz,
Der Deine Todtenbahre ſchmückt, gewunden! —
Was iſt das Leben ohne Liebesglanz?
Ich werf' es hin, da ſein Gehalt verſchwunden.

Braun. O wie himmliſch zart! — Johanne! Ulrike! Da könnt Ihr lernen! Welch ein Organ!

„Was iſt das Leben ohne Liebesglanz?"

Ja, wer das ſo nachſprechen könnte!

Zweite Dame

Ein Zeichen hat der Himmel mir verheißen:
Er ſendet mir den Helm, er kommt von ihm!
Mit Götterkraft berühret mich ſein Eiſen,
Und mich durchflammt der Muth der Cherubim;
In's Kriegsgewühl hinein will es mich reißen,
Es treibt mich fort mit Sturmes Ungeſtüm;
Den Feldruf hör' ich mächtig zu mir dringen,
Das Schlacht-Roß ſteigt und die Trompeten klingen!

Braun. Bravo! Braviſſimo! — Wie kühn, wie begeiſtert! — Ulrike, was ſagſt Du? Wird man nicht hingeriſſen? Das iſt mehr noch als unter einem olivengrünen Banner fechten!

Ulrike. Barbar Du! Wenn ich Dir das je vergeſſe!

Dritte Dame.

Eilende Wolken! Segler der Lüfte!
Wer mit Euch wanderte, mit Euch ſchiffte!
Grüßet mir freundlich mein Jugendland!

Digitized by Google

Ich bin gefangen, ich bin in Banden,
Ach, ich hab' keinen andern Geſandten!
Frei in Lüften iſt Eure Bahn,
Ihr ſeyd nicht dieſer Königin unterthan!

Braun. Ganz köſtlich! Dieſe ſanften Accente:
„Grüßet mir freundlich mein Jugendland!"
O Schiller! Schiller!

Einer der Männer.

Zu den Waffen! Auf! Schlagt Lärmen! Rührt die Trommeln!
Führt alle Völker in's Gefecht! Ganz Frankreich
Bewaffne ſich! Die Ehre iſt verpfändet,
Die Krone, das Palladium entwendet!
Setzt Alles Blut, ſetzt Euer Leben ein!
Frei muß ſie ſeyn, noch eh' der Tag ſich endet!

Braun (ihm die Hand reichend). Braver Dunois! — Direktor, was für Menſchen ſind das! Bei Gott, Sie ſind ein glücklicher Mann! (Zu Karl) Höre, Karl, hör', Fritz — ich begehe eine Narrheit! Aber ich kann nicht widerſtehen! — Nicht wahr? wenn das Theater erſt eingerichtet iſt, ich ſpiele mit! Wie? was? Sollt' ich nicht?

zugleich { **Fritz.** Warum auch nicht, Vater!
{ **Karl.** Unbedenklich, beſter Onkel!

Braun. Na, das iſt ſchön, Kinder, ich merk's ſchon, wir werden wohl Alle mitſpielen! — Doch nun iſt's Zeit, daß wir die liebenswürdigen Gäſte unter Dach und Fach bringen nach der Reiſe! — Ulrike, den unteren Stock beziehen unſre Freunde, rechts wohnen die Damen, links die Herren! — Johanne, Du beſorgſt die Küche! — Dachs! wo iſt Dachs?

Dachs. Hier!

Braun. Du ſtehſt unter den Befehlen des Herrn Direktors! Du holſt die Zimmerleute, lieferſt Bohlen, Bretter, Latten, das Eiſenzeug!

Dachs. Richtig!
Dort auf Sanct Katharinens Kirchhof
Iſt ein Gewölb', wo vieles Eiſen liegt!

Braun. Narr! — Hier wird das Theater aufgeſchlagen! Du hilfſt mit allen meinen Leuten, in zwei Stunden muß es ſtehen, ich werde ſelbſt dabei ſeyn, denn heut Abend wird hier noch Probe gehalten! Ich kann die Stunde nicht erwarten, ich ſchwimme in Wonne und Seligkeit. — Nun, Kinderchen, kommt,

Digitized by Google

ſeyd luſtig und guter Dinge und ſingt mit mir! (Er hat unterdeſſen zwei der fremden Damen den Arm geboten und ſtimmt, indem er ſie abführt, das Lied an):

Freude ſchöner Götterfunken,
Tochter aus Eliſium!

(Alle ſtimmen ein und folgen paarweiſe. Indem ſie abgehen, fällt der Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

(Garten wie im erſten Akt. Es iſt ein Theater aufgeſchlagen, deſſen Vorhang heruntergelaſſen iſt. Rechts und links im Vorgrunde des Theaters ſind Sitze für das Publikum hingeſtellt, mit deren Anordnung Dachs und der Souffleur beſchäftigt ſind.)

Erſter Auftritt.

Dachs und der Souffleur.

Souffleur. So, hieher die Bank!

Dachs. Richtig! und hier ſitzen der Herr Amtsrath! nicht?

Souffleur. Meinetwegen!

Dachs. Sagen Sie nicht ſo, meinetwegen! das klingt ſo gefühllos! Wo mein Herr ſitzen ſoll, dazu muß man nicht ſagen, meinetwegen!

Souffleur. Wie denn?

Dachs. Man ſagt: ſchön! oder: richtig! weil das eine Theilnahme ausdrückt.

Souffleur. Nun, ſo ſag' ich: herrlich! trefflich! Ja, hier wird er ſitzen!

Dachs (ihm die Hand reichend). Sie ſind köſtlich! Ich habe noch nie einen Mann gekannt, der mir ſo gefallen hätte, wie Sie! Eine gewiſſe Uebereinſtimmung in den Gefühlen!

Souffleur. Richtig! Das nennt man die Harmonie der Seelen! — Haben Sie noch 'was zu trinken?

Digitized by Google

Dachs. Freilich! Hier! (Er holt eine Flaſche vor.)

Souffleur (trinkt). O wie einzig ſchön! So wollen wir noch weiter in Gefühlen ſchwärmen! — Schade, ſchade, daß wir uns wieder trennen ſollen!

Dachs. Ein ſchrecklicher Gedanke!

Souffleur. Sehr ſchrecklich! (Trinkt) Wenn ich's mir recht überlege, ſo entſchließe ich mich kurz und gebe meine Dimiſſion!

Dachs. Sie wollten vom Theater abgehen? Ein ſolcher Mann?

Souffleur. Man wird nicht honorirt!

Dachs. Nicht honorirt?

Souffleur. Nein, gar nicht! Zehn Jahre ſchon blaſe ich von unten Geiſt ein; — da unten aber iſt's fürchterlich! Ich will dieſe Dunkelheit verlaſſen, ich will endlich auf die Bretter und mitſpielen!

Dachs. Richtig! — Nun was ſagt denn der Herr Direktor dazu?

Souffleur. Der ſagt: es wäre kein genialer Zug an mir! (Trinkt.)

Dachs. Kein genialer Zug? — Nu, wenn das kein Irrthum iſt, dann weiß ich nicht —!

Souffleur. Alles Neid, Mißgunſt, Kabale, Geiz! Er will die Gage nicht erhöhen!

Dachs. Richtig, da ſteckt's!

Souffleur. Und wenn er überhaupt noch zahlte, was Einem zukommt! Aber ſelten Geld, immer die Gage ſchuldig; ſie klagen Alle. Es ſind zu ſchlechte Zeiten! Glauben Sie, Dachs, wenn das Biſchen Getränk nicht wäre, man käme um! — Es iſt ein Elend! Wenn man nur ein Unterkommen wüßte!

Dachs. Seelenfreund! ich ſpreche mit meinem Herrn! Das iſt ein Mann! Den Schiller kann er auswendig und Geld hat er wie Heu!

Souffleur. I ja, wenn der mich nähme! — Welch ein Edelmuth in ſeinen Manieren!

Dachs. Richtig! und in Worten und Thaten!

Souffleur. Und zahlt alle Gagen richtig?

Digitized by Google

Dachs. Auf die Stunde, und Geſchenke extra, und ſpricht mit Jedem, denn Hochmuth kennt er nicht. Wer aber den ſel'gen Schiller liebt, den Unſterblichen, ſagt mein Herr, den läßt er nicht ſinken. Das ſind edle Gemüther, ſagt er!

Souffleur. Es iſt beſchloſſen. Ich fühle es deutlich: ich bin ſolch edles Gemüth! Meinen Schiller kann er mir überhören. Dachs, ich ſehe die Morgenröthe eines neuen, ſchöneren Tages aufſteigen! Heut ſtütze ich dies Theater zum letzten Male, aber mit Kraft; denn die ſollen ſehen, was ſie an mir verlieren, und der Amtsrath, was er an mir gewinnt!

Dachs. Richtig! und heut Nacht, wenn aller Spektakel vorüber iſt, dann trinken wir auf die neue Freundſchaft im ſtillen Kämmerchen — und einen Tropfen —!

Souffleur. Ja, einen Tropfen —!

Dachs. Der unſrer würdig iſt!

Souffleur. O Dachs! wie edel! Kommen Sie an mein Herz! (Umarmung.) Das Leben iſt doch ſchön! (Sie gehen Arm in Arm ab.)

Zweiter Auftritt.

Wirthſchafts-Inſpektor und ſeine Frau (kommen).

Inſpektor. Sagt' ich's Dir nicht? Du treibſt und treibſt! Nun ſind wir doch die Erſten! Da hätt' ich noch das Korn herausgeben können. Ich will lieber noch gehen!

Frau. Was denn für Korn? Das für den Brenner?

Inſpektor. Warum nicht gar! Was der Gärtner noch zu fordern hat!

Frau. Ach die paar Scheffel! Den kannſt Du jede Stunde rufen laſſen. Da kommen ja auch ſchon die Andern!

(Es kommen der Dorf-Chirurgus und der Muſikant mit einigen Jungen.)

Frau. Ei ſchönen guten Abend! Na, ſind ſie auch ſchon da? Seh' 'mal Einer, der Chirurgius iſt in Offiz, hat auch's Beſteck mit!

Chirurgus. Man muß immer die ganze Maſchinerie bei ſich führen, Frau Gevatterin! Wo viele Menſchen beiſammen

Digitized by Google

ſind, giebt's leicht Unglück! Da kommt's Einem ſehr zu Paſſe, wenn man gleich losſchneiden kann. (Zum Muſikus) Brand! bläſ't Er heute?

Muſikus. Ne! ſe blaſen aus der Stadt!

Inſpektor. Er hat ja doch die Klarinette?

Muſikus. Geht immer mit! Könnte was vorfallen. Lieber Gott! bin ja ohnehin nur ganz alleene uf der Welt, ich und de Klarinete.

(Dachs kommt.)

Dachs. Alle Muſikanten links und hernachmals aufgeſpielt, wenn der Herr kommt!

Muſikant. Ich denke, wir ſollen nich?

Dachs. Thut, was ich Euch ſage! Er bläſ't los, wenn der Herr kommt!

Muſikus. Verſtehe! (Zu den Jungen.) Den vierſtrenigten!

Dachs. Kennt er Schillern?

Muſikus. Ne!

Dachs. Dann kennt Er gar Nichts!

Muſikus. Warum denn?

Dachs. Heute wird Schiller losgelaſſen, da ſoll Er Schillerſch blaſen! Na kann Er nich, nu da kann Er nich! (Ab.)

Muſikus. Schillern! Schillern! Verſteh'n Sie's?

Chirurgus. Trillern ſoll Er!

Muſikus. Verſteh' ſchon! (Zu den Jungen) Den mit dem Triller!

(Schulmeiſter mit ſeiner Frau, der Dorfſchulz mit Bauern, Bäuerinnen. — Begrüßungen.)

Schulmeiſter. Na, heute giebt's ja großes Komödiaſpiel. Haben die Herren ſchon 'mal Komödiaſpielen angeſehn?

Schulz. O ja, Puppenſpiel, Schattenſpiel an der Wand —.

Schulmeiſter. Warum nicht gar? Ne, mit ordentlichen Menſchen!

Frau. 'Ne menſchliche Komödia haben wir wohl Alle noch nicht geſehn!

Chirurgus. Da werden ſich die Herren verwundern, ich hab's 'mal vor vielen Jahren wahrgenommen, als ich noch in der Stadt in der Lehre ſtund.

Digitized by Google

Schulmeiſter. Was wird denn ſo eigentlich vorgeſtellt? Se ſagen: Das Urthel von Paris! Muß doch was aus der Franzoſenzeit ſeyn!

Chirurgus. Ja, es wird Ener gerichtet!

Die Weiber. Ach warum nicht gar!

Frau. Nicht doch, Leute! Dachs ſagt, es wäre was Luſtiges. Und der Paris wäre 'n Prinz und hieße Paris.

Inſpektor. Es iſt von einem gewiſſen Schiller, als der's ſoll gemacht haben, ſagt Dachs!

Frau. Nicht doch, Mann, Du konfuſionirſt Alles! Dachs ſagte noch heut früh: der's gemacht hätte, ſpielte mit Komedia!

Inſpektor. Nu, es kann ja doch drum der Schiller ſeyn, der's gemacht hat und auch mitſpielt. Sind ja Herrſchaften auch im Schloß!

Frau. Alles nichts, Mann! Der Schiller, der hat die Jungfer von Orleans erfunden und iſt lange todt, ſagt Dachs!

(Souffleur kommt und theilt Komödienzettel aus.)

Schulz. Na da kommt ja gleich Einer, der uns Beſcheid ſagen kann!

Chirurgus. Lieber Mann, was is vor 'n Stück? ſagt, wir verſtehen uns nicht ſonderlich auf 'n Titel!

Souffleur. Es wird aufgeführt: Das Urtheil des Paris.

Schulmeiſter. Iſt's denn 'n Prinz?

Souffleur. Ja, ein heidniſcher! Ich will's Euch erzählen. Es ſind 'mal drei heidniſche Göttinnen geweſen, die haben Streit gehabt um 'n Apfel und der Prinz hat ſagen müſſen, wem der Apfel zukäme. Verſtanden?

Schulz. Streit um einen bloßen Apfel?

Souffleur. Ja, er war aber von Gold mit der Inſchrift: Der Schönſten! Und da hat der Prinz der Allerſchönſten den Apfel zugeſprochen, in öffentlicher Gerichts-Verſammlung!

Frau. Das iſt ſchön! Nun erfährt man doch den richtigen Zuſammenhang. Und es iſt ein luſtig Stück, nicht wahr?

Souffleur. I nun freilich, ich denke doch, die Herrſchaften werden's für luſtig gelten laſſen!

Chirurgus. Geht's denn bald los?

Inſpektor. Erſt wenn der Herr kommt, der bezahlt ja Alles!

Digitized by Google

Direktor (hinter dem Vorhang.) Souffleur, wo iſt Er denn ſchon wieder hin? Souffleur!

Souffleur. Ich komme ſchon! Na ich werde gerufen! Adje, meine Herrſchaften! (hinter die Gardine ab.)

Frau. Es iſt auch ein mühſeliges Brod, ſo bei der Komödia! Immer auf'm Platze!

Schulmeiſter. Herr Inſpektor, was meinen Sie? Wenn der Herr Amtsrath kommt, darf man Vivat rufen, wegen des hohen Geburtsfeſtes von dem gnädigen Fräulein?

Schulz. Nu, das verſteht ſich! Einen rechtſchaffneren Herrn können wir uns wohl nicht wünſchen, und die Tochter iſt die Beſte im ganzen Dorf. Das Vivat laſſen wir uns nicht nehmen!

Inſpektor. Wir rufen Alle! Brand bläſ't Tuſch! hört Er, Brand?

Muſikus. Verſteh' ſchon! Tuſch, Jungens!

Schulmeiſter. Aufgepaßt! der Herr Amtsrath kommen! (Sie rufen Vivat. Die Muſikanten ſpielen.)

Inſpektor. Stille doch! Stille! Was machen Sie denn, Herr Schulmeiſter?

Schulmeiſter. Eben ging der Herr um die Ecke, da fuhr's mir ſo heraus!

Inſpektor. Nur nicht übereilt, auf mich geſehen! Ich fange an! (Ein Junge fängt an: Vivat!) Halt er doch's Maul, bis er gefragt wird!

Dritter Auftritt.

Der Amtsrath mit Ulrike und Johanne und einigen Gäſten. Dachs. Die Vorigen.

Inſpektor (die Andern ſtimmen ein). Vivat es lebe unſer Herr Amtsrath und ſeine Tochter, hoch!

Braun. Ich danke ſchönſtens! Guten Abend, Kinder! Willkommen, lieber Schulze! Na, wollt Ihr Euch die Komödie mit anſehn?

Schulz. Der Herr Amtsrath haben's erlaubt, da ſind wir gekommen, Groß und Klein!

Braun. Das iſt ſchön von Euch, Kinder! Dachs! ſorge, daß meine Gäſte keine Noth leiden, es iſt warm heute, da ſitzt ſich's nicht gut mit trocknem Munde! — Nun, wir dürfen die Herren auf dem Theater wohl nicht länger warten laſſen. So wollen wir denn Platz nehmen. (Alles ſetzt ſich. Das Orcheſter ſpielt eine kurze Ouvertüre. Der Vorhang geht auf.)

Erſter Auftritt.

(Paris, als Schäfer, ruht ſchlafend bei ſeiner Heerde, eine Flaſche liegt neben ihm. — Nachdem eine Zeit hindurch Alles ſtill geblieben, guckt der Souffleur aus dem Souffleurkaſten heraus.)

Souffleur. Na, wird's heute noch was? Meiner Treu', ein hübſcher Anfang! Das Stück ſteht ſchon ſtill, und hat noch nicht angefangen! — Prinz Paris! Hören Sie doch, liebe Durchlaucht! — (auf das Manuſkript ſchlagend.) Da hier ſteht's! Erſter Auftritt. Paris allein. Er geht in unruhiger Bewegung auf und nieder. Eine ſchöne unruhige Bewegung! Er ſchläft. Das kommt davon, wenn die Dilettanten ſich auf die Bretter wagen! Ein lieber Mann, der Herr Braun, ſchreibt auch Komödien, ſpielt drin mit, ſchläft aber! Die Sache kann nicht ſo bleiben. (Er ſtürzt aus dem Souffleurkaſten, geht auf Paris zu, ſetzt ſich deſſen Hut oder phrygiſche Mütze auf, nimmt deſſen Schäferſtab in die Hand und benutzt, was weiter von deſſen Kleidung etwa zu gebrauchen iſt.) Noth bricht Eiſen! Die Gelegenheit kann auch nicht günſtiger ſeyn! — Iſt das eine Zeit dazu, die Talente unter den Scheffel zu ſtellen? Hundertmal habe ich eine ordentliche Rolle verlangt — immer abgeſchlagen! Ich muß mir ſelbſt helfen, das ſeh' ich wohl! — So, nun iſt der Prinz fertig und ich ſpiele ſeine Rolle! (Er geht auf und nieder, indem er ſich und ſeinen Anzug beſieht.) Ich bin ein ſchöner Mann, ein ſehr ſchöner Mann! Dieſer Gang, dieſe Manieren, das noble Weſen! — zu Heldenrollen wie geboren! (für ſich) Wenn ich mich nur auf den Anfang von des Prinzen Part beſinnen könnte! So, ſo! Hm, hm! (laut) ſcharmantes Wetter heute! Bedeutend mollig! Wer kommt? Ha, es iſt Merkur, wohlan, er finde mich in Poſitur! (Er ſetzt ſich auf eine Bank oder ein Felſenſtück.)

Digitized by Google

Zweiter Auftritt.

Merkur. Die Vorigen.

Merkur (betrachtet ſich den Souffleur durch die Lorgnette).

Souffleur.

Biſt Du es, wunderbarer Fremdling?

Merkur.

Baſtard von Orleans! Du willſt Gott verſuchen?
Steh' auf von dieſem Platz, der Dir nicht ziemt!
An dieſen Größeren bin ich geſendet!

Souffleur. Da haben wir's! Man ſoll zu gar nichts kommen! Wenn man auch 'mal denkt, eine Freude zu haben, da heißt's gleich: Baſtard von Orleans! — Nun, ſeh' der Herr zu, ob er's Stück in Gang bringt!

Merkur. Unglücklicher! Entferne Dich!

Souffleur (trotzig). Gute Nacht denn —
Ich denke einen langen Schlaf zu thun!
(Er kriecht in den Kaſten, legt den Kopf auf's Manuſkript zum Schlafen zurecht.)

Merkur.

Wie ſie ſo ſanft ruh'n
Er und die Schäfchen!
Doch, Prinz, erwache nun
Vom Mittagsſchläfchen.
Auf! Paris auf! Du wirſt erſchrecken,
Es ſteht ein Gott hier, Dich zu wecken!
Er rührt ſich nicht! — Gott ſoll mich ſtrafen!
Das nenn' ich raiſonnabel ſchlafen!
Doch was iſt das? ein Krug? 'ne Kanne?
Trank er wohl gar? —

Paris (im Traum).

O meine Johanne!

Braun (zu Johanne). Hör' doch den Spitzbuben!

Frau. Dachs, nicht wahr, er meint die Johanne von Orleans, denn der Herr im Kaſten iſt ja der Baſtard?

Merkur. Er ſpricht im Traum! Johanne, ſagt er! Wen kann er meinen? Ich kenne hier herum doch alle Prinzeſſinnen, eine Johanne iſt nicht drunter. Aber, Prinz, erwachen Sie doch!
Ja, will ich meinen Zweck erreichen,
So muß ich ihn magnetiſch ſtreichen!
(Er macht einige Striche aufwärts mit dem Merkurius-Stabe.)

Digitized by Google

Paris (ſich ermunternd).

O laßt mich ruh'n, ich bin zum Tode matt!

Merkur.

Das wolle Gott nicht, edler Lord, ſteht auf!
Jetzt iſt's nicht Zeit, ermattet hinzuſinken,
Halloh, halloh, jetzt aufgewacht!

Paris (aufſpringend).

Wer weckt mich denn ſo ungeſchlacht?

Merkur.

Ich bin Merkur — (er ſtockt).

Paris. Nun? weiter!

Merkur.

Ich bin Merkur! —

Paris. Ich hab's verſtanden.

Merkur.

Ich bin Merkur! —

(Er nähert ſich dem Souffleurkaſten) Souffleur! helfen Sie doch ein! O Himmel, er ſchläft richtig! (Pauſe.)

Paris. Nun?

Merkur. Mein Prinz, ich befinde mich in großer Verlegenheit. Ich weiß Alles, was ich Ihnen ſagen ſoll, aber ich kann das rechte Wort nicht finden.

Direktor (auf's Theater ſtürzend). Nein, das iſt nicht zu ertragen! Meine Herren, das ſteht ja Alles nicht in Ihren Rollen, was machen Sie denn?

Merkur. Der verdammte Souffleur! ich bin ſtecken geblieben und er hilft nicht ein!

Direktor. Souffleur! Souffleur! Der Kerl iſt eingeſchlafen! (Er ſtürzt auf den Souffleur zu, reißt das Manuſkript ihm unter den Kopf weg.) Souffleur! hört Er denn nicht, daß das Stück ſtill ſteht?

Souffleur (ſich ermunternd). Ich höre nichts!

Direktor. Von Friſchem angefangen, meine Herren! Hier Souffleur! bei: „ich bin der Merkur“ ſind Sie ſtehen geblieben. Und aufgepaßt, ſag' ich Ihm!

Souffleur. O Sklaverei des Volksdienſts, ſchmählige Begegnung!

Digitized by Google

Direktor (zu Braun). Ach beſter Herr Amtsrath, was werden Sie von mir und meiner Truppe denken? Solche Konfuſion zu erleben!

Braun. Nur nicht ängſtlich, lieber Mann! Wir amüſiren uns beſtens.

Direktor. Ach, Sie ſind zu gütig! — Allons! Vorwärts!
(Ab.)

Souffleur (richtet ſich wieder in ſeinem Kaſten ein).
Ich bin um meinen Schlummer,
Nimm ihn für empfangen an, Natur!
(Er nimmt das Manuſkript in die Hand und ſoufflirt):
Ich bin Merkur, aus der Mythologie.

Merkur.
Ich bin Merkur, aus der Mythologie
Dir, Prinz, bekannt, ich hoffe! Wie?
Nun gieb wohl Acht! weit über Meer
Führ' ich jetzt drei Göttinnen hieher.
Du wirſt ſie ohne Müh' erkennen,
Sie wollten ſich von den Emblemen nicht trennen.
Sie ſind im Streit; Du ſollſt ihn ſchlichten.
Welch herrlich Loos, Göttinnen zu richten!
Ich ſoll nur erforſchen: ob Du erbötig
Und ob Dein Judicium ſechszehnlöthig.

Paris.
Du weißt, ich bin des Priamus Sohn,
An der Ecke da ſieht man die Thürme ſchon
Von Troja, meines Vaters Stadt,
Die über zwanzig Straßen hat.
Ich bin nicht wild in die Höhe geſchoſſen,
Nein! ich habe 'ne Erziehung genoſſen.
Ich las den Plutarch, die Märchen von Gozzi,
Das Buch der Mütter von Peſtalozzi,
Und daß ich hier die Schafe hüte,
Das gehört in das romant'ſche Geblüte.

Souffleur. Gebiete!

Paris. Wollt' ich ſagen: in das romant'ſche Gebiete.
Man kann dabei die Dichter leſen,
Auch iſt das ſtets hier Mode geweſen.

Merkur.
Durchlaucht! Sie glauben's, ich bin weit gereiſ't —
Doch ſo viel Bildung, ſo viel Geiſt! —
Ich bin bezaubert. Nun, Gott befohlen!
Ich fliege, die Göttinnen herzuholen. (Ab.)

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Paris (allein).

Seltſam, beim höchſten Gott, ſehr wunderbar und ſeltſam!
Bei wem doch der Gedanke nur zur Welt kam?
Unſterbliche Göttinnen, die ſich zanken —
Und ich ſoll richten? wer wird mir es danken?
Wie richtig ich auch mag entſcheiden,
Mir ſchwant's, ich werde dafür leiden. —
Doch wenn mich meine Augen nicht betrügen,
Seh ich ſie dort ſchon um die Ecke biegen.
Drei Damen ſind's, ſie bringen mich in Röthe,
Tamino bin ich, aber ohne Flöte.

Vierter Auftritt.

Merkur führt Juno, Minerva und Venus herein.

Juno.

Mein Prinz, wir wollen Sie beehren —

Pallas.

O laſſen Sie ſich nicht bethören —

Venus.

Ich bitte, Prinz, mich anzuhören!

Paris.

O ſeyn Sie herzlich mir willkommen!
Und darf ich bitten? Platz genommen!
(zerſtreut) Marqueur!

Souffleur. Nicht doch! Merkur!

Paris.

Wollt' ich ſagen: Merkur, gieb Stühle!

Merkur.

Mein Prinz, wie viele?

Paris.

Mach' kein unnütz Geſchnatter,
Du ſiehſt, wir ſind quatre!

(Merkur ſetzt Stühle hin, Paris und die Göttinnen ſetzen ſich.)

Juno.

O Prinz von altem Korn und Schrot,
Sei meiner Hoffnung Morgenroth!

Pallas (ihr in's Wort fallend).

O Prinz von altem Heldenthum,
Dir winket Ehre, Glück und Ruhm!

Digitized by Google

Venus (einfallend).

Gefühlvoll Deine Augen brennen,
Du wirſt, was ſchön iſt, leicht erkennen!

Juno (aufſpringend).

Haſt Du was Schön'res je geſehn?

Pallas (aufſpringend).

Sieh', dieſe blauen Augen fleh'n!

Venus (aufſpringend).

Sieh' mich und laß die Andern ſtehn!

Paris.

Soll's mir nicht den Kopf zerbrechen,
Muß Eine nach der Andern ſprechen!

(zugleich)

Juno.

So fang' ich an!

Pallas.

Nein ich!

Venus.

Mir gebührt's!

Juno.

Hören Sie, mein Herr!

Pallas.

Prinz, mich, ich bitte ſehr!,

Venus.

Permettez, Prince!

Merkur (pathetiſch).

Mit Verlaub! Dies iſt die Sache!

Juno.

Recht! Erzählen Sie's, Merkur!

Venus.

Aber vollſtändig!

Pallas.

Und unparteiiſch!

Merkur.

Getraut war Peleus ſeiner ſchönen Thetis,
Wir ſaßen nach dem Mahl froh um den Theetiſch
Und ſpielten Pfänder; Götter lieben auch
Zu ſpielen, wie der Menſchen Brauch.
Die Einz'ge, nicht zum Feſt Gelad'ne, war die Eris,
Weil mit ihr umzugehen ſchwer is,
Da ſtets ſie brummt und Streit erregt,
Kabale nur im Buſen hegt.

Digitized by Google

Derweil wir nun beim Spiele ſind,
Wirft Eris tückiſch dieſes goldne Kind
Der Hesperiden in den Götterſaal,
Wohl wiſſend, daß ſie ſpende Streit und Qual:
Denn dieſes Apfels Inſchrift, Fluch der Böſen!
Verkündet — doch Du kannſt ja leſen,
So lies denn ſelber, Prinz, das Unglückswort,
Das alle Freuden ſcheuchte vom Olympe fort.

Paris (er buchſtabirt für ſich). D, e, r, der; a, l, l, e, r, aller —.

Schulmeiſter. Gott, Herr Amtsrath, da ſieht man recht, wie's doch in den heidniſchen Zeiten zugegangen iſt! Ein Prinz, und kann nicht leſen! Das ſollte mein Heinrich ſeyn!

Frau. Ja, und erſt ſprach er ſo ſchön über Erziehung!

Paris. Ich hab's heraus. Es heißt: der Allerſchönſten.

Merkur. Richtig! der Allerſchönſten!

Alle im Chor. Der Allerſchönſten!

Merkur.

Begreift Ihr nun die ſchreckliche Revolte,
Die mit dem Apfel in den Saal uns rollte?
Die Inſchrift — kaum geleſen —
War alle Luſt — geweſen —
Das Spiel iſt aus, der Streit beginnt:
Wer dieſen Apfel ſich gewinnt.
Wer Hände hat, verſieht ſich, greifet zu;
Im Kampf verliert die Eine ihren Schuh,
Die Andre ihren Kamm, die Locken fliegen,
Und in dem wilden Kriegen
Hört man mit lautem Schallen
Die Seſſel fallen,
Die goldnen Tiſche krachen
Und Eris lachen.

Paris.

Wie? geht es ſo lebendig oben zu?
Ich dachte, da wär' ew'ge Ruh!

Merkur.

Nein, ich geſteh's, diesmal ging's allzuwild,
Mit Mühe nur ward der Tumult geſtillt.
Doch es rief Zeus: Gendarmen,
Thut Eure Schuldigkeit und ohn' Erbarmen!
Ihr kennt die Einrichtung auf Erden nicht:
Nun, die Gendarmen thaten ihre Pflicht.
Die Ruheſtörer wurden arretirt
Und ohne Weitres in die Hausvoigtei geführt.

Digitized by Google

Drauf Zeus: Ich thu' es hiemit kund,
Ihr Göttinnen, Ihr **Kleinen**, haltet mir den Mund!
Nur dieſen Drei'n erlaub' ich fortzuſetzen
Den Krieg der Schönheit, kann es ſie ergötzen.
Dort unten weidet Paris ſeine Schafe,
Er mag das Urtheil fäll'n, derweil ich ſchlafe.
Darum nun kamen
Heut dieſe Damen,
Den Streit zu ſchlichten.
Du, Prinz, ſollſt richten!
Ende nun Götterkrieg,
Spende den Sieg!

Paris (denkt nach). Dies iſt die Sache?

Merkur. Dies iſt die Sache!

Juno. Dies iſt die Sache!

Pallas. Dies iſt die Sache!

Venus. Dies iſt die Sache!

Souffleur (weit aus dem Kaſten ſich erhebend). Dies iſt die Sache!

Paris.

Zeigt einen Weg mir an, hülfreiche Mächte,
Aus dieſem Drang!

Braun. Bravo, Neffe!

Paris.

Wo ich meine Gedanken mag packen:
Die Nuß iſt wahrlich nicht leicht zu knacken!
So viel hab' ich mir ſchon entnommen,
Nur **Eine** kann den Apfel bekommen!
Das liegt im Ausdruck: der Allerſchönſten.
So habt Geduld mit mir, Ihr himmliſch ſchönen Frauen!
Laßt Euren Liebreiz mich noch etwas länger ſchauen,
Zu bitten wag' ich dann, wollt mir in allen Ehren
Vor der Entſcheidung doch ein tête à tête gewähren.

Venus.

Ich habe gar nichts einzuwenden!

Juno.

Ich will Ihnen dieſe Gnade ſpenden!

Pallas.

Mag's ſeyn, kann's ohnedem nicht enden!

Paris.

Wer wird mir denn hier Klugheit ſenden?

(Die Damen bekomplimentiren ſich, welche den Anfang machen ſoll.)

Pallas.
Die Erſte bin ich nicht bei'm Stelldichein!
Juno.
Hier wäre, Venus, wohl der Vortritt Dein!
Venus.
O bitte ſehr, ich will die Letzte ſeyn!
(Pallas und Venus gehen raſch ab.)
Merkur (zu Paris).
O nimm der Stunde wahr, eh' ſie entſchlüpft!
Paris.
Ich thu's, verlaß Dich drauf!
Merkur.
Ich übergebe
Sie Ihrem guten Stern! Es iſt das Glück
In Ihren Händen! Nutzen Sie, ſo gut
Sie können, dieſen Augenblick und ſich,
Sich ſelber ſchreiben Sie es zu, geht er
Verloren. (Ab.)
Paris.
Wohl geſprochen, Herzog! Nutzen
Muß man den Augenblick, der einmal nur
Sich bietet!

Braun. Bravo, bravo! — O mein herrlicher Schiller!

Fünfter Auftritt.

Paris. Juno.

Paris.
Nun, das iſt ſchön! Nur näher, meine Göttin, ſo, ſo!
Doch, Theure, doch, wen bet' ich an incognito?
Juno.
Sie haben wohl nie den Homer geleſen?
Sonſt würden Sie mich erkennen an meinem Weſen.
Die ochſenäugige, die weißarmige Here
Zu ignoriren! Prinz, bei meiner Ehre!
Das iſt doch ſtark! Sah'n Sie denn je
Solch Auge? Antwort! He?
Nicht 'mal an dieſem Vogel, meinem Pfau,
Erkannten Sie des Zeus geliebte Frau?
Antworten Sie auf meine Fragen? —
Da ſteh'n Sie nun und wiſſen nichts zu ſagen!
Nicht 'mal: ich will's nicht mehr thun, bitte, bitte!
Paris.
Wie kommt mir ſolcher Glanz in meine Hütte!

Digitized by Google

Juno.
Sehr wahr, mein Prinz, nie ſtänd' ich hier, ich wette,
Gält's nicht die golden ſtrahlende Reinette!
Doch ich will vergeſſen, was mir widerfuhr,
Erwerb' ich mir den Apfel nur!
Ueb' Du Gerechtigkeit, ich weiß, mein Prinz, zu lohnen,
Dein ſind der Welten Schätz' und meine Königskronen!

Paris.
Verzeih! Mich kann ein Thron nicht rühren,
Ich bin zu jung noch zum Regieren!

Juno.
Wie? Dreiundzwanzig Jahre
Und nichts für die Unſterblichkeit gethan? Dein Ruf
Zum Königsthrone pocht wie ein Gläubiger
Aus Deinem Schlummer Dich empor, und alle
Verlorne Stunden Deiner Jugend mahnen
Dich laut wie Ehrenſchulden!

Paris.
Wie, Ehrenſchulden? Ja, das iſt freilich etwas anders,
Dies Wort regt was in mir vom Geiſte Alexander's!
Nicht finden ſollſt Du mich auf einem fahlen Pferde,
Verlaß Dich, Juno, drauf, daß ich bezahlen werde!

Juno.
Ja, er iſt da
Der große, ſchöne Augenblick, der endlich
Des hohen Pfundes Zinſen von Dir fordert.
Dich ruft die Weltgeſchichte, Ahnenruhm
Und des Gerüchtes donnernde Poſaune!

Braun. Charmant! Gut angebracht!

Paris.
Wo find' ich denn ſogleich
Für mich ein Reich?

Juno.
Anderswo
Geſchehen Thaten, eine Welt des Ruhmes
Bewegt ſich glänzend jenſeits dieſer Berge!

Paris.
Da müßt' ich alſo Krieg anfangen, nicht?
Nein! Ruhe iſt die erſte Bürgerpflicht!

Juno.
Wie, Sire? Iſt das die Sprache eines Königs?
Giebt man ſo eine Krone auf?

Paris.
O Weib, ein furchtbar wüthend Schreckniß iſt
Der Krieg! Die Heerde ſchlägt er und den Hirten!

Digitized by Google

Juno. O mein Gott!
Bin ich nicht weiter, und iſt das die Frucht
Von dieſer großen Stunde?
Beſinnen Sie ſich, Prinz!
Für ſeinen König muß das Volk ſich opfern,
Das iſt das Schickſal und Geſetz der Welt!

Paris (auf ſeine Heerde zeigend).
Bin ich ein König? bin ich's nur von Schafen,
Hier liegen meine Herzoge und Grafen!
Dies iſt mein Volk. Auf! Auf! Laß ſie marſchiren
Und heldenmüthig ſich ſakrifiziren!

Juno.
Ei, ei, wie ſpitzig!
Ich gratulire, Prinz, Sie werden witzig!
Doch ſey's, ich muß mich faſſen,
Will ich den Andern nicht den Apfel laſſen.
Fatal iſt Ihnen Krieg? Vertrau'n Sie meiner Führung,
Ich bring' auch ohne Krieg, mein Prinz, Sie zur Regierung!
Sie ſollen herrſchen auf zwei großen Thronen,
Geſetze ſchreiben der bekannten Welt
Und einer neuen, welche Gottes Hand
Noch zudeckt hinter unbeſchifften Meeren.

Paris.
Beim wunderbaren Gott! das Weib iſt ſchön!

Juno.
Steh'n Sie nicht länger an!
Die Welt kann hundert Mal,
Kann tauſend Mal um ihre Pole treiben,
Eh' dieſe Gunſt der Zufall wiederholt.

Paris.
Ha, dieſer Blick! Ja, der war ochſenäugig!
Juno, ich bin beſiegt, die Kniee beug' ich!
(Er läßt ſich vor ihr nieder.)

Juno.
So iſt der Apfel mein? troß Venus Ränken
Und Pallas Haß? willſt mir ihn ſchenken?

Paris.
Ja, glühend wie ſie haſſen, lieb' ich Dich!

Juno.
Gott, welche Sprache, Sir, und welche Blicke!
Sie ſchrecken, Sie verſcheuchen mich!

Paris (aufſpringend).
Verweg'ner Dienſt belohnt ſich auch verwegen!

Juno.
O wer errettet mich von ſeiner Wuth!

Digitized by Google

Paris.

Der iſt ein Raſender, der nicht das Glück
Feſthält in unauflöslicher Umarmung,
Wenn es ein Gott in ſeine Hand gegeben.

Juno. Um Gotteswillen, Sir! laßt mich hineingeh'n!

Paris.

Das Leben iſt
Nur ein Moment, der Tod iſt auch nur einer!

Juno.

O muß ich Hülfe rufen gegen den Mann,
Der mein Erretter, mir den Apfel reicht!

(Sie läuft ab.)

Paris.

Schuldlos trieb ich meine Lämmer
Auf des ſtillen Bergeshöh'.
Doch Du riſſeſt mich in's Leben,
In den ſtolzen Götterſaal
Mich der Schuld dahin zu geben,
Ach, es war nicht meine Wahl!

Braun (der die ganze Scene hindurch mehrmals Theilnahme verrathen hat). Braviſſimo! Das nenn' ich eine Scene! O wenn die mein Unſterblicher mit angehört hätte!

Johanne. Herrlich, Vetter!

(Das Publikum applaudirt.)

Sechster Auftritt.

Paris. Pallas (tritt ein).

Paris.

Wer biſt Du, heilig wunderbares Mädchen,
Welch glücklich Land gebar Dich? Sprich, wer ſind
Die gottgeliebten Eltern, die Dich zeugten?

Pallas.

Ehrwürd'ger Herr, Minerva nennt man mich,
Pallas, Athene auch! Du wunderſt Dich?
Bin ich ſo fremd Dir? Prinz, beſinne Dich!
Nicht für die lange Weile
Steh' ich mit Panzer, Schild und meiner Eule,
Steh' mit der Lanz' ich
Im Ramler abgebildet, Seite zwanzig. —
Kennſt Du mich nun?

Paris.

Ja, nun erkenn' ich Dich,
Der Weisheit Göttin, die die Städte baut
Und jedes Volkes Hochgefühl beſchützt.

Digitized by Google

Pallas.
Beklage mich, beweine mein Geſchick!
Denn ſoll ich meine ganze Schwäche Dir
Geſtehen? Nicht der Ruhm des Vaterlandes,
Der Völker Hochgefühl noch Siegesfreude
Beſchäftigt dieſes ſchwache Herz! Es iſt
Nur Einer, der es ganz erfüllt, es hat
Nur Raum für dieſes einzige Gefühl —
Den Apfel!

Paris.
Da geht's Dir wie der Eva, doch darf ich fragen:
Willſt Du Dich um den Apfel nicht vertragen?

Pallas.
Nichts von Verträgen! nichts von Uebergabe!
Eh' nahe ſich das Ende meiner Tage!

Paris.
Ich lobe das, es kleidet ſolcher Muth
Dich, holde Pallas, gar zu gut!
Allein, Du weißt's, umſonſt iſt nur der Tod,
So thu' denn auf den Apfel ein Gebot!

Pallas.
Wohlan, ich biete Dir der Weisheit Schätze!

Paris.
Da käm' ich in der Narren Hetze! —
Nein, Pallas, nein, es wär' zum Lachen,
Was ſollt' ich wohl mit Weisheit machen?
Sieh, Weisheit macht nicht glücklich, macht nicht froh,
Und ich leb' gern in dulci jubilo!
Drum laß das,
Gieb mir für's Herz was!

Pallas.
Unglücklicher! warum an das mich mahnen?
Ich bin nur Geiſt, mein Herz hat nie gefühlt.

Paris.
O das gefällt mir nicht und deutet
Auf eine ſchwere Irrung der Natur!
Das Herz gefällt mir nicht, das ſtreng und kalt
Sich zuſchließt in den Jahren des Gefühls.

Pallas.
Nicht Männerliebe darf mein Herz berühren
Mit ſünd'gen Flammen eitler Erdenluſt,
Nie wird der Brautkranz meine Locken zieren,
Nie blüht ein lieblich Kind an meiner Bruſt!
Der Weisheit und des Krieges hohe Ehren,
Sie dürfen Pallas nur allein verklären!

Paris.
Die Waffen werden ruh'n, es führt der Sieg
Den Frieden an der Hand, dann kehrt die Freude

Digitized by Google

Jn jeden Buſen ein, und ſanftere
Gefühle wachen auf in allen Herzen —
Sie werden auch in Deiner Bruſt erwachen
Und Thränen ſüßer Sehnſucht wirſt Du weinen!

Pallas.

Wer ich? Jch eines Mannes Bild
Jn meinem reinen Buſen tragen?

Paris.

O könnteſt Du ein Weib ſeyn und empfinden,
Leg' dieſe Rüſtung ab! (Bittend) Gieb mir den Helm!

Pallas.

Mein iſt der Helm und mir gehört er zu!

Paris.

O Pallas, all mein Streben in die Weite,
Was war es, als ein Sehnen nur nach Dir!

Pallas.

Denkt an den Wechſel alles Menſchlichen,
Es leben Götter, die den Hochmuth rächen!

Paris.

Jch habe Leidenſchaften, warmes Blut —

Pallas.

Dauphin, biſt Du der göttlichen Erſcheinung
Schon müde?

Paris.

Müde? Jch Deiner müd'? — Jm Gegentheil!
Jch bitte Dich, verweile noch, verweil'!
Jch denke auch, Du wirſt ſobald nicht geh'n,
Der Apfel iſt doch gar zu ſchön!

Pallas.

O Gott! mir wird ſo glühend heiß,
So ford're, Prinz, denn nur den Preis!

Paris.

Wär'ſt, Pallas, Du nicht Königin der Prüden,
Mit Amors Hülfe ſchöſſe ich hienieden
'Nen Pfeil Dir in Dein eiſig Herz,
Vielleicht empfändeſt Du der Liebe Schmerz;
Denn ſeit der Mond Verliebten ſcheint,
Sah Götter man mit Menſchen oft vereint
Jn Liebe traulich wandeln.
Doch ſieh, ich laſſe mit mir handeln!
Jch ford're wenig, nur 'nen einz'gen Kuß!
O wende nicht das Antlitz voll Verdruß!
Gieb mir den Kuß, nnd bei den ew'gen Sonnen
Haſt augenblicks den Apfel Du gewonnen!

Pallas.

Ha, Schändlicher! Doch ich verdiene das!
Wer hieß mich auch dem Elenden vertrauen!

Digitized by Google

Paris.
Ich wette doch, den Kuß erwerb' ich!
Pallas.
Eher ſterb' ich!
Paris.
Nun denn! es war ein Scherz!
Leb' wohl, Prinzeſſin Kieſelherz! (Will gehen.)
Pallas (für ſich).
Den Apfel laſſ' ich nicht im Stich
Um einen Kuß, das wäre lächerlich!
(Laut)
Prinz, geh' nicht fort!
Iſt das Dein letztes Wort?
Paris (für ſich).
Ha, mich ergötzt es!
(Laut)
Mein Allerletztes!
Pallas.
Sey's!
Ich will mich auch noch dieſem unterwerfen! —
Fahr' hin, ohnmächt'ger Stolz der edlen Seele!
Ich will bezahlen, wenn Du König biſt!
Paris.
'Ne ſchöne Zahlung, Jungfer Kaltſinn,
Am Nimmermehrstag, oder wenn ich alt bin!
Recht fein erſonnen! Allerliebſt! —
Nein, wenn Du nicht jetzt gleich den Kuß mir giebſt,
Iſt's mit dem Apfel aus, das ſag' ich Dir!
Pallas.
Und ſchwörſt Du ewiges Verſtummen mir?
Paris.
Hier ſteh' ich in der Allmacht Hand und ſchwöre,
Und ſchwöre Ihnen, ſchwöre ewiges —
O Himmel, nein, nur ewiges Verſtummen,
Doch ewiges Vergeſſen nie!
(Pallas umarmt ihn flüchtig und läuft raſch ab.)
Braun. Bravo, Neffe, ſuperbe, einzig!
(Das Publikum applaudirt.)

Siebenter Auftritt.

Paris. Venus.

Paris (geht galant auf die eintretende Venus zu und umarmt ſie).
Mit Erlaubniß,
Baſe, das iſt unſer Herrenrecht
Zu Troja, und kein ſchönes Weib darf ſich
Der Sitte weigern!

Digitized by Google

Venus.

Euer Hofſtaat iſt
Der Sitz der Minne, ſagt man, und der Markt,
Wo alles Schöne muß den Stapel halten.

Paris.

Wir ſind ein handeltreibend Volk, Frau Venus;
Was köſtlich wächſt in allen Himmelsſtrichen,
Wird aufgeſtellt zur Schau und zum Genuß.
Das Höchſte aber iſt der Frauen Schönheit!

Venus.

So hofft' ich kaum, Prinz, Dich zu finden,
Du ſegelſt ja mit vollen Winden!
Ja, Du haſt recht; es ſinkt vor Schönheits Macht
Jedweder Vorzug in die ew'ge Nacht! —
Haſt Du ſo richt'ge Anſicht von den Dingen,
Werd' ich ſehr leicht des Streites Preis erringen.
Spricht mir den Apfel zu Dein klug beredter Mund,
Iſt Dein das ſchönſte Weib auf dieſem Erdenrund!

Paris.

Das ſchönſte Weib? O das iſt herrlich!
Kenn' ich ſie, theure Göttin?

Venus.

Schwerlich!

Paris.

O ſag', wie heißt die Schöne?

Venus.

Helene!

Paris.

Welch ſüßer Zauber in dem Namen wohnt!
O ſag' mir an, wo meine Jungfrau thront?

Venus.

Es ſey Dir nicht verſchwiegen, noch verhehlt,
Helene iſt bereits vermählt!

Paris.

Vermählt? — O welche Höllenqual!
Und der Gemahl?

Venus.

Des Agamemnon Bruder Menelaus!

Paris.

Und giebt der willig ſie heraus?

Venus.

Gott bewahre!
Erfahre!
Wir müſſen lauern, wachen, ſpioniren,
Dann wirſt Du ſie mit meiner Hülf' entführen!

Paris.

Entführen? — Göttin, ach verzeihe,
Das führt zu Menſchenhaß und Reue! —

Digitized by Google

Ja, wär's ein Mädchen, ließ ich's mir gefallen,
Doch eine Frau aus ihres Schloſſes Hallen —?
Venus.
Mein Sohn, das iſt Philiſterei!
Ob Frau, ob Mädchen, iſt ja einerlei!
Paris.
Den Kuckuk auch! Die Eltern ſchlägt man breit,
Daß ſie vergeben, doch in Ewigkeit
Verzeiht der Mann nicht ſolches Herzeleid!
Das ſag' ich Dir, giebt's Krieg, dann ſind wir quitt,
Denn Haus und Hof brennt dieſer Böſe nieder!
Venus.
Der neue Lenz bringt neue Saaten mit,
Und ſchnell erſteh'n die leichten Hütten wieder!
Paris.
Ich danke Dir viel tauſend Mal!
Du predigſt da 'ne luſtige Moral!
Nein, Venus, nein!
Ich laſſ' auf nichts mich ein,
Bevor Du nicht die Zweifel ſtillſt
Und meine Zukunft mir enthüllſt.
Venus.
Warum dem Schlafenden die Wetterwolke zeigen,
Die über ſeinem Scheitel hängt? Genug,
Daß ich ſie ſtill an Dir vorüberführe,
Und wenn Du aufwachſt, heller Himmel iſt.
Paris.
Du kommſt mir ſo nicht los, ſprich, wird der Sieg
Am Ende die Entführung krönen?
Venus.
Ach, laß die Zukunft, den trojan'ſchen Krieg!
Denk' an die ſchöne Frau, denk' an Helenen!
Paris.
Halt! halt! da geht ein Licht mir auf,
Was fiel ich auch nicht früher d'rauf?
Das ſchönſte Weib, das je die Erde ſah?
Ja, es iſt klar, Du meinſt die Helena,
Sie, ſie, durch deren Raub
Troja verſinken ſoll in Aſch' und Staub?
Ja, nun erfüllt ſich mir ein altes Wort
Der Weiſſagung, das eine Nonne mir
Zu Clermont im prophet'ſchen Geiſte ſprach.
Nein, das iſt nichts, ſo viel riskir' ich nicht zu wagen,
Was würde doch mein Vater ſagen?
Fluch, Fluch dem Tag, da dieſes Landes Küſte
Gaſtfreundlich dieſe Helena empfangen müßte!

Digitized by Google

Venus.

Was iſt der langen Rede kurzer Sinn?
Daß ich an einen Feigen gerathen bin.
Erbärmlicher! für eine Helena zu ſterben,
Heißt ew'gen Ruhm erwerben.
Doch ſey's! Fehlt's Dir an Muth, ich führe Dich zu Andern,
Der ſchönen Mädchen giebt's noch viel' in Flandern.

Paris (für ſich).

Ich merke ſchon, daß die ſich nimmer giebt,
Sie los zu werden, ſtell' ich mich verliebt.

(Laut)

Was woll'n wir doch erſt wandern
Nach Andern?
So nahe meinem Blick
Steht mir das Glück.
Ich kann ſie Alle nur verachten,
Thu' Deine Reize, Göttin! ich betrachten!

Venus.

Prinz, die Gedanken ſtehen Dir nicht niedrig,
Das Hohe liebſt Du, wie der große Friedrich.

Paris.

Du biſt nicht gefühllos!
Nicht kalter Strenge klagt die Welt Dich an,
Dich kann die heiße Liebesbitte rühren!
Du haſt den Mars, den Kriegsgott einſt beglückt,
Und Herr Adonis durfte Dich entführen.

Venus.

Ich habe menſchlich, jugendlich gefehlt,
Das Aergſte weiß die Welt von mir, und ich
Kann ſagen, ich bin beſſer als mein Ruf.

Paris.

Wer ſchilt doch, Venus, Deinen Ruf?
O Himmel, wer ſo reizend Dich erſchuf,
Der wußt' es wohl, daß das Entzücken
Der Welt auch da ſey zum Beglücken.

Venus.

Ach, Götterliebe bringt nur karges Glück,
Drum komm' ich auf Helenen jetzt zurück.
Du mußt ſie ſehen, das iſt klar!
Ihr blaues Auge, das blonde Haar,
Die Lilien-Stirn, die Roſenwangen,
Der ganzen Jugend Zauberprangen!
Zu Wagen, Prinz, auf! auf! nach Griechenland!
Zu knüpfen Deiner Liebe Band.
Der Abend ſieht den ſchönſten Raub begeh'n
Und mich als Siegerin mit Deinem Apfel ſteh'n.
Komm, komm! die Arme ſtreckt Helene Dir entgegen!

Digitized by Google

Paris.

Ja, komm, Cythere, komm, ich will mir's überlegen!

(Beide ab.)

Achter Auftritt.

Souffleur. Später Direktor.

Gelobt ſey Gott! es geht zu Ende!
Unglücklich Loos! Da ſitz' ich hier und wende
Die Blätter um,
Mitleidig Publikum!
Und nichts zu beißen, nichts zu brechen,
Ganz heiſer muß man ſich noch ſprechen!
Ob wohl der Prinz in dieſem Stückchen
Im Fläſchchen ließ mir ein'ge Schlückchen?

(Er ſteigt aus dem Kaſten, nimmt die Flaſche und trinkt)

Bene! das laſſ' ich mir gefallen! — Es iſt nicht zu leugnen, der Herr Amtsrath führt einen ſchönen Keller! Was für Krätzer wird ſonſt auf dem Theater getrunken!? Aber hier iſt eine honnette Wirthſchaft; — ein excellenter Wein!

Direktor (hakt mit einem Hakenſtocke aus der Couliſſe nach dem Souffleur; der wehrt ſich und zieht am Stocke den Direktor auf's Theater). Wer ſpricht denn da? — Was, Sapperment, iſt Er's? — und wieder bei der Flaſche! Herr, gehen Sie in ſich; tief ſind Sie geſunken, ſich ſolchen Namen zu machen vor dem Volke!

Souffleur. Völker verrauſchen! Namen verklingen!

Direktor. Verdammter Saufaus! (Droht ihm mit dem Stocke.)

Souffleur. Sauf aus?

O hätteſt Du vom Menſchen beſſer ſtets
Gedacht, Du hätteſt beſſer auch gehandelt!

Direktor (ihm die Flaſche wegreißend). Her die unglückſel'ge Flaſche!

Souffleur (drohend).

Gieb dieſen Todten mir heraus,
Ich muß ihn wieder haben!

Direktor. Hinunter, an Seine Stelle!

Souffleur.

Durch welchen Mißverſtand hat dieſer Fremdling
Zu Menſchen ſich verirrt? Sein Aug' iſt trocken,
Ihn gebar kein Weib!

Digitized by Google

Direktor.
Hat man je ſo 'was auf'm Theater geſeh'n?
Souffleur.
Unſinn, du ſiegſt, und ich muß untergeh'n!
(Er entſpringt in den Souffleurkaſten.)

Direktor. Wir ſprechen uns draußen!

Souffleur. Richtig!

Ja denn, treff' ich Dich draußen im Freien,
Da ſoll der blutige Kampf ſich erneuen,
Da erprobe das Eiſen den Muth!

Direktor. Ach, mein wertheſter Herr Amtsrath, ſagen Sie ſelbſt, was ſoll man mit ſolchem Menſchen anfangen?

Braun. Laſſen Sie ihm immer ein wenig Freiheit! Es bleibt doch ein kapitaler Menſch! Der und mein Dachs, das ſind ein Paar Originale, die nicht beſſer zu einander gefunden werden können!

Dachs. Richtig, mein Herr Amtsrath, wir lieben uns auch!

Direktor. Ihre gütige Nachſicht macht mich ungemein glücklich! (Zum Souffleur) Na, es ſoll Ihm diesmal noch durch die Finger geſehen ſeyn!

(Souffleur ſchneidet ihm Geſichter. Direktor ab.)

Neunter Auftritt.

Souffleur. Später Braun.

Souffleur. Es kommt Keiner, und ich bin noch immer mutterſeelenallein! — Herr Paris, Herr Merkur! Schönſte Göttinnen, hören Sie doch, Sie ſind ſchon lange dran! Kommen Sie doch heraus! — Ewig kann aber dieſesjenigte nicht dauern! Der Herr Direktor iſt nicht da, wir ſind gänzlich unter uns. — Nu, da nehmen Sie's wohl nicht übel, wenn ich einen kleinen Monolog wage, um uns die Zeit zu vertreiben?

Ich fühle was von Cäſar's Geiſt in mir,
Gebt mir ſein Glück, das Andre will ich tragen!

Braun. Ein Kerl zum Küſſen!

Souffleur (ſpringt aus dem Kaſten und mit Ausgelaſſenheit auf dem Theater herum).

Laßt mich der neuen Freiheit genießen,
Laßt mich ein Kind ſeyn, o ſeyd es mit,
Und auf dem grünen Teppich der Wieſen
Prüfen den leichten geflügelten Schritt!

Digitized by Google

Bin ich dem finſt'ren Gefängniß entſtiegen?
(auf den Kaſten zeigend)
Hält ſie mich nicht mehr die traurige Gruft?
Laß mich in vollen durſtigen Zügen
Trinken — trinken —
(er bleibt ſtecken)

Ja, und wenn ich ſterben müßte, ich weiß nicht, was ich trinken ſoll. — Da liegt die unglückliche leere Flaſche, die hat mich aus dem Concept gebracht. O jammerſchade! (wehmüthig, und gegen die Stelle zeigend, wo der Direktor geſtanden)

Du haſt's erreicht, Octavio! faſt bin ich
Jetzt ſo verlaſſen wieder, als ich einſt
Vom Regensburger Fürſtentage ging. —
Verdammter Monolog! — Der Einfall, ach,
War kindiſch, aber göttlich ſchön. Vorbei
Sind dieſe Träume!
Iſt keine Rettung möglich? Keine?
(ſehr eilig)
Die Waffen ruh'n, des Krieges Stürme ſchweigen,
Lebt wohl, ihr Berge, ihr geliebten Triften,
Frommer Stab, o hätt' ich nimmer,
Durch dieſe hohle Gaſſe muß er kommen!
Mach' Deine Rechnung mit dem Himmel, Voigt,
Seyn oder Nichtſeyn! (in Verzweiflung.)
Es geht nicht, es geht nicht!
Die Krone iſt von meinem Haupt gefallen,
Mir blieb nichts mehr von ird'ſcher Majeſtät!
Maria, Heil'ge, bitt' für mich
Und nimm mich zu Dir in Dein himmliſch Leben!

(Stürzt ſich in den Souffleur-Kaſten. Das Publikum applaudirt.)

Braun. Nein, Dieſer muß in meine Dienſte! So Einer hat mir noch gefehlt! Der und mein Dachs! Bravo! Braviſſimo!

Zehnter Auftritt.

Juno. Pallas. Venus (kommen).

Pallas.

Die Stunde naht, jetzt muß ſich's zeigen,
Vor wem ſich ſoll der Himmel neigen,
Wer von uns Drei'n die Schönſte iſt!

Venus.

Du ſprichſt ſo ſicher, lieber Schatz,
Als hätt'ſt Du ſchon den Ehrenplatz!

Juno.

Ja, Schweſter Weisheit, nicht zu ſicher,
Glaub' mir, es iſt nichts lächerlicher,
Als kommt der Hochmuth vor dem Fall!

Digitized by Google

Pallas.

Was ſchmählt Ihr doch ſo ungebührlich,
Ich find' es wahrlich nur natürlich,
Daß Paris Euch bei Seite ſchiebt,
Und mir, nur mir den Apfel giebt.
Von allen Blumen, roth und weiß,
Gebührt der Roſenknospe ja der Preis!
Ihr darf ich mich mit Recht vergleichen,
Denn ich bin ſchön und *unvermählt*,
Das iſt ein Reiz, der Euch als Frauen fehlt,
Vor mir müßt' Ihr die Segel ſtreichen!

Juno.

O Kind, wie biſt Du doch beſcheiden,
Um dieſe Tugend könnt' ich Dich beneiden!
'Ne Roſenknospe Du? ja, ſchöne Roſen
Mit denen grämlich finſtre Eulen koſen!

Pallas.

Ach ſo? Der Pfau iſt wohl das kluge Thier,
Das aller Schönheit huldiget in Dir?
Ei, ei, wie war ich doch bethört,
Wenn ich geglaubt, was ich gehört:
Er diene nur dem ſtolzen Uebermuth
Und ſtehe darum unter Juno's Huth.

Venus.

Hört auf, verehrte königliche Schweſtern,
Hört auf die Schönheit alſo mir zu läſtern.
Auf's Neue reizt Ihr kaum verharrſchte Narben
Und urtheilt doch wie Blinde von den Farben,
Denn zwiſchen Euch, laßt ruhen drum die Fehde,
Kann ja von Schönheit nimmer ſeyn die Rede.
Du biſt die *ſtolze* königliche Here,
Die *weiſe* Pallas Du, ich bin Cythere,
Die unvergleichliche, die ſüße, holde!
Das Univerſum ſteht in meinem Minneſolde,
Der Schönheit Göttin nennet mich die Welt
Und huldigt mir vom Südpol bis zum Belt.

Juno.

Ich bin des Donn'rer Zeus geliebte Gattin!

Venus.

Die *nicht geliebte* ſag', dann ſprachſt Du wahr!

Juno.

Die Königin des Himmels bin ich und der Erde!

Venus.

Doch er und Du gehorchen meiner Macht,
Der Macht der Liebe und der Macht der Schönheit.
Regierte Recht, ſo läget Ihr vor mir
Im Staub, denn ich bin Euer König!

Digitized by Google

Pallas.
Könnt Ihr den Trotz der Raſenden ertragen?
Juno.
Es koſtet nichts, die allgemeine Schönheit
Zu ſeyn, als die gemeine ſeyn für Alle!
Venus.
Die Heuchelei veracht' ich! Wie ich bin,
So ſehe mich das Aug' der Welt.
Juno.
Wahr iſt's,
Den Ruhm haſt Du mit ſtarkem Geiſt behauptet!

Elfter Auftritt.

Merkur. Die Vorigen.

Merkur.
Was muß ich hören, Damen, haltet ein!
Was für ein hirnverrückender Planet
Verwirrt Euch die geſunden Sinne?
Venus.
Planet? ich denk', mein eigner iſt's, die Venus,
Sie können ihre Strahlen nicht ertragen.
Die niemals Neigung einzuflößen wußten,
Beim Styx, die mußten reizlos ſeyn, wie Ihr!
Juno.
Das iſt zuviel!
Pallas.
Nein, das ertrag' ich nicht!
Merkur.
Gott, meine Göttinnen, hören Sie doch! —
Sie hören nicht, ſie wollen mir nicht ſteh'n,
Gelöſ't ſind alle Bande des Gehorſams.
Juno (zu Venus).
Ha, Falſche, Tückiſche, ich wäre reizlos?
Pallas.
Noch nimmer hätt' ich Liebe mir erweckt?
Merkur.
Gerechtigkeit des Himmels!
Wann wird der Retter kommen dieſem Lande?
Juno.
Fort, Pallas, fort zu Jovis Thron!
Er räche dieſe Schmach und dieſen Hohn! —
(Sie will abgehen.
Venus.
Sie geht in Wuth, ſie hat den Tod im Herzen!

Digitized by Google

Souffleur.

Das giebt ja Mord und Todtſchlag!
Prinz Paris! Paris! des Priamus Sohn!

Paris (hinter der Scene).

Wer ruft? Geduld! ich komme ſchon!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Paris (den Apfel in der Hand).

Juno. Ha, Prinz, Willkommen!

Pallas. Gut, daß Sie kommen, theurer Prinz!

Venus. Sie kommen eben zur rechten Stunde. Es iſt die höchſte Zeit, daß Sie das Urtheil ſprechen, wenn wir nicht noch ein Unglück erleben ſollen!

Juno. Das Urtheil, Prinz, das Urtheil!

Pallas. Ja, theurer Prinz, das Urtheil!

Souffleur. Aufgepaßt! Alleweile wird der durchlauchtige Prinz Paris das berühmte Urtheil des Paris ſprechen!

Paris.

Wohlan! ich ſammle mich, das Urtheil zu bereiten,
Von dem man reden wird noch in den ſpät'ſten Zeiten!
Dir Juno, Königin von allen Himmelslanden,
Dir gilt mein erſtes Wort, o hätt' ich's überſtanden!
Ja, Juno! Du biſt ſchön, ſchön biſt Du zum Bewundern,
Beſonders dieſer Arm! — nie ſah ich einen rundern!
Des Auges Silberblick! die Majeſtät, das Feuer!
Ich fühl's! auf ewig bleibſt Du dieſem Herzen theuer;
Allein beklage mich, Du wurdeſt überboten,
Drum, wie es mich auch ſchmerzt, ich werf' Dich zu den Todten!
Der Schönſten nur den Preis! ſo ruft die ſtrenge Pflicht,
Verzeihe, Königin, die Schönſte biſt Du nicht!

Juno.

Ich lebe noch, ich trag' es noch zu leben?
Stürzt dieſes Dach nicht ſein Gewicht auf mich?

Pallas.

Bei Gott, ſie dauert mich, ſie hat ſich gar zu kläglich!

Venus.

Gerechte Strafe iſt's! Ihr Stolz war unerträglich.

Paris (zu Juno).

Darf ein mitfühlend Herz —

Juno (ſtolz ihn unterbrechend).

Komm', führ' mich fort, Merkur!

Merkur.

Himmliſche! ſprich, wohin?

Juno.

Jedweder Ort gilt gleich,
Wo ich dem Dauphin nicht begegne!
(Merkur führt ſie in den Hintergrund, wo ſie ſich niederläßt.)

Digitized by Google

Paris.

O grauſames Geſchick! im Zorn verläßt mich Jene,
Und nun trifft mich Dein Blick, blauäugige Athene!
Jungfräuliche, nicht wahr? auch Du glaubſt an ein Fatum,
Das unbekümmert herrſcht um Zeit und Ort und Datum?
Urplötzlich bricht's herein, da hilft kein Proteſtiren,
Nicht einem Gott gelingt's, den Stoß abzupariren! —
Ach, herrlich in der Jugend Prangen,
Wie ein Gebild aus Himmelshöh'n,
Mit züchtigen, verſchämten Wangen
Seh' ich Dich, Jungfrau, vor mir ſteh'n!
O nicht bedarf's, daß mich noch dieſe Blicke mahnen,
Unſterbliche! ich weiß, ich ſchwor zu Deinen Fahnen;
Ich gab mein Wort, doch ſieh'! das Schickſal bricht herein
Und ruft, das eiſerne, ſein furchtbar ſchrecklich Nein!

Pallas.

Zum Lohne gab ich Dir — noch glühet meine Lippe —
Und ſtatt des Apfels reichſt Du mir des Todes Hippe?

Paris.

Das Schickſal klage an, Du kannſt's in Büchern leſen,
Daß nie des Apfels Preis beſchieden Dir geweſen!

Pallas.

Iſt keine Rettung möglich? Keine?

Paris. Keine!

Pallas. Geh'n Sie! ich achte keinen Mann mehr! —

(Sie geht in den Hintergrund.)

Venus (ſteht triumphirend da und reibt ſich die Hände).

Souffleur. Frohlocke nicht,
Denn eiferſüchtig ſind des Schickſals Mächte,
Voreilig Jauchzen greift in ihre Rechte.

Venus.

Schweig', heiſ're Krähe, und ſtöre dieſen hehren
Moment der Weltgeſchichte nicht!

Paris.

O laß zum letzten Mal an dieſem Reiz mich laben!
Ach, ſchmerzlich iſt's, vom Siege nur geträumt zu haben!
Daß Du ganz herrlich biſt, in Mienen, Wort und Blicken,
Daß Deiner Schönheit Macht verbreitet das Entzücken,
Dies auszuſprechen iſt mir ſüße Schuldigkeit,
Doch mit dem Apfel ſieh', da thut's mir ewig leid —
Ich weiß, es giebt Geſchrei, Beſtürmungen und Fragen,
Allein es ändert Nichts, ich muß ihn Dir verſagen!

(Allgemeine Bewegung.)

Venus.

So haltet Ihr mir Wort, Ihr Himmelsmächte?

Souffleur.

Hab' ich's nicht gleich geſagt?

Digitized by Google

O fürchte, fürchte dieſe falſchen Mächte,
Sie halten nicht Wort!
(Er ſteigt aus dem Kaſten und miſcht ſich unter die Spielenden.)

Pallas (aufſpringend).
Beim höchſten Gott! ſehr wunderbar und ſeltſam!

Juno (aufſpringend).
Jetzt, Retterin, errette!

Merkur.
Prinz, was haben Sie gethan?

Paris.
Zwei kurze Abendſtunden hingegeben,
Um einen hellen Sommertag zu retten!

Direktor (auf das Theater ſtürzend). Nein, das iſt zu arg! Herr, was ſoll das bedeuten? Haben Sie denn kein Gewiſſen? Sie verſtoßen gegen Fabel und Geſchichte und gegen Ihr eigenes Stück!

Paris. Hab' ich das Stück erdacht, ſo hab' ich auch das Recht, es zu ändern, wie ich will! (Mit Gefühl.)

Mich locket nicht des eitlen Ruhmes Geiz,
Bei Ihr nur iſt des Lebens Reiz!
Um ſie, in ew'gem Freuden-Chore ſchweben
Der Anmuth Götter und der Jugendluſt;
Das Glück der Himmel iſt an ihrer Bruſt,
Ihr habt nur todte Güter wegzugeben!

Braun. Herrlich, Mortimer!

Direktor. Halt', mein Herr! was ſoll das?

Paris.
Wer darf mir Halt gebieten, wer dem Geiſt
Vorſchreiben, der mich führt? Der Pfeil muß fliegen,
Wohin die Hand ihn ſeines Schützen treibt!

Braun. Köſtlich!

Paris. So ſpringe ich denn aus dieſem Stücke heraus, und werfe mich ihr zu Füßen, die ich anbete und überreiche der den Apfel, welche die Schönſte und Liebenswürdigſte iſt!
(Er knieet vor Johanne nieder und überreicht ihr den Apfel. Allgemeine Bewegung, das Publikum applaudirt.)

Braun. Wie? was? das iſt überraſchend!

Souffleur. I Herr je! Na, ſo muß es kommen!

Paris.
Johannens ſchönſter Schmuck,
Kenn' ich ſie recht, iſt ihr beſcheid'nes Herz.
Die treue Neigung eines redlichen
Gemüthes genügt ihr, und das ſtille Loos,
Das ich mit dieſer Hand ihr anerbiete!

Braun. Der Tauſend, Neffe, was machſt Du?

Digitized by Google

Paris (zum Vater).
O wenn Du ſelber hoffſt,
Beglückt zu ſeyn durch Liebe, trenne grauſam nicht
Zwei Herzen, die der Liebe heilig Bündniß knüpft!

Braun. Gott, Montgommery, Neffe, Karl! Kinder, ich bin ſelig!

Karl. Er iſt gerührt, er iſt's, ich habe nicht umſonſt gefleht!

Johanne. Er weint, er iſt bezwungen, er iſt unſer!

Braun.
Ja, Kinder, kommt, o ſchöne Sonne dieſes Tages,
Der Freude bringt und Frieden und Verſöhnung!
Zum Feſte ſchmücke ſich das ganze Dorf!
Und alle Glocken ſollen es verkünden,
Daß Frankreich und Burgund ſich neu verbinden!
(Umarmungen, Glückwünſche.)

Direktor.
Was ſteh'n wir hier noch feindlich geſchieden,
Da die Fürſten ſich liebend umfaſſen!
(Zu Braun) Nicht wahr?
Ein güt'ger Herr thut ſeine Pforten auf
Für alle Gäſte, keinen ſchließt er aus!

Braun.
Willkommen waren alle Gäſte,
Doch nahte ſich ein liebend Paar,
Dem reichte man der Gaben beſte
(Auf den Apfel zeigend)
Der Früchte allerſchönſte dar!
(Der Vorhang will fallen.)

Dachs. Halt, halt! Den Vorhang noch nicht herunter! Souffleur! Souffleur! unſterbliche Souffleur-Seele, wo biſt Du?

Souffleur Hier, hier! was ſoll's?

Dachs. Menſch, ich liebe Dich, ich bete Dich an; Du glühſt für Schiller und fühlſt wie ich! Komm' an mein Herz! (pathetiſch) Willſt Du mein Bruder ſeyn?

Souffleur (ihn umarmend). Dein Bruder!

Dachs. Der Meinige?

Souffleur. Auf ewig!
Und in des Wort's verwegenſter Bedeutung!

Dachs.
Arm in Arm mit Dir!
So fordr' ich mein Jahrhundert in die Schranken!

(Der Vorhang fällt.)

Berlin, Druckerei von F. W. Gubitz.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google